Грн. 0,237

David Spence's

Doctors der Arzneykunst, Licentiats des königlichen Collegiums der Aerzte zu Edimburg, und Mitglieds der Schottischen Gesellschaft der Alterthümer

System

der

theoretischen und practischen

Entbindungskunst.

Aus dem Englischen.

GEMEINSCHULEIN BAMBERG

Schweinfurth,

in der Grießbachischen Buchhandlung.

1787.

Parce precor gravidis facilis Lucina puellis
Maturumque utero molliter anfer onus.

Ovid.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Vorbericht.

Die Menge von Schriften über die Entbindungskunst kann vielleicht scheinen, gegenwärtige unnöthig zu machen. Allein da ich mich eine beträchtliche Zeit auf das Studium derselben gelegt, und länger als zehen Jahre dieselbe ausgeübt und gelehrt habe, so fieng ich auf Verlangen verschiedener junger Heren, die meine Vorlesungen besuchten, diese Abhandlung nach eben dem Plane

an, nach welchem ich mich bemühet hatte, sie ihnen in meinen Lehrstunden zu erklären.

Die Fälle am Ende sind alle aus meiner eigenen Praxis genommen, oder auch solche, bey denen ich gegenwärtig war, oder zu Rathe gezogen wurde. Sie sind unter vielen andern ausgesucht, als solche, die am besten im Stande sind, die Sachen zu erläutern. Die übrigen werde ich vielleicht in Zukunft bekannt machen.

Was die Sprache anbetrift, so kann ich wohl schwerlich Provincial- und Nationalausdrücke vermieden haben. Ich hoffe daher, der geneigte Leser werde sie gütigst übersehen.

Inhalt.

	Seite.
Vom Becken	1
Von den Ausmessungen eines gut gebildeten Beckens	6
Von des Kindes Kopf und Schultern	8
Von dem verborgenen Becken	10
Von den weiblichen Geburtstheilen	16
Von den innerlichen Theilen	22
Von der monatlichen Reinigung	29
Von den Anordnungen in der monatlichen Reinigung	37
Die verstopfte monatliche Reinigung	37
Die zu starke monatliche Reinigung	48
Der weiße Fluß	51
Von der Empfängniß	55
Die Ernährung der Frucht in Mutterleibe	60
Von der Entwickelung der verschiedenen Theile des Kindes in Mutterleibe	73
Besondere Umstände, welche die Frucht von dem erwachsenen Kinde unterscheiden	74
Veränderungen, so durch die Schwangerschaft in der Gebärmutter erregt werden	84
Zeichen der Schwangerschaft	90
Krankheiten, so den Schwangern eigen sind	97
Das Mißgebären	108

Vom

Inhalt.

	Seite.
Vom Verhalten der Frauen während der Schwangerschaft	108
Von der Einbildungskraft	109
Von der Leibesbewegung	112
Von der Kleidung	112
Vom Aderlassen	113
Von der Zeit der Entbindung	114
Von der Ursache der Geburtswehen	116
Die Zeichen der herannahenden Geburt	116
Vom Touchiren	118
Die Eintheilung der Geburten	119
Die Lage der Frauen zur Zeit der Niederkunft	120
Von der Behandlung der Frauen bey der Geburt	123
Der Fortgang der natürlichen Geburt	127
Von der Unterbindung der Nabelschnur und der Ablösung des Mutterkuchens	130
Langsame Geburten	136
Beschwerliche Geburten	145
Art und Weise die Zange zu gebrauchen	161
Fälle, die den Gebrauch des Perforatoriums und der Haken erfodern	170
Widernatürliche Geburten	175
Allgemeine Bemerkung über die Wendung der Kinder	195
Von den Blutstürzen	198
Die prädisponirenden Ursachen	201
Die Gelegenheitsursachen	201

Die

Inhalt.

	Seite.
Die Kennzeichen	204
Die Vorhersagung	205
Die Vorbauung	207
Die Heilmethode	208
Von Fällen, die mit Zuckungen verknüpft sind	215
Von Zwillingen oder mehr Kindern	220
Vom Kayserschnitt	222
Von der Behandlung der Frauen nach der Entbindung	228
Nachwehen	232
Entzündung der Schaamlefzen u. s. w.	233
Der Vorfall der Mutterscheide u. s. w.	236
Der Vorfall der Gebärmutter	238
Die Umkehrung der Gebärmutter	239
Die Zerreissung des Mittelfleisches	239
Von der Geburtsreinigung	241
Von Blutflüssen nach der Niederkunft	242
Die Heilmethode	243
Die verstopfte Geburtsreinigung	244
Vom Milchfieber	246
Das eintägige Fieber der Wöchnerinnen oder bey den Engländern sogenannte Weed	252
Das Kindbettfieber	254
Das Frieselfieber	262
Behandlung der Frauen zu Ende des Monats	264

Inhalt.

	Seite.
Behandlung der neugebornen Kinder	265
Das gespaltene Rückgrad	279
Vom Ansprunge (Gum)	285
Die Schwämmchen	286
Kolikschmerzen	290
Das Wundwerden	291
Von der Nabelschnur	292
Vom Zahnen	293
Vom catharrhalischen Stickflusse (Croup)	297
Die Heilmethode	306
Vom Stillen der Kinder	309
Von der Wahl einer Säugamme	310
Das Verhalten gedungener Säugammen	313
Von der Entwöhnung der Kinder	317
Von der Diät der Kinden	319
Anhang oder Sammlung einiger Krankengeschichten	321
Ein kurzes historisches und chronologisches Verzeichniß der Schriftsteller, welche von der Entbindungskunst geschrieben haben, nebst einiger Nachricht von ihren Schriften	400

System

System der Entbindungskunst.

Vom Becken.

Das Becken (Pelvis) ist derjenige Theil des menschlichen Skeletts, welcher unten am Rumpfe des Körpers befindlich ist, auf den Köpfen der Schenkelbeine ruhet, die Geburtswerkzeuge, die Harnblase, und den Mastdarm, nebst den Blutgefäßen, Nerven und andern dazu gehörigen Theilen enthält, und die Blutgefäße und Nerven durchläßt, die nach den untern Gliedmassen laufen.

Es besteht aus folgenden Knochen: dem heiligen Beine, dem Schwanzbeine, und den beyden ungenannten Beinen.

Das heilige Bein (Os sacrum) hat eine dreyeckichte Figur, mit der Grundlinie nach oben, und der Spitze nach unten und inwärts gerichtet. Seine innere Fläche ist ausgehöhlt und glatt, die äussere erhaben und rauch. Es ist mit acht Löchern durchbohrt, die in zwey Reihen sitzen, und dazu dienen, daß die Nerven nach den untern Gliedmassen, und einige Aeste dadurch laufen, welche sich in die unmittelbar daran liegenden Theile verbreiten. Und ob es gleich bey Erwachsenen nur aus einem einzigen Knochen zu bestehen scheint, so können wir doch bey genauer Untersuchung eine Linie wahrnehmen, die queer von einem Loche zu dem andern ihm gerade gegen über stehenden läuft, und anzeigt, wo dieser Knochen sich bey Kindern in fünf Stücke theilen läßt, die nach einigen Jahren alle fest miteinander verwachsen sind.

Das heilige Bein ist merklich schwammicht und leicht; und ein Fall auf diesen Theil würde mit sehr übeln Folgen begleitet seyn, wenn er nicht so gut vor äußern Verletzungen verwahrt wäre. Es ist oben mit dem untersten Lendenwirbel, zur Seite mit den Darmbeinen, und unten mit dem Schwanzbeine verbunden.

Das Schwanzbein (Os coccygis) ist eigentlich zu reden nicht ein einziger Knochen, sondern eine Kette von Knochen, die aus vier Stücken besteht, zwischen welchen allen, so wie auch zwischen ihnen und dem heiligen Beine ein geringer Grad von Bewegung Statt findet. Allein da sie mit starken Bändern mit einander verbunden sind,

so

so erstreckt sich dieselbe nicht weiter als nach aussen und nach innen. Diese Stücke verwachsen zuweilen, wenn die Frauenzimmer alt werden, ohne Kinder zu bekommen, durch eine Verknöcherung mit einander, oder wenigstens sitzt das erste unbeweglich fest am heiligen Beine; und das dritte und vierte, wo nicht alle, verwandeln sich in einen einzigen Knochen. Dieß ist eine Ursache mit, warum solche Frauenzimmer zuweilen so beschwerliche und sauere Niederkünfte haben.

Diese beyden Knochen, nemlich das heilige und das Schwanzbein machen den hintern Theil des Beckens aus.

Das übrige Becken besteht aus den beyden ungenannten Beinen (Ossa innominata) von denen ein jedes wieder in drey Theile getheilt, und von den Zergliederern gewöhnlich als drey besondere Knochen beschrieben wird. Diese Eintheilung rührt daher, daß sie aus so vielen Stücken zusammengesezt sind, die man in der Kindheit leicht von einander trennen kann. Aber bey Erwachsenen kann man kaum die Stelle ihrer Trennung unterscheiden, so fest und genau sind sie mit einander verwachsen. Ein jedes ungenanntes Bein theilt man also ein, in das Darmbein, das Sitzbein, und das Schaambein. Alle diese drey Theile vereinigen sich an der Stelle des Beckens, wo die Pfanne, oder diejenige Aushölung ist, in welcher der Kopf des Schenkelknochens sitzt.

Das Darmbein (Os ilium), das oberste von diesen drey Stücken, ist sehr groß, hat eine halbcirkelförmige Gestalt, breitet sich nach aussen, nach oben aus, und reicht hinunter bis in die Pfanne, von welcher es ein Drittel bildet.

Die äussere erhabene Oberfläche dieses Knochens hat von den Zergliederern den Namen Rücken (dorsum), die innere ausgehöhlte Fläche den Namen Rippe (costa) des Darmbeins erhalten. Der obere Rand heißt der Darmbeinstachel (spina), dessen Enden, die über der Oberfläche des untern Knochens hervorstehen, für Fortsätze gehalten werden. Deren giebt es vier; die beiden vordern, und die beyden hintern Darmbeinstachelfortsätze (processus spinales). Der breite ausgehöhlte Theil des Knochens wird von den untern Theilen vermittelst eines Randes abgetheilt, welcher da anfängt, wo er mit dem obern Theile des heiligen Beins verbunden ist, nach vorne zu läuft, sich mit dem Rande des Schaambeins vereinigt, und die obere Oefnung des Beckens bildet, oder diejenige Linie, welche das Becken von dem Unterleibe theilt.

Das Sitzbein (Os ischium) ist das unterste von den drey Stücken. Es vereinigt sich mit den andern beyden in der Pfanne, von welcher Höhle der obere Theil dieses Knochens beynahe die Hälfte ausmacht. Von dem hintern Theile dieses Knochens geht ein scharfer Fortsatz aus, an welchem das innere vom heiligen Beine zum Sitzbeine gehende Band (ligamentum sacroischiaticum) befestigt ist. Er läuft alsdann herunter,

und

und bildet die Hervorragung (tuber) des Sitzbeins, an welcher an einem kleinen Fortsatze oder Rande auf der inwendigen Seite das äussere vom heiligen Beine zum Sitzbeine gehende Band hängt. *) Von der Hervorragung des Sitzbeins beugt sich ein dünner Ast nach oben und nach vorne zu, um sich mit dem Schaambeine zu vereinigen. Diese beyden Stücke machen den Seitentheil des Beckens aus.

Das Schaambein (Os pubis) ist das lezte von den Stücken, aus denen ein jedes ungenanntes Bein besteht. Der grösseste Theil davon ist derjenige, welcher die Pfanne vollends bildet. Von diesem nimmt es an Größe ab, wird allmählich schmaler, und läuft fort, um sich mit dem Schaambeine auf der andern Seite zu vereinigen. Hier wird es wieder breiter, und dünner, und giebt einen kleinen Ast nach unten ab, um sich mit dem gebogenen Theile des Sitzbeins zu vereinigen. Zwischen diesen beyden Knochen wird eine grosse Oefnung gelassen, welche ihrer Gestalt wegen den Namen schildförmiges Loch (foramen thyreoides) erhalten hat. Die Absicht derselben scheint zu seyn, zu verhüten, daß die Blutgefäße und Nerven, welche hier durchlaufen, nicht durch den Druck des kleinern Umdrehers (Trochanter minor) des Schenkelknochens bey einigen besondern

*) Diese von ihrem Ursprunge, und dem Orte ihrer Befestigung so genannte Bänder, durchkreuzen sich einander, ziehen die untere Beckenöfnung zusammen, laufen aufwärts, und befestigen sich, wie oben gesagt ist.

Bewegungen des Beins verlezt werden können. In dieser Absicht ist sie mit einer starken Haut und den verstopfenden Muskeln (Musculi obturatores) ausgefüllt.

Die ungenannten Beine sind mit den Seiten des heiligen Beins vermittelst rauher Flächen verbunden, zwischen denen ein dünner Knorpel liegt, der dazu dient, ihren Zusammenhang fester zu machen, welchen starke Bänder, so darüber liegen, noch mehr befestigen.

Eben dieselbe Art von Verbindung findet auch bey der Schaambeinvereinigung (lymphysis ossium pupis) statt, woraus und aus andern nachher zu erwähnenden Umständen ich den Schluß machen möchte, daß keine Auseinanderweichung möglich ist, ausgenommen nach einer Krankheit, oder einer unschicklichen Gewalt, die man anwendet, um die Entbindung zu befördern.

Von den Ausmessungen eines gut gebildeten Beckens.

Was bisher gesagt worden ist, läßt sich gleich gut, so wohl auf das männliche, als das weibliche Becken anwenden. Jezt will ich mich aber bloß auf das leztere einschränken.

Wenn wir alle jezt beschriebene Knochen mit einander verbunden ansehen, so finden wir, daß sie eine Höhle bilden, deren obere Oefnung sich fast der eyförmigen Figur nähert, in dem die längste Achse von einer Seite zur andern, und die kürzeste von den vordern Theilen nach den hintern

tern zu geht. Da die Größe der Frauenzimmer beträchtlich von einander abweicht, so dürfen wir uns nicht wundern, daß die Ausmessungen des Beckens ebenfalls von einander abweichen. Die folgenden sind diejenigen, welche man am gewöhnlichsten antrift, nemlich von dem innern Rande des einen Darmbeins zu dem innern Rande des andern von fünf bis zu fünf und einem Viertel Zoll, und von dem obern Theile der Schaambeinvereinigung bis zur Spitze des heiligen Beins, von vier bis zu vier und einem Viertel Zoll.

Die untere Oefnung zeigt sich sehr unregelmäßig, wenn man sie im Skelett ansieht; allein wenn wir sie in einem Präparat ansehen, wo die von dem heiligen Beine zu dem Sitzbeine gehenden Bänder sitzen geblieben sind, so kommt sie auch einer eyrunden Figur nahe; mit diesem Unterscheide, daß die Verhältnisse hier umgekehrt sind, als wir sie bey der obern Oefnung fanden; und dieselbe beynahe ein Fünftel von der Erhabenheit des einen Sitzbeines bis zur Erhabenheit des andern enger ist, als vom untern Theile der Schaambeinvereinigung bis zu der Spitze des Schwanzbeins, wenn sie gelinde auswärts gedrückt wird. Die Tiefe des Beckens ist an verschiedenen Stellen sehr verschieden, und beträgt hinten beynahe sechs Zoll, an den Seiten vier Zoll, und etwa anderthalb Zoll bey dem Schaambeine.

Von des Kindes Kopf und Schultern.

Der Kopf eines Kindes ist aus verschiedenen Knochen zusammengesezt, die durch Häute mit einander verbunden sind. Dieser Bau erlaubt, daß er eine bequeme Gestalt annehmen kann, um durch die Oefnungen des Beckens zu gehen, insonderheit in Fällen, in denen ein übeles Verhältniß der Theile vorhanden ist, oder der Kopf des Kindes nicht gut kommt, da wir alsdann finden, daß die Knochen beträchtlich über einander fassen.

Die Figur des Kopfs ist sphäroidisch, indem der größeste Durchmesser vom Vorkopfe bis zum Hinterkopfe geht; der kürzeste von einem Ohr zum andern; da hingegen die Entfernung von der einen Schulter zur andern viel größer ist, als die Weite zwischen der Brust und dem Rücken *). Wenn man diese Ausmessungen mit

*) Obgleich alle Schriftsteller, welche von der Entbindungskunst geschrieben haben, die Ausmessungen des Kopfs, und die Wendungen angegeben haben, welche er machen muß, wenn er durch das Becken geht, so hat doch keiner derselben sich um die Schuldern bekümmert, noch den geringsten Begriff von ihren Wendungen gegeben, bis ganz neuerlich der einsichtsvolle Herr **Carl White** zu Manchester in seiner Abhandlung über die Behandlung schwangerer und gebährender Frauen (Treatise on the management of pregnant and lyingin women pag. 87) diese Sache in ihr gehöriges Licht gesezt hat.

mit den Ausmessungen des Beckens vergleicht, so wird es natürlich, daß der Kopf mit dem Gesichte nach dem einen Darmbeine, oder ein wenig schief nach hinten zu in dasselbe geht; daß er in dieser Richtung fortrückt, bis er so tief kommt, als wo die untere Oefnung angeht, und die Ausmessungen anders werden. Der Hinterkopf dreht sich alsdann um, wo er den geringsten Widerstand findet, nemlich unter den Schaambogen.

Diese Veränderung in der Lage des Kopfs macht, daß die Schultern in die obere Oefnung des Beckens gehen, so daß sie nach den beyden Darmbeinen zu gekehrt sind. Wenn der Kopf geboren ist, so ruhen die Schultern auf den Sitzbeinen, mit der breitesten Seite des Kindes in dem kleinsten Durchmesser des Beckens; allein die nächste Wehe bringt das Kind in eine bequeme Stellung, da die Schuldern schief herausgetrieben werden, so daß die eine nach dem Schaambeine, und die andere nach dem heiligen Beine, oder beynahe so gekehrt ist.

Es ist in der Ausübung von großen Nutzen, diese Umstände allzeit in Augenmerk zu haben, weil wir dadurch in den Stand gesezt werden, in schweren Fällen mit Nutzen Hülfe zu verschaffen, welches wir nicht mit Gewißheit thun könten, wenn wir die Gestalt und Bildung der verschiedenen Theile, und ihre Verhältnisse zu einander nicht kennten.

Die Unterschiede zwischen dem männlichen und weiblichen Becken sind folgende: Erstlich

die Knochen der Mannspersonen sind überhaupt genommen von einem stärkern Gewebe; die Darmbeine stehen bey Mannspersonen gerader in die Höhe, als bey Frauenzimmern, bey denen sie sich mehr nach der Seite zu ausbreiten. Die Schaambeinvereinigung ist tiefer, und die Aeste der Schaambeine und Sitzbeine machen bey Mannspersonen einen viel spitzigern Winkel, da hingegen bey Frauenzimmern die Schaambeinvereinigung seichter und der Winkel zwischen diesen Knochen viel stumpfer ist. Die Hervorragungen der Sitzbeine stehen bey Frauenzimmern weiter auseinander, als bey Mannspersonen, und die Aushöhlung des heiligen Beins, so wie die Höhle des ganzen Beckens ist bey dem weiblichen Geschlechte größer.

Von dem verbogenen Becken.

Das Becken ist verschiedener Grade so wohl als Arten von Ungestaltheiten fähig.

Bey einigen Frauenzimmern wird die Höhle enger dadurch, daß die Lendenwirbelbeine und der obere Theil des heiligen Beins nach innen hervorstehen; Eben das erfolgt auch, wenn die Schaambeine flach sind, oder sich einwärts biegen. Bey andern Frauenzimmern ist der untere Theil des heiligen Beins nebst dem Schwanzbeine zu weit einwärts gebogen, oder die Hervorragungen der Sitzbeine nähern sich einander zu sehr. Bey einigen ist der Grad der Ungestalt-

staltheit nur klein, so daß die Geburt des Kindes nur ein wenig länger als gewöhnlich dadurch aufgehalten wird; wo aber die Geburtswehen die Entbindung ohne Hülfe zu Stande bringen werden.

Bey andern ist die Verdrehung so groß, und die Oefnung des Beckens so klein, daß man, um das Kind so wohl vor der Gefahr zu retten, die mit einem gar zu starken und zu lange dauernden Druck auf das Gehirn verknüpft ist, als auch um der Mutter zu helfen, der Natur nach Beschaffenheit der Umstände zu Hülfe kommen muß; und zuweilen wird man hier den Gebrauch der Werkzeuge durchaus nothwendig finden. In einigen Fällen ist der Grad der Ungestaltheit so groß, daß er die Herausziehung des Kindes, ohne vorgängige Verkleinerung seiner Größe unmöglich macht; und es giebt Fälle, jedoch zum Glück sind sie selten, wo nicht einmal so viel Raum da ist, daß man die Hand hinein bringen kann, um den eben erwähnten Endzweck in Erfüllung zu bringen. Ist die Ungestaltheit in der obern Beckenöfnung, so hält sie die Geburt insgemein im Anfange auf; und wir sehen alsdann den Kopf in einer kegelförmigen Gestalt, und mit übereinander fassenden Knochen herunter kommen. Ist der Fehler aber bloß im untern Theile, so erfolgt der Aufschub hauptsächlich gegen das Ende der Geburt.

Den Ursprung dieser Verdrehungen muß man allgemein gesprochen, in den frühern Perioden des Lebens suchen. Daher finden wir, daß Frauenzimmer, welche in ihrer Jugend die Englische Krankheit gehabt haben, die meiste Zeit ein mehr oder weniger verstelltes Becken haben. Ja so gar das Sitzen in einer übeln Stellung eine Zeit lang, ehe die Knochen des Beckens vollkommen mit einander verwachsen sind, kann dieses Uebel eben so wohl hervorbringen, als wenn sie durch Krankheiten weich geworden sind. Wir dürfen jedoch nicht annehmen, daß das Becken allemal fehlerhaft ist, wenn eine Krümmung im Rückgrade statt findet, da dieses lezte Uebel entstehen kann, nachdem das Becken vollkommen ausgebildet ist, ohne im geringsten einen Einfluß auf dasselbe zu haben.

Es giebt jedoch ein Kennzeichen, aus welchem wir urtheilen können, ob das Becken bey Frauenzimmern fehlerhaft ist, die ein gebogenes Rückgrad haben; nemlich wenn mit der Krümmung des Rückgrads eine Ungestaltheit der untern Gliedmassen nebst einem Fehler im Gehen verbunden ist, so können wir sicher behaupten, daß das Becken mit verdrehet ist.

Die Beckenknochen bey Erwachsenen, die verschiedene Kinder gehabt haben, und deren Entbindung allemal leicht war, sind zuweilen durch Krankheiten dergestalt verändert, und die Aeste der Schaambeine, und die Hervorragungen der Sitzbeine einander so nahe gebracht worden, daß

sie

sie hernach kaum mehr als einen Finger zwischen sich hineinliessen. *)

Ich habe einigemal Gelegenheit gehabt, sehr merkwürdige Beyspiele davon zu sehen, welche die Folge von rheumatischen Beschwerden waren. **)

Wie sehr die Ungestaltheit des Beckens der Vernachläßigung und Verwahrlosung der Kinder in ihren ersten Jahren, und besonders der ungereimten Gewohnheit sie in Schnürbrüsten zu kleiden, so auch der ausschweifenden Lebensart zuzuschreiben ist, die in den volkreichern Städten unter Leuten von allen Ständen allgemein eingerissen ist, das scheint kaum einigem Zweifel unterworfen zu seyn, insonderheit wenn wir die große Anzahl von verwachsenen Leuten, insonderheit Frauenzimmern, und zwar oft vom vornehmsten Range, nebst der Menge schwerer Geburten betrachten, die wir an solchen Oertern antreffen, wo solche Fehler am meisten herrschen, und sie mit den guten Bildungen und leichten Niederkünften der gesunden und starken, obgleich armen Landbewohnerinnen vergleichen. Eben dieselben Folgen werden durch krankhafte Beschaffenheiten der Knochen hervorgebracht, die entweder von einem scrophulösen oder venerischen Gifte herrühren.

Man hat gezweifelt, ob die beyden Schaambeine, oder andere Knochen des Beckens irgend einen

*) Man sehe im Anhange, den ersten Fall.
**) Im Anhange den zweyten Fall.

einen Grad von Auseinanderweichung zur Zeit der Niederkunft erleiden?

Daß aber gar keiner von den Beckenknochen zur Zeit der Geburt nachgebe, wird, deucht mir, offenbar, wenn wir die Beschaffenheit ihrer Verbindung vermittelst rauher Flächen, Knorpel, und starker Bänder untersuchen, von denen ich schon geredet habe.

Ferner aus dem Mangel einer hinlänglichen Kraft, eine solche Auseinanderweichung zu Stande zu bringen, welche gewiß in der Zusammenziehung der Gebärmutter, und andern zur Heraustreibung des Kindes nothwendigen Anstrengungen nicht liegt.

Wollte man annehmen, daß eine solche Kraft da wäre, so müßte dieselbe stärker auf den Kopf des Kindes, der sich seiner Structur gemäß, nach den Theilen bilden muß, durch welche er zu gehen hat, als auf die festen Verbindungen der Beckenknochen wirken, deren Trennung in dem todten Körper so gar äusserst schwer hält.

Das Vorgeben, als wenn die Knorpel durch eine verstärkte Absonderung von Schleim weich gemacht werden, wird gleich widerlegt, wenn wir bedenken, daß diese Absonderung von Schleim nur die Mutterscheide und äussern Geburtstheile trift, und daß wir bey schweren Geburten, wo doch eine solche Erweichung und Auseinanderweichung gewiß am nothwendigsten wäre, oft wahrnehmen, daß die Absonderung des Schleims nicht erfolgt, und wir genöthigt sind, statt desselben allerhand erweichende Mittel zu gebrauchen.

Es

Es scheint ebenfalls zweifelhaft zu seyn, wie sehr wohl eine solche Auseinanderweichung besonders der Schaambeine dem Endzwecke entsprechen würde, zu welchem diejenigen, so dieser Meinung sind, sie bestimmt wissen wollen; da sie wohl zwar den Durchmesser des Beckens von einer Seite zur andern vergrößern könnte; allein wohl sehr ungewiß seyn möchte, ob sie einen großen Einfluß auf die Weite zwischen dem heiligen Beine und dem Schaambeine haben könne, wo doch gewöhnlich der Fehler liegt.

Zu leugnen ist es nicht, daß man in der Praxis zuweilen eine solche Auseinanderweichung wahrgenommen hat; Aber aus der langweiligen Wiedergenesung, und der noch lange nachher in solchen Fällen zurückbleibenden Lähmung, müssen wir den Schluß machen, daß dieselbe weder nothwendig, noch beständig erfolgt, sondern sich nur sehr selten ereignet, und in der That eine Krankheit ist. *)

Ich weiß wohl, daß man mir dagegen den Einwurf machen wird, man habe ja vor noch nicht langer Zeit in Frankreich Versuche gemacht, und in der Absicht, den Gefahren des Kayserschnitts auszuweichen, die Schaambeinvereinigung, und zwar, wie man sagt, mit glücklichem Erfolge durchgeschnitten.

Allein dieses ist noch nicht hinreichend, die Nothwendigkeit einer solchen Auseinanderweichung

*) Man sehe im Anhange den dritten Fall.

chung im geringsten Grade zur Zeit der natürlichen Geburt zu beweisen.

Der einzige Knochen am Becken, der nachgiebt, aber nur ein wenig, ist das Schwanzbein, wie ich schon angemerkt habe.

Von den weiblichen Geburtstheilen.

Wir theilen die eigentlich zur Zeugung bestimmten Werkzeuge bey dem weiblichen Geschlechte in zwey Klassen ein.

In die äusserlichen, oder diejenigen, welche wir ohne Zerschneidung sehen können, und die innerlichen, die nicht ohne Hülfe des Messers zu sehen sind.

Der erste von den äussern Theilen, den wir uns merken wollen, ist der Venusberg (Mons veneris), eine Erhabenheit, die sich über der Schaambeinvereinigung befindet, und aus einer Menge Fett in der Zellenhaut besteht, das mit den gemeinen Bedeckungen des Körpers, und zu einer gewissen Zeit des Lebens mit Haaren bedeckt ist.

Von der Mitte desselben sehen wir nach unten und hinten zu, die beyden Schaamlefzen (labia pudendi) herunterlaufen, welche aus einer Menge Fett zwischen zwey Duplicaturen der Haut bestehen. Ihre äussere Fläche ist wie der Venusberg mit dem gemeinen Bedeckungen und mit Haaren bedeckt. Wenn man sie aber auseinander zieht, so findet man ihre innere Fläche glatt, hellroth gefärbt, wiewohl dies nach Beschaf-

schaffenheit des Gesundheitszustandes, des Alters, und der Anzahl von Kindern, so die Frauen schon gehabt haben, verschieden ist; und sie ist mit einer feinen dünnen Haut überzogen, die derjenigen ähnlich ist, welche die Lippen des Mundes überzieht.

Zwischen den Schaamlefzen, nahe bey der obern Vereinigung derselben, ist die Klitoris befindlich, welche ein kleiner runder Körper, bey den meisten Frauenzimmern kaum so groß als die Spitze eines kleinen Fingers ist, ob man sie gleich bey andern von einer ziemlichen Größe gefunden hat. Eine ungewöhnliche Größe dieses Theils scheint gewöhnlicher in warmen Himmelsstrichen anzutreffen zu seyn; jedoch fehlt es auch nicht an Beyspielen davon in unserm Lande. Die Structur der Klitoris kommt dem männlichen Zeugungstheile sehr nahe.

Sie besteht aus zwey Schenkeln (Crura), welche ihren Ursprung von den Sizbeinen nehmen, aufwärts längs den Aesten des Schaambeins laufen, und sich auf der Schaambeinvereinigung vereinigen. Daselbst bilden sie den Körper der Klitoris, und sind auf den Knochen vermittelst eines Bandes auf eben die Art, wie das männliche Glied, befestigt. Ihre Spitze, welche der Aehnlichkeit wegen den Namen Eichel (Glans) bekommen hat, ist nicht durchbohrt, und es geht die Harnröhre nicht dadurch. Die Eichel ist mit einer Duplicatur der Haut bedeckt, die man die Vorhaut (Praeputium) nennt. Der Körper der Klitoris besteht, wie das männ-

liche Glied, aus zwey schwammichten Körpern (Corpora cavernosa), nebst einer Scheidewand darzwischen, und vermittelst zwey Aufhebemuskel (Ischio-cavernosi), welche von den Sizbeinen entspringen, und sich an den schwammichten Körper befestigen, hat er das Vermögen, wie die männliche Ruthe, steif zu werden, und scheint den Nutzen zu haben, das Vergnügen der Frauenzimmer bey dem Beyschlafe zu erhöhen. Dieser Aehnlichkeit der Klitoris mit dem männlichen Gliede wegen, hat man Mädchen, die mit einer größern Klitoris als gewöhnlich ist, gebohren sind, irriger Weise für Zwitter gehalten. Ihre Blutgefäße, Puls- und Blutadern sind Aeste aus den Unterbauchsblutgefäßen und den Schaamblutgefäßen (vasa hypogastrica und pudenda); und sie ist mit einem hohen Grade von Empfindlichkeit von den Nerven versehen, die aus den Kreuznerven (sacri) entspringen, und sich darinn verbreiten.

Von den Rändern der Vorhaut der Klitoris laufen zwey rothe Körper von einem häutigen Gewebe, die viel ähnliches mit dem Auswuchse unter dem Schnabel eines Hahns haben, nach unten und hinten zu, und sind mit eben derselben feinen Haut bedeckt, als die innere Flächen der Schaamlefzen, wischen denen sie auch bey den meisten Frauenzimmern vollkommen eingeschlossen und verborgen sitzen. Bey andern hingegen hängen sie tief herunter, und ragen oft weit vor den Schaamlefzen hervor; bey einigen verursachen sie beträchtliche Schmerzen vom

Rei-

ben der Kleider, insonderheit wenn sie zu Pferde sitzen. Was ihren Nutzen anbetrift, so haben einige Zergliederer vermuthet, daß sie verhüteten, daß der Harn nicht in die Oefnung der Mutterscheide fallen könne. Aber ich glaube mit größerm Rechte, daß wir sagen können, daß die Absicht, welche die Natur bey der Bildung dieser beyden Körper gehabt hat, darinn besteht, daß sie durch ihr Aufschwellen, wie die Klitoris, zur Zeit des Beyschlafs dazu dienen, das wechselseitige Vergnügen beyder Geschlechter zu vermehren, und zur Zeit der Entbindung eine größere Ausdehnung der äußeren Theile zu erlauben. Sowohl die Klitoris, als die Wasserlefzen (Nymphae) sind mit Drüsen versehen, die eine fettige Materie absondern.

Unmittelbar unter der Klitoris und zwischen den Wasserlefzen entdecken wir eine kleine Oefnung, welche ein wenig hervorsteht, und die Oefnung der Harnröhre (Orificium urethrae) ist. Dieselbe ist bey Frauenzimmern beträchtlich kürzer, gerader und einer größern Erweiterung fähig, als bey dem männlichen Geschlechte. Ihre Länge beträgt insgemein zwey Zoll; und zufolge ihrer größern Weite werden Frauenzimmer von Steinen in der Harnblase geplagt, als Mannspersonen, da die Steine, wenn sich dergleichen etwa erzeugen, insgemein durch die bloße Zusammenziehung der Harnblase, ohne daß die geringste Operation nothwendig wäre, herausgeschaft werden.

Die Oefnung der Harnröhre ist mit einer Menge kleiner Schleimhöhlen (Lacunae) umgeben, welche die Oefnungen der Drüsenkanäle sind, die eine schleimichte von einigen fälschlich für den weiblichen Saamen ausgegebene Materie absondern; da sie hingegen weiter nichts ist, als ein zum Schlüpfrichmachen der Theile bestimmter Schleim.

Unmittelbar unter der Harnröhre liegt die Oefnung der Mutterscheide (Orificium vaginae uteri), die mit einem schwammichten Körper umgeben ist, welcher zur Zeit des Beyschlafs aufschwellt. Einige Schriftsteller *) haben denselben in neuern Zeiten als eine Fortsetzung der schwammichten Körper der Klitoris angesehen, welche von der Stelle ihrer Befestigung an den Aesten der Sizbeinen, sich rund um die Oefnung der Mutterscheide biegen.

Die Oefnung der Mutterscheide bey jungen Frauenzimmern ist klein und sehr zusammengezogen, aber sie wird mehr und mehr erschlafft, nach dem Verhältniß der Menge Kinder, die sie gehabt haben.

Sie ist im Jungfernstande mit einer Haut umgeben, die man Jungfernhäutgen (Hymen) nennt, und deren Daseyn oder Nichtdaseyn Anlaß zu großen Streitigkeiten unter vielen sehr geschickten Zergliederern und Physiologen gegeben hat. Was mich anbetrift, ich habe sie in meiner mehr als funfzehnjährigen Praxis nie-

*) Man sehe *Falk* on the venereal disease.

niemals bey neugebohrnen Mädchen fehlen gesehen, und ebenfalls oft Gelegenheit gehabt, sie auch bey ältern Mädchen zu sehen.

Das Jungfernhäutchen ist zuweilen vollkommen cirkelrund, und hat in der Mitte eine kleine Oefnung, um das Monatliche durchfließen zu lassen. Bey andern hat es eine halbmondförmige Gestalt, und nimmt hauptsächlich den hintern Theil dieser Oefnung ein. Bey einigen Mädchen hat man es ganz verschlossen gefunden *), und dabey war die Haut so stark, daß man das Messer zu Hülfe nehmen mußte, um den gewöhnlichen Ausleerungen des weiblichen Geschlechts einen Ausweg zu verschaffen, oder die Umarmungen eines Mannes zu erlauben. Die Ergießung des Bluts von der Zerreißung dieser Haut beym ersten Beyschlafe, macht die mosaische Probe der Jungferschaft aus, obgleich diese Haut auf ganz andere Art eine Verletzung erleiden kann.

Was die myrtenförmige Warzen (Caruncu-lae myrtiformes) anbetrift, von welchen einige Schriftsteller glauben, daß sie bey Mädchen durch kleine Blutgefäße mit einander verbunden sind und das Blut absondern, welches die Probe der Jungferschaft ausmacht, so scheinen dieselben offenbar die Ueberbleibsel des zerrissenen Jungfernhäutchen zu seyn, welche diese Körperchen bilden, und wegen einer eingebildeten Aehnlich-

*) Man sehe Medical commentaries Vol. 2. pag. 187. 188. und Vol. 3. pag. 194.

keit mit Myrtenbeeren haben sie diesen Namen erhalten.

Die beyden Schaamlefzen laufen unten zusammen, und die Stelle, wo sie sich vereinigen, hat den Namen Schaamlippenband (fraenum labiorum) oder Gabel bekommen, zwischen welcher und dem Jungfernhäutchen eine kleine Aushöhlung befindlich ist, die man unter dem Namen der schifsförmigen Rinne (fossa navicularis) kennt. Diese Aushöhlung ist bey jungen Mädchen sehr sichtbar, aber allmälig verschwindet sie nach dem Kindergebähren.

Von dem Schaamlippenbande bis zu dem Hintern ist ein häutiger Zwischenraum, welcher das Mittelfleisch (Perinaeum) heißt, und, ob er gleich in gewöhnlichem Zustande des Körpers sehr klein ist, sich doch zur Zeit der Entbindung zu einer erstaunlichen Größe ausdehnt, durch diese Ausdehnung wird er äußerst dünn, und ist in Gefahr zu zerreißen, wenn er nicht während einer jeden Wehe gehörig unterstüzt wird, welche Aufmerksamkeit eine von den Hauptpflichten derjenigen ist, die den Frauen bey natürlichen Geburten beystehen.

Von den innerlichen Theilen.

Die Mutterscheide (Vagina) ist der erste zu betrachtende Theil, da sie der Durchgang von den äußern Theilen der Gebärmutter ist. In ihrer Structur ist sie dem Darmkanal ähnlich, nur hat sie ein mehr muskelartiges Gewebe.

Sie

Sie wird bey ihrer Oefnung von einem Schließmuskel (Sphincter) zusammengezogen, der aus einem Bündel Muskelfasern besteht, so von dem Schließmuskel des Afters entspringen, die Oefnung der Mutterscheide umgeben, und sich an der Klitoris befestigen. Die innere Fläche ist mit einer Haut bedeckt, in welcher wir eine Menge Falten (rugae) wahrnehmen, die hauptsächlich an der vordern und hintern Seite dieses Kanals sitzen.

Diese Falten bemerkt man am meisten bey jungen Mädchen; allein durch den öftern Beyschlaf, und noch mehr nach häufigem Kindergebähren verlieren sie sich immer mehr und mehr; und bey alten Frauen, die viele Kinder gehabt haben, sind sie kaum noch sichtbar. Der Nutzen dieser Falten ist, das beyderseitige Vergnügen beym Beyschlaf zu vermehren, und zur Zeit der Geburt zu erlauben, daß die Mutterscheide sich leichter erweitern könne, als sonst wohl möglich seyn möchte. Sie liegt zwischen der Harnblase und dem Mastdarm, mit denen beyden sie verbunden ist; so, daß Entzündungen der Mutterscheide entweder der Blase oder dem Mastdarme mitgetheilt werden, jenachdem die vordere oder hintere Seite leidet, insonderheit aber der Blase, mit welcher die Verbindung genauer ist. An ihren obern Enden hängt sie mit der Gebährmutter zusammen, Ihre Größe, in Ansehung der Länge und Breite, ist bey verschiedenen Frauenzimmern verschieden, so auch bey eben denselben Frauenzimmern zu verschiedenen Zeiten,

da sie sich beträchtlich zusammen ziehen, und eben so auch eine sehr beträchtliche Erweiterung leiden kann, wie man bey der Niederkunft sieht. Ihre Länge mag sich im ganzen genommen auf etwa sechs oder sieben Zoll belaufen. Die ganze Mutterscheide ist mit einem hohen Grade von Empfindlichkeit versehen, und hat eine Menge Drüsen, die einen Schleim von sich geben, um ihre Oberfläche schlüpfrich zu machen.

Die Gebärmutter (Uterus) hat eine birnförmige Gestalt, die von der vordern nach der hintern Seite flach gedrückt ist, und liegt auch zwischen dem Mastdarm und der Harnblase. Sie ist mit der leztern in einer beträchtlichen Fläche verbunden, aber nicht mit dem Mastdarme, zwischen welchem und der Gebärmutter eine beträchtliche Höhle ist.

Sie hängt an den Seitentheilen des Beckens vermittelst vier Bänder, zwey breiter, und zwey runder. Die breiten Bänder (ligamenta lata) sind weiter nichts, als eine Duplicatur des Bauchfells (Peritonaeum), zwischen welcher die Blutgefäße und Nerven durchlaufen, so zu der Gebärmutter gehören.

Die runden Bänder (ligamenta rotunda) haben ein gefäßartiges Gewebe, entspringen von den obern Seitentheilen der Gebärmutter, laufen in die Duplicatur der breiten Bänder hinauf zu dem Rande des Beckens, über denselben hinaus durch die Bauchringe, und befestigen sich in den Weichen. Man theilt die Gebärmutter in drey verschiedene Theile, den

Mut-

Muttermund (Os uteri, zuweilen auch Os tincae genannt) den Mutterhals, und den Muttergrund oder Körper.

Der Muttermund hängt in die Mutterscheide herunter und ist dem äußern Ansehen der Eichel der männlichen Ruthe ähnlich. Die Oefnung desselben ist bey Mädchen, und selbst bey solchen, die eine große Anzahl Kinder zur Welt gebracht haben, sehr klein. Untersucht man ihn zu einer gewissen Zeit nach der Entbindung, so findet man, daß sie beynahe ihre vorige Größe wieder angenommen hat. Man muß merken, daß die Mutter und Mutterscheide nicht in einer geraden Linie liegen, sondern bey ihrer Vereinignng einen stumpfen Winkel bilden, indem die Mutterscheide höher nach der hintern, als nach der vordern Seite des Mutterhalses befestigt ist; und dies ist die Ursache, warum ein Finger hinter dem innern Muttermunde weiter aufwärts kommen kann, als vor demselben.

Der nächste Theil der Gebärmutter ist der Mutterhals (Cervix uteri), welcher etwa die Hälfte der Länge der ganzen Gebärmutter hinauf geht. Wenn wir die Höhle des Mutterhalses untersuchen, so finden wir ihn sehr enge bey dem Muttermunde, und allmählich nimmt sie etwa bis auf die Hälfte an Weite zu, und nun zieht sie sich wieder zusammen, bis sie sich in die Höhle des Muttermundes so enge, als sie bey dem Muttergrunde war, öfnet. Die innere Fläche des Mutterhalses ist mit Falten versehen, in deren Zwischenräumen Drüsen

sitzen, die eine zähe Materie absondern, welche bestimmt zu seyn scheint, diesen Durchgang unmittelbar nach der Empfängniß zu verschließen.

Der dritte Theil ist der Grund, oder eigentlicher zu reden der Körper der Gebärmutter. Seine Höhle hat eine dreyeckichte Gestalt, und ist im ungeschwängerten Zustande so klein, daß sie kaum eine Mandel enthalten kann. Die innere Fläche ist mit einer feinen dünnen Haut überzogen, die sehr glatt ist, und in welcher das bloße Auge keine Oefnung erkennen kann, ob sie gleich da sind, in der Absicht das monatliche Geblüt durchzulassen. So wie ein Frauenzimmer in der Schwangerschaft weiterrückt, werden diese Oefnungen, insonderheit da, wo der Mutterkuchen festsizt, erweitert; und bey solchen, die bis zur völligen Dauer der Schwangerschaft gekommen sind, sind sie so groß, daß man einen Federkiel in dieselben stecken kann.

Die Substanz der Gebärmutter ist muskelartig; ihre Fiebern laufen nach allen Richtungen. Sie ist von einem dichten und festen Gewebe, und ziemlich dick. Ihre Blutgefäße kommen von den Saamengefäßen (Spermatica) und den Unterbauchsgefäßen her, welche auf dem obern Theile der Gebärmutter, und in der That auch durch ihre ganze Substanz bewundernswürdige Anastomosen machen. Sie bekommt ihre Nerven von den Kreuznerven, Lendennerven (lumbales) und den großen sympathetischen Nerven (sympathetici magni). Sie ist auch mit lymphatischen Gefäßen versehen.

Bey dem menschlichen Geschlechte ist die Gebärmutter nur einzeln; doch hat man einige Beyspiele, jedoch seltene, wo man sie gedoppelt gefunden hat. Ein dergleichen Fall ist in der Mad. de la Marche zulezt im Jahre 1710 gedruckten Buche, und ein anderer in den Edinburgischen mediciniſchen Commentarien *) beschrieben.

Aus einem jeden obern Winkel der Gebärmuttterhöle entspringen zwey Röhren, oder vielleicht könnten wir richtiger sagen, sie endigen sich darinn. Es sind dieselben von ihrem Erfinder Fallopius die Fallopischen Röhren (Tubae Fallopianae) genannt. Ihre Oefnung in die Gebärmutter ist sehr klein, allein sie werden allmählich weiter, so wie sie längs den obern Theilen der breiten Bänder hinauf laufen, bis sie zu ihrem andern Ende kommen, das los im Unterleibe hängt, und sich mit einer Menge Franzen (Fimbriae) endigt, in deren Mitte man in beyden eine ziemlich weite Oefnung findet.

Hinter einer jeden Fallopischen Röhre entdecken wir einen glatten weissen ovalrunden Körper, dessen Größe nach Beschaffenheit des Alters und der Leibesbeschaffenheit des Frauenzimmers sehr verschieden ist. Es sind dieselben mit der Gebärmutter und den Fallopischen Röhren vermittelst der Bänder verbunden. Unter-

sucht

*) Man sehe Medical commentaries Vol. I. pag. 432.

sucht man sie genauer, so findet man kleine runde Bläschen, welche wegen ihrer Lage, und ihres vergeblichen Nutzens den Namen Eyer (Ova), und folglich die Körper, in denen sie enthalten sind, die Benennung Eyerstöcke (Ovaria) bekommen haben.

Wir bemerken auf der Oberfläche der Eyerstöcke Wärzchen, und bey genauer Untersuchung derselben, entdecken wir insgemein eine kleine Oefnung, und wenn wir in die Eyerstöcke schneiden, wo diese Wärzchen sich befinden, so finden wir gewisse Körper, welche ihrer Farbe wegen, den Namen gelbe Körper (Corpora lutea) bekommen haben. In jedem derselben ist eine kleine Höhle, welche mit der vorher erwähnten Oefnung zusammentrift.

Diese gelben Körper sind am besten in schwangern Frauen, und solchen, die kürzlich entbunden sind, zu bemerken.

Wegen des Nutzens der Eyerstöcke sind verschiedene Schriftsteller im Zweifel, ob man gleich fast allgemein glaubt, daß sie zu einem Endzweck dienen, der mit den Hoden beym männlichen Geschlechte zusammen trift. Daher sie auch von einigen die weiblichen Hoden genannt sind; und daß zur Zeit des Beyschlafs die Fallopischen Röhren durch eine convulsivische Bewegung in die Höhe gehoben, und so gerichtet werden, daß ihre Franzen die Eyerstöcke umfassen, und das befruchtete Ey aufnehmen, welches sie alsdann in die Gebärmutter bringen.

Von

Von der monatlichen Reinigung.

Die Frauenzimmer sind zufolge des Baues und Gebrauchs ihrer Geburtswerkzeuge ihnen eigener Erscheinungen fähig. Die merkwürdigste unter diesen ist die monatliche Reinigung, welche eine Ausleerung von Blut aus den Gebärmuttergefäßen ist, und alle Monate wieder kommt, von welchem Umstande sie auch diese Benennung bekommen hat.

In unserm Lande fängt sie gemeiniglich gegen das vierzehnte oder funfzehnte Jahr an, und dauert insgemein, wenn das Frauenzimmer nicht schwanger ist, oder nicht stillt, regelmäßig bis in das fünf und vierzigste oder funfzigste Jahr fort.

Dieses leidet aber Ausnahmen, da wir sie zuweilen früher, zuweilen später erscheinen, und zur Zeit, da sie aufhören will, unregelmäßig erfolgen sehen. Es hängt hier vieles vom Clima ab, da sie in wärmern Ländern sich viel früher einstellt, und früher aufhört, als in kalten Ländern. Die Herannahung dieser Ausleerung geschieht allmählig; und bey einigen Mädchen pflegen die zwey oder drey ersten Perioden unregelmäßig zu seyn; diese Unregelmäßigkeit verschwindet aber nach und nach. Einige sind frey von allen Arten von Schmerzen oder Uebelbefinden vor dem Ausbruche und während des Flusses der Reinigung; dahingegen sich andere über Schmerzen, hysterische Zufälle, und viele andere unangenehme Beschwerden beklagen, die

jedoch

jedoch aber verschwinden, wenn das Blut zu fliessen anfängt; bey noch andern dauren diese Uebel während der ganzen Zeit der Ausleerung fort. Die Menge Blut, so gewöhnlich ausgeleeret wird, beläuft sich beynahe auf sechs oder acht Unzen; und die Beschaffenheit des ausgeleerten Bluts ist bey gesunden Personen ebendieselbe, welche die im Körper umlaufende Blutmasse hat; so daß das Vorgeben, als hätte es eine giftige Natur an sich, in der Erfahrung nicht gegründet ist.

Die monatliche Reinigung hat den Zergliederern und Physiologen ein weites Feld zu Speculationen geliefert, indem sie verschiedene Systeme in Ansehung ihrer Ursache gebauet haben.

Das erste wurde von ihrer periodischen Wiederkehr her genommen, welche sie dem Einflusse des Monds zuschreiben.

Das zweyte hatte seinen Ursprung unter den Chymikern, welche sich bemüheten, diese Erscheinung aus den Grundsätzen der Gährung zu erklären.

Das dritte war des Doktor Astrucs eigene Theorie, welche er auf die Beschreibung einer besondern Structur der Gebärmuttergefäße, und auf Zeichnungen von dem bauete, von welchem er sich einbildete, daß es die Art ihrer Vertheilung wäre. Allein da diese Structur von keinem andern Zergliederer entdeckt worden ist,

so

so werde ich mich nicht weiter darüber auslassen. *)

Die gemeingste Meinung ist jezt, daß sie von einer entweder allgemeinen, oder örtlichen Vollblütigkeit abhängt.

Daß sie von einer Vollblütigkeit abhängt, scheint sich beweisen zu lassen, wenn man bedenkt, was die monatliche Reinigung befördert oder wieder herstellt; nemlich alles was die Geschwindigkeit oder die Menge des Bluts vermehrt, und einen grösern Zufluß desselben nach der Gebärmutter zu hervorbringt, kann diesen Erfolg zuwege bringen.

Ferner, daß die entgegengesezten von diesen Mitteln diese Ausleerung hemmen, oder aufhalten.

Eben das zeigt sich, wenn man auf die zahlreichen Zufälle acht giebt, die ihre Unterdrückung begleiten, deren Würkungen, die sich so allgemein über den ganzen Körper verbreiten, ein allgemeines Uebel vielmehr, als ein örtliches als die Ursache derselben anzuzeigen scheinen.

Und man hat gefunden, wenn der gewöhnliche Gang dieser Ausleerung gehemmt war, daß das Blut sich einen Weg durch andere Ausführungswege *) gebahnt und so die Stelle der monatlichen Reinigung vertreten hat.

Eben-

* Man sehe *Astruc* maladies des Femmes, Vol. I.

*) Man kann unzählige Beyspiele davon in den praktischen Schriftstellern finden, in welchen der Mangel der monatlichen Reinigung durch eine Ausleerung aus dem

Gold-

Ebenfalls muß ich hier anführen, daß es einige Krankheiten giebt, denen Mädchen vor der Mannbarkeit unterworfen waren, welche aber hernach, als das Monatliche zum Vorscheine kam, offenbar gehoben, oder größtentheils erleichtert wurden.

Und nun will ich einige von den Einwürfen wider die Lehre von der allgemeinen Vollblütigkeit, nebst den Antworten darauf durchgehen, die man gemeiniglich zur Vertheidigung dieses Systems giebt.

Erster Einwurf. Wie kann eine Ausleerung von sechs oder acht Unzen Blut, welche man für die gewöhnlich auszuführende Menge angiebt, hinreichend seyn, die Uebel, so eine solche allgemeine Vollblütigkeit begleiten, wegzuschaffen oder zu erleichtern?

Hierauf antwortet man, daß in entzündungsartigen Krankheiten das Wegnehmen einer eben solchen Menge Blut oft die besten Würkungen hervorgebracht hat.

Zweiter Einwurf. Die Frauen, wenigstens einige, bekommen ihr Monatliches sehr bald nach der Entbindung, insonderheit wenn sie

Goldadergefäßen, den Harnwegen, durch blutige Stuhlgänge, Nasenbluten, zuweilen durch Blutflüsse aus den Brustwarzen, aus den innern Augenwinkel, Geschwüren, Fondanellen, aus den Schweißlöchern, und selbst aus den Spitzen der Haare auf dem Kopfe ersetzt worden ist. Man sehe *Haller* Element. Physiolog. Tom. 7. libr. 28. §. 14.

sie nicht stillen, zu einer Zeit, da wir wegen der Blutverluste, der gewöhnlichen Folgen nach der Niederkunft, sie natürlich als weit von einem vollblütigen Zustande entfernt betrachten können.

Die Antwort, so gewöhnlich hierauf gegeben wird, ist, daß die Natur weißlich allen Thieren das Vermögen gegeben hat, ihre Säfte nach Verhältniß der Erforderniß für sie zu erzeugen. Frauen, die schwanger sind, werden gewohnt eine größere Menge Blut zu bereiten, als zur Nahrung ihres eigenen Körpers nothwendig ist; ferner, weil die Gebärmuttergefäße durch diese beyden Umstände beträchtlich erweitert und geschwächt sind, so entsteht eine Vollblütigkeit, und da die Gebärmuttergefäße weniger Widerstand leiden, so findet nun ein Ausbruch der monatlichen Reinigung statt. Stillt hingegen die Frau, so wird dadurch der Druck des Bluts nach diesen Theilen weggenommen, und sie ist, wenigstens nicht so allgemein, dieser Ausleerung unterworfen.

Dritter Einwurf. Wenn einer Frauensperson, durch irgend eine Ursache, das Monatliche verstopft ist, so fühlt sie zur gewöhnlichen Zeit einen gewissen Grad von Schmerz, Hitze, und Schwere in der Gegend der Gebärmutter; allein, wenn gleich kein Blutfluß erfolgt, so verschwinden die Zufälle in ein paar Tagen, jedoch stellen sie sich periodisch wieder ein, während der ganzen Dauer der Verstopfung, welches gewiß der Fall nicht seyn würde, wenn

eine allgemeine Vollblütigkeit daran Schuld wäre.

Antwort. Eben das ereignet sich bey Mannspersonen, die sich in gewissen Jahrszeiten an das Aderlassen gewöhnt haben. Die Ursache davon scheint zu seyn, daß durch die Gewohnheit Blut zu verlieren, der Körper gewohnt wird eine hinlängliche Menge Blut zu bereiten, um der Erforderniß in diesen Perioden ein Genüge leisten zu können; folglich, wenn die Ausleerung nicht erfolgt, so fühlt die Person die unangenehmen Empfindungen, so von einem vollblütigen Zustande herrühren; und wenn die Natur nicht unterläßt, ihre gewöhnlichen Kräfte anzuwenden, es ihr aber nicht gelingt, so lassen ihre Anstrengungen wieder nach. Doch glaube ich ganz fest, daß, wenn die Kranken sorgfältig genug wären, Acht darauf zu geben, was bey ihnen vorgeht, sie finden würden, daß eine andere Aussonderung verstärkt wird, welche das Uebel für diese Zeit wegschaft.

Die wahrscheinlichste Ursache dieser Ausleerung scheint diese zu seyn, daß die Frauenzimmer von Natur mehr Blut bereiten, als zur Erhaltung ihres eigenen Körpers nothwendig ist; daraus muß eine Vollblütigkeit entstehen; und um sie von diesem Ueberflusse zu befreyen, bemüht sich die Natur, sie auszuleren; und diese Ausleerung wird durch ein besonderes Gesetz in der thierischen Oeconomie, so man aber bis jezt noch wenig kennt, nach den Gebärmutter-

tergefäßen bestimmt, wo das Blut wenigen Widerstand antrift, und sich einen Ausweg bahnt.

In wie fern dieses der besondern Structur der Blutgefäße zu zuschreiben sey, welche keine Valveln haben, folglich der Würkung des Herzens und der Pulsadern mehr ausgesezt sind, und auf die vermöge ihrer Lage im Körper auch eine beträchtliche Blutsäule drückt, deren Gewicht allein schon beynahe hinlänglich scheinen könnte, diese Würkung hervorzubringen, das ist wohl eine Sache, die unserer Betrachtung werth wäre. Allein von was für einer Ursache der erste Ausbruch oder die ersten Ausbrüche der monatlichen Reinigung auch abhängen mögen, so fährt das Blut, wenn es einmal einen Ausweg durch die Gebärmutter gefunden hat, auch nachher fort, durch eben den Weg zu fließen.

Der Nutzen, der aus diesem Zufluße des Bluts nach der Gebärmutter entspringt, besteht darinn, daß es ihre Blutgefäße in einem gehörigen Zustande erhält, um zu erlauben, daß die Befruchtung vor sich gehen, und das befruchtete Ey seine Nahrung davon bekommen kann. Daher ist von dieser Zubereitung einer größern Menge Blut als zur Ernährung der Mutter nöthig ist, die Ernährung des Kindes, und die Fortpflanzung des Geschlechts die Endursache, und die Vollblütigkeit die unmittelbar würkende Ursache dieser Ausleerung.

Wenn diese Ausleerung zur Fortpflanzung nothwendig ist, so kann man fragen: warum haben denn die Weibchen anderer Thiere keine eben dergleichen Ausleerungen? Darauf antwortet man, daß einige von den Verrichtungen der thierischen Oeconomie in verschiedenen Thieren verschieden zu Stande gebracht werden. Die Thiere haben nicht beständig das Vermögen sich fort zupflanzen, welches aber dem menschlichen Geschlechte zufolge des Geschenks der Vernunft gegeben zu seyn scheint, die es hat, um dieses Vermögen, und diese Begierde gehörig zu gebrauchen. Daher können wir gar keinen entscheidenden Grund über diese Sache aus einer solchen Vergleichung nehmen.

Man führt ferner an, daß die Menge des Bluts, die zur Zeit der monatlichen Reinigung gewöhnlich ausgeleert wird, bey weitem nicht hinreichend sey, die Frucht zu ernähren, wenn man auch abnimmt, daß sie sich monatlich auf ein halbes Pfund belaufen. Dieser Einwurf hat nicht viel Gewicht, da das Bedürfniß der Frucht in den ersten Monaten der Schwangerschaft nur sehr gering ist, und lange nicht so viel erfordert wird, als man zugiebt, daß die Natur anschaffe. Daher auch um diese Zeit die häufige Vollblütigkeit, und die Nothwendigkeit des Blutlassens rührt, um die Mutter vor der Gefahr eines Umschlags zu bewahren.

Von den Unordnungen in der monatlichen Reinigung.

Da die Gesundheit und das Wohlbefinden der Frauenzimmer großentheils von der Richtigkeit der monatlichen Reinigung, so wohl in Ansehung der gehörigen Zeit, als auch der Menge derselben abhängen, so ist es nothwendig, daß wir auf ihre Abweichungen von dem gewöhnlichen Gange Acht geben, und uns bemühen, sie zu befördern, wenn sie schwach, oder sie wieder herzustellen, wenn sie gänzlich verstopft ist; und auf der andern Seite, ihr Einhalt zu thun, sie mag entweder zu oft, oder in einer so großen Menge fließen, daß sie das Leben der Kranken in Gefahr sezt.

Was die ersten anbetrift, nemlich die zu schwache, oder zu selten wiederkommende Reinigung, oder die gänzliche Verstopfung derselben, so können dieselben zusammen betrachtet werden; weil die Ursachen, so sie zuwege bringen, und die Mittel, so darauf abzwecken, die eine zu heben, auf alle beyde Fälle gleich gut anzuwenden sind. Ich will sie daher unter dem allgemeinen Titel verstopfte monatliche Reinigung betrachten.

Die verstopfte monatliche Reinigung.

Dieselbe hat zur Ursache alles was den Umlauf des Bluts aufhalten, oder die Menge des guten Bluts verringern, oder es von seinem Laufe nach der Gebärmutter zu ableiten

kann. Daher schwächen die zu starken Ausleerungen, oder andere Krankheiten von langer Dauer, Schwermuthe, und eine ungesunde Diät dadurch, daß sie den Körper der gehörigen Menge von Nahrung berauben, natürlich die Lebenskraft, setzen sie ausser Stand, das Blut durch die Gebärmuttergefäße zu treiben, und müssen als Ursachen dieser Krankheit betrachtet werden.

Eben das wird auch durch einen plötzlichen Schrecken einen sehr hohen Grad von Kälte, den die Füsse und Beine insonderheit während des Flusses der monatlichen Reinigung erfahren, die sogleich dadurch unterdrückt wird, oder durch den ungeschickten Gebrauch zusammenziehender Arzneymittel zuwege gebracht.

Man kann diese Dinge als die entferntern Ursachen der verstopften monatlichen Reinigung ansehen. Die nächsten Ursachen will ich unter folgenden zwey Hauptklassen betrachten.

Eine allgemeine Schwäche im Blutsystem, oder eine zu große Festigkeit in den Muttergefäßen.

Es kann Fälle geben, da die Verstopfung von Geschwülsten entweder in der Gebärmutter selbst, oder in den daran gränzenden Eingeweiden herrührt, welche die Gefäße zusammendrücken; von einer Verwachsung der Wände des Gebärmutterhalses, oder der Wände der Gebärmutterscheide nach einer Entzündung oder Eiterung nach schweren Niederkünften, oder andern Krankheiten; Solche Fälle müssen jedoch,

wenn

wenn man die Ursache gefunden hat, ganz anders behandelt werden, als die gewöhnliche verstopfte Reinigung. Auf der einen Seite durch den Gebrauch solcher Arzneyen, die im Stande sind, scirrhöse Geschwülste aufzulösen; auf der andern, wenn die Verwachsung mehr äußerlich ist, durch eine chirurgische Hülfe, die Theile von einander zu trennen, und so der Kranken Erleichterung zu verschaffen. Sizt aber das Uebel tiefer, so verschwinden natürlich alle Hofnungen, Hülfe schaffen zu können.

Wegen der genauen Verbindung, welche die Gebärmutter vermittelst der Menge Nerven mit den verschiedenen Theilen des Körpers hat, ist es nicht zu verwundern, daß Frauenzimmer, so an dieser Krankheit leiden, einer sehr großen Menge von Uebeln unterworfen sind, die daraus entspringen. Unter diese können wir rechnen Schmerzen und Hitze in dem Kreuze, und dem untern Theile des Bauchs, nebst einer Empfindung von Schwere und Spannung, allerhand Unordnungen im Magen, die mit Sodbrennen, Mattigkeit, Frösteln, schleichenden Fieberanfällen begleitet sind, heftiges Kopfweh, örtliche Uebel der Gebärmutter, als Entzündung, Eiterung, oder kalter Brand, krampfaderichte Ausdehnungen der Gefäße, und ödematöse Anschwellungen an den Beinen. Erbrechen, Ohnmachten, beschwerlicher Husten, nebst kurzem Athem; ferner Herzklopfen, nebst Schwindel, der sich oft in Ohnmachten, wo nicht gar in Schlagfluß oder Raserey endigt.

Wenn die Kräfte der Kranken gut bleiben, und die Krankheit bloß von dem Widerstande der Muttergefäße herrührt, so finden wir oft, daß die verschiedenen vorher erwähnten Arten von Blutflüssen die Stelle dieser Ausleerung vertreten. Frauenzimmer, denen die monatliche Reinigung verstopft ist, sind die meiste Zeit mit dem weißen Flusse behaftet.

Alle diese Uebel entspringen aus der Verstopfung der gewöhnlich ausgeleerten Menge Bluts, und befallen die Kranke auf verschiedene Arten nach Beschaffenheit der verschiedenen Werkzeuge, nach welchen das Blut nach der Verstopfung seinen Weg nimmt.

Die Kennzeichen der Krankheit sind im Anfange schwer von den gewöhnlichen Zufällen der Schwangerschaft zu unterscheiden. Ich will hier nur diejenigen krankhaften Zufälle erwähnen, die nach dem dritten Monate der Schwangerschaft nicht weichen, und wenn sich zwischen dem fünften und sechsten Monate keine Bewegungen des Kindes verspüren lassen.

Die Vorhersagung muß man nach dem Alter und der Leibesbeschaffenheit der Kranken einrichten. Da einige Frauenzimmer das Monatliche viel später bekommen, als andere, hingegen wir auf der andern Seite Fälle antreffen, in denen die Reinigung schon sehr früh zu fliessen angefangen hat, oder die Frauen eine Menge Kinder geschwind hinter einander geboren haben, und alsdann das Aufhören derselben früher als gewöhnlich statt findet; Ferner da

wir

wir wahrnehmen, daß einige Frauenzimmer ihr Monatliches sehr unordentlich bekommen, einige alle drey, andere alle fünf Wochen, ohne grossen und sichtbaren Nachtheil für ihre Gesundheit zu verspüren, so müssen wir bey Frauenzimmern, die noch sehr jung sind, oder solchen, die wie oben erwähnt ist, schon viele Kinder geboren haben, oder vom Anfang an ihr Monatliches unordentlich bekamen, keinen so übeln Ausgang bey der verstopften Reinigung bey ihnen befürchten, als wir thun würden, wenn wir solche Uebel bey Frauenzimmern wahrnehmen, die das Monatliche vom Anfange an regelmäßig gehabt haben, und noch in ihren besten Jahren sind. Ferner je stärker die Leibesbeschaffenheit der Kranken ist, einen desto günstigern Ausgang können wir ihr versprechen, da wir leichter einen starken Körper, und steife Fasern erschlaffen, als einen schon durch Krankheiten geschwächten und entnervten Körper stärken können.

Wir müssen ebenfalls die Ursache der Verstopfung und ihre Dauer in Betrachtung ziehen; denn wenn sie von langwierigen und hartnäckigen Krankheiten herrührt, und lange gedauert hat, und folglich ein geschwächter Zustand des Körpers da ist; so müssen wir daraus eine viel ungünstigere Vorhersagung machen, als wenn sie von plötzlichen Ursachen entstanden ist, und eine kürzere Zeit gedauert hat.

Die Heilmethode muß hier nach Beschaffenheit der Ursache, wovon die Verstopfung der Reinigung herrührt, bestimmt werden.

Ob sie von einer Steifigkeit der Gebärmuttergefäße herrührt; oder

von einer Schwäche, und einem Mangel an guten Blute.

Denn im ersten Falle ist es sehr rathsam, daß wir die Heilung mit dem Gebrauche solcher Mittel anfangen, welche im Stande sind, die Muttergefäße zu erschlaffen, ehe wir Arzneyen verordnen, so die Geschwindigkeit des Bluts vermehren, damit durch den unvorsichtigen Gebrauch derselben die Kraft des Herzens und der Pulsadern, wenn sie nicht im Stande sind, den Widerstand in der Gebärmutter zu überwinden, das Blut nicht auf irgend ein anderes zartes Eingeweide treibe, und gefährliche, oder gar tödliche Folgen zuwege bringe. In dieser Absicht muß man zuerst erweichende Bäder und Bähungen anwenden; und in solchen Fällen, wo es die Kräfte der Kranken erlauben, kann man auch mit Nutzen das Aderlassen verordnen. Einige rathen in diesem Falle das Aderlassen aus der Frauenader (Saphaena) an, in der Absicht, das Blut nach der Gebärmutter zu zu leiten; aber im ganzen genommen scheint es meistens einerley zu seyn, aus was für einem Theile des Körpers das Blut gelassen werde, wenn nur die Vollblütigkeit dadurch verringert wird.

Scheint hingegen auf der andern Seite diese Krankheit von einer allgemeinen Schwäche,

che, oder von einer verdorbenen Beschaffenheit des Bluts herzurühren, so müssen wir die Heilung damit anfangen, daß wir die Kranke vermittelst einer nährenden und leicht zu verdauenden Diät, gelinder herzstärkender Mittel, mäßiger Leibesübung, und guter Luft zu stärken suchen. Haben wir diese verschiedene Schritte nach Beschaffenheit der Ursache der Krankheit gemacht, so müssen wir zunächst zu solchen Arzneyen und äußerlichen Mitteln unsere Zuflucht nehmen, welche die Geschwindigkeit des Bluts vermehren und es unmittelbar nach der Gebärmutter zu leiten können.

Die zu diesem Endzwecke empfohlnen Mittel sind mancherley. Die gewöhnlichsten Arzneyen sind Brechmittel, die nach Beschaffenheit der Kräfte und der Leibesbeschaffenheit der Kranken einzurichten sind, darauf bedient man sich der abführenden Mittel, unter welchen man insgemein den Aloetischen Arzneyen den Vorzug giebt. Zuweilen bedient man sich auch mit Nutzen der Queckſilberzubereitungen mit andern Purgirmitteln verbunden. Diese jezt genannten Mittel, nemlich die Brech- und Abführungsmittel hat man insgemein am dienlichsten befunden, wenn sie kurz vor der Zeit, da das Monatliche zum Vorschein kommen sollte, in Verbindung mit Fußbädern beym Zubettegehen, und gelindem Reiben der Schenkel und Beine gebraucht wurden.

Vor einigen Jahren machte der gelehrte Doctor Archibald Hamilton *), da er bedachte, daß die Hemmung des freyen Durchgangs des Bluts durch die äußere Neste der Beckenpulsadern (Arteriae iliacae) in ihrem Laufe an den Schenkeln hinunter nothwendig eine größere Menge Blut nach den innern Aesten derselben bestimmen müßte, daraus den Schluß, daß man durch eine künstliche Zusammendrückung derselben vermittelst eines Tournequetts eben dieselbe Würkung hervorbringen, und folglich die Heilung der verstopften monatlichen Reinigung bewürken könnte.

Er hat uns ein merkwürdiges Beyspiel erzählt, in welchem selbst noch während der Anwendung eines solchen Drucks das Monatliche zum Vorschein kam.

Eben das ist auch von dem Doktor Franz Home versucht worden, welcher aber in den sechs Versuchen, die er machte, fand, daß es nur einmal gelang, ob gleich bey allen der Druck solche Zufälle zuwege brachte, als gewöhnlich vor dem Ausbruch der Reinigung vorhergehen.

Ich selbst habe es in verschiedenen Fällen versucht; bey zwey derselben erhielt ich einen glücklichen Erfolg, jedoch nicht in den übrigen. Ich halte es daher für rathsam, sowohl zu unserer eigenen Genugthuung, als auch zum Besten

*) Essays physical and literary, Vol. II. Artic. 31. pag. 403.

Besten unserer Kranken, diese Heilmethode zu versuchen, und glaube, daß wir eine größere Hoffnung haben werden, glücklich damit zu seyn, wenn wir eher zu früh, als zu spät unsere Zuflucht dazu nehmen.

Doktor Franz Home, dessen ich eben erwähnte, und welcher unermüdet in seinen Versuchen, Licht über die Ausübung der Arzneykunst zu verbreiten, ist, fand in verschiedenen Fällen den Nutzen des Aderlassens, hauptsächlich aber bey vollblütigen Kranken und empfiehlt die Oefnung der Frauenader; ob er gleich zu gleicher Zeit eingesteht, daß man nicht leicht eine gehörige Menge Blut daraus bekommen, und diese Menge auch nicht gut ausgemacht werden könne.

Die nächste Arzney, deren er gedenkt, sind die Blätter des Sevenbaums, von deren Gebrauch er merklich gute Würkungen gesehen hat; allein da sie eine heftige Arzney sind, und zu oft gemißbraucht werden, Kinder abzutreiben, so darf sie niemals verordnet werden, als unter der unmittelbaren Aufsicht eines erfahrnen und gewissenhaften Arztes.

Er hat ebenfalls mit der Färberröthe oder dem Krapp Versuche gemacht, und aus seinen Beobachtungen zieht er die Folge, daß je länger die Krankheit gedauert hat, desto besser auch die Arzney zu wirken scheint; und unter neunzehen Kranken, deren Geschichte er erzählt, vierzehen geheilt wurden. Ich verweise den Leser weiter

auf

auf seine clinischen Versuche, welche mit Recht gelesen zu werden verdienen *).

Was den Stahl und dessen Zubereitungen anbetrift, so hat man sie zwar lange für vorzügliche eröfnende Arzneyen gehalten, allein wir finden, daß sie, wie die übrigen oft fehlschlagen. Sie sind sehr hitzig, und müssen daher sehr vorsichtig gebraucht werden; und ich glaube, daß die beste Art, sich ihrer zu bedienen, der Gebrauch der Stahlwasser mit freyer Luft und Leibesübungen verbunden, ist.

Den Würkungen der schwarzen Nieswurzel, wenn man sich ihrer in der Heilung solcher Verstopfungen bedient, ist ganz und gar nicht recht zu trauen, ob ich sie gleich oft von großem Nutzen gesehen habe; und mir auch von einem Arzte, für dessen Wahrhaftigkeit ich einstehen kann, versichert worden ist, daß er sie in einer großen Menge von Fällen versucht hat, und nur in einem einzigen, der schon ziemlich alt war, und in dem viele andere Arzneyen ohne Nutzen gebraucht worden waren, nichts damit ausrichtete.

Es giebt noch ein anderes Mittel, welches in neuern Zeiten zur Heilung vieler Krankheiten eingeführt ist, und das man insonderheit bey Lähmungen sehr dienlich befunden hat; ich meine die Electricität. Aus der Beobachtung der verschiedenen Würkungen derselben auf den

mensch-

*) Man sehe Dr. Homés clinical experiments, pag. 422.

menschlichen Körper, haben die Aerzte natürlich geschlossen, daß sie vermöge ihrer durchdringenden Kräfte vielleicht eben so würksam seyn möchte, wenn man sich ihrer zur Hebung der Verstopfung der monatlichen Reinigung bediente. Man hat sie in dieser Absicht versucht; und ob man sie gleich, wie viele andere Arzneymittel, nicht allzeit dienlich befunden hat, so hat sie doch in verschiedenen Fällen sehr gute Würkungen hervorgebracht. Es scheinen dieselben sehr stark durch die Wegschaffung einer Lähmung der untern Gliedmassen, und einer Verstopfung der monatlichen Reinigung bewiesen zu werden, welche dadurch entstanden waren, daß eine Frau während dieser Ausleerung in kaltes Wasser gieng, und sich einige Zeit darinn aufhielt, die aber durch den Gebrauch derselben, ihre vorige Gesundheit und Stärke wieder bekam, von welcher Cur ich ein Augenzeuge gewesen bin. *)

Ob man gleich bis jezt noch nicht eine hinlängliche Anzahl von Erfahrungen gemacht hat,

um

*) Um andere Beyspiele dieser Art zu finden, lese man Priestley von der Electricität. Herr Flover, Wundarzt zu Dorchester, heilte durch dieselbe zwey junge Frauenzimmer, die mit dieser Krankheit behaftet waren, und von denen die eine schon ein ganzes Jahr lang viele Arzneyen umsonst gebraucht hatte. Und Anton de Harn, welcher allzeit bemerkt hat, daß sie den Monatsfluß beförderte, und Verstopfungen desselben hob, räth aus diesem Grunde von dem Gebrauch derselben bey schwangern Frauen ab.

um sich genau von den guten Würkungen der electrischen Ausflüsse auf den menschlichen Körper zu versichern, so freue ich mich doch, daß ich finde, daß es schon einige giebt, welche allerdings Licht über diesen Gegenstand verbreiten. *)

Die zu starke monatliche Reinigung.

Ist die andere Art von Unregelmäßigkeit, welche man als gefährlich für die Frauenzimmer betrachten kann, wenn das Monatliche entweder zu oft wieder kommt, oder sich in einer solchen Menge einstellt, daß es das Leben der Kranken in Gefahr sezt. Obgleich diese Krankheit sich zuweilen bey jungen Frauenzimmern ereignet, so trift man sie doch öfter bey solchen an, deren Körper durch öftere Niederkünfte sehr geschwächt sind, oder welche sich derjenigen Periode des Lebens nähern, da diese Ausleerung insgemein aufzuhören pflegt.

Die entfernten Ursachen sind alles das, was im Stande ist die Geschwindigkeit des Bluts zu

*) Man sehe Edinb. med. comment. Vol. III. p. 402. einen Fall von einer Verstopfung des Monatlichen, so durch die Electricität geheilt wurde. — pag. 405. eine unvollkommene Heilung. — p. 407. eine gänzliche Heilung, — und p. 409. einen Fall, in welchem Nasenbluten erfolgte, die Electricität sich aber unwürksam bewies.

Von Verstopfungen der monatlichen Reinigung lese man unten im Anhange den vierten und fünften Fall.

zu vermehren, oder es zu stark nach der Gebärmutter zu zu treiben; fieberhafte Krankheiten; heftige Leibesbewegung; hitzige und starkgewürzte Speisen; der Mißbrauch geistiger Getränke; heftige Gemüthsbewegungen; drastische Purgirmittel; starke Brechmittel; Unterdrückungen gewöhnlicher Ausleerungen; zu vieler Beyschlaf; und einige besondere Krankheiten der Gebärmutter, als zum Beyspiele scirrhöse und krebshafte Geschwülste, oder heftige venerische Zufälle; und endlich kann auch der Mißbrauch der im vorigen Abschnitte angeführten Mittel als eine Ursache dieser Krankheit betrachtet werden.

Die nächste Ursache scheint ein zu sehr verdünnter Zustand der Säfte zufolge einer Schwäche der Blutgefäße zu seyn.

Die Folgen dieser Krankheit sind eine allgemeine Schwäche, verlorne Eßlust, Ohnmacht, nebst Kälte an den äußern Gliedmaßen, Zuckungen, und wohl gar der Tod. Wenn die Kranke nicht gleich stirbt, so folgen hectische Fieber, und verschiedene Arten von Wassersuchten. Die meiste Zeit sind diejenigen, welche dieser Krankheit unterworfen sind, auch mit dem weissen Flusse behaftet, und unfruchtbar, oder wenn sie gebären, mehr als andere dem Umschlage ausgesezt.

Was die Vorhersagung anbetrift, so haben wir Ursache das ärgeste zu befürchten, wenn die Krankheit von irgend einer der oben genannten Krankheiten der Gebärmutter herrührt, oder

wenn sie so hoch gestiegen ist, daß sie Ohnmachten oder Zuckungen erregt.

In Ansehung der Heilmethode kann man im Anfange der Krankheit sich des Aderlassens bedienen, welches zuweilen von beträchtlichen Nutzen ist, wenn aber die Krankheit lange dauert, so dient es nur dazu, die Kranke, so schon zu sehr erschöpft ist, noch mehr abzumatten. Ein kühles Verhalten ist zunächst zu empfehlen, und die Vermeidung alles dessen, was ich schon angezeigt habe, daß es diese Krankheit verursacht, insonderheit der Leidenschaften; Enthaltung vom Beyschlaf; das Liegen auf einer haarenen Decke, statt eines Federbetts, mit den Schuldern tiefer als mit den Füßen; und kalte trockene Luft. Die Diät muß nährend und kühlend seyn; und was die Arzneyen anbetrift, muß man solche wählen, die zusammenziehen; unter denen der versüßte Salpetergeist, oder die Tinctura antiphthisica mit Laudanum verbunden, die würksamsten sind, die ich jemals gebrauchen gesehen habe. Von den herzstärkenden Mitteln können wir, wenn die Kranke sehr erschöpft ist, ein wenig guten rothen Wein, entweder mit oder ohne Wasser erlauben, so wie es ihre Umstände erfordern; und in einigen Fällen, wo die Kranke mit Ohnmachten gedrohet wird, kann man sich mit großem Nutzen des äußerlichen Gebrauchs geistiger Mittel bedienen.

Ich habe gesehen, daß das Seebad von Nutzen war, die zu häufige Wiederkehr der mo-

monatlichen Reinigung zu verhüten, und den Körper nach heftigen Anfällen wieder zu stärken, nachdem die Krankheit vorher erst gehoben war.

Der weiße Fluß.

Ist eine Ausleerung von Materie aus der Gebärmutter, welche diesen Namen wegen ihrer Farbe bekommen hat, um sie von der monatlichen Reinigung zu unterscheiden. Am gewöhnlichsten bekommen die Frauenzimmer ihn vor oder nach der Reinigung; und zuweilen, wiewohl sehr selten, sind auch Kinder damit behaftet, insonderheit wenn sie einen erschlafften Körper haben.

Man unterscheidet ihn an der Farbe, der Menge und Beschaffenheit des Ausflusses, so wie auch an der Zeit, da er zum Vorschein kommt, und die er anhält. Ob er gleich die meiste Zeit weis ist, so ist er doch auch zuweilen gelb, und so gar fällt er ins grünlichte, und in einigen Fällen ist er mit Blut untermischt. Bey vielen Frauenzimmern ist die Menge so klein, daß sie dieselbe blos für die natürliche Feuchtigkeit in den Theilen halten, da sie hingegen bey andern so groß ist, daß sie bald sehr heftige Zufälle zuwege bringt. Bey einigen Frauenzimmern ist der weiße Fluß so gelinde, daß er ausser der Schwäche ihnen kein anderes Uebel zufügt, ob es gleich auch Fälle giebt, in denen die Schärfe so heftig ist, daß sie Harnbrennen und

fressende Geschwüre erregt. Einige bekommen ihn nur auf einige Tage vor, und eben so viele nach der monatlichen Reinigung; hingegen ist er zu andern Zeiten heftiger, und dauert die ganze Zwischenzeit fort.

Die Krankheit verdirbt, wie alle andere zu starke Ausleerungen, die Verdauungskräfte, bringt die ganze Reihe auszehrender Plagen zuwege, deren ich schon als Folgen der zu starken monatlichen Reinigung erwehnt habe, welche diese Krankheit die meiste Zeit begleitet. Sie ist ebenfalls mit schwerem Athemholen, Schmerzen im Kreuz, Herzklopfen und Ohnmachten begleitet.

Was die Kennzeichen anbetrift, so ist die einzige Krankheit, mit welcher man sie verwechseln kann, ein Eitergeschwür in der Mutter oder ihrer Scheide; allein in dieser unterscheiden die Schmerzen und andere Zufälle der Entzündung und Eiterung, so vor dem Ausfluß hergehen, die eine zur Genüge vor der andern. Ich brauche wohl schwerlich anzuführen, daß man sie mit der monatlichen Reinigung verwechseln kann, welche bey einigen Frauenzimmern zu besondern Zeiten viel blasser, als gewöhnlich fließen kann. Die periodische Wiederkehr zeigt indessen den Unterschied hinreichend an.

Mit viel größerer Schwierigkeit unterscheidet man den weißen Fluß von dem bösartigen Tripper, außer daß in diesem leztern der Schmerz und zuweilen Eiterungen vorhergehen, oder wenigstens die meiste Zeit etwa um die Zeit zum Vorschein kommen, wenn die Ausleerung ihren

An=

Anfang nimmt; dahingegen im weißen Fluß der Schmerz oder das Wundwerden erst durch eine lange Fortdauer der Krankheit entsteht. Außer diesem scheint bey dem Tripper der Ausfluß hauptsächlich aus den Schleimhöhlen und Drüsen zu kommen, so die Oefnung der Harnröhre und Mutterscheide umgeben; dahingegen die Materie beym weißen Flusse unmittelbar aus den Gefäßen und Drüsen der Gebärmutter kommt. Es giebt noch ein anderes Kennzeichen, dessen man sich bedienen kann, die eine Krankheit von der andern zu unterscheiden, nemlich, daß im bösartigen Tripper die Materie sehr ansteckender Natur ist, dahingegen die Materie des weißen Flusses es nicht ist; jedoch vermuthe ich, daß in solchen Fällen, in welchen die Materie des weißen Flusses so scharf ist, daß sie Eiterung erregt, sie wohl ähnliche Folgen, zwar wohl nicht so gefährliche, hervorbringen könnte, als die andere.

Die Frauenzimmer, welche mit dieser Krankheit behaftet sind, pflegen insgemein, wie bey der gar zu starken monatlichen Reinigung, unfruchtbar, oder dem Umschlage unterworfen zu seyn.

Was die Vorhersagung anlangt, so ist der weiße Fluß, je gelinder und weißer die ausfliessende Materie ist, und je kürzere Zeit er schon gedauert hat, desto gutartiger; dahingegen, wenn die Materie eine verschiedene Farbe hat, oder mit Blut vermischt, und mit Geschwüren begleitet ist, oder wenn er eine zu starke monat-

liche Reinigung begleitet, wenn er durch scirrhöse oder andere örtliche Uebel der Gebärmutter verursacht wird, so muß man eine viel ungünstigere Vorhersagung machen, vorzüglich im lezten Falle.

Die Heilmethode besteht darinn: erstlich, daß man sich bemühe den Ausfluß der Materie von der Gebärmutter abzuleiten, und die Schärfe der Säfte zu verbessern.

Und zweytens, den Ton in dem Blutsysteme überhaupt, besonders und vorzüglich aber in der Gebärmutter zu vermehren.

Um die erste Anzeige zu erfüllen, und zu gleicher Zeit der zweyten zu Hülfe zu kommen, empfiehlt man gewöhnlich schwache Brechmittel, nebst dem Gebrauch solcher Abführungsmittel, die zugleich die Kraft zu stärken und eine mäßig zusammenziehende Eigenschaft haben. Unter diesen kenne ich kein würksameres, als die Rhabarber. Man hat auch Fontanellen von beträchtlichem Nutzen befunden.

Und endlich solche Mittel zu verordnen, welche im Stande sind das Gefäßsystem zu stärken, und den Ton der Muttergefäße wieder herzustellen. Bittere Magenmittel werden hier sehr vortheilhaft angewandt, und ich habe oft gefunden, daß ein kalter Ausguß der Rinde in Kalkwasser ein vortrefliches Mittel in Fällen dieser Art war.

Wir finden inzwischen, daß diese Krankheit solchen am gewöhnlichsten gebrauchten Mitteln widersteht; und, ob man gleich nicht den geringe

ringsten Grund hat, ein venerisches Gift zu vermuthen, doch dem Gebrauche der Queckſilbermittel weicht. In dieſer Abſicht können wir, nachdem wir den Kranken einen Biſſen aus Rhabarber und Calomel gegeben haben, ſie dem Gebrauche ſolcher Queckſilberzubereitungen unterwerfen, welche wir für ihren Körper als die dienlichſten anſehen; unter denen ich merklich gute Würkungen auf den Gebrauch des Doctor **Plumber's** alterirenden Queckſilberpillen erfolgen geſehen habe *).

Ebendeſſelben ſtärkende Verhalten, welches ich bey der gar zu ſtarken monatlichen Reinigung empfohlen habe, iſt auch hier dienlich; und als ein herzſtärkendes und wiederbelebendes Mittel dient ein Glas guter alter Claretwein, oder ächter Portwein, bey einer nährenden Diät mäßig getrunken.

Das kalte Baden und mäßige Leibesbewegung, beſonders zu Pferde, können auch mit großem Nutzen geſchehen **).

Von der Empfängniß.

Nachdem ich die Geburtswerkzeuge und die Erſcheinung der monatlichen Reinigung beſchrieben habe, ſo komme ich nun auf die Empfängniß, nebſt den Veränderungen, welche in der Gebärmutter vorgehen, und der Leibesbeſchaf-

*) Man ſehe im Anhange den ſechsten Fall.

**) Man ſehe im Anhange den ſiebenten Fall.

schaffenheit solcher Frauenzimmer, die schwanger sind.

Hier öfnet sich in der That ein sehr weites Feld für Speculationen; daher will ich nur in wenigen Worten die verschiedenen Systeme anführen, welche man angenommen hat, und es den Physiologen überlassen zu bestimmen, welches das beste ist. Zu gleicher Zeit will ich jedoch auch anzeigen, was für Licht die Zergliederer über diese Sache verbreitet zu haben scheinen.

Zur Empfängniß und Zeugung sind zweyerley Geschlechter und ihre Vereinigung nothwendig. Man hat niemals daran gezweifelt, daß der männliche Saamen dasjenige ist, was das männliche Geschlecht zur Bildung der Frucht hergiebt; allein die Frage war, was das weibliche Geschlecht dazu beytrüge?

Einige unserer alten Weltweisen behaupteten, daß der männliche Saamen für sich schon hinreichend wäre, die Frucht zu bilden, und die Mutter nur einen Verwahrungsort dafür hergäbe, und sie während ihres Aufenthalts in der Gebärmutter mit Nahrung versehe.

Andere behaupteten das Daseyn eines weiblichen Saamens; und daß durch die Vermischung desselben mit dem männlichen Saamen in der Gebärmutter die Frucht gebildet würde.

Die nächste Meinung war, daß, weil die Zergliederer kleine runde Körperchen in den Eyerstöcken entdeckt hatten, diese die ersten Grundstoffe der Frucht fast vollkommen enthielten, nur noch den belebenden Einfluß des männ-

lichen

lichen Saamens bedürften, und daß die Befruchtung in den Eyerstöcken durch den männlichen Saamen vor sich gienge, welcher durch die fallopischen Röhren bis zu ihnen dränge, daß die Franzen derselben bey dem Beyschlafe die Eyerstöcke genau umfassen, und das Ey, welches zufolge der Befruchtung aufschwölle, den Eyerstock verließe, und in die fallopische Röhre fiele, durch welche es in die Höhle der Gebärmutter gebracht würde, daß es sich endlich in derselben bald anhänge, und seine Nahrung davon bekäme.

Leeuwenhoecks microscopische Beobachtungen über den männlichen Saamen gaben dieser Meinung eine Verbesserung. Er beobachtete, daß der männliche Saamen mit kleinen Thierchen angefüllt war, und schloß daraus, daß er, wie in der vorigen Meinung, durch die fallopischen Röhren zu den Eyerstöcken gebracht würde, wo eins oder mehrere von diesen Thierchen in eine gleiche Anzahl Eyer kröche, die zur Befruchtung reif wären; daß die so befruchteten Eyer anschwöllen, von dem Eyerstocke abfielen, in die fallopische Röhre aufgenommen, und so in die Gebärmutter gebracht würden.

Eine andere Meinung ist, daß, weil die Franzen der fallopischen Röhren die Eyerstöcke genau umfassen, das reife Ey aus dem Eyerstocke gerissen, von der Röhre aufgenommen, und durch dieselbe in die Gebärmutter gebracht werde, wo es den männlichen Saamen antreffe, und nun die Befruchtung vor sich gehe, wenn das Saamenthierchen auf eine ähnliche Art, wie

Leeuwenhoeck in den Eyerstöcken angenommen hatte, in dasselbe hineinkriechе.

Ich müßte hier auch des Herrn von Büffons Theorie von der Zeugung erwähnen, welche er durch Hülfe organischer Körperchen zu erklären bemüht ist; allein da ein Auszug, den ich daraus machen würde, wohl schwerlich einen richtigen Begriff von seiner Methode zu beweisen geben könnte, so muß ich auf seine Werke verweisen. Ich will jedoch nur anmerken, daß seine Behauptung, es fänden sich keine Eyer in den Eyerstöcken, oder wie er sie nennt, in den weiblichen Hoden, wohl zu dreist ist, und zu gleicher Zeit dem widerspricht, was so viele Zergliederer aus eigenen Beobachtungen beschrieben haben.

Vor kurzer Zeit hat Doctor **Johnson** eine Verbesserung aller vorhergehenden Meinungen über die Zeugung, oder vielmehr eine ganz neue Meinung vorgetragen. Er macht den Anfang damit, daß er einige Geschichten von Mädchen mit verschlossenen Jungfernhäutchen erzählt; auf diese folgen einer oder zwey Fälle, in denen Frauenzimmer geschwängert waren, ohne daß das männliche Glied gänzlich hinein gedrungen war. Aus dieser macht er den Schluß, daß der männliche Saamen durch einen andern Weg zu den Eyerstöcken kommen müsse, als durch die Gebärmutter und die fallopischen Röhren. Dieses, sagt er, wird durch die Einsaugung zu Stande gebracht. Er nimmt an, daß die feinern Theilchen des männlichen Saamens durch

die

die einsaugenden Gefäße der Mutterscheide und Gebärmutter, aber vorzüglich durch die Seitenöfnungen der Gefäße der lezteren aufgenommen und von ihnen in die Masse der umlaufenden Säfte gebracht werden, daß sie durch den Säftelauf in die Eyerstöcke gelangen, daselbst eins oder mehrere zur Befruchtung reife Eyer antreffen, in dieselben dringen, und sie auf eben die Art beleben, als man annimmt, daß der befruchtende Saamenstaub der Pflanzen auf dieselben wirkt.

Man wird im ganzen finden, daß dieses Stück der Physiologie so sehr in Finsterniß eingehüllt ist, daß wir wenig besser damit bekannt sind, als unsere Vorfahren.

Einerley hat uns die Zergliederungskunst gezeigt, nemlich daß, ob man gleich die Frucht gemeiniglich in der Gebärmutter enthalten findet, und sie aus derselben, wenn die Zeit der Schwangerschaft um ist, herausgetrieben wird, doch die Empfängniß sich nicht auf dieses Eingeweide einschränkt, sondern man Beyspiele hat, daß die Grundstoffe von Kindern in den fallopischen Röhren, den Eyerstöcken und zuweilen selbst in der Bauchhöhle gefunden sind.

Hieraus würde ich den Schluß machen, daß die Befruchtung, sie mag übrigens zu Stande gebracht werden, auf was für Art sie wolle, zuerst in dem Eyerstocke vor sich geht, und daß das Ey, wenn es daselbst äußerst fest sizt, daselbst bleibt, oder, wenn das Ey von dem Eyerstocke los gemacht wird, die Franzen der fallopischen Röhre

aber

aber nicht bereit sind es aufzunehmen, dasselbe in die Bauchhöhle fällt; oder endlich, wenn man annimmt, daß es in die fallopische Röhre aufgenommen worden, daselbst aber irgend ein Hinderniß auf seinem Wege in die Gebärmutter findet, es zu dick wird, als daß es weiter kommen könnte, und sich nun in der Röhre festsezt.

Allein der natürlichste Weg für dasselbe ist, in die Gebärmutter zu gehen, wo es sich anhängt, Nahrung von der Mutter bekommt, und so lange bleibt, bis es an Größe und Stärke so sehr zugenommen hat, daß seine Zeit um ist.

Die Ernährung der Frucht im Mutterleibe.

Um zu bestimmen, auf was für Art und Weise die Frucht während ihres Aufenthalts in der Gebärmutter ihre Nahrung bekommt, wird es nothwendig seyn zu betrachten, wie sie mit der Mutter verbunden ist, was für Theile sie umgeben, und was für eine Lage sie hat, so lange als sie sich in der Gebärmutter befindet.

In dieser Absicht will ich zuerst beschreiben, wie das Ey etwa im dritten Monate der Schwangerschaft beschaffen ist, weil es ungefehr um diese Zeit leichter ganz heraus getrieben werden kann, als in einer jeden weiter gerückten Periode der Schwangerschaft; ob es gleich auch Fälle giebt, in denen die Frucht noch im sechsten oder gar im siebenten Monate mit ihren Häuten ganz herausgetrieben ist. Eine dergleichen Frucht von

sechs

sechs Monaten besizt der Doctor **Leak** zu London; eine andere, die, glaub ich, nicht so alt ist, befindet sich in dem Kabinette des Doctor **Alexander Monro**, hiesiger Professor der Zergliederungskunst, und ich selbst besitze eine, welche ihrer Größe nach, und nach den besten Nachrichten, die ich davon erhalten konnte, ohne Zweifel den siebenten Monat erreicht haben muß.

In den ersten Zeiten, besonders um die zehnte oder zwölfte Woche hat das Ey ungefehr die Größe eines gemeinen Hühnereys, noch wohl eher ein wenig größer. Seine ganze äussere Oberfläche um diese Zeit ist zottigt, und die Schwangerschaft ist noch nicht weiter gekommen, als daß man die Gränzen zwischen dem Mutterkuchen und den Häuten unterscheiden kann.

In diesem Ey ist die Frucht an ihrer Nabelschnur hängend, und mit dem Kindswasser (Liquor amnii) umgeben, enthalten.

Ist die Dauer der Schwangerschaft zu Ende, so zeigt sich die Nachgeburt (Placenta) als einen Kuchen von etwa sechs oder acht Zoll im Durchmesser, rauh, ungleich und tief in auf der Seite, womit sie an der Gebärmutter hängt, in Lappen theilbar. Diese Structur scheint die Natur bestimmt zu haben, um den Zusammenhang zwischen dieser und jener stärker zu machen. Die innere Oberfläche, oder diejenige, welche dem Kinde am nächsten ist, ist glatter und gleicher. Die Nachgeburt scheint gänzlich aus Blutgefäßen zusammengesezt zu seyn, die durch eine zellenhäutige Substanz mit einander verbunden sind.

Die

Die Häute hat man betrachtet, als wenn sie sich in drey besondere Häutchen theilen lassen; einige Zergliederer haben ihrer noch mehr angenommen. Die äußerste zottige Haut, die man insgemein das schwammichte Aderhäutchen (Chorion) nennt, hat der verstorbene Doctor Hunter für eine Abblätterung von der innern Fläche der Gebärmutter angesehen, und ihr den Namen Membrana decidua gegeben. Was seine weitere Beschreibung der Häute anbetrift, so halte ich mich, da ich niemals Gelegenheit gehabt habe, ihn über diesen Gegenstand zu hören, nicht für geschickt genug, selbst mit Hülfe seiner vortreflichen Kupfer und ihrer Erklärungen, eine entschiedene Meinung in Ansehung der Lehren zu äußern, die ich unter seinem Namen vortragen gehört, oder gar gedruckt gelesen habe.

Die nächste Haut, so man gewöhnlich beschreibt, heißt das durchsichtige Aderhäutchen, welches über die dem Kinde zugekehrte Oberfläche des Mutterkuchens ausgebreitet, und genau damit verbunden ist, nur daß das Schaafhäutchen darzwischen liegt, und kann nicht von dem Mutterkuchen getrennt werden, als mit vieler Schwierigkeit, da hingegen das schwammichte Aderhäutchen, dessen ich schon erwehnt habe, sich entweder in der Substanz verliert, oder, welches ich noch lieber glaube, über die äußere Fläche zwischen ihr und der Gebärmutter fortläuft, und dazu dient, sie fester mit einander zu verbinden.

Die innerste Haut ist das Schaafhäutchen (Amnion). Dieses ist fein, fest, und durchsichtig, und läßt sich rund herum leicht absondern, nicht allein von dem Aderhäutchen, sondern auch von der Oberfläche des Mutterkuchens, so weit bis an die Stelle, wo die Nabelschnur befestigt ist.

Die Nabelschnur (funiculus umbilicalis) besteht aus zwey Pulsadern und einer Blutader, die in einer spiralförmigen Linie laufen, und dazu dienen, das Blut zwischen dem Mutterkuchen und dem Kinde hin und her zu führen. Die Absicht der Natur bey Bildung dieser Umwindungen scheint gewesen zu seyn, zu verhindern, daß der zu große Trieb des Bluts die zarten Eingeweide des Kindes nicht beschädigen, und ihm eine freyere Bewegung zu erlauben, da wegen der spiralförmigen Structur der Nabelschnur ein größerer Grad von Ausdehnung ohne zu zerreissen bey ihr möglich ist, als wenn diese Gefäße in geraden Linien liefen.

Der Mutterkuchen ist bey dem menschlichen Geschlechte einzeln, ob wir gleich in Fällen von zwey oder mehr Kindern auch große Abweichungen finden, da in einigen Fällen jedes Kind seinen eigenen Mutterkuchen und seine eigenen Häute hat; hingegen in andern Fällen die Kinder zwar eigene Häute haben, doch aber ihre Mutterkuchen so mit einander verbunden und verwachsen sind, daß sie nur ein einziger zu seyn scheinen; und hier finden wir oft Anastomosen

zwi-

zwischen den Gefäßen des einen, und den Gefäßen des andern.

In Ansehung der Lage des Kindes während der Zeit, da es sich in der Gebärmutter aufhält, haben einige angenommen, daß es mit seinem Gesichte und den vordern Theilen nach dem Bauche der Mutter zugekehrt wäre, mit dem Kopfe nach dem Gebärmuttergrunde; die Knie in die Höhe gezogen, so daß der Kopf darauf ruhete; daß es in dieser Lage bliebe, bis ungefehr in den siebenten Monat, da alsdann ihrer Meinung nach der Kopf specifisch schwerer würde, und nach dem herabhängenden Theile der Gebärmutter zu in eine solche Lage fiele, welche die bequemste zu seiner Geburt wäre. Auf diese Art haben einige zu erklären gesucht, warum Frauenzimmer um diese Zeit dem Mißgebären mehr ausgesezt sind, als zu irgend einer andern Periode.

Allein, wenn wir eine Menge Kinder im Mutterleibe von ihrer ersten Bildung an bis zu ihrer Reife untersuchen, so werden wir allzeit finden, daß, je jünger sie sind, auch desto größer der Kopf in Vergleichung des übrigen Körpers ist, und, weil das Kind von dem Kindswasser umgeben, und ferner die Nabelschnur in der Mitte des Unterleibes befestigt ist, es natürlich zu seyn scheint, daß der Kopf, die Schultern, die obern Gliedmaßen, und die Brust, nebst einem beträchtlichen Theile des Unterleibes, dem übrigen Theile des Unterleibes und den untern Gliedmaßen das Gleichgewicht

wicht halten; und da wir sehen, daß zu früh zur Welt gekommene Kinder, wenn sie in irgend eine Flüßigkeit gelegt, und bey der Nabelschnur aufgehängt werden, allzeit mit dem Kopfe schwerer sind; und Kinder, die zu verschiedenen Zeiten der Schwangerschaft geboren sind, sowohl als die meisten zur gehörigen Reife gekommenen Kinder insgemein alle mit dem Kopfe zuerst zur Welt kommen, so muß dadurch die Behauptung der aufgerichteten Lage des Kindes in der Gebärmutter nothwendig über den Haufen fallen.

Was das Kindswasser anbetrift, so haben einige sich eingebildet, es sey der Harn des Kindes; aber es scheint von den Eigenschaften des Harns keine andere zu haben, als einen geringen Grad von salzigen Geschmacke. Andere hingegen hielten es mit Wahrscheinlichkeit für eine Absonderung aus dem Mutterkuchen und den Häuten, aber nahmen irrig an, es sey zu des Kindes Nahrung bestimmt. Wie weit diese lezte Meinung richtig ist, oder nicht, werde ich Gelegenheit haben alsobald zu untersuchen. Jezt will ich nur so viel bemerken, daß das Kindswasser von der Natur zu vielen sehr schäzbaren Endzwecken bestimmt zu seyn scheint. Der erste davon ist, daß es in den ersten Monaten der Schwangerschaft dadurch, daß es das Kind umgiebt, ihm eine größere Freyheit in der Bewegung erlaubt, und verhindert, daß es den Würkungen von äußerer Gewalt nicht ausgesezt sey,

welches sonst geschehen würde, wenn es nicht dazwischen wäre.

Ist die Schwangerschaft schon weiter gerückt, so verhindert es, daß die Bewegungen des Kindes nicht zu heftig von der Mutter gefühlt werden, welches übele Folgen nach sich ziehen könnte.

Endlich wenn die Schwangerschaft zu Ende ist, so drängen sich die mit dieser Flüßigkeit angefüllten Häute allmählig in einer keilförmigen Gestalt in den Muttermund und erweitern ihn gelinde, damit dadurch dem Kopfe des Kindes der Weg gebahnt werde. Wenn die Häute zerrissen, so fließt das Kindswasser zuerst in ziemlich beträchtlicher Menge heraus, und alsdann, wie es sich in den meisten Fällen ereignet, wird eine sehr geringe Menge von dem noch zurückgebliebenen durch eine jede der folgenden Wehen längs den Seiten des Kindeskopfs herausgepreßt, die dazu dient, die Theile zu befeuchten und zu erschlaffen, und dadurch ihre Erweiterung und den Durchgang des Kindes durch sie zu beschleunigen.

Was die verschiedenen Meinungen in Ansehung der Ernährung des Kindes anbetrift, so haben einige angenommen, daß es sich dadurch nähre, daß es das Kindswasser durch den Mund zu sich nehme. Dieser Meinung scheint aber die eben jezt beschriebene Lage des Kindes zu widersprechen, weil sie zum Niederschlucken sehr ungünstig ist; eben so wird sie auch widerlegt, nicht allein durch die Unvollkommenheit der Werkzeuge des Niederschluckens, die dem Mangel des Athemholens

holens zuzuschreiben ist, sondern auch dadurch, daß man bey der Leichenöfnung von Kindern, die zur Zeit der Geburt starben, keine im geringsten dem Geburtswasser ähnliche Flüßigkeit in der Speiseröhre oder im Magen gefunden hat, und daß man in den Schriften practischer Schriftsteller Beyspiele von Kindern antrift, die zur rechten Zeit ohne Mund zur Welt gekommen sind.

Andere behaupten, daß die Ernährung durch die Einsaugung der feinern Theilchen dieser umgebenden Flüßigkeit durch die Schweißlöcher der Haut geschehe; aber da wir verschiedene sehr starke Kinder gebohren werden sehen, bey denen die Oberfläche des Körpers mit einer dicken, zähen, schleimichten Haut überzogen ist, so könnte man wohl natürlich behaupten, daß, weil die Schweißlöcher dadurch verstopft sind, kein solches Einsaugen statt finden könne.

Die gemeine Meinung ist, daß das Kind seine Nahrung von der Mutter vermittelst des Mutterkuchens und der Nabelschnur bekommt.

Dieses, sagen einige, geschieht so, daß der Mutterkuchen wie ein Schwamm würkt, und seine kleinen Blutgefäße wie Haarröhrchen, da sie in die offenen Oefnungen der erweiterten Gefäße derjenigen Stellen der Gebärmueter passen, auf welcher er festsizt, aus dem Blute der Mutter nur den feinsten nährendsten Theil herausziehen, welcher alsdann durch die Nabelschnur dem Kinde zugeführt wird; und daß es keine rothe

Gefäße gebe, welche zwischen der Mutter und dem Mutterkuchen eine Gemeinschaft unterhalten.

Andere behaupten einen ordentlichen Blutumlauf zwischen der Mutter und dem Kinde.

Diejenigen, welche die erste dieser beyden Meinungen behaupten, vertheidigen sie damit, daß sie leugnen, man könne durch anatomische Einspritzungen keine Gefäße zwischen der Gebärmutter und dem Mutterkuchen zeigen, die groß genug wären, rothes Blut durchzulassen; oder wenn diese Einspritzung auch gelänge, so dränge sie doch nur zwischen die Lappen des Mutkuchens, ohne in seine Substanz zu kommen.

Zweytens leugnen sie, daß das Todbluten der Mutter dem Kinde schädlich sey.

Drittens, wenden sie gegen die Lehre von einer geraden Mittheilung des Bluts die Leichtigkeit ein, mit welcher insgemein der Mutterkuchen sich ablöst; da es hingegen, wenn eine solche Mittheilung statt fände, viel schwerer, und allzeit mit einer Zerreißung und Entzündung begleitet seyn würde.

Viertens; es erfolgt kein Blutfluß aus den Gefäßen der Nabelschnur, wenn sie durchschnitten ist, wenn gleich der Mutterkuchen noch fest an der Gebärmutter sitzen bleibt.

Fünftens; sie setzen ihr eine Vergleichung der Größe der Gebärmuttergefäße, mit der Kleinheit der Gefäße, so sich im Mutterkuchen befinden, an denjenigen Stellen, wo sie sich mit einander vereinigen, entgegen.

Sechstens; einige Erfahrungen, da man fand, daß die Färberröthe die Knochen der Frucht im Mutterleibe nicht roth färbte, ob gleich die Mutter davon gegessen hatte.

Auf diese Einwürfe antworten diejenigen, welche einen ordentlichen Umlauf des Bluts zwischen beyden annehmen, daß, ob wir gleich nicht allzeit so glücklich sind, daß uns diese Einspritzungen gelingen, es doch nicht an Beyspielen fehle, in welchen sie so weit gedrungen, daß sie einen jeden nicht mit Vorurtheilen behafteten Menschen, ja sogar solche überzeugen müssen, welche, wenn sie vorher einer andern Meinung waren, ihre Augen nicht ganz vor der Ueberzeugung von dem Daseyn solcher Gefäße verschlossen haben *)

Auf den zweyten antworte ich, daß ich nicht glaube, es werde irgend jemand, der in der Entbindungskunst bewandert ist, behaupten, daß in solchen Fällen, in denen eine Frau vor der Niederkunft einen starken Blutfluß bekommt, ob er gleich so heftig ist, daß er sie tödtet, derselbe nicht die schlimmsten Folgen für das Kind habe. Ja ich bin so dreist zu behaupten, daß

*) Ich war Anfangs ein Anhänger der Lehre von der Einsaugung, und lehrte sie auch, bis ich ein schönes Präparat in Doctor Monros Kabinette sahe, und noch mehr wurde ich von dem ordentlichen Blutumlaufe zwischen der Mutter und der Frucht durch ein Präparat überzeugt, das ich jezt besitze. Man sehe im Anhange den zweyten Fall.

in beynahe neun unter zehen Fällen ein solcher Blutfluß tödlich für das Kind ist, wenn nicht nach Beschaffenheit der Umstände eine schleunige Hülfe geleistet werden kann.

Auf den dritten kann man antworten, daß die Natur diesen Zusammenhang zu einem nur eine gewisse Zeit dauernden Endzwecke bestimmt hat; und daß der Mutterkuchen, wenn die Frau das Ende der Schwangerschaft erreicht hat, sich leicht absondert; und diese Absonderung wird blos durch die Würkung der Gebärmutter und die andern Kräfte zu Stande gebracht, welche bey der Heraustreibung des Kindes zu Hülfe kommen; wenigstens verhält es sich so in den leichtesten und natürlichen Fällen. Allein in den frühern Zeiten der Schwangerschaft muß ein jeder ausübender Geburtshelfer zugeben, daß die Absonderung des Mutterkuchens sowohl mit viel größerer Schwierigkeit als auch größerer Gefahr verbunden ist; und daher hat man ganz richtig die Leichtigkeit in dem einen, und die Schwierigkeit in dem andern Falle mit dem Abreissen reifer und unreifer Früchte verglichen.

Viertens; es ist leicht zu erklären, warum kein Blutfluß aus den Gefäßen der Nabelschnur erfolgt, nachdem man das Kind entbunden hat; weil so bald als die Häute gerissen und die Wasser ausgeleert sind, die Gebärmutter sich zusammen zieht, und es noch mehr thut, wenn das Kind geboren ist. Die Blutgefäße zwischen der Gebärmutter und dem Mutterkuchen sind zwar groß genug, rothes Blut durch-

zu-

zulassen, aber sie haben doch die größeste Weite nicht; und zufolge dieser Zusammenziehung der Gebärmutter müssen sie sehr im Durchmesser abnehmen, wenn sie sich nicht ganz und gar verschließen; daher der Zufluß des Bluts durch sie ausserordentlich klein seyn, oder wohl gar verschwinden muß.

Fünftens, was die Vergleichung der Gefäße der Gebärmutter mit den Gefäßen des Mutterkuchens anbetrift, so scheint dieselbe der stärkeste Grund für die Lehre von der Einsaugung unter allen andern zu seyn, und muß für diejenigen fast genugthuend scheinen, welche die Gebärmutter und den Mutterkuchen einer Frau untersuchen, welche unentbunden gestorben ist, und deren Gefäße man nicht eingesprizt hat; aber in Fällen, die ich meine, hat man Gefäße voll Einspritzungsmaterie zwischen dieser und jener laufen gesehen. Es waren dieselben nicht sehr groß, und nicht mit den Oefnungen der Gebärmuttergefäße zu vergleichen. Aber man bedenke auch einmal ein wenig, was die Folgen einer geraden Mittheilung von rothem Blute durch Blutgefäße von gleichem Durchmesser mit den erweiterten Gebärmuttergefäßen gewesen seyn würden. Der zarte Körper des Kindes würde den Trieb des Bluts nicht ausgehalten haben, sondern hätte nothwendig dadurch zerstört werden müssen.

Daß eine mäßige Menge rothes Blut aus der Gebärmutter in den Mutterkuchen geführt wird, scheint gar keinem Zweifel unterworfen zu

seyn; und ich kann mich nicht enthalten zu glauben, wenn ich die Erweiterung der Gebärmuttergefäße, und die Haarröhren ähnliche Gestalt der Gefäße des Mutterkuchens betrachte, daß dieselben zur Absicht haben, die Ernährung des Kindes auf eben die Weise mit verrichten zu helfen, als diejenigen annehmen, welche die Lehre von der Einsaugung behaupten.

Was endlich ihren sechsten und lezten Einwurf anbetrift, so weiß ich nicht genau, was man für Erfahrungen mit der Krappwurzel gemacht hat, noch mit was für Genauigkeit sie gemacht, und wie lange sie fortgesezt sind. Auch kann ich nicht, wenn ich auch annehme, daß sie mit der größesten Genauigkeit gemacht sind, sie für einen entscheidenden Beweis in diesem Falle halten, da wir nicht alle Verrichtungen dieser großen Versammlung von zusammengeflochtenen Gefäßen in dem Mutterkuchen kennen, welche zur Ernährung und zu dem Wachsthum des Kindes dienen, oder nicht wissen, was für Veränderungen das Blut erleidet, wenn es durch sie läuft.

Allein wenn man einige trächtige Thiere, welche man gewöhnlich zu solchen Versuchen gebraucht, mit Krapp fütterte, und nur in einem einzigen Falle fände, daß der Gebrauch der Färberröthe die Knochen des jungen Thiers roth gefärbt hätte, so würde derselbe auch unumstößlich die Lehre von dem geraden Blutumlaufe zwischen Mutter und Kinde bestätigen, und zugleich beweisen, daß das Blut keine Verän-

derung

derung erleidet, wenn es durch den Mutterkuchen geht; und daß die zahlreichen Verwickelungen seiner Gefäße hauptsächlich dazu dienen, das Blut aufzuhalten, und folglich den Trieb desselben bey seinem Uebergange zu dem Kinde zu mäßigen, und so zu verhindern, daß er keine übele Würkungen auf dessen zarte Werkzeuge hervorbringe.

Von der Entwickelung der verschiedenen Theile des Kindes im Mutterleibe.

Dieselbe scheint nach den aufmersamsten Beobachtungen beynahe auf folgende Art vor sich zu gehen.

Das erste, was man unterscheiden kann, ist eine kleine Wolke, welche im Kindswasser schwimmt, die bey einer genauern Untersuchung aus einem sehr kleinen runden Knöpfchen zu bestehen scheint, das sich allmählig in einen weißlichten Faden endigt, welcher wegen seiner besondern Richtung und Gestalt den Namen Carina bekommen hat. Daß erste ist offenbar der Grundstoff des Gehirns, und der andere, der Grundstoff des Rückenmarks.

Das nächste so man in Früchten eines jeden Thiers wahrnimmt, ist ein kleines rothes Fleckchen auf der einen Seite der Carina, das wegen seines Pulsschlages und seiner sichtbaren Bewegung von den Zergliederern den Namen Punctum saliens bekommen hat, und der erste Anfang des Herzens ist. Dieses wird nebst den

übrigen Eingeweiden in der Brust und dem Unterleibe, welche nach dieser Zeit gebildet werden, in ihre sie enthaltende Theile eingeschlossen.

Die Grundstoffe der Beine und Arme kommen darauf bald als vier Wärzchen zum Vorscheine, zwey fast dicht, wiewohl etwas tiefer, auf jeder Seite des Kopfs, die andere beyden unter der Nabelschnur auf beyden Seiten; dieselben verlängern sich nach und nach, und wir können sehr bald die Finger und Zehen sehen und unterscheiden. Die Bildung der Nägel erfordert eine längere Zeit; denn ob wir gleich selbst in den frühern Zeiten die Stelle unterscheiden können, so die Natur dazu bestimmt hat, so bekommen sie doch nicht eher als gegen Ende der Schwangerschaft einen Grad von Festigkeit.

Besondere Umstände, welche die Frucht von dem erwachsenen Kinde unterscheiden.

Der erste Unterschied liegt in der Structur der Knochen, sie mögen platt oder rund seyn. Die Knochen des Kindes im Mutterleibe, die noch nicht ihre völlige Festigkeit erlangt haben, weil die Verknöcherung noch nicht vollkommen ist, haben ein faserichtes und schwammichtes Ansehen. In den platten Knochen nimmt die Verknöcherung ihren Anfang in einem Punkte in ihrer Mitte, von welchem die Knochentheilchen wie Strahlen, so aus dem Mittelpunkte

eines

eines Cirkels laufen, sich allmählig ausbreiten, mit einander vereinigen, und immer fester und fester werden, so wie das Kind älter wird. Eben das kann man in Ansehung der runden Knochen wahrnehmen, nur daß die Verknöcherung bey diesen mit einem Ringe in der Mitte eines jeden Knochens anfängt, von welchem die Strahlen allmählig nach den Enden zu ausgehen.

Bey Kindern im Mutterleibe, und selbst bey schon gebornen Kindern sind die Enden der Knochen, oder, wie sie bey den Zergliederern heißen, die Ansätze (Epiphyses) derselben, knorpelicht, und lassen sich leicht von dem Körper des Knochens absondern. Ja es giebt noch viele andere Theile des Skeletts, welche, ob sie gleich bey Erwachsenen völlig verknöchert, und mit einander verwachsen sind, doch in den ersten Zeiten des Lebens entweder ganz knorpelicht, oder doch wenigstens so weich und biegsam sind, daß ein jeder fortgesezter schädlicher Druck auf dieselben, wenn er auch noch so gelinde ist, die schlimmsten Folgen zuwege bringen kann.

Der nächste Unterschied besteht darinn, daß die weichen Theile mehr mit Blutgefäßen angefüllt sind, (daher man zu anatomischen Demonstrationen derselben insgemein junge Kinder nimmt) und sich weniger Sehnen darinn befinden, als nach Verhältniß in Erwachsenen.

Der dritte Unterschied liegt in der Größe des Kopfs, welcher in Vergleichung mit Erwach-

wachsenen allzeit desto dicker, je jünger die Frucht oder das Kind ist.

Der vierte Unterschied ist das Daseyn einer besondern Haut, welche wegen ihrer Lage den Namen Augensternhaut (Membrana pupillaris) bekommen hat. Sie wurde zuerst von Eberhard Jacob von Wachendorff in dem Commercium litterarium Norimbergense 1740 beschrieben.

Als er die Blutgefäße einer Frucht zwischen dem siebenten und achten Monate eingesprizt hatte, und die Augen derselben untersuchte, so fand er die Blutgefäße der Regenbogenhaut (Iris) schön angefüllt, und wie Strahlen nach einem Mittelpunkte zu laufen; man konnte sie deutlich durch die durchsichtige Hornhaut sehen; allein da er den Augenstern mit einer größern Aufmerksamkeit betrachtete, so fand er, daß derselbe mit einer sehr dünnen, und kaum zusammenhängenden schwarzen Haut bedeckt war, welche er für eine Fortsetzung der Traubenhaut (Uvea), oder der schwarzen Substanz hielt, so die inwendige Seite des Augapfels überzieht. Er fand dieselbe mit Blutgefäßen angefüllt, in welche die Materie der Einspritzung gedrungen war, und die ohne Zweifel von dieser Haut während der Zeit, daß die Frucht in der Gebärmutter bleibt, unterstüzt werden, und ihr zu gleicher Zeit Nahrung geben. Diese Gefäße schienen jedoch nicht durch die ganze Substanz derselben zu laufen, sondern bloß oben auf der äußern erhabenen Seite derselben. Die Haut

ver-

verschwindet gewöhnlich noch vor der Entbindung, ob es gleich auch einige Kinder giebt, bey denen wir Grund zu vermuthen haben, daß sie auch noch nach der Geburt auf eine kurze Zeit da ist, wenn wir aus dem Mangel der Zusammenziehung in ihrer Regenbogenhaut, wenn man sie vors Licht hält, davon urtheilen können. Doctor Wachendorf hat eine Abbildung von der natürlichen Größe der Regenbogenhaut und des Augensterns, und eine andere von eben den Theilen durch das Microscop vergrößert geliefert, um die Gefäße der Regenbogenhaut und der Augensternhaut zu zeigen.

Der fünfte Unterschied ist eine besondere Drüse, die große Brustdrüse (Thymas) genannt, welche den Kindern nicht allein, sondern auch den jungen Thieren eigen ist, und gerade auf der Luftröhre mit einem Theile außer, mit dem größesten aber innerhalb der Brusthöhle liegt; sie bedeckt die großen Blutgefäße, die nach dem Herzen zu und von ihm ablaufen. Sie theilt sich in zwey Lappen. Diese Drüse verschwindet allmählig, so wie das Kind älter wird; ihren Gebrauch hat man bis jezt noch nicht gewiß angeben können.

Der sechste Unterschied liegt in den Lungen, welche bey den Kindern in Mutterleibe, da sie vor der Geburt niemals aufgeblasen sind, eine sehr feste und derbe Consistenz haben; und wenn man ein Stück von den Lungen eines todgebornen Kindes in Wasser wirft, der Versuch aber nach der Geburt nicht so lange aufgeschoben

ben wird, daß sich etwa durch eine entstandene fäulichte Gährung Luft darinn erzeugt haben kann, so fällt es zu Boden; dahingegen, wenn ein Kind einmal Athem geholt hat, findet man allzeit die Lungen auf der Oberfläche schwimmen.

Die nächste Abweichung liegt in den Nieren, welche nicht scheinen so einförmige Körper zu seyn, als bey den Erwachsenen, sondern offenbar aus verschiedenen zusammengefügten Drüsen bestehen; und eine jede Niere ist mit einer andern kleinern Drüse begleitet, welche von ihrer Lage den Namen Nierendrüse (Glandula renalis) bekommen hat.

Es giebt noch einen andern Unterschied, welcher zwischen der Frucht und dem Erwachsenen vorhanden, aber nur den Kindern männlichen Geschlechts eigen ist. Bey Erwachsenen findet man, sehr wenige Fälle ausgenommen, beyde Hoden im Hodensacke; da sie hingegen bey der Frucht im Mutterleibe sich in der Bauchhöhle befinden, aus welcher sie nur kurze Zeit vor der Geburt herausfallen; ja sie sind zuweilen noch über die gewöhnliche Zeit darinn geblieben, so, daß man sie erst nach der Geburt an ihrer eigenen Stelle findet. Hierauf muß man insonderheit acht geben; doch ich werde Gelegenheit haben, weitläuftiger davon zu reden, wenn ich von der Wartung neugeborner Kinder handeln werde.

Einer der wesentlichsten Unterschiede liegt in der Art des Blutumlaufs in der Frucht, und dem Blutumlaufe bey Erwachsenen.

Bey Betrachtung deſſelben müſſen wir uns zuerſt merken

den Lauf der Nabelblutader (Vena umbilicalis), welche aufwärts läuft, ſich in den untern Rand der Leber begiebt, und ſich hernach in die Höhle der Pfortader (Vena portae) öfnet.

Aus der Höhle der Pfortader läuft ein dem Kinde im Mutterleibe eigenes Gefäß gerade in die aufſteigende Hohlader (Vena cava aſcendens), welches den Namen Blutadercanal (canalis venoſus) bekommen hat.

Ferner, wenn wir das Herz betrachten, ſo finden wir einen andern Unterſchied; denn in der Zwiſchenwand zwiſchen dem rechten und linken Herzohr iſt in dem Kinde in Mutterleibe ein Durchgang, welcher ſeiner Geſtalt wegen das eyrunde Loch (foramen ovale) heißt; es iſt mit einer Valvel verſchloſſen, die erlaubt, daß das Blut aus dem rechten in das linke Herzohr kommen kann, aber den Rückfluß deſſelben verhindert.

Unterſuchen wir die Lungen und die zu ihnen gehörigen Blutgefäße, ſo finden wir den Unterſchied in dem Kinde im Mutterleibe, daß, anſtatt daß ſich bey Erwachſenen die Lungenpulsader, nachdem ſie aus dem Herzen gekommen iſt, ſich in zwey Aeſte theilt, von denen ein jeder zu einem Lappen der Lungen geht, dieſelbe ſich hingegen bey dem Kinde im Mutterleibe in drey Aeſte theilt, von denen der erſte, wie oben, in den linken Lungenlappen läuft, und der andere eben ſo wie bey Erwachſenen unter der Krümmung der großen Pulsader (Aorta)

ta) und der ungepaarten Ader (Vena azygos) durchgeht, und sich in den rechten Lungenlappen vertheilt; dahingegen der dritte, welcher bey weitem der größeste von den dreyen ist, und bey dem Kinde im Mutterleibe allein nur gefunden wird, aus den andern beyden, da wo sie sich trennen, entspringt, nach der großen Pulsader zuläuft, und sich beynahe an der Stelle in dieselbe öfnet, wo sie die linke Schlüsselpulsader (subclavia) abgiebt. Dieser Ast hat den Namen Pulsadercanal (canalis arteriosus) erhalten.

Bey Erwachsenen theilt sich die große Pulsader in der Lendengegend in zwey Aeste, welche die gemeinschaftlichen Beckenpulsadern (Iliacae communes) heißen. Eine jede derselben theilt sich darauf noch einmal in zwey andere Aeste, welche von ihrer Lage die äußern und innern Beckenpulsadern genannt werden. Bey ihnen, den Erwachsenen, ist die äußere bey weitem die größeste, weil sie die untern Gliedmaßen mit Gefäßen versehen muß; dahingegen die innere, so sich hauptsächlich in die Theile, so im Becken oder unmittelbar daran liegen, vertheilt, viel kleiner ist. Bey dem Kinde im Mutterleibe aber ist hier ein beträchtlicher Unterschied; denn die Verhältnisse sind hier verkehrt, indem die äußern Beckenpulsadern beträchtlich kleiner sind, als die innern. Es rührt dies von dem Umstande her, daß, wenn die innern Beckenpulsadern ziemlich tief ins Becken gekommen sind, eine jede derselben einen zurückgebogenen Ast abgiebt, welche beyde hinaufwärts laufen, ein

jeder

jeder auf der einen Seite der Harnblase durch den Nabel gehen, und sich daselbst mit der Nabelblutader vereinigen, um die Nabelschnur zu bilden; daher sie auch den Namen Nabelpulsadern (arteriae umbilicales) haben.

Zufolge dieser jezt erwähnten dem Kinde im Mutterleibe eigenen Blutgefäßen muß auch der Blutumlauf in demselben verschieden seyn; und anstatt daß es auf die gewöhnliche Art umläuft, so wie wir es bey den Erwachsenen finden, geschieht derselbe auf folgende Art.

Alles aus dem Mutterkuchen kommende Blut geht durch die Nabelblutader durch den Nabel aufwärts nach der Leber, in welche es an ihrem untern Rande hinläuft, und durch dieselbe sich in die Höhle der Pfortader ergießt. Allein da es nicht alles durch die Leber läuft, so hat die Natur für den Blutadercanal gesorgt, durch welchen ein beträchtlicher Theil desselben unmittelbar aus der Pfortader in die hinaufsteigende Hohlader fließt, in welche es gerade bey ihrem Durchgange durch das Zwergfell kommt.

Durch die Hohlader wird es in das rechte Herzohr gebracht; allein da die Lungen in einem zusammengefallenen Zustande sind, weil sie noch nie aufgeblasen worden, so würde, wenn gar zu vieles Blut in ein so zartes Werkzeug getrieben würde, dieses mit übeln Folgen begleitet seyn; diese Gefahr wird dadurch vermieden, daß eine beträchtliche Menge davon gerade durch das eyrunde Loch aus der rechten Herzkammer in die linke läuft, und das Zurückfließen derselben durch

die Valveln verhindert wird. Die andere Hälfte, welche in die rechte Herzkammer kommt, wird durch die Zusammenziehung derselben in die Lungenpulsader getrieben; aber weil sie noch eine zu große Menge ist, als daß sie gerade in die Lunge fließen dürfte, so hat die Natur ebenfalls für den Pulsadercanal gesorgt, durch welchen fast die Hälfte von dem Blute, das in die Pulsader gekommen war, gerade in die große Pulsader fließt, ohne durch die Lungen zu laufen; so daß ein sehr kleiner Theil von der Blutmasse in die Lungen eines ungebohrnen Kindes getrieben wird; dahingegen bey einem Erwachsenen alles diesen Umlauf macht.

Wenn das Blut, welches durch die Lungen gieng, durch die Lungenblutadern wieder in das linke Herzohr gekommen ist, so trift es daselbst dasjenige an, welches durch das eyrunde Loch gelaufen ist, geht mit ihm in die linke Herzkammer, und wird von derselben heraus in die große Pulsader getrieben, in welcher es nebst dem, so durch den Pulsadercanal gelaufen, durch das Pulsadersystem in den ganzen Körper verbreitet wird.

Allein, da der Zufluß des Bluts aus dem Mutterkuchen eine übereinstimmende Menge haben muß, die wieder in ihn gebracht wird, so dienen die beyden Nabelpulsadern, die schon beschrieben sind, zu diesem Endzwecke.

Die Nabelblutader, das eyrunde Loch, der Pulsadercanal und die Nabelpulsadern werden bald nachher verschlossen; da das Athemholen

seinen

seinen Anfang genommen hat; ob es gleich auch einige Fälle giebt, die man in den Werken practischer Schriftsteller findet, da eins oder anderes von diesen Stücken widernatürlich lange offen blieb.

Der nächste Unterschied zwischen dem ungebornen Kinde und dem Erwachsenen ist nach der Meinung ein Band, oder ein Gefäß, wie andere glauben, das von dem Grunde der Harnblase entspringt, zwischen den Nabelpulsadern fortläuft, und sich im Nabel zu endigen scheint, ob gleich einige glauben, daß es noch weiter geht. Es heißt die Blasenschnur (Urachus). Diejenigen, welche es als hohl ansahen, glaubten, es sey dazu bestimmt, den Harn des Kindes im Mutterleibe abzuführen, und ihn in einen besondern Sack abzusetzen, der ungefehr so wäre, als das, was man bey einigen Thieren wahrnimmt, und bey ihnen die Harnhaut (Alantois) heißt. Allein da dieselbe niemals hinreichend im menschlichen Körper bewiesen worden ist, und man die Blasenschnur, außer in sehr wenigen Fällen, nicht hohl findet, so glaube ich eher, daß sie ein Band ist, das dazu dient, die Harnblase zu halten, und daß diejenigen Fälle, in denen man sie offen gefunden hat, vielmehr als ein Spiel der Natur, oder als eine widernatürliche Bildung betrachtet werden müssen, bis wir bessere Beweise vom Gegentheile haben.

Die Veränderungen, so durch die Schwangerschaft in der Gebärmutter erregt werden.

Einige Zeit lang erfolgt kein merklicher Unterschied in der Gebärmutter; aber wenn sie anfängt an Größe zuzunehmen, so erweitert sie sich zuerst bey ihrem Grunde, da das Ey nun so sehr anschwellt, daß es ihre innere Fläche berührt, und sie allmählig erweitert; so wie das Ey an Größe zunimmt, so wird, wie ich eben angemerkt habe, der Grund der Gebärmutter zuerst ausgedehnt, indem er besonders von der vordern Seite nach der hintern zu runder wird; dahingegen im ungeschwängerten Zustande derselbe platter war; und nun fängt der Gebärmutterhals an ausgedehnt zu werden.

Zwischen der Empfängniß und dem dritten Monate der Schwangerschaft kann man nicht leicht wahrnehmen, was für Veränderungen in der Gebärmutter vorgehen, weil sich die Gebärmutter alsdann nicht über den Rand des Beckens erhebt; im Gegentheil wird sie durch die zugenommene Schwere weiter ins Becken hinunter gedrückt, als im ungeschwängerten Zustande; wenn wir aber eine Frau genauer untersuchen, so fühlen wir sie schwerer auf dem Finger als gewöhnlich.

Etwa den dritten Monat der Schwangerschaft fängt sie an sich über den Rand des Beckens zu erheben, weil sie nunmehr zu groß ist, als daß sie noch darinn bleiben könnte, und so

wie

wie sie immer höher hinauf steigt, so zieht sie den innern Muttermund allmählig mehr in die Höhe, und macht es schwerer, ihn mit dem Finger zu erreichen. Diese Schwierigkeit nimmt nach dem Verhältniß zu, wie die Frau in ihrer Schwangerschaft weiter rückt, es sey denn, daß sie zu früh Wehen bekäme, oder ihre Schwanschaft zu Ende gebracht hätte. Der Hals der Gebärmutter wird, weil er inwendig ausgedehnt wird, immer kürzer, und etwa um den dritten Monat der Schwangerschaft, glaubt man insgemein, daß er um ein Viertel erweitert ist.

Zwischen dem vierten und fünften Monat reicht der Grund der Gebärmutter bis halb zum Nabel hinauf; um den siebenten Monat reicht er bis an den Nabel; den achten bis zur Hälfte zwischen dem Nabel und der Herzgrube; und nun scheint der Gebärmutterhals gänzlich verschwunden zu seyn; den neunten Monat steigt die Gebärmutter bis zu der Herzgrube, oder wenigstens beynahe so weit hinauf.

Wenn ich sage, daß diese Veränderungen in der Gebärmutter vorgehen, so muß ich auch bemerken, daß die Beschreibung von der leichtesten und natürlichsten Art hergenommen ist, wie die Frauen ihre Kinder während der Schwangerschaft tragen. Aber es giebt einige, bey denen der Gebärmuttergrund vorwärts fällt, und eine beträchtliche Hervorragung des obern Theils des Bauchs, oder ein wenig über den Nabel hervorbringt; da wir wiederum bey andern einen hängenden Bauch finden, indem nemlich

der Bauch allmählig von oben nach unten zu sich erweitert, und der untere Theil desselben über das Schaambein und die Schaam herüber hängt. Diese Abweichungen von der ersten und natürlichsten Art das Kind während der Schwangerschaft zu tragen, können alle beyde unangenehme, wo nicht gar beschwerliche Niederkünfte nach sich ziehen, wegen der schiefen Lage der Gebärmutter, oder weil sie zu sehr auf einem der Beckenknochen ruhet.

Was die Wände der Gebärmutter anbetrift, so scheinen sie beynahe eben die Dicke zu behalten, wie vor der Schwangerschaft, wider die Meinung einiger, welche behaupteten, daß sie nach dem Verhältniß dünner würden, wie die Frau sich dem Ende der Schwangerschaft näherte, und so auch wider diejenigen, welche annahmen, daß sie immer dicker würden.

Die ersten wurden in diesen Irrthum geführt, als sie die Gebärmutter mit einem Klumpen Glas verglichen, welcher, wenn er weich und biegsam ist, zu einer beträchtlichen Größe aufgeblasen werden kann, und allmählig dünner wird. Hingegen scheinen diejenigen, welche behaupteten, daß die Gebärmutter nach der Schwängerung dicker würde, in einen entgegengesezten Irrthum gerathen zu seyn, da sie die Gebärmutter bey einer Frau untersuchten, welche kurze Zeit nach der Entbindung gestorben war, da sie sich noch nicht halb zusammengezogen hatte.

So viel hat seine Richtigkeit, daß die Gebärmutter im schwangern Zustande in Ansehung

der Dicke sehr wenig von dem unterschieden ist, was sie im ungeschwängerten Zustande ist.

Sie wird zu einer beträchtlichen Größe, und zwar nach und nach erweitert. Aber die Gebärmutter leidet außer dieser Erweiterung noch eine andere Veränderung: nemlich, ob man sie gleich im ungeschwängerten Zustande von einem dichten und festen Gewebe findet, und die in ihr vertheilten Blutgefäße kaum ohne Hülfe anatomischer Einspritzungen und Vergrößerungsgläser sehen kann, so findet man doch, daß, so wie die Gebärmutter im geschwängerten Zustande an Größe zunimmt, die Blutgefäße gleichfalls erweitert werden, insonderheit an derjenigen Stelle, wo der Mutterkuchen fest sizt, und daß ihre Dicke beynahe eben dieselbe bleibt. Ihr Gewebe aber wird durch den vergrößerten Durchmesser der Muttergefäße schwammichter und folglich weniger dicht, ob sie gleich nach der Entbindung eine kurze Zeit lang viel dicker ist, so nimmt sie doch nach und nach wieder ihre natürliche Größe und Gestalt.

Nachdem ich die Größen der Gebärmutter angezeigt habe, so führt uns dies auf die Betrachtung der Größen der Früchte, wenn sie zu verschiedenen Zeiten der Schwangerschaft zu früh abgetrieben werden. Es wird von uns oft verlangt, solche Früchte zu betrachten, und sogar gerichtlich auszumachen, ob die Frauensperson zu Ende der Dauer der Schwangerschaft gekommen ist, oder nicht.

Dies ist eine schwere Sache, in welcher sich selbst die erfahrensten Phisiologen zu schwach bekennen. Die Ursachen davon sind, daß die Frauen ihr Schwangerwerden von zwey verschiedenen Zeiten an rechnen, welche sie gewöhnlich die kurze und die lange Rechnung nennen. Die erste fangen sie von der Zeit an, da sie das leztemal das Monatliche gehabt haben, und die andere von der, da dasselbe zum erstenmal ausgeblieben ist. Allein da wir finden, daß die Frauen weder während der monatlichen Reinigung, noch unmittelbar darauf, wenn sie aufhört, im Stande sind zu empfangen, noch um die Zeit, da sie wiederkommen sollte, so bleiben wir in einer großen Dunkelheit in Ansehung des Zeitraums zwischen dem lezten Monatsflusse und dem ersten Ausbleiben desselben, wenn man annehmen kann, daß die Schwängerung statt gefunden habe.

Es giebt noch eine andere Schwierigkeit diese Sache auszumachen, nemlich daß verschiedene Frauen Kinder von verschiedener Größe gebähren, und man sogar findet, daß eine und eben dieselbe Frau, nach Beschaffenheit ihres Gesundheitszustandes, Kinder von verschiedener Größe zur Welt bringt.

Man hat noch auf einen andern Umstand zu achten, nemlich, daß die meiste Zeit die Frauen einige Zeit vor dem Umschlage kränklich sind, daß nach Blutflüssen, welche oft vor dem Mißgebären hergehen, oder auch einer andern Krankheit, der die Mutter unterworfen ist, und welche folglich

lich dieses Unglück zuwege bringt, das Kind, weil es einige Zeit nach seinem Tode noch in der Gebärmutter bleibt, uns durch seine Größe beträchtlich in Irrthum setzen kann.

Es haben sich eine Menge Schriftsteller bemühet, mit großer Genauigkeit die Größe des Eys zu bestimmen, indem sie seinen Umfang und das Gewicht des Embryo, ja sogar das Maas des Kindswassers genau angeben. Ich muß gestehen, daß ich niemals im Stande gewesen bin, dieses unter allgemeine Regeln zu bringen, sowohl wegen der oben angeführten Gründe, als wegen der schwankenden und oft erdichteten Angaben der Frauenzimmer, welche dieses Unglück erlitten hatten. Doctor Smellie, welcher in der großen Ausgabe seiner anatomischen Kupfertafeln die stuffenmäßige Zunahme der Gebärmutter und des Kindes abbildet, merkt immer an, daß die Abbildung, welche er beschreibt, die Gegenstände, als zwischen dem ersten und zweyten, dem zweyten und dritten, dem dritten und vierten Monate u. s. w. vorstellt. Der verstorbene Doctor Hunter hat in seinen vortreflichen Kupfertafeln von der schwangern Gebärmutter bey einigen Abbildungen, das Alter der Frucht oder des Eyes, so da vorgestellt sind, angezeigt; allein da er keine Maase und Gewichte angegeben hat, so möchte ich es nicht wagen, durch Ausmessung der Kupfer mich zu bemühen, entweder die Größe der schwangern Gebärmutter oder die Länge des Kindes zu bestimmen. Ich finde um so viel größere Ursache,

diese Bemerkung zu machen, da ich Kinder in meinem Kabinette habe, bey welchen ich in Ansehung der Zeit, da sie abgegangen sind, wenig oder gar keine Zweifel habe; und andere, bey denen, ob ich gleich nicht glaube, daß die Mütter Ursache hatten ihr Alter zu verhehlen, der Unterschied zwischen dem einen und dem andern uns beym ersten Anblick auf den Gedanken bringen könnte, daß zwischen ihnen ein Unterschied von zwey wo nicht mehr Monaten im Alter seyn müßte, wenn wir nicht annehmen sollen, daß die Unterschiede der Größe von irgend einer solchen Ursache, als ich schon erwähnt habe, entstehen können.

Wir können blos durch aufmerksame Untersuchung einer Menge von Leibesfrüchten eine wahrscheinliche Vermuthung über ihr Alter hegen; und deswegen kann ich es überhoben seyn, die Gewichte oder Maase anzuführen, die viele angenommen haben.

Zeichen der Schwangerschaft.

Um diese Zeichen anzugeben, müssen wir vor allen Dingen erst untersuchen, in was für einem Alter die Frauenzimmer empfangen können, oder was die Empfängniß aufhält.

Man hat insgemein zu junge Mädchen, die das Monatliche noch niemals gehabt haben, oder Frauenzimmer, bey denen die monatliche Reinigung aufgehört hat, für unfähig zu empfangen gehalten.

Die

Die gänzliche Unterdrückung, oder eine zu starke Ausleerung der monatlichen Reinigung, können ebenfalls als Ursachen der Unfruchtbarkeit betrachtet werden, da auf der einen Seite, wenn die Muttergefäße verstopft sind, die Frucht keine Nahrung bekommen kann, wenn gleich das Ey befruchtet würde, und in die Höhle der Gebärmutter käme; und auf der andern Seite durch den gar zu starken Fluß des Monatlichen die Gebärmutter zu sehr erschlafft wird, und nicht erlaubt, daß sich das Ey fest genug anhänge, sondern im Gegentheil der heftige Zufluß des Bluts in der nächsten Periode der Reinigung die Frucht heraus treibt, ehe sie sich gehörig an der Gebärmutter befestigt hat.

Das nächste Hinderniß für die Empfängniß ist die Verschließung des Eingangs in die Gebärmutter. Diese kann mehr äußerlich, oder inwendig seyn. Wir treffen oft Fälle von verschlossenen Jungfernhäutchen an; Solche lassen sich die meiste Zeit leicht heilen, so, daß sie weder die Empfängniß noch die Niederkunft hindern. Wiewohl man auch Beyspiele weiß, in denen die Haut, so die Mutterscheide verschloß, so stark war, daß sie eine Anhäufung des monatlichen Geblüts verursachte das aus den Muttergefäßen gehörig und zur gewöhnlichen Zeit ausgeleert worden war, in der Gebärmutter und ihrer Scheide aber eingeschlossen blieb, sie und folglich auch den Bauch so sehr erweiterte, daß das unglückliche Mädchen in den Verdacht einer unerlaubten Schwangerschaft kam.

Es giebt Fälle, in denen nach beschwerlichen Geburten, oder einer übeln Behandlung im Kindbette, die äußern Theile sowohl, als die Seiten der Mutterscheide, zufolge einer Entzündung, zusammengewachsen sind. Die ersten dieser Art können mit dem Messer gehoben werden *), aber in Ansehung der andern ist die Heilung zweifelhaft. Die innere Oefnung der Gebärmutter hat man zuweilen nach einer bey der Entbindung angewandten Gewalt, sich entzünden und in Eiterung gehen gesehen; und nach einer solchen Entzündung und Eiterung können eben dieselben Würkungen erfolgen, als ich eben erwähnt habe.

Die nächste Art von Verschließung ist eine, die man niemals eher, als nach dem Tode entdeckt. Ich meine die Verstopfung der fallopischen Röhren, wovon man einige merkwürdige Beyspiele in dem vortreflichen Kabinette des Doctor Alexander Monro findet. Da die Personen, von denen diese Präparate genommen waren, niemals, soviel als ich erfahren konnte, Kinder gehabt hatten, so scheint dies dasjenige zu bestätigen, was ich oben als die vernünftigste Erklärung der Zeugung, die wir noch bekommen haben, angab.

Es ist wohl schwerlich nöthig zu sagen, daß polypenartige Auswüchse, Eiterungen in der Gebärmutter, oder scirrhöse und krebsartige Geschwülste Hindernisse wider die Empfängniß sind.

Nach-

*) Man sehe im Anhange den acht und vierzigsten Fall.

Nachdem ich die Ursachen angezeigt habe, welche beweisen, daß eine Frau nicht schwanger ist, so will ich nun einige Kennzeichen angeben, welche einige Schriftsteller als gewisse Beweise der Schwangerschaft angenommen haben. Allein ich will sie bloß nennen, da ich sie für sehr ungewiß halte, und dann die Gründe anführen, warum ich diese Meinung hege.

Als das erste Kennzeichen der Schwangerschaft haben einige Schriftsteller eine Zunahme in dem beyderseitigen Vergnügen beym Beyschlafe angenommen.

Das zweyte ist eine Meinung, die eben so alt ist, als Ovid, und noch jezt im Schwange geht, *) daß eine verbundene Ergießung des Saamens zur Empfängniß erforderlich ist, und sie allzeit zuwege bringt.

Die

*) Ad metam properate simul, tunc plena voluptas,
Cum pariter victi foemina virque jacent.

Ovid.

„Eilet zugleich zum Ziele; alsdann ist das Vergnü„gen voll, wenn Mann und Frau zugleich überwunden „liegen."

Ein glaubwürdiger Mann hat mir versichert, er sey bey einem Gerichte gegenwärtig gewesen, in welchem ein Mann durch diesen Umstand für den Vater eines Kindes erklärt wurde, obgleich die Frauensperson eingestand, daß sie eben den Abend noch mit andern Umgang gehabt hätte.

Die dritte Meinung ist, daß die Trockenheit des männlichen Glieds, und die Zurückbleibung des Saamens nach dem Beyschlafe ein sicheres Kennzeichen der Empfängniß sey.

Das nächste Kennzeichen, dessen die Schriftsteller erwähnen, ist: daß eine Empfindung von Schmerz, Schauder und Frösteln, nebst einem größern Grade von Mattigkeit nach der Vereinigung beyder Geschlechter da sey, als sonst, wenn die Frau empfangen habe.

Ferner den folgenden Tag stelle sich eine beträchtliche Empfindung von Angst, mehr als gewöhnlich, und eine unangenehme Empfindung im Unterleibe, besonders in der Gegend der Gebärmutter, und zwischen derselben und dem Nabel ein.

Endlich, wenn man eine Frau, die empfangen hat, touchire, so fühle man den Muttermund verschlossen.

Meine Gründe, die ich gegen diese Kennzeichen einwende, beruhen auf vielen Beyspielen, welche täglich in der Ausübung vorkommen, (obgleich auch Ausnahmen von dieser Regel da seyn mögen) von denen ich einige gesehen habe, und in denen die Frau beynahe die Stunde und Minute angeben konnte, in welcher die Empfängniß vor sich gegangen wäre, unterdessen daß andere aus den verschiedenen hier angegebenen Zeichen ängstlich wünschten, oder furchtsam besorgeten, es möchte etwas daran seyn, aber sich sehr betrogen, wenn sie in solchen Umständen zu seyn glaubten.

Aus dieser Ursache möchte ich mich auf diese jezt gedachten Zeichen nicht verlassen, sondern lieber an die von der Schwangerschaft herrührenden Zufälle halten, welche wir sogleich betrachten wollen; sie scheinen ihren Ursprung zu haben

aus dem neuen Reize, welcher der Gebärmutter mitgetheilt wird;

der Verhaltung der monatlichen Reinigung;

der zugenommenen Größe der Gebärmutter und der Stärke des Kindes.

Aus den beyden ersten entspringen Ekel und Erbrechen, nebst Widerwillen gegen die gewöhnlichen Speisen, und Verlangen nach ganz verschiedenen; Trägheit, womit ein Drücken in den Augen, und ein blauer Kreiß um dieselben verbunden ist; Kopfschmerzen, periodische Zahnschmerzen, und bey einigen Speichelfluß. Die meisten dieser Zufälle dauern bis gegen den dritten Monat der Schwangerschaft, da sie alsdann nicht mehr so merklich sind. Dieser Zustand ist allzeit mit Vollblütigkeit begleitet.

Wollte man sich aber auf dieselben allein, als Zeichen der Schwangerschaft verlassen, so würde man in sehr große Irrthümer gerathen können, da die Zufälle einer krankhaften Verhaltung der monatlichen Reinigung sehr ähnlich mit den ersten Würkungen der Schwangerschaft sind. Jedoch hat die Person im lezten Falle einen bessern Gesundheitszustand in jedem andern

Betracht, als wenn die Verstopfung des Monatlichen nicht von der Schwangerschaft herrührt.

Ein anderes Kennzeichen, an dem man die Verstopfung des Monatlichen, so die Schwangerschaft zum Grunde hat, von einer krankhaften Verhaltung des Monatlichen unterscheiden kann, läßt sich aus der Beobachtung der Brüste hernehmen. In lezterer sind die Brüste, ausgenommen zu der Zeit, da das Monatliche fließen sollte, schlaff, und werden es noch immer mehr, je länger die Verstopfung dauert. Hingegen nehmen nach der Schwangerschaft die Brüste an Größe mehr zu, und dies dauert so lange fort, bis die in ihnen sich erzeugende Milch, nebst den Bewegungen des Kindes, die Sache ganz gewiß macht.

Was die Zufälle anbetrift, die von der vermehrten Größe der Gebärmutter herrühren, so nimmt die Ausdehnung des Unterleibes im Anfange allmählig zu, und dauert nach dem dritten Monate fort, es entsteht über dem Rande des Beckens eine umschriebene Geschwulst, die von der schwangern Gebärmutter herrührt, und der Hals der Gebärmutter ist kürzer, wenn man ihn durchs touchiren untersucht.

Die Schwangerschaft wird außer allem Zweifel gesezt, durch die zunehmende Größe und Stärke des Kindes, dessen Bewegungen zwischen dem vierten und fünften Monate der Schwangerschaft merklich gefühlt zu werden anfangen.

Wir

Wir dürfen uns jedoch nicht einbilden, wie einige irrig thun, daß das Kind alsdann erst zu leben anfängt, da es gewiß ist, daß zwar die Bewegungen des Kindes wegen der Schwäche und Zartheit seiner Gliedmaßen, nicht eher als bis dahin zu fühlen sind, demohngeachtet aber das Kind zu leben anfängt, so bald als die Befruchtung geschehen ist.

Krankheiten, so den schwangern Frauen eigen sind.

Die ersten Uebel, so sich gewöhnlich nach der Empfängniß einstellen, sind Ekel und Erbrechen, welche insonderheit des Morgens die Kranke befallen. Diese Uebel entstehen gemeiniglich von dem vollblütigen Zustande der Kranken, der aus der Verstopfung des Monathlichen entspringt, und von dem Reize der Nerven der Gebärmutter, insonderheit derjenigen, die von den sympathetischen Nerven herkommen, und bey dem Magenmunde sich gerade mit dem Herznervengeflechte (Plexus cardiacus) vereinigen. Diese Zufälle sind aber bey einigen Frauen so gelinde, daß sie keine Hülfe von der Arzneykunst erfordern.

Wenn aber das Erbrechen heftig ist, so daß die starken Erschütterungen einen Umschlag bewirken könnten, so ist das Aderlassen dienlich, insonderheit wenn die Frau sehr vollblütig ist. Diese Ausleerung muß aber mit den Kräften der Kranken, und der Heftigkeit des Uebels im Ver-

hältniß stehen. Ihre Diät muß leicht, gut zu verdauen seyn, sie muß weniger essen, und sich gelinde Leibesbewegungen machen.

Einige rathen in solchen Fällen Brechmittel zu geben, an; allein ich möchte sie vielmehr für schädlich halten, da sie einen Blutfluß aus der Gebärmutter zuwege bringen könnten. Allein wenn sie nothwendig sind, so müssen sie ganz gelinder Art seyn, und mit der größesten Vorsicht gebraucht werden.

Das Sodbrennen ist schwangern Frauen auch gewöhnlich sehr lästig; dieses muß aber, wie zu einer jeden andern Zeit behandelt werden; am besten scheint es sich heben zu lassen, wenn man ihnen wenig weisse Magnesie giebt, so wie es die Umstände erfordern; diese Arzney verbessert zugleich die Säure in den ersten Wegen, und verschaft Leibesöfnung.

Es ereignet sich bey den Frauen entweder durch den Druck der erweiterten Gebärmutter auf den Blasenhals, oder wenn sie aus einer übel angebrachten Schaamhaftigkeit das Wasser zu lange gehalten haben, *) zuweilen Verhaltung des Harns, oder wenigstens Schwierigkeit den Harn los zu werden. Wenn die Verhaltung eine beträchtliche Zeit schon gedauert hat, und die Frau anfängt, Fieber zu bekommen, so ist das Aderlassen dienlich, auch kann man mit Nutzen auf ihren Unterleib erweichende Bähungen machen. Eine veränderte Stellung schaft zuwei-

*) Man sehe im Anhange den achten und neunten Fall.

zuweilen Linderung in dieser Krankheit; beweiset sie sich aber hartnäckig, so muß man sich von Zeit zu Zeit des Catheters bedienen, so wie es die Umstände erfordern. Erhebt sich die Gebärmutter erst einmal über den Rand des Beckens, so weicht das Uebel gewöhnlich von selbst.

Durch den Druck der schwangern Gebärmutter auf die Gedärme, welcher den Durchgang des Unraths durch dieselben verhindert, wird Hartleibigkeit verursacht.

Dieses Uebel kann, ausser daß die heftigen Anstrengungen, um den verhärteten Unrath los zu werden, ein Misgebären befürchten lassen, auch die güldene Ader, der schwangere Frauenzimmer ohnedem leicht unterworfen sind, zuwege bringen, oder wenn sie schon da ist, noch vermehren.

In solchen Fällen ist eine gelinde abführende Diät nebst einem mäßigen Gebrauche reifer Früchte im Sommer dienlich. Will man Arzneyen gebrauchen, so muß man sich der gelindesten Abführungsmittel bedienen. Einige rathen Aloetische Arzneyen an; aber da sie zu gleicher Zeit auch das Geblüt treiben, und hitzig sind, so muß man sie mit großer Vorsicht verordnen; und in solchen Fällen, da die Kranken auch die güldene Ader haben, müssen sie vorzüglich ganz vermieden werden.

Man findet hier erweichende Klistire von beträchtlichem Nutzen den verhärteten Unrath zu erweichen, und auf solche Art die Ausleerung

Staatl. Bibliothek Bamberg

desselben zu erleichtern. Man kann dieselben so oft als nothwendig ist, wiederholen, wenn die Kranke keinen Widerwillen dagegen hat, oder der Magen so sehr in Unordnung ist, daß er keine Arzneyen bey sich behalten kann, wenn sie durch den Mund genommen werden.

Die güldene Ader kommt bey schwangern Frauen von dem Drücken der schwangern Gebärmutter auf die Goldadergefäße her. Dieses Uebel wird durch die Hartleibigkeit vermehrt, weshalb man in solchen Fällen sehr darauf achten muß. Die güldene Ader läßt sich während der Schwangerschaft viel schwerer heilen, als zu einer jeden andern Zeit; alles was man hier erwarten kann, ist bloß Linderung. Ruhe und horizontale Lage schaffen oft Erleichterung. Das Abführungsmittel, so man insgemein empfiehlt, ist die eröfnende Lattwerge (Elect. lenitiv.) mit Schwefelblumen und Weinsteinrahm vermischt und gegeben, so wie es die Umstände erfodern. Allein man muß die Arzneyen nach Beschaffenheit des besondern Falls, und der Leibesbeschaffenheit der Kranken verändern. Wenn die güldene Ader äußerlich sehr geschwollen ist, so findet man beträchtliche Linderung von dem Gebrauche eines Stücks von einer gebratenen Zwiebel, oder eines erweichenden Breyumschlags, zu dem man eine kleine Gabe thebaisches Extract mit Nutzen hinzu thun kann. Eben so thut auch eine Salbe aus Schwefelblumen und Apfelsalbe mit dem Zusatz von etwas Opium zuweilen große Dienste.

Ist

Ist dieses Uebel sehr heftig, so muß man der Kranken zur Ader lassen. Aber es ist gewiß vorzuziehen ihr am Arme zu lassen, statt Blutigel an die Theile zu setzen, wie einige empfehlen, welche, ob sie gleich im ungeschwängerten Zustande von sehr gutem Nutzen seyn mögen, bey Schwangern doch nicht dem Entzweck entsprechen.

Geschwollene Beine muß man eben derselben Ursache zuschreiben, welche die güldene Ader zuwege bringt, ich meyne den Druck der Gebärmutter auf die Blutgefäße, so von den untern Gliedmaßen zurücklaufen; denn derselbe verursacht eine Ergießung von Wasser in das Zellengewebe.

Mäßige Leibesübung und Ruhe abwechselnd sind dabey dienlich, nur muß man sich in Acht nehmen, daß man keine gar zu enge Schuhe und Strümpfe anziehe. Eben so schaft auch gelindes Reiben den Kranken Erleichterung. Wir können nur erwarten dieses Uebel zu erleichtern, und nicht vollkommen zu heilen, als bis nach der Entbindung, da es ganz von selbst weicht.

Die Punction, die von einigen so sehr empfohlen ist, ist nicht so nothwendig, als sie zu glauben scheinen. Der einzige Fall, in welchem sie erforderlich seyn mag, ist der, wenn die Schaamlefzen so sehr angeschwollen sind, daß sie in Gefahr stehen, zu zerspringen, wenn der Kopf des Kindes durch sie dringen will.

Wir finden Frauen, die nebst diesem Uebel noch mit krampfaderichten Anschwellungen der Blutadern an den untern Gliedmaßen behaftet

sind, so durch die Verstopfung des durch sie laufenden Bluts verursacht werden. Dieselben erfordern wenig Behandlung, auser Ruhe und gelindes Reiben.

Gegen die lezte Zeit der Schwangerschaft bekommen die Frauen manchmal Erbrechen, Beängstigungen und Husten. Diese Zufälle rühren von dem Reize auf den Magen her, wegen seiner genauern Verbindung mit der Gebärmutter, vermittelst der Nerven, sowohl als auch weil die Gebärmutter auf denselben drückt; ferner von dem Reize, der durch den Druck des Magens und der Gedärme auf das Zwergfell und auf die Lungen erregt wird, wodurch die Brusthöhle sich verengert, und folglich das Athemholen nicht so frey vor sich gehen kann, als zu andern Zeiten. Diese Uebel können, ehe die Frau niederkommt, nur erleichtert werden, und da sie insgemein heftiger sind, wenn sie in einer horizontalen Lage im Bette liegt, so würde es dienlich seyn, daß man sie bey diesen Umständen, wenn sie sich zur Ruhe legen will, in eine Lage zwischen Sitzen und liegen bringe.

Ihre Kleider müssen ihr sehr leicht und weit seyn, da alles, was den Unterleib zusammen drückt, diese Uebel natürlich vermehren muß. Die zu groſse Empfindlichkeit der leidenden Werkzeuge kann man durch einen klugen Gebrauch von Opiaten mäßigen.

Die Frauen sind um diese Zeit auch oft damit geplagt, daß sie ihr Wasser nicht halten können, oder wenigstens öfter als gewöhnlich den

Harn

Harn lassen müssen. Dieses rührt daher, daß die Harnblase nicht Platz genug hat, sich in eben dem Verhältniß zu erweitern, als sie in dem nicht schwangern Zustande konnte. Eine solche Plage giebt sich, sobald als die Gebärmutter durch die Geburt des Kindes ausgeleert ist; aber unterdessen muß man die Frauen ernstlich warnen, auf keine Weise den geringsten Drang, den sie zu dieser Ausleerung fühlen, aufzuhalten, die Natur mag anfodern wann sie wolle, damit sie nicht durch einen lächerlichen Zwang sich eine krampfhafte Zusammenziehung des Schließmuskels der Blase, und zufolge derselben, eine gefährliche Verhaltung des Harns zuziehen.

Es giebt noch ein anderes Uebel, dem Schwangere unterworfen sind, von welchem insonderheit der verstorbene Doctor Hunter eine Beschreibung geliefert hat, und von dem ebenfalls in den Londoner Versuchen die Rede ist, nemlich das Zurückbiegen der Gebärnutter. Dieselbe findet statt, wenn der Grund der Gebärmutter gehindert wird, in die Höhe zu steigen, rückwärts gekehrt ist, und zwischen die Mutterscheide und den Mastdarm zurück fällt; und auf solche Art eine Geschwulst an der hintern Seite der Mutterscheide macht, deren Spitze, wenn man sie durch das Touchiren untersucht, der Gebärmuttermund ist. Wenn diese Stellung der Gebärmutter nicht wieder verbessert wird, ehe dieselbe sehr an Größe zunimmt, so müssen natürlich äußerst gefährliche Folgen daraus entstehen. Sie wird am besten auf eben die

Art wieder in ihre gehörige Stelle gebracht, wie man den Mutterscheidenbruch (Hernia vaginabis) wieder einbringt, indem man die Frau mit dem Kopfe und den Schultern sehr niedrig legt, und ihn wie einen jeden andern Bruch, von deren Art er doch gewiß ist, wieder in die gehörige Stelle bringt. Wenn die Gebärmutter erst einmal über den Rand des Beckens gestiegen ist, so hat man nicht mehr zu befürchten, daß sie wieder zurück falle.

Obgleich die Verstopfung der monatlichen Reinigung als ein Zeichen der Schwangerschaft angesehen wird, so ereignet es sich doch zuweilen, wiewohl selten, daß das Monatliche während der Schwangerschaft, insonderheit in dem ersten und dem zweyten Monate zum Vorschein kommt, ohne daß die Mutter oder das Kind sehr dadurch leiden. Es scheint in diesen Fällen aus Gefäßen zu kommen, die nahe liegen, oder sich in den Gebärmutterhals und den obern Theil der Mutterscheide öfnen. Wenn dieser Ausfluß aber fortdauert, so schwächt er gewöhnlich sowohl Mutter als Kind. Alles, was man hier thun kann, besteht darinn, daß wenn die Kranke einen vollblütigen Körper hat, man ihr zur Ader lassen muß, soviel als es ihre Kräfte und die Umstände erlauben; und man kann hier eben dieselbe Behandlungsmethode befolgen, welche nothwendig ist einen Blutsturz zu hemmen, oder ihm vorzubeugen.

Dies sind die gewöhnlichsten Uebel, die schwangern Frauen zustoßen können. Es giebt jedoch

noch

noch viele andere, womit sie befallen werden können, und welche beynahe auf eben dieselbe Art behandelt werden müssen, als wir thun würden, wenn sie nicht in solchen Umständen wären; nur müssen wir niemals aus der Acht lassen, zu bedenken, daß sie schwanger sind, und folglich vorsichtiger zu Werke gehen, und die gelindesten Mittel wählen, wenn sie solchen Kranken gegeben werden sollen. Wenn aber irgend eine andere Krankheit eintritt, von denen ich in der Folge einige anführen werde, und sie sich von solcher Art zu seyn beweist, daß sie durchaus sehr starke Mittel und heftige Arzneyen erfodert, so müssen wir uns blos bemühen, die Krankheit zu lindern, bis die Frau entbunden ist.

Es giebt ein paar Krankheiten, deren ich Erwähnung thun muß, und welche besondere Aufmerksamkeit erfodern. Die erste derselben ist, wenn sich Steine in der Harnblase erzeugen; wenn dieselben groß sind, so können sie ein Hinderniß für die Entbindung abgeben, und sind sie rauh, so können durch den Druck des Kopfs des Kindes die zwischen dem Kopfe, dem Steine und dem Knochen gelegene Theile beträchtlichen Schaden leiden, und wenn keine schlimmere Zufälle dazu kommen, wenigstens entzündet werden. Wenn der Stein klein ist, und in die Harnröhre herunter fällt, so müssen wir so viel als möglich ist, den Durchgang desselben erleichtern, um die übeln Folgen zu verhüten, so daraus entstehen können, wenn er in der Harnröhre stecken bleibt und dieselbe verstopft, oder wenn

der Kopf des Kindes zur Zeit der Geburt darauf drückt.

Schwangere Frauen sind zuweilen mit den verschiedenen Arten von Wassersucht behaftet. Hier dürfen wir nicht den Gebrauch eben derselben Arzneyen wagen, welche in jedem andern Falle dienlich seyn würden, und wenn nicht die größeste Gefahr da ist, so darf man es sich wohl nicht unterstehen, die Paracenthesis oder den Bauchstich zu unternehmen.

Wir finden zuweilen *), wiewohl selten, daß die Niederkunft dieses Uebel heilt; dahingegen in den meisten Fällen bey der Bauchwassersucht zwar die Geschwulst des Unterleibes unmittelbar nach der Niederkunft verschwindet, aber in zwey oder drey Tagen mit döppelter Stärke wieder kommt, und insgemein bald für die Kranke tödlich wird.

Die Frauen sind auch verschiedenen Arten von Brüchen unterworfen.

Sobald als wir wissen, daß die Kranke entweder ein solches Uebel hat, oder gehabt hat, so muß eine aufmerksame Gehülfin während der Zeit der Entbindung mit der Hand die Theile verwahren, da im ersten Falle der Schaden schlimmer, wo nicht gar unheilbar; und im zweyten Falle wieder hervorgebracht werden kann, wenn er gleich geheilt zu seyn schien.

Es giebt eine den Frauenzimmern eigene Art Brüche, die man Mutterscheidenbruch nennt, da die Gedärme in die Höhle herunter fallen, die

*) Man sehe im Anhange den zehnten Fall.

die von der Natur zwischen der hintern Seite der Gebärmutter und ihrer Scheide, und der vordern Seite des Mastdarms gebildet wird, allmählig tiefer herunter sinken, und dieselbe tiefer machen; und folglich eine Geschwulst bilden, die in die Mutterscheide hervorragt, und wenn sie nicht vor der Niederkunft noch weggeschaft wird, die Entbindung aufhalten, ja wohl gar das Leben der Kranken in Gefahr setzen kann.

Dieses geschieht am besten, wenn man die Frau sich auf ihre Knie legen läßt, mit dem Kopfe und den Schultern niedriger, als mit den untern Theilen ihres Körpers; worauf man dann die Gedärme auf eben die Art, wie bey andern Brüchen, wieder einschieben kann. Bey dieser Operation kann man sich helfen, wenn man einen Finger in den Hintern steckt, unterdessen, daß man die Finger der andern Hand in der Mutterscheide hat; nur muß man viele Vorsicht gebrauchen, dem abermaligen Herunterfallen der Gedärme vorzubeugen, bis der Kopf des Kindes so weit herunterkommt, daß es nicht mehr möglich ist, daß sie wieder herunter fallen.

Wir treffen zuweilen schwangere Frauen an, die mit verschiedenen Graden von der venerischen Krankheit behaftet sind. Ist diese Krankheit nur gelinde, so steht es oft in unserer Gewalt, eine völlige Heilung der Mutter zu bewürken, und auch zu verhüten, daß das Kind nicht davon angesteckt werde. Ist die Krankheit aber bösartiger, so dürfen wir es zwar nicht wagen, den Gebrauch der gewöhnlichen Mittel zur Bewürkung

einer vollkommenen Heilung anzurathen, doch aber können wir ihrem Fortgange Einhalt thun, und sie einigermaßen lindern. Die beste Methode, das Queckſilber hier zu gebrauchen, ist das Einreiben, da diese Art sich desselben zu bedienen, den Magen nicht verdirbt, und zu gleicher Zeit die Würkungen nach Gefallen eingerichtet werden können.

Das Mißgebähren.

Die Behandlung dieses sowohl als aller Fälle, welche mit Blutflüssen begleitet sind, will ich erst alsdann beschreiben, wann ich von der Methode, den Frauen in ihren verschiedenen Arten von Geburten zu Hülfe zu kommen, geredet habe; da man alsdann die Bemerkungen, so ich in Ansehung der erfoderlichen Hülfe bey Umschlägen oder Blutflürzen zu machen habe, besser verstehen wird.

Vom Verhalten der Frauen während der Schwangerschaft.

Die Diät der Frauen im schwangern Zustande ist nicht leicht zu bestimmen, da sie gegen einige Dinge einen Widerwillen haben, und ihnen nach andern sehr verlanget, die zuweilen nicht einmal zu haben sind. Ueberhaupt muß sie aber leicht, nährend und kühlender Beschaffenheit seyn, auch dürfen sie auf einmal nicht zu viel genießen. Es giebt jedoch einen Umstand,

den

den man beobachten muß, nemlich daß, wenn eine schwangere Frau ein besonderes Gelüsten hat, es möge auch so ungereimt seyn, als es wolle, es selten nachtheilig für sie gefunden wird, wenn man ihr darinn willfährig ist.

Hingegen muß man sich auf der andern Seite bemühen, ihnen den Aberglauben zu benehmen, der von so vielen unterhalten wird, daß, wenn man einer Frau irgend etwas, wornach sie lange gelüstet hat, zu geben sich weigert, dieses einen Einfluß auf das Kind habe, und gewisse Merkmahle bey ihm zuwege bringe.

Von der Einbildungskraft.

Dieses führt mich natürlich darauf, zu betrachten, wie weit die Einbildungskraft der Mutter das Vermögen hat, die Kinder in der Gebärmutter zu bezeichnen oder zu verstümmeln.

Die beste Art, dieses auszumachen, ist, daß man die Anzahl von Frauen, welche während ihrer Schwangerschaft sich einbildeten, daß ihre Kinder zufolge unbefriedigt gebliebener Begierden, oder unangenehmer Gegenstände, so ihnen in die Augen gefallen waren, mit Mählern oder verstümmelt zur Welt kommen würden, aber sich zum Glück irreten, mit den vielen Frauen vergleiche, welche Kinder mit verschiedenen Graden von Ungestaltheiten zur Welt bringen, und wenn man solche Kinder zur Zeit der Geburt vor ihnen geheim hält, sie aber nachher fragt: ob sie nicht ein unbefriedigtes Ge-

lüsten

lüsten, oder irgend einen unangenehmen Schrecken gehabt hätten? sich weder auf das eine noch auf das andere erinnern können. Wenn man diese Fälle mit denjenigen vergleicht, da Frauen ihrer Gemüthsbewegung von irgend einem Schrecken während der Schwangerschaft Schuld geben, daß sie nachher Kinder gebären, die darnach bezeichnet sind, und findet, daß sie in gar keinem Verhältnisse mit einander stehen, so bleibt fast gar kein Zweifel übrig, daß solche Mähler und Verstümmelungen eher von einer schon von Anfang an da gewesenen übeln Bildung herrühren, als von dem Einflusse der Einbildungskraft.

Unter denjenigen, welche an den Einfluß der Einbildungskraft glauben, ist ein Zweifel gewesen, zu was für einer besondern Zeit der Schwangerschaft sie diesen Einfluß habe. Hat sie ihn nur ganz im Anfange, und um die Zeit der Entwickelung der verschiedenen Theile der Frucht, so muß er gewiß sehr früh erfolgen, da zu Ende des ersten, oder ganz früh im zweyten Monate die Grundstoffe der Beine und Arme, und sogar ihre Eintheilung in Zehen und Finger schon zu unterscheiden sind. Die Knochen bekommen kurz darauf eine beträchtliche Consistenz, und ich habe ganz schöne Skelette gesehen, die von beynahe so jungen Kindern gemacht waren.

Wenn man nun sezt, daß eine Frau sich erschrocken, oder etwas unangenehmes um den vierten, fünften oder sechsten Monat ihrer Schwangerschaft gesehen habe, und zur rechten

Zeit

Zeit ein Kind zur Welt brächte, dem ein Bein oder ein Arm fehlte, was ist denn aus demselben geworden?

Wir wissen, daß, ausgenommen in Krankheiten, oder wenn das Kind todt ist, so lange als die Häute ganz bleiben, und folglich keine Luft in die Gebärmutter kommen kann, keine Fäulniß darinn möglich ist, folglich glaube ich, daß man in einem solchen Falle, wie der eben erwähnte, wohl schwerlich ein Beyspiel wird aufweisen können, in welchem das so abgesonderte Glied, oder irgend eine Spur davon, oder seine Knochen entweder vor oder nach der Geburt des Kindes allein abgegangen wären.

Einen noch viel stärkeren Grund erlaube man mir noch anzuführen; dieser ist nemlich, daß die Einbildungskraft bey jungen Frauenzimmern, die das Unglück haben, unerlaubter Weise schwanger zu werden, bey denen Ehre und guter Name, und folglich ihr alles in Gefahr ist, bey denen die Einbildungskraft gewiß die größeste Gewalt hat, bey denen die Furcht so weit geht, daß sie sogar auf Gefahr ihres eigenen Lebens suchen, den unschuldigen Zeugen ihrer Schande los zu werden, keine solche Würkung hat, ob wir gleich vermuthen könnten, daß sie hier den größesten Einfluß haben, und folglich die gänzliche Vernichtung des Kindes bewürken müßte.

Außer diesen Gründen muß die Bemühung einen solchen Aberglauben zu widerlegen, für viele von dem schönen Geschlechte nützlich seyn, weil

weil sie dadurch von dem sclavischen Schrecken befreyet werden, dem diejenigen unterworfen sind, so blindlings an den Einfluß der Einbildungskraft glauben, und bey jedem unangenehmen Gegenstande, der ihnen begegnet, wenn sie schwanger sind, in die größeste Unruhe versezt werden.

Von der Leibesbewegung.

In den zwey oder drey ersten Monaten der Schwangerschaft, insonderheit bey dem ersten Kinde, muß die Mutter sich nicht viele Bewegung machen, aber nach dem vierten Monate, da man annehmen kann, daß die Frucht fest genug an der Gebärmutter hängt, ist ihr die Leibesbewegung sehr dienlich; und ob gleich einige sie nach dem achten Monate verboten haben, so hat man doch, wenn sie gehörig geschahe, gefunden, daß leichtere Niederkünfte darauf folgten, selbst bey solchen Frauen, die zu andern Zeiten, da sie eine mehr sitzende Lebensart geführt hatten, beschwerliche Geburten hatten.

Wo hingegen der geringste Anschein zu einem Blutsturze da ist, da können wir unsern Kranken nicht zu viele Vorsicht, in Ansehung einer jeden Art von Bewegung, empfehlen.

Von der Kleidung.

Einige Frauen, insonderheit solche, die jung verheirathet sind, suchen aus einer übel angebrachten Schaamhaftigkeit ihren Zustand, wenn sie

sie schwanger sind, zu verbergen, und können sich dadurch beträchtlichen Schaden zufügen. Sie bemühen sich dieses durch starkes Einschnüren zu bewürken. Die Folgen davon sind, ausser der Gefahr in Ohnmachten zu fallen, daß dadurch der Grund zu einer beschwerlichen Niederkunft gelegt wird. Die schwangere Gebärmutter muß Raum haben sich auszudehnen; und wenn sie zufolge des Drucks der Schnürleiber nicht in die Höhe steigen kann, so macht sie sich natürlich luft zwischen der untersten Spitze derselben und dem Schaambeine; woraus dann ein herunterhängender Bauch, und eine schiefe Lage der Gebärmutter entstehen muß.

Vom Aderlassen.

Es rathen nur zu viele Schriftsteller wiederholtes Aderlassen während der Schwangerschaft an.

Ich kann aber nicht umhin, von ihrer Meinung abzugehen, wenn sie die genauen Zeiten festsetzen, da diese Operation nöthig seyn soll. Ich glaube, daß das Aderlassen gar zu gemein gebraucht wird.

Die Zeiten, die man gewöhnlich dazu gewählt hat, sind der dritte und siebente Monat, und man hat es noch einmal wiederholt, wenn die Frau das Ende ihrer Schwangerschaft erreicht hat.

Was den dritten Monat anbetrift, so macht der vollblütige Zustand des Körpers, welcher durch die Verstopfung der monatlichen Reinigung

verursacht wird, das Aderlassen wohl oft nothwendig. In Ansehung des siebenten Monats schlossen diejenigen, welche sich einbildeten, das Kind ändere um diese Zeit seine Stellung, daß diese Operation dienlich seyn könnte, und eine Menge anderer empfahlen sie ohne Unterschied zu wiederholen, so bald als die Frau Wehen bekäme.

Daß das Aderlassen in diesen verschiedenen Perioden von Nutzen seyn könne, kann man wohl nicht leugnen, aber man muß es nur verrichten, wenn die Umstände es erfodern. Aus diesem Grunde möchte ich es besonders zu unternehmen anrathen, so wie es die Lage der Frau, und die Zufälle, womit sie behaftet ist, nothwendig machen, aber sonst niemals. Wenn wir es ohne Unterschied verrichten, und insonderheit wenn wir bey einer Frau, die zum erstenmal schwanger ist, damit anfangen, so werden wir sie daran so gewöhnen, daß sie es in ihren folgenden Schwangerschaften nicht entbehren kann. Daher muß man die Lanzette nur gebrauchen, wenn die Zufälle dringend sind.

Von der Zeit der Entbindung.

Diese gewiß zu bestimmen, ist eine sehr schwere Sache, da sie oft durch das Gewicht des Kindes, oder dadurch beschleunigt wird, daß es durch äußerliche Gewalt herunter getrieben wird; oder dadurch, daß die Mutter einen reizbaren Körper

hat,

hat, und folglich die Fibern der Gebärmutter sich leichter zusammenziehen; oder endlich dadurch, daß sie in einem vollblütigen Zustande ist.

Das Ende der neun und dreyßigsten Woche ist, wenn man die Meinungen der verschiedenen Schriftsteller mit einander vergleicht, ungefehr das Mittel. Daß ihre Meinungen so sehr von einander abweichen, darüber darf man sich nicht wundern, wenn man bedenkt, was ich sagte, da ich mich bemühete, die Größe der Frucht zu verschiedenen Zeiten der Schwangerschaft zu bestimmen. Einige Schriftsteller, Annisäus, Hoboken, Diemerbroeck, Venetre, Vater und Dionis behaupteten, daß neun volle Monate die Zeit wäre, die eine Frau mit dem Kinde gienge. Luther sezt vierzig Wochen fest. Hornius erwartet die Niederkunft vom vierten Tage der acht und dreyßigsten Woche, bis zum zweyten Tage der vierzigsten Woche. Pythagoras bestimmt, daß sie etwa den zweyhundert und vier und siebenzigsten Tag erfolge. Peissonel, den zweyhundert und zwey und achtzigsten Tag; dahingegen einige andere behaupten, daß Frauen zehn Monate schwanger seyn; so daß die Zeit, die ich zuerst anzeigte, nemlich die neun und dreyßigste Woche beynahe die Zeit ist, da die Schwangerschaft zu Ende ist; und welche man, wenn man die verschiedenen jezt angeführten Meinungen mit einander vergleicht, eintreffen finden wird, wenn sonst kein Zufall dazu kommt.

Von der Ursache der Geburtswehen.

Die Fibern der Gebärmutter können, wie die Fibern anderer Theile des Körpers, nur einen gewissen Grad von Ausdehnung vertragen, und keinen stärkern, so daß sie, wenn sie denselben einmal erreicht haben, sich natürlich bemühen, sich wieder zusammen zu ziehen, und der Gebärmutter ihre natürliche Größe und Gestalt wieder zu geben. Da aber dieses nicht geschehen kann, ohne die ausdehnende Ursache wegzuschaffen, so müssen die Anstrengungen, die Heraustreibung des Kindes zu befördern, einen beträchtlichen Grad von Reiz hervorbringen. Dem zufolge wird die Frau jede Kraft, die sie anwenden kann, sich von diesem Schmerze und Unbequemlichkeit zu befreyen, nothwendig gebrauchen; es werden die Würkungen der Bauchmuskeln, der Lungen und des Zwergfells, alle zusammen treffen, und durch ihre vereinten Kräfte, wozu noch einige Nebenumstände kommen, so ich bald anführen werde, nimmt die Erweiterung des Gebärmuttermundes, und die Geburt des Kindes ihren Anfang.

Die Zeichen der herannahenden Geburt.

Es ist nöthig, daß man die Zeichen, welche vor der wahren Geburtsarbeit hergehen, und sie begleiten, gehörig kenne, um in den Stand gesezt zu werden, zu urtheilen, in wie fern eine Frau jezt in dieser Lage sey, oder nicht.

Es

Es giebt eine Art von Wehen, welche grossentheils den wahren Geburtswehen ähnlich sind, die man aber ganz eigentlich falsche Wehen nennt. Dieselben entstehen die meiste Zeit entweder von einem großen Grade von Hartleibigkeit, oder auf der andern Seite davon, wenn die Kranke mit Kolikschmerzen behaftet ist, die von einem Durchfall herrühren.

Was die ersten anbetrift, so bringt oft der verhärtete Unrath, durch den Reiz des Darmkanals und die Schwierigkeit durch denselben zu gehen, Wehen hervor, die den Geburtswehen ähnlich sind. Man hebt dieselben am besten durch erweichende Klistire, und die gelindesten Abführungsmittel, wenn sie durchaus nothwendig sind. Auf der andern Seite kann auch ein Durchfall ähnliche Würkungen hervorbringen, den man alsdann, aber auf die vorsichtigste Art mäßigen muß, keinesweges aber plötzlich. Auch müssen wir in beyden Fällen suchen, die Reizbarkeit der Gedärme durch einen mäßigen Gebrauch von Opiaten zu schwächen.

Wenn hingegen die wirklichen Geburtswehen im Begriff sind, zu kommen, so giebt es Kennzeichen, die vor ihnen hergehen, und wenn man gehörig darauf Acht giebt, so kann man sie daran erkennen.

Die sind, daß insgemein, ehe die wahren Wehen angehen, der Leib der Kranken flach wird; auf dieses Flachwerden folgt aber gleich ein vermehrtes Gewicht auf den Hals der Gebärmutter und den Muttermund.

Um diese Zeit ist ebenfalls eine größere Erschlaffung in den Theilen da, die von einer vermehrten Absonderung des natürlichen Schleims herrührt, als gewöhnlich ist; und diesen Schleim findet man oft mit Blutstreifen untermischt. Untersucht man die Schwangere durch aufmerksames Touchiren, so kann man einen größern Grad von Weichheit, und eine geringe Erweiterung des Gebärmuttermundes wahrnehmen. Und so wie lezstere zunimmt, so befördern die Häute, so von dem Kindswasser strotzen, diese Erweiterung immer mehr, wobey auch der Druck des Kindskopfes zu Hülfe kommt.

Vom Touchiren.

So nennt man die Methode schwangere Frauen zu untersuchen.

Das Zufühlen ist entweder äußerlich, wenn man die Hand äußerlich auf den Bauch legt,

oder innerlich, wenn man einen oder mehr Finger in die Mutterscheide bringt. Einige haben auch in besondern Fällen die Untersuchung des hintern Theils des Gebärmuttergrundes durch das Hineinbringen eines Fingers in den After angerathen.

Durch diese verschiedene Arten von Untersuchung erfahren wir

1) ob ein Frauenzimmer schwanger ist, oder nicht;

2) wie weit sie in ihrer Schwangerschaft gekommen ist;

3) die

3) die Ankunft der wirklichen Geburtswehen;

4) ihren Fortgang, und die Art, wie sich das Kind zeigt.

Wir müssen sehr vorsichtig und behutsam in Behandlung dieser Theile seyn, um solche Untersuchungen anzustellen; und wenn es nicht durchaus nothwendig ist, so ist es nicht rathsam, die Untersuchung oft zu wiederholen, da den Frauen oft mehr Schaden als Nutzen daraus entspringt, wenn man diese Bemerkung nicht in Acht nimmt.

Die Eintheilung der Geburten.

Man kann dieselben in die natürlichen eintheilen, in denen der Kopf zuerst zum Vorschein kommt, und ohne die geringste Hülfe von Seiten des Geburtshelfers bloß durch die Geburtswehen herausgetrieben wird.

Die nächsten sind diejenigen, in denen der Kopf des Kindes, wenn er gleich sich gut genug zeigt, doch in dem Durchgange beträchtlich länger aufgehalten wird, als gewöhnlich ist, und in welchen wir einige Hülfe leisten müssen, die bey dem vorhergehenden unnöthig war. Diese kann man ganz eigentlich langsame Geburten nennen.

Die beschwerlichen Geburten machen die dritte Klasse aus, in denen der Kopf solche Hindernisse in seinem Durchgange durch das Becken findet, daß sehr verschiedene Mittel zu gebrauchen nöthig sind, um der Kranken zu Hülfe zu kommen, und

man so gar zu Instrumenten von verschiedener Einrichtung, nach Beschaffenheit des besondern Falls seine Zuflucht nehmen muß.

Die nächste Klasse faßt alle diejenigen Fälle in sich, in denen das Kind, es mag sich zeigen wie es wolle, mit irgend einem Theile eher als mit dem Kopfe in die Welt kommt, oder gebracht wird; diese Geburten haben den Namen widernatürliche Geburten erhalten.

Da Blutflüsse oder Zuckungen von irgend einem dieser verschiedenen Fälle herrühren, oder andere derselben zuwege bringen können, so ist es natürlich, daß ich sie hier zugleich mit denen, wo der Kayserschnitt nothwendig gefunden wird, betrachte.

Die Lage der Frauen zur Zeit der Niederkunft.

Ist nicht in allen Ländern gleich; allein man kann die Verschiedenheiten kürzlich unter folgende Klassen begreifen.

Die erste ist eine zurücklehnende Stellung zwischen Sitzen und Liegen; dies ist die Lage, in welche die Frauen in den Ländern gebracht werden, wo Dr. Deventers Geburtsstuhl im Gebrauch ist; und beynahe eben dieselbe, so die Frauen nehmen, wenn sie auf die gewöhnliche Art in Entbindungshäusern entbunden werden, und welche einige auch hier zu Lande nachahmen, wenn sie die zu entbindende Frau auf dem Schooße einer starken Frau halten lassen. In diesen Fällen muß

der

der Geburtshelfer entweder auf ein Küssen knieen, oder sich auf einen niedrigen Sitz vor der Kranken niedersetzen.

Die Unbequemlichkeiten, so diese Stellungen begleiten, sind die Gefahr, welcher die Frau unterworfen ist, wenn sie die untern Theile ihres Körpers der Würkung der kalten Luft ausezt, und zu gleicher Zeit die Gefahr des Kindes, welches, wenn es schnell heraus schlüpft, auf die Erde fallen, und beträchtliche Verletzungen am Kopfe bekommen kann; oder wenn die Nabelschnur kurz ist, so kann sie da wo sie in dem Nabel des Kindes geht, oder auch bey dem Mutterkuchen abreißen.

Ja, wenn man auch annimmt, die Nabelschnur sey so stark, daß sie das Gewicht des Kindes tragen kann, und von der Gewalt, mit welcher es herausgetrieben wird, nicht zerreißt, und auch die Nachgeburt fest an der Gebärmutter hängen bleibt, so kann eine Umkehrung der Gebärmutter darauf folgen.

Die nächste Lage, die ziemlich viel in den nördlichern Theilen dieses Landes im Gebrauch ist, ist, wenn die Frau, so entbunden wird, an dem Halse einer Person hängt, die eben so lang, oder, wo möglich noch länger ist, als sie, mit ihren Händen den Hintern der Kranken unterstüzt, und mit ihren Knieen die Knie der gebährenden Frau hält. Andere Frauen mögen sich lieber entbinden lassen, indem sie auf den Rand eines Betts, oder eines Stuhls knieen, und sich mit den Ellbogen und dem Kopfe darauf stützen. Diese Stel-

lung unterstüzt den Rumpf des Körpers ziemlich gut. In diesen beyden stehenden oder knieenden Stellungen der Kranken muß der Geburtshelfer von hinten arbeiten. Alle beyde haben aber eben die Unbequemlichkeiten, die der deventersche Geburtsstuhl, oder auch eine jede der obengenannten Stellungen haben, obgleich die knieende denselben noch am wenigsten unterworfen ist.

Die Franzosen geben dem Liegen auf dem Rücken den Vorzug. Dieses kann zuweilen von beträchtlichem Nutzen seyn, obgleich im Ganzen genommen das Liegen auf der Seite noch wohl vorzuziehen zu seyn scheint, wobey die Frau wählen könnte, auf welcher Seite es für sie am bequemsten und angenehmsten wäre, so wie auch für den Geburtshelfer, welcher hinter ihr sitzen muß.

Ihr Hintere muß sehr nahe auf den Rand des Betts gebracht, ihre Knie aufwärts nach dem Bauche zu gezogen, und vermittelst eines doppelt zusammen gelegten Küssens oder Pfühls aus einander gehalten werden. Ihre Füße und ihr Becken muß sie unterstützen, indem sie gegen das Fußbrett des Betts, oder gegen eine Person tritt, die so sitzen muß, daß sie ihr eine gleiche Unterstützung geben kann. Ihre Arme und der obere Theil ihres Körpers müssen unterstüzt werden, indem man ihr ein zusammengedrehtes Handtuch in die Hand giebt, das entweder von einer Gehülfin festgehalten, oder an die Bettstelle befestigt ist.

Auf diese Art kann die Frau so sicher und bequem liegen, als ihre Umstände es erlauben. Sie wird dem Eindrucke der kalten Luft sehr wenig ausgesezt

gesezt seyn, und auch so anständig bedeckt werden können, daß selbst das schaamhafteste Frauenzimmer kein Bedenken tragen kann, dabey gegenwärtig zu seyn.

Obgleich diese Lage den andern, deren ich erwähnt habe, vorzuziehen zu seyn scheint, so muß man doch zugeben, daß sie alle in besondern Fällen sehr große Vortheile haben. Denn ob gleich die schiefe Lage der Gebärmutter nicht die einzige Ursache aller langsamen, beschwerlichen und widernatürlichen Geburten ist, wie einige behauptet haben, so kann man doch nicht leugnen, daß es einige Fälle giebt, in denen dieselben keiner andern Ursache zugeschrieben werden können; daher man finden wird, daß eine Veränderung in der Lage, entweder im Rückwärtslehnen, im Stehen oder im Knieen, oder auf der andern Seite, wenn die Kranke im Bette ist, das Umdrehen auf den Rücken, oder auf eine von beyden Seiten, je nachdem es die Umstände erfodern, die größesten Vortheile mit sich bringt.

Von den Behandlungen der Frauen bey der Geburt.

Wenn der Geburtshelfer zur gehörigen Zeit gerufen wird, und die Geburt noch nicht zu weit vorwärts gerückt ist, oder nicht schnell erfolgt, so giebt es drey Dinge, worauf er zu achten hat.

Die Kleidung der Kranken;
die Beschaffenheit ihres Unterleibs;
und die Bereitung ihres Betts.

Was die erste anbetrift, so müssen ihre Haare ausgekämmt und mit einem Bande zusammengebunden werden, um zu verhüten, daß sie sich während der Zeit der Entbindung und des Wochenbetts nicht verwickeln; denn dadurch, daß dieses vernachläßigt würde, sind manche Frauen unter der Zeit ihrer Genesung um ihre Haare gekommen. Darauf muß sie den gewöhnlichen Nachtkopfputz nur ein wenig fester, als gewöhnlich, aufsetzen. In Betracht des obern Theils ihres Körpers bedient man sich insgemein eines halben Hemdes, das vorn offen ist, mit oder ohne lange Ermeln, obgleich die kurzen Ermeln bey weitem die besten sind. Der Mangel des untern Theils des Hemds wird durch einen leinenen oder dünnen baumwollenen Rock mit einem breiten Querder ersezt, welcher leztere auch noch nach der Niederkunft nützlich seyn wird. Ferner sind ein Nachtmantel, ein einfacher Rock und ein paar Strümpfe nöthig, damit die Kranke während der Geburtsarbeit herumgehen könne, welches oft von beträchtlichem Nutzen ist.

In Ansehung der Beschaffenheit des Unterleibes schaft, wenn sie hartleibig ist, oder einige Zeit vorher keinen offenen Leib gehabt hat, ein erweichendes Klistir großen Nutzen; und in der That, wenn nicht etwas ganz besonderes bey der Kranken vorhanden ist, so kann ein solches wohl selten oder niemals undienlich seyn. Dieses Mittel würkt nicht allein als eine erschlaffende Bähung für die Theile, sondern, es sey so gelinde als es wolle, so verursacht es auch einen gelin-

den

den Reiz und beschleunigt die Geburt. Wenn man den Darmkanal ausgeleert hat, so wird auch ein gleich unangenehmer Umstand für die Kranke sowohl als für den Geburtshelfer gehoben; ich meine den unwillkührlichen Abgang des Stuhlgangs bey jeder Wehe. Ausserdem wird man, wenn man vor der Entbindung eine starke Ausleerung bewürkt, grossentheils der Nothwendigkeit, Klistire oder irgend eine andere Art von Abführungsmitteln zu geben, auf eine längere Zeit nach der Entbindung überhoben seyn können, als sonst geschehen könnte.

Was endlich die Bereitung ihres Betts anbetrift, so besteht das, worauf wir hauptsächlich zu sehen haben, *) darinn, daß es so gemacht werde, daß die Frau so bequem als möglich ist, während der Entbindung darauf liegen könne, und auch noch nach der Entbindung. Dies geschieht am besten, wenn man ein paar zusammengelegte Betttücher unter die untere Hälfte des Hemds legt, so, daß der oberste Rand desselben bis an das Kopfküssen, und das unterste bis unter die Knie der Kranken reicht. Unter das oberste halbe Hemd muß man noch ein paar andere Betttücher legen, die eben so zusammengelegt sind, wie die untersten Betttücher; diese Tücher sind dazu,

*) Obgleich die Kleidung, die Beschaffenheit des Leibes, und das Bettmachen für eine gebährende Frau eigentlicher nur die Wärterin angeht, so muß doch ein jeder, der die Entbindungskunst ausübt, auch damit umzugehen wissen.

dazu, daß man sie wegnehme, sobald als die Frau entbunden ist.

Was die Tücher anlanget, welche bestimmt sind, die Frau zu bedecken, so muß das oberste Tuch, und eben so viele Betttücher, oder Bettdecken, als unter welchen sie vorher zu liegen gewohnt war, auf sie gelegt werden, und nicht mehr; hingegen müssen wir, wenn die Witterung sehr warm ist, lieber noch etwas davon nehmen, als sie vermehren. Die obern Bettdecken müssen mit starkem Zwirne zusammen geheftet werden, damit sie mit größerer Leichtigkeit wieder in Ordnung gebracht werden können, wenn sie durch die Bewegung der Kranken bey der Entbindung verschoben sind, als geschehen könnte, wenn sie loßgelassen wären. Und auf diese Art wird sie den Würkungen der kalten Luft unmittelbar nach der Entbindung weniger ausgesezt seyn.

Diese Vorsicht, in Ansehung der Kleidung der Frau, und der andern Umstände, deren ich eben erwähnt habe, muß in vielen Fällen übersehen werden, wenn der Geburtshelfer entweder aus Eigensinn oder einer übel angebrachten Schaamhaftigkeit der Kranken, oder aus Nachläßigkeit derer, die bey ihr sind, zu spät gerufen ist, und folglich eine Menge Unbequemlichkeiten daraus entspringen würden.

Aber gesezt, daß nun alles gehörig zubereitet und in Richtigkeit gebracht ist, so ist es keinesweges rathsam, unsere Kranke sogleich ins Bett zu legen, weil wir ihr dadurch Hofnung zu einer geschwinderen Niederkunft geben würden, als

sich

sich wohl thun lassen möchte; Wenn ihr diese Hofnung fehl schlägt, so verliert sie die Geduld, ihr Muth sinkt, und folglich lassen auch ihre Kräfte ab; welche Umstände man soviel als möglich ist, bey einer Frau in solcher Lage vermeiden muß.

Die Zeit, da sie ins Bett zu legen ist, muß durch ihre eigene Kräfte sowohl, als durch die Stärke der Wehen, ihre Dauer, und die Kürze der Zwischenzeiten zwischen derselben bestimmt werden; und ferner durch die Würkungen, so jede Wehe zur Erweiterung des Gebärmutter-mundes, und zum Hervordringen der Häute und des Kindes zuwege bringt. Die Erfahrung allein kann dies bestimmen; wir müssen nur in allen Fällen eine gehörige Mittelstraße zwischen dem zu geschwinden Eilen, und dem zu langen Verweilen treffen.

Der Fortgang der natürlichen Geburt.

Wenn eine Frau der Zeit nahe kommt, welche sie für das Ende ihrer Schwangerschaft hält, so betrachtet sie einen jeden unbedeutenden Schmerz, den sie in den Gedärmen fühlt, als wirkliche Wehen. Dies war Ursache, warum ich vorher gegen die Verwechselung der falschen und wahren Wehen mit einander warnete. Allein wenn die wirklichen Wehen sich einfinden, so finden wir auser den schon erwähnten Zufällen, daß die Wehen, welche zwar im Anfange unbedeutend sind, und nur nach langen Zwischenzeiten

wieder-

wieder kommen, immer geschwinder auf einander folgen und beträchtlich stärker werden; daß der Gebärmuttermund sich allmählig erweitert, die mit dem Kindswasser angefüllten Häute herunter gedrängt werden, und durch ihre Würkung als ein Keil die Erweiterung der Theile befördern; und wenn sie nun zum Theil der Unterstützung beraubt sind, so sie von der umgebenden Gebärmutter hatten, so giebt derjenige Theil derselben, der so entblößt ist, natürlich nach, die darinn enthaltenen Wasser werden ausgeleert, und der Kopf sinkt herunter, und nimmt diejenige Stelle ein, so sie vorher einnahmen. Durch die fortdauernden Geburtswehen wird der Kopf des Kindes noch weiter herunter gedrängt, und indem der Scheitel und Hinterkopf sich hindrehen, wo sie den geringsten Widerstand finden, und das Gesicht in die Aushöhlung des heiligen Beins fällt, so fängt der Kopf an, die davor liegenden Theile in Gestalt einer großen Geschwulst vorzutreiben. Die Folge davon ist, daß das Mittelfleisch sehr ausgedehnt, und beträchtlich dünn wird.

Es haben viele angerathen, diesen Theil durch ein vorsichtiges Auflegen der flachen Hand darauf zu unterstützen, unterdessen daß der Kopf durch die äußern Theile geht; da hingegen andere dieses Verfahren so betrachten, als wenn es die Entbindung aufhielte. Es ist leicht einzusehen, daß diese leztern keine Kenntniß von der Art und Weise haben müssen, wie ein solcher gelinder Druck zu verrichten ist; denn freylich kann man leicht sehen, daß es möglich ist, daß ein übler

Ge-

Gebrauch der Hand entweder in Ansehung der Gewalt oder der Richtung die Entbindung hintern kann; allein was man hier meynt, besteht blos darinn, daß man den bis auf den höchsten Grad ausgedehnten Theilen eine leichte Unterstützung verschaffe, und sich bemühe, sie sanft über das Gesicht des Kindes zu schieben, so, daß kein Hinderniß für die Entbindung daraus entspringen kann, und wir zu gleicher Zeit die Zerreissung des Mittelfleisches verhüten, welche sich nur gar zu oft ereignet, wenn man auf diese Vorsicht nicht gehörig achtet.

Wenn der Kopf geboren ist, so bringt gewöhnlich die nächste Wehe die Geburt der Schultern in einer schiefen Richtung zuwege, aus Gründen, die ich vorher angegeben habe, als ich die Ausmessungen des Beckens beschrieb, und sie mit den Ausmessungen des Kopfs und der Schultern des Kindes verglich. Wenn aber die Wehen schwach sind, so können wir hier ein wenig zu Hülfe kommen, wenn wir nachahmen, was die Natur gethan haben würde, wenn sie stärker gewesen wäre. Man bringt einen Finger auf die eine Schulter, und löst sie sanft von dem Aste, oder der Hervorragung des Sizbeins ab, auf welchen sie etwa ruhet; man biegt sie ein wenig nach hinten zu, so, daß sie auf die nachgebenden vom heiligen Bein zum Sizbeine gehenden Bänder zu liegen komme; auf diese Art wird der Körper des Kindes geboren, ohne daß der Hals desselben die geringste oder gar keine Ausdehnung erleidet.

Während der Zeit, daß eine Frau in der Geburtsarbeit ist, ist es nothwendig, ihr stärkende oder herzstärkende Mittel zu geben. Zu diesem Endzweck kann man ein wenig Brodmus, nebst einer geringen Menge Wein, und ein wenig Zimmet, nach ihrem Geschmack versüßt, verordnen.

Es ist eine sehr gemeine Gewohnheit, den Gebärenden ohne Unterschied ein Glas einfaches Zimmetwasser, oder Pfeffermünzwasser zu verordnen; allein man muß dergleichen niemals geben, ohne zu wissen, ob der Magen der Kranken es auch vertragen kann. Es giebt viele, welche sehr übel werden, oder sich gar erbrechen, wenn sie das eine oder das andere genommen haben; eben so findet man eine Menge Frauen, die, insonderheit wenn sie schwanger sind, keinen Wein trinken können, weil er unmittelbar eine Säure in ihrem Magen und ein hartnäckiges Sodbrennen zuwege bringt. In solchen Fällen kann man mit Nutzen, statt des Weins oder der oben erwehnten destillirten Wasser, ein wenig Brandwein und Wasser gehörig verdünnt, in die Stelle setzen, nur mit der Vorsicht, daß die herzstärkenden Mittel aller Arten so gegeben werden, daß sie die Kranke nicht erhitzen.

Von der Unterbindung der Nabelschnur und der Ablösung des Mutterkuchens.

Sobald als das Kind gebohren ist, so muß man es auf die eine Seite, mit dem Hintern

kern nach der Mutter zu legen. Auf diese Art wird man die Gefahr verhüten, daß ihm nicht ein Theil von dem Kindswasser oder von der Ausleerung, so natürlich auf die Entbindung folgt, in den Mund falle, und so das Kind ersticke.

In Ansehung der Nabelschnur rathen einige von der Unterbindung und Abschneidung derselben ab, bis der Mutterkuchen sich von der Gebärmutter abgelöst hat, dahingegen andere eine allgemeine Regel daraus machen, das Kind abzusondern, sobald es geboren ist, der Mutterkuchen mag sich abgelöst haben oder nicht.

Ist das Kind stark und gesund, so braucht die Abschneidung nicht verschoben zu werden; Etwas längere Zeit kann man sich nehmen, wenn das Kind schwächer und matter ist. Das Band um die Nabelschnur muß etwa drey Finger breit vom Bauche des Kindes angelegt werden, so, daß der daran hängen bleibende Theil nicht so lang ist, daß er dem Kinde unbequem ist, ehe er abfällt, doch aber lang genug, daß man noch ein anderes Band anlegen kann, wenn das erste etwa abfallen sollte.

Einige empfehlen unter dem Vorwande der Reinlichkeit noch eine zweyte Unterbindung etwa einen halben oder einen Zoll näher bey der Mutter zu machen; und die Nabelschnur zwischen beyden durchzuschneiden. Diese zweyte Unterbindung wird man unnöthig finden, ausser bey Zwillingen, bey denen es sich zuweilen ereignet, daß beyde nur einen Mutterkuchen haben, oder

die Blutgefäße beyder Mutterkuchen mit einander anastomosiren. Was die Absicht anbetrift, um welcher willen man sie empfiehlt, nemlich das Bett reinlich zu halten, so kann man eben das sehr leicht thun, ohne eine solche Vorsicht zu gebrauchen, wenn man nur das Ende der abgeschnittenen Blutgefäße zusammen hält, bis man eine große Theeschale oder dergleichen haben kann; und wenn man alsdann das Blut aus der Nabelschnur und dem Mutterkuchen in die Theeschale fließen läßt, so wird das Bett eben so gut vor dem Blutigwerden in Acht genommen, als wenn eine zweyte Unterbindung angelegt worden wäre. Die Größe des Mutterkuchens wird dadurch geringer, und die Gebärmutter bekommt Platz sich wieder zusammen zu ziehen, wodurch dann die Absonderung und Heraustreibung des Mutterkuchens großentheils befördert und erleichtert wird.

In den natürlichsten und leichtesten Geburten finden wir, daß der Mutterkuchen oft von selbst sich abgelöst hat, und wo nicht im Bette, doch wenigstens los in der Mutterscheide liegt, ehe wir dazu kommen können, die Nabelschnur zu binden und abzuschneiden. In andern Fällen hängt er fester an der Gebärmutter. Allein die Wehen, welche durch die Zusammenziehung der Gebärmutter verursacht werden, und die nach der Geburt des Kindes zum Theil nachgelassen hatten, kommen gelinde wieder, und die Gebärmutter, die fortfährt sich zusammen zu ziehen, treibt allmählig die Nachgeburt heraus. In

solchen

solchen Fällen, in denen sie gar zu fest sizt, können wir versuchen, wie stark sie noch an der Gebärmutter hängt, indem wir die Nabelschnur, vermittelst eines trockenen und weichen Stück Leinwands, um einen oder zwey Finger der einen Hand wickeln, unterdessen daß die Vorderfinger längs derselben in die Mutterscheide gebracht werden; wenn man auf solche Art mit der einen Hand gelinde anzieht, so kann man entdecken, ob sie sich von der Gebärmutter absondert oder nicht, oder ob der Körper der Nachgeburt mit den Fingern erreicht werden kann. Und durch gelindes Reiben auf dem Leibe hinunter, insonderheit da, wo man die Gebärmutter und den Mutterkuchen findet, wobey man die Frau bittet, gelinde zu drängen, oder sich zu bemühen zu niesen, oder sich im Halse zu reizen, kann man die Ablösung desselben beschleunigen.

Einige Schriftsteller rathen das unmittelbare Hineinbringen der Hand an, um den Mutterkuchen heraus zuziehen, oder ihn von der Gebärmutter abzulösen, wenn er noch daran hängt. Die Ursache, die man zu diesem Verfahren angiebt, ist, damit sich der Muttermund nicht zusammen ziehe, so, daß diese Operation hernach unmöglich werde. Dieses Vorgeben findet man sehr übel gegründet; und es giebt fast keinen einzigen Fall, in welchem das Hineinbringen der Hand gerechtfertigt werden kann, ausser solchen, in denen von einer angefangenen Ablösung des Mutterkuchens ein Blutstuß entstanden ist.

Wenn dieses nothwendig ist, so muß man die Hand sehr vorsichtig hinein bringen, indem man die Nabelschnur zum Wegweiser gebraucht, wodurch man in die Höhle der Häute findet, und bis zu dem Körper des Mutterkuchens kommt. Untersucht man nun rund am Rande derselben, so findet man das abgelöste Stück, und wenn man die Häute über den Fingern wie einen Handschuh behält, so kann man die Spitzen derselben so bedeckt zwischen den Mutterkuchen und die Gebärmutter bringen und alsdann allmählig fortfahren, sie von einander abzusondern, bis der Mutterkuchen ganz los ist, worauf man die Nachgeburt herausziehet. Es wird darauf sehr gut seyn, daß man sie genau untersuche, damit nicht etwa ein Stück davon zurück bleibe.

Es ereignet sich zuweilen, daß sich die Gebärmutter unregelmäßig in der Mitte zusammen ziehet, eine doppelte Höhle bildet, und wegen einer vorgeblichen Aehnlichkeit von einigen beschrieben wird, als wenn sie sich in Gestalt einer Sanduhr zusammen ziehe. In diesem Falle liegt der Mutterkuchen gewöhnlich in der obern Höhle, und wenn er auch ganz von der Gebärmutter abgelöst ist, so wird doch oft das Hineinbringen der Hand nothwendig, um ihn heraus zu ziehen.

Hier hat der Geburtshelfer nicht allein den Widerstand des Schließmuskels der Mutterscheide und des Muttermundes zu überwinden, sondern noch eine andere Zusammenziehung in der Mitte der Gebärmutter. Hat man inzwischen dieselben überwunden, so muß man den Mutter-

kuchen,

kuchen, wenn er schon abgelöst ist, heraus ziehen, oder aber, wenn er noch festsizt, ihn zuvor ablösen.

In allen Fällen, in denen es nöthig ist, die Hand in die Gebärmutter zu bringen, kann eine Gehülfin, wenn sie sanft auf den Bauch drückt, und so die Gebärmutter fest hält, die Arbeit des Geburtshelfers viel leichter machen.

Ueberhaupt kann man nicht zu vorsichtig seyn, den Mutterkuchen heraus zuschaffen, da man Gefahr läuft, wenn die Nabelschnur schwach ist, und man einen unschicklichen Grad von Gewalt anwendet, daß dieselbe abreisse, und der Geburtshelfer auf solche Art des Vortheils beraubt werde, sich nach ihr zu richten, wo er den Mutterkuchen finden soll, wenn er ja in die Nothwendigkeit versezt wird, seine Hand hinein zu bringen, um ihn heraus zu ziehen.

Oder wenn sich der Mutterkuchen schon zum Theil von der Gebärmutter abgelöst hat, doch aber zu gleicher Zeit noch soviel davon fest sizt, daß ein gefährlicher oder wohl gar tödlicher Blutfluß daraus entstehen kann.

Ferner, wenn man auch sezt, der Mutterkuchen hänge noch vollkommen und fest an der Gebärmutter, und die Nabelschnur sey stark, so kann, wenn der Geburtshelfer zu eilig ist, die Herausziehung desselben unmittelbar nach der Entbindung zu versuchen, indem er zu stark an der Nabelschnur zieht, eine Umkehrung der Gebärmutter darauf erfolgen, welche der gefährlichste Zufall ist, der den Frauen beynahe be-

gegnen kann *). Aus allen diesen Gründen ist es unnöthig, daß man zu vorsichtig bey Herausschaffung der Nachgeburt seyn könne, und man wird finden, daß es, ausser bey starken Blutflüssen, überhaupt mit mehr Gefahr für die Kranke verknüpft ist, wenn man sie mit Gewalt heraus zieht, als wenn man die Heraustreibung der Natur überläßt. **).

Langsame Geburten.

Sind solche, in welchen zwar der Kopf sich zuerst zeigt, die Geburt aber doch länger als gewöhnlich dauert; sie erfodern Hülfe, wiewohl nicht in einem so hohen Grade, oder auf eben die Art, als man bey den beschwerlichen Geburten leisten muß. Man kann sie

1) einer Festigkeit der Häute ***) zuschreiben, wegen welcher es zu lange dauert, ehe sie reissen, selbst nachdem der Muttermund sich erweitert hat, und dieselben mit dem Kindswasser angefüllt, so weit bis zu den äußern Theilen vorgerückt sind.

Um uns zu versichern, wann es am besten sey, die Geburt dadurch zu befördern, daß man sie zerreisse, dürfen wir nur untersuchen, ob der Muttermund genug erweitert ist, oder nicht, und ob der Kopf des Kindes sich zuerst zeigt. Dies

lezte

*) Man sehe im Anhang den eilften Fall.

**) Im Anhang den zwölften Fall.

***) Im Anhang den dreyzehnten Fall.

lezte kann man durch eine vorsichtige Untersuchung erfahren, indem man mit dem Finger gelinde gegen die Häute drückt; allein man muß dies nur während der Erschlaffung in den Zwischenzeiten zwischen den Wehen thun. Findet man in einem solchen Falle, daß das Kind eine übele Lage hat, so müssen die Häute ohne weitern Aufschub gerissen werden. Man thut dies, wenn man entweder in den starken Wehen mit dem Finger stark gegen sie drückt, und sie gelinde krazt; oder wenn sie schon so weit herunter gekommen sind, daß sie zum Theil durch die Oefnung der Mutterscheide hervorstehen, so kann man sie zerreissen, wenn man sie in ihrem erschlafften Zustande zwischen dem Finger und dem Daumen kneipt, und diesen Druck so lange fortsezt, bis die Wehen wieder kommen; oder man kann sie auch mit der Spitze einer Sonde öfnen, oder mit sonst einem starken Instrumente, welches vorsichtig hinein zubringen, und so bald als der Stich geschehen, wieder zurück zu ziehen ist; da die Kraft der Gebärmutter groß genug ist, die Oefnung gehörig zu erweitern, und der Kopf des Kindes oft mit vieler Geschwindigkeit augenblicklich herunter getrieben wird, so könnte er verwundet werden, wenn das Instrument nicht augenblicklich wieder zurück gezogen würde.

Man findet oft das Zerreissen der Häute sehr heilsam bey Blutflüssen, weil die Gebärmutter dadurch, daß sie zum Theil ausgeleert wird, Raum bekommt, sich zusammen zu ziehen, und auf solche Art die zu großen Oefnungen der Ge-

säße im Durchmesser kleiner werden, zu gleicher Zeit genau auf den Körper des Kindes zu liegen kommen, der Blutfluß gehemmt wird, und folglich die Entbindung geschwinder vor sich geht.

2) Die Wasser können zu geschwind springen, ehe der Gebärmuttermund gehörig erweitert ist; da alsdann die Erweiterung desselben dem Druck des Kopfs des Kindes überlassen bleibt, und folglich beschwerlicher wird.

Man läuft auch Gefahr, wenn die Wehen stark, und der Muttermund hart ist, daß derselbe vor dem Kopfe des Kindes herunter gedrängt wird. In solchen Fällen müssen wir uns erweichender Salben bedienen, und dadurch, daß wir den Finger im Zirkel im Muttermunde, und zwischen ihm und dem Kopfe des Kindes herum bewegen, uns bemühen, die Erweiterung desselben zu befördern, und ihn rückwärts über den Kopf zu schieben.

3) Langsame Geburten können auch daraus entstehen, daß der Kopf herunter getrieben, und genau mit den Häuten bedeckt werden, ohne daß von dem Kindswasser etwas darzwischen liege. Dieses macht, wie im vorhergehenden Fall, die Erweiterung des Gebärmuttermundes beschwerlich. Allein wenn der Kopf einmal bis in die Mitte des Beckens herunter gekommen ist, so fangen die Wasser an, sich vor ihm anzusammeln, und zufolge ihrer Anhäufung geben die Häute von selbst nach, oder können, wenn es nothwendig ist, auf eben die Art, wie vorher, zerrissen werden.

In einigen Fällen wird der Kopf mit den Häuten bedeckt geboren, welche alsdann am Halse des Kindes reissen. Zu andern Zeiten, wiewohl selten, lösen sich die Häute von dem Mutterkuchen gerade da ab, wo sie fest sitzen, da dann das Kind mit ganz bedecktem Leibe zur Welt kommt. In beyden Fällen müssen die Häute so geschwind als möglich weggenommen werden, um die Gefahr der Erstickung des Kindes zu verhüten

4) Langsame Geburten können auch davon entstehen, daß der Kopf des Kindes sich schief zeigt *), oder die Gebärmutter schief liegt. Man kann dieses erkennen

Erstlich, aus einer genauen Untersuchung des Theils des Kopfs, der sich zuerst zeigt, und aus den Näthen und der Fontanelle.

Zweytens, aus der Art, wie sich der Muttermund erweitert, da in allen Fällen, in denen der Kopf oder die Gebärmutter eine schiefe Lage haben, die Erweiterung mehr auf einer Seite geschieht, unterdessen daß auf der andern Seite des Muttermundes eine beträchtliche Dicke zurück bleibt.

Drittens, aus der Vergleichung des Zustandes des Muttermundes mit der Gestalt des Unterleibes, und der Lage der Gebärmutter äußerlich gefühlt.

In

*) Man sehe im Anhang den vierzehnten und funfzehnten Fall.

In Fällen dieser Art hilft man am besten, wenn man den Kranken eine veränderte Lage zur Zeit der Entbindung anräth; und hier muß man nach dem Verhältniß der schiefen Lage, das Zurücklehnen, das Knieen, oder Liegen versuchen, um den Grund der Gebärmutter von derjenigen Seite, wo er am meisten hinliegt, mehr nach der Mitte des Bauchs zu, und folglich den Muttermund mehr in den Mittelpunkt des Beckens zu bringen, anstatt daß er nach der einen oder andern Seite hin gekehrt ist.

Man kann zuweilen den Kranken helfen, wenn man die Lage des Kopfs vermittelst eines oder zwey in die Mutterscheide gebrachten Finger gelinde verändert, und ihn vorsichtig von demjenigen Theile des Beckens abbiegt, auf welchen er am meisten zu drücken scheint.

5) Langsame Geburten entspringen zuweilen auch aus einer Festigkeit der Theile, *) welche davon herrührt, daß die Frau zum erstenmal niederkommt, insonderheit wenn sie schon alt ist, oder einen vollblütigen Körper hat. In diesen Fällen wird man Aderlassen, nach Beschaffenheit der Kräfte der Kranken, erweichende Bäder, Bähungen und Salben, nebst gelinden abführenden Klistiren, und einer vorsichtig unternommenen Erweiterung nothwendig finden.

Die Erweiterung ist besonders nothwendig, wie schon vorher angemerkt ist, wenn der Mutter-

*) Man sehe im Anhang den sechszehnten Fall.

termund vor dem Kinde herunter kommt. Man kann indessen nicht Vorsicht genug gebrauchen, die Theile zu erweitern, welche Operation nur zu oft unnöthiger Weise verrichtet wird, weil man viel größeres Unheil durch unvorsichtiges Anfassen derselben anrichten kann, als dadurch, daß man die Sache der Natur länger überläßt, als einige anrathen.

6) Die Geburt kann auch durch die natürliche Kürze der Nabelschnur, oder das Umwickeln derselben um den Hals, oder irgend einen andern Theil des Kindes aufgehalten werden. Dies erkennt man gewöhnlich erst, wenn der Kopf so weit vorgerückt ist, daß jede Wehe die Geburt desselben verspricht, allein wenn die Wehe nachläßt, so zieht er sich wieder zurück, so weit als vorher. Viele angesehene Schriftsteller, und unter andern auch der Doctor Smellie, *) rathen in Fällen dieser Art an, einen oder mehr Finger in den Mastdarm zu bringen, während den Wehen auf den Vorkopf des Kindes an der Wurzel der Nase zu drücken, und den Kopf zurück zu halten, bis die Wehen wiederkommen, da er dann allmählig weiter herunter getrieben wird, bis er endlich durch die äußerlichen Theile dringt.

Ich weiß wohl, daß man wider dieses Verfahren die Gefahr einwendet, die Augen des Kindes zu beschädigen, die Theile der Mutter zu entzünden, und endlich, daß, wenn das Kind schon

*) Smellies Geburtshülfe, Vol. I. p. 188.

schon so weit vorgerückt ist, daß man bis an die Wurzel der Nase reichen kann, alsdann dieses Verfahren unnöthig sey. Daß man es aber nützlich befunden hat, werden wohl wenige, oder keine leugnen, welche in der Ausübung der Entbindungskunst bewandert sind. Das einzige Zeugniß, so ich eben angeführt habe, wird dieses genug beweisen. Und daß Smellie den ersten Einwurf, den man dagegen macht, wohl einsahe, erkennt man aus seiner Warnung, die Augen nicht zu beschädigen. Aber ich möchte wohl zur Antwort auf die beyden gegen dieses Verfahren gemachten Einwendungen fragen, in wie fern es uns wohl dienlich oder nicht dienlich seyn möchte, irgend eine chirurgische Operation, oder auch eine innerliche Arzney zu empfehlen, wenn eine Möglichkeit da ist, daß die eine so wohl als die andere unrecht angewandt werde?

Was den dritten Einwurf anbetrift, da man das Verfahren für unnöthig hält, so ist es desto besser für die Kranken und für den Geburtshelfer, wenn er wahr ist. Aber ich habe verschiedene Fälle gesehen, in denen der Kopf bey jeder Wehe beynahe bis zur Hälfte durch die Theile hervor getrieben, und eben so oft wieder zurückgezogen wurde, und zwar so lange, daß es nothwendig wurde, entweder zu dem obigen Verfahren seine Zuflucht zu nehmen, oder zu der Hülfe mit der Zange, um die Frau vor der Gefahr einer Entzündung zu bewahren, welche ihr von dem zu lange fortgesezten Druck des Kopfs des Kindes bey der Geburt gedrohet wurde.

Wenn der Kopf des Kindes geboren ist, so kann man sehen, wie sehr er mit der Nabelschnur verwickelt ist, und die Umwickelungen derselben um den Hals losmachen, indem man sie über den Kopf schiebt; nur muß dieses sehr vorsichtig geschehen. Denn wenn man es schwer oder unmöglich findet, so ist es nöthig, die Nabelschnur auf einmal abzuschneiden, das Kind zu holen, und nachher die abgeschnittenen Gefäße zu unterbinden, da vielmehr Gefahr aus dem Aufschub der Entbindung entspringen kann, als in der kurzen Zeit erfolgen kann, so ein Blutfluß aus der Nabelschnur fortdauern kann, wenn man ihn gehörig behandelt.

7) Die lezte Ursache langsamer Geburten, deren die Schriftsteller gewöhnlich erwähnen, nemlich das Festsitzen der Schultern, wenn der Kopf schon geboren ist, *) kann jezt mit Recht verworfen werden, wenn wir auf die Bemerkungen und Anweisungen in Herrn Whites zu Manchester Abhandlung Acht geben, von denen ich schon geredet habe.

Ehedem gab man den Rath, diese Geburt mit Gewalt zu vollenden, oder sich stumpfer Haken zu bedienen, mit denen man unter die Arme des Kindes faßt, um die Herausziehung zu befördern. Beyde Verfahren sind schlecht, und beyde unnöthig, wenn der Geburtshelfer die Verhältnisse des Kopfs und der Schultern, mit den Ausmessungen des Beckens verglichen, kennt und darauf achtet.

Was

*) Man sehe im Anhang den siebenzehnten Fall.

Was die Behandlungen der Frauen in langsamen Entbindungen anbetrift, so ist dieselbe eine so schwere Arbeit, als irgend eine, da die Umstehenden erwarten, daß allzeit etwas geschehen müsse, um der Gebärenden zu Hülfe zu kommen.

Das Hauptsächlichste, worauf der Geburtshelfer zu achten hat, muß seyn, die Lebenskräfte der Kranken zu erhalten, und zu verhüten, daß ihre Kräfte nicht zu sehr sinken.

Hitzige, herzstärkende Mittel sind undienlich, und werden zu oft übel angewandt. Ein wenig Brodmus mit ein wenig Wein ist besser; und selbst in Ohnmachten kann man mit Nutzen ein Glas schwachen Wein verordnen. Aber da man in der Praxis einige Kranken antrift, die dem Sodbrennen sehr unterworfen sind, insonderheit wenn sie den geringsten Tropfen Wein genießen, so ist es nöthig, bey ihnen dafür ein wenig Brandwein, oder ein anderes gutes geistiges Wasser, das schwach und verdünnt ist, zu geben, so wie es die Umstände erfordern.

In Ansehung der Arzneyen möchte ich, wenn die Kranken abgemattet und schwach sind, lieber den Gebrauch des Weins, oder auch des Brandweins anrathen, als eine Menge von Arzneyen, die man ehedem gebrauchte, um die Geburt zu befördern. Ein gelindes schmerzstillendes Mittel, mit irgend einem andern herzstärkenden Mittel vermischt, kann wohl mit Nutzen alle Stunden gebraucht werden, da die Kranken, wenn sie dadurch zwischen den Wehen

in

in Schlaf kommen, hernach, wenn sie erfrischt wieder aufwachen, mehr im Stande sind, ihre Wehen zu befördern, welche insgemein nach diesen ruhigen Zwischenzeiten viel stärker sind.

Beschwerliche Geburten.

Um die Behandlung derselben zu verstehen, ist die Kenntniß der natürlichen und langsamen Geburten durchaus nothwendig, da wir ohne dieselbe gar nicht im Stande sind, zu bestimmen, wie lange wir die Geburt der Natur überlassen können, wenn Hülfe nothwendig ist, und auf was für Art man helfen müsse.

Die beschwerlichen Geburten begreifen diejenigen Fälle in sich, in denen der zuerst sich zeigende Kopf durch die gewöhnliche Anstrengungen der Natur nicht geboren werden kann.

1) wegen der Schwäche der Mutter, nachdem ihre Kräfte durch starke Blutflüsse, oder sonst eine übermäßige Ausleerung, oder hitzige Krankheit verlohren gegangen sind.

2) wenn die Wehen nach einem Schrecken, oder sonst eine heftige Gemüthsbewegung unterbrochen sind.

3) wegen der Steifigkeit der Theile, entweder der innerlichen oder äußerlichen, Narben von alten Geschwüren, polypöser Auswüchsen, oder scirrhöser Drüsen.

4) wegen der um den Hals oder sonst einen Theil des Kindes umwundener Nabelschnur.

5) wenn der Kopf des Kindes sich in einer übeln Richtung zeigt.

8) wenn die Verknöcherung der Kopfknochen eher vor sich geht, als gewöhnlich ist, oder der Kopf durch den Wasserkopf widernatürlich groß geworden ist; und

endlich, wegen des Fehlers des Beckens, wenn dasselbe widernatürlich gebildet ist. Die Grade der übeln Bildung können beträchtlich verschieden seyn, und folglich sehr verschiedene Behandlungsarten erfodern.

Hier wird allgemein die Hülfe mit der Hand, nebst Instrumenten erfoderlich. Aber ehe ich die Methode, in den verschiedenen Arten beschwerlicher Geburten zu helfen, anführe, wird es nöthig seyn, daß ich von Instrumenten rede, so die Schriftsteller zu diesem Endzwecke empfohlen haben.

Die Hauptsache kam darauf an, eine Methode ausfindig zu machen, den Kopf des Kindes fest zu fassen, so, daß man den Geburtswehen zu Hülfe kommen, und den Durchgang desselben durch die Geburtstheile der Mutter erleichtern kann. Da dieses unmöglich mit der Hand geschehen konnte, so wurden verschiedene Arten von Instrumenten erfoderlich; aber es thut mir leid, daß ich sagen muß, daß beynahe bis mitten in das lezte Jahrhundert alle empfohlne Instrumente niemals gebraucht werden konnten, ohne den Tod des Kindes zu verursachen. Dies brachte daher die männlichen Geburtshelfer in einen übeln Ruf, und erzeugte einen Abscheu

wider

wider den Gedanken sie zu gebrauchen. Man wird davon noch mehr überzeugt werden, wenn man die verschiedenen Arten von Instrumenten betrachtet, die in den unwissenden Zeiten vorgeschlagen wurden; und wenn man sie mit den Verbesserungen vergleicht, so man an ihnen seitdem gemacht hat, so kann man sehen, wie diese unangenehme Eindrücke nach und nach ausgelöscht sind.

Um das eilfte Jahrhundert handelten verschiedene Schriftsteller von der Geburtshülfe; und einer unter ihnen, **Albucasis**, hat uns rohe Zeichnungen von den Instrumenten geliefert, deren er und seine Landesleute sich damals bedienten. Eins von denselben, so er Torculum volvens nennt, ist ein Instrument, das bestimmt ist, durch Hülfe von Schrauben die Geburtstheile der Mutter auseinander zu dehnen, damit der Kopf des Kindes leichter durch sie gehen könne, oder wenigstens Raum zur Anwendung entweder der großen oder kleinen Zange zu machen, welche damals im Gebrauch waren; die eine nennt er Almisdach, die andere Misdach. Er gedenkt noch anderer Instrumente zu eben diesen Endzwecken. Von den Haken, so er auch vorschlägt, waren einige stumpf, andere hingegen, die bestimmt waren, die Größe des Kindes zu verkleinern, kann man eigentlich als wie Haken gestalte Messer in langen Handhaben befestigt betrachten *).

*) Man sehe Auctores vet. & recent. de morb. mulier. studio *Pachii*, p. 445. 446 etc.

Im Jahr 1554 empfahl **Ambrosius Paräus** die Wendung des Kindes und das Herausziehen desselben bey den Füßen sehr stark, in denjenigen Fällen, da es sich übel zeigt, oder in denen der Kopf noch nicht bis ins Becken gedrungen ist; aber wenn der Kopf schon zwischen die Knochen eingeklemmt war, so war er in großer Verlegenheit, was er machen sollte. Und seine Instrumente zur Herausziehung des Kindes in solchen Fällen, waren eben so barbarisch eingerichtet, als der Araber ihre. *)

Im Jahr 1663 hinterließ **Roonhuysen** seinen Söhnen und den Aerzten zu Amsterdam eine geheime Methode Frauen zu entbinden, welche man nachher als den ersten Wink zu der Zange fand. **)

Im Jahr 1668 empfahl **Franz Mauriceau** zu Paris in seinen Schriften die Entbindung bey den Füßen in widernatürlichen Geburten; wenn aber der Kopf in dem Becken eingekeilt war, so schlug er, da er die Zange nicht kannte, den Gebrauch von Netzen, und die Oefnung des Kopfs mit einem Instrumente von seiner eigenen Erfindung vor, um ein anderes, seinen Kopfzieher hineinzubringen, welcher aber, weil er die Knochen nicht fest faßt, nicht mit Nutzen und Sicherheit für das Kind gebraucht werden kan. ***)

Um

*) Oeuvres de *Paré*, pag. 609. 610. Lyon 1652.
**) *Lebret* sur les accouchemens laborieux.
***) *Mauriceau* sur les maladies des femmes grosses.

Um eben diese Zeit übten Doctor **Chamberlain** und seine drey Söhne die Entbindungskunst zu London aus; und einer von ihnen, welcher den ersten Band von **Mauriceau** *) übersezte, sagt, seine Familie besäße ein Geheimniß, von welchem man hernach fand, daß es die Zange war, mit welcher sie verschiedene glückliche Entbindungen verrichteten; und diese Instrumente machte Herr **Chapman** in wenigen Jahren darauf öffentlich bekannt. **)

Vor der Bekanntmachung des Herrn **Edmund Chapman** waren in Paris ein paar Zangen erfunden, von denen wir eine Beschreibung in den Edinburgischen mediciniſchen Abhandlungen ***) haben; deren Gebrauch aber aufgegeben wurde, als man die von **Chapman** beschriebenen und abgezeichneten sahe.

Im Jahr 1733 gab **Edmund Chapman** zum erstenmal eine Beschreibung von der Zange heraus.

Daß aber diese Instrumente schon vor der Bekanntmachung der Schrift des Herrn **Chapman** bekannt waren, ist eine Wahrheit, die jedermann einsehen wird, wenn er die Schrift des Herrn **William Giffard** durchlieſt, die im Jahre 1734 von Doctor **Hody** nach Giffards

*) *Mauriceaus* Midwifery, translated by Chamberlain; in der Vorrede des Uebersezers, Seite 15 und 16.

**) Chapman's Midwifery.

***) Medical essays, Vol III. plate 5.

fards Tode herausgegeben wurde *). Die darinn erzählten Krankengeschichten belaufen sich auf zweyhundert und fünf und zwanzig; unter denselben finden wir sieben und sechszig, in denen er die Frauen mit dem Instrumente entband, das er seinen Auszieher nennt; von dem er eine Abbildung giebt, die der Einrichtung nach genau mit der damals gebräuchlichen Zange übereinkam. Unter diesen sieben und sechszig Fällen waren drey und dreyßig, in denen er blos mit einem einzigen Blatte derselben die Entbindung verrichtete. Neben der Abbildung des Herrn Giffards Auszieher oder Zange in dieser Schrift, findet man auch eine Verbesserung derselben von Herrn Freke.

Im Jahr 1742 empfahl Doctor Oult ein Instrument zur Oefnung des Kopfs des Kindes, welches er den verborgenen Bohrer (Terebra occulta) nennt, so dem Pharyngotom des Herrn Perit sehr ähnlich ist, aber nur von sehr wenigem oder gar keinem Nutzen seyn kann.

Im Jahr 1747 empfahl Herr Levret zu Paris eine Zange, welche er als das am besten gestaltete Instrument dieser Art betrachtete; diese wurde allgemein angenommen, und wird noch, wenigstens noch ganz neuerlich, in Frankreich gebraucht, selbst nachdem viele Verbesserungen daran in andern Ländern gemacht sind **).

Der

*) *William Giffard's* cases in Midwifery.

**) *Lebret* les accouchemens laborieux.

Der Hauptfehler der Zange vor dieser Zeit war, daß sie, da sie ganz von Metall waren, nicht allein sehr schwer, sondern auch so eingerichtet, daß ihre Dicke sie sehr schwer zu gebrauchen machte.

Aber im Jahr 1751 beschrieb Doctor **Smellie** im ersten Bande seiner Entbindungskunst die von ihm verbesserte Zange, von welcher er im Jahr 1754 eine Zeichnung in Kupfer in Folio nebst seinem zweyten Bande herausgab. Sein Instrument wurde allgemein angenommen, und man kann mit Recht sagen, daß es die Grundlage ist, auf welche nachher alle andere Verbesserungen gebauet sind.

In eben dem Jahre, als Doctor **Smellies** erster Band erschien, gab Herr **John Burton** seine Abhandlung über die Geburtshülfe heraus, in welcher er entweder die Zange nicht zu kennen, und ihren Werth nicht einzusehen, oder sie mit dem Haken zu verwechseln scheint, und sie daher verwirft, um Instrumente von seiner eigenen Erfindung einzuführen. Es ist zweifelhaft, in wie fern dieselben zu gebrauchen sind, oder nicht; und insbesondere hat sein Auszieher, welcher beynahe eben dasselbe Instrument mit Doctor **Oulds** verborgenen Bohrer, nur mit dem Zusatze von zwey Federn ist, eben dieselben Unbequemlichkeiten, die dieses und des Herrn **Mauriceaus** Kopfzieher hat.

Kurze Zeit vor der Bekanntmachung des Herrn **Burton** schlug Herr Doctor **Simpson**, Arzt zu St. Andrews ein Instrument, nemlich

sein Ringmesser, zur Oefnung des Kopfs des Kindes vor. Es ist aus zwey Theilen zusammengesezt, nemlich einem Ringe, der so groß ist, daß er über das erste Glied des Zeigefingers geht, und einem daran gelötheten Messer, etwa einen Zoll lang und einen drittel Zoll breit, so auf der obern Seite stumpf ist, und sich in eine scharfe etwas gebogene Spitze endigt. Die Gefahr, die aus dem Gebrauche desselben sowohl für die Mutter als für den Geburtshelfer entsteht, kann man gleich beym ersten Anblick sehen. *)

Im Jahr 1754 gab Herr **Pugh** eine kurze Abhandlung über die Entbindungskunst heraus, in welcher er Instrumente von verschiedener Länge und mit einem Grade von Krümmung, der mit der Krümmung des Beckens übereinkommt, vorschlägt, um die zu oft unternommene Oefnung des Kopfs des Kindes, welche damals zu sehr im Gebrauch war, abzuschaffen. Seine Instrumente sind plump und nicht leicht zu gebrauchen; allein es ist keinem Zweifel unterworfen, daß sie in manchen Fällen der löblichen Absicht des Erfinders entsprechen können. **)

Im Jahr 1769 schrieb Doctor **Wallace Johnston** eine Abhandlung über die Entbindungskunst, in welcher er eine Verbesserung der Zange in Vorschlag bringt. Der Hauptnutzen der-

*) Die Art und Weise, sich dieses Instruments zu bedienen, lese man in den Edinb. medical eflays, Vol. V. nr. 40. p. 365.

**) *Pugh's* Midwifery.

derjenigen, so er empfiehlt, besteht darinn, daß sie dünner ist, als die gewöhnliche, aber in den Blättern breiter. Sie hat auch die Krümmung, die mit der Krümmung des Beckens übereinstimmt, welche Herr **Pugh** empfahl, und kann mit beträchtlichem Nutzen gebraucht werden. *) Seine Instrumente zur Oefnung und Herausziehung des Kindskopfs sind eben denselben Unbequemlichkeiten unterworfen, als verschiedene der schon angeführten.

Im Jahr 1775 schlug Doctor **John Leake** eine Verbesserung an der Zange vor, an welcher die Einrichtung der beyden Blätter, so man gewöhnlich gebraucht, unendlich viel besser ist, als an allen bisher zu eben dem Endzweck erfundenen Instrumenten, und die er selbst erfunden hat. Aber seine Hinzufügung eines dritten Blatts scheint, weil es das Instrument mehr zusammengesezt macht, es schwerer zu gebrauchen machen, und zugleich verursacht sie, daß es mehr Raum in dem Becken einnimmt, dessen Enge doch meistentheils die Ursache ist, warum man sich dieses Instruments bedienet.

Die Vortheile der Zange, so wie sie nun verbessert ist, bestehen darinn, daß man nicht Gefahr läuft, die Theile weder der Mutter noch des Kindes zu verwunden, wenn man sie vorsichtig gebraucht, sondern indem man den Kopf des Kindes damit wie mit zwey künstlichen Händen faßt, so kann man damit den Geburtswehen

*) *Johnston's* System of Midwifery.

zu Hülfe kommen, oder wenn dieselbe ganz nachgelassen haben, die Herausziehung des Kindes verrichten.

Was die andern Instrumente anbetrift, die wir zuweilen zu Hülfe zu nehmen genöthiget sind, so giebt man allgemein zu, daß des Smellies Perforatorium das beste Instrument zur Durchbohrung des Kopfs ist; und nachdem man denselben kleiner gemacht hat, so kann man sich des Smellies, oder Johnston's, oder wie ich noch lieber thun möchte, des Doctor Leakes zweyer Blätter bedienen; wenn man mit diesen nicht fertig werden kann, so muß man zu den Haken, wie sie Doctor Smellie beschreibt, seine Zuflucht nehmen.

Dieses Instrument oder Haken war vor dem Jahre 1743 immer gerade, aber auf Anrathen des Herrn Mesnards wurde seine Gestalt verändert, weil er empfahl, ihn krumm zu machen.

Es wird nun, nachdem ich die Instrumente untersucht habe, welche man in solchen Fällen in der Entbindungskunst empfiehlt, wo sie unumgänglich nothwendig sind, dienlich seyn, darunter diejenigen zu wählen, welche man als die besten betrachten kann, und zu bestimmen, wann und wie sie gebraucht werden müssen.

Was die Netze anbetrift, so hat man ihrer viele besonderer Arten empfohlen; allein wegen der Schwierigkeit sie anzubringen, hat man gefunden, daß sie selten mit Nutzen zu gebrauchen sind, und dem zufolge scheinen sie jezt mit Recht abgeschaft zu seyn.

Wenn

Wenn die Entbindung durch die natürlichen Geburtswehen nicht geendigt werden kann, und auch nicht durch solche Hülfsmittel, die ich bey den langsamen Geburten empfohlen habe, so müssen wir uns bemühen, die Ursache ausfindig zu machen, welcher dieser Aufschub zugeschrieben werden kann, und zugleich untersuchen, wie weit der Kopf schon im Becken vorgerückt ist. Denn, wenn der Kopf nicht zwischen die Knochen eingekeilt ist, und das Hinderniß der Geburt von der Schwäche herrührt, diese mag zum Grunde haben, welche Ursache sie wolle, wenn ferner kein ungleiches Verhältniß zwischen dem Kopfe des Kindes und dem Becken der Mutter da ist, so kann man in solchen Fällen das Kind mit Nutzen wenden, um es bey den Füßen heraus zu holen.

Ist aber der Kopf des Kindes ins Becken eingekeilt, oder ist er widernatürlich zufolge einer Wassersucht im Gehirn erweitert; oder ferner, ist es dem zu engen Becken der Mutter zuzuschreiben, daß die Geburt aufgehalten wird; so würde in allen diesen Fällen ein solches Verfahren sehr unrecht seyn, weil im ersten die Kraft, so erfodert wird, das Kind in die Höhe zu schieben und zu wenden, so groß seyn würde, daß man eine Zerreissung der Gebärmutter oder der Mutterscheide zu befürchten hätte; und auf der andern Seite, wenn ein ungleiches Verhältniß zwischen dem Kopfe des Kindes und den Theilen der Mutter da ist, so würde man, gesezt daß man auch so glücklich wäre, die Füße und den

Leib

Leib des Kindes herunter zu bringen, dennoch mit der Herausziehung des Kopfes nicht zu Stande kommen.

Was den Gebrauch der Zange anbetrift, so muß man dieselbe nur in solchen Fällen zu Hülfe nehmen, in denen man Gefahr läuft, daß das Kind davon sterben werde, daß der Druck auf sein Gehirn zu lange fortdauert, wenn der Kopf mit Gewalt ins Becken eingekeilt ist, oder in denen die Mutter Gefahr läuft, eine Entzündung in der Gebärmutter oder Mutterscheide aus eben der Ursache zu bekommen.

Das Perforatorium und die Haken müssen niemals gebraucht werden, als nur in solchen Fällen, in denen wir gewiß sind, entweder daß das Kind todt, oder sein Kopf widernatürlich mit Wasser angefüllt, oder die Ungestaltheit der Knochen der Mutter so beschaffen ist, daß uns keine Hofnung übrig bleibt, daß wir im Stande seyn werden, sie auf eine andere Art zu entbinden, und ihr das Leben zu retten, als durch die Verkleinerung der Größe des Kindes, aber selbst in solchen Fällen muß man doch allzeit zuerst einen Versuch machen, mit der Zange zu helfen.

Um die Zeit gewiß anzugeben, wenn man mit Recht Instrumente gebrauchen muß, ist es keinesweges rathsam, die Stunden nachzuzählen, wie einige empfehlen wollen, sondern man muß sich vielmehr nach den Kräften und der Lage der Kranken richten, nach den Zufällen, die den besondern Fall begleiten, nebst der Richtung

und

und dem Grade, wie weit der Kopf des Kindes schon vorgerückt ist.

Die Ursache dieser Bemerkung ist, daß zuweilen die Kräfte der Kranken plötzlich sinken können, wenn sie Blutflüsse oder Zuckungen bekommt, welche es nothwendig machen, daß die Entbindung so geschwind als möglich unternommen und geendigt werde.

Ferner wenn man findet, daß das Becken der Frau übel gebildet, oder der Kopf herunter gedrängt und zwischen die Knochen eingeklemmt ist, so daß Mutter und Kind in Gefahr sind, so können alle diese Fälle keinen Aufschub erlauben.

Das erste was man versuchen muß, ist, daß man sich bemühe, so viel als möglich die genaue Lage des Kopfs zu erkennen; um dieses zu thun, ist es nothwendig, die Theile allmählig zu erweitern, bis man eine Hand hineinbringen kann. Dieses muß so sanft als möglich geschehen; und wir haben oft das Vergnügen, zu finden, daß der in der Gebärmutter von dieser Operation ganz allein erregte Reiz, so vorsichtig und sanft sie auch gemacht seyn mag, die Wehen wieder herstellt, oder verstärkt, und die Geburt ohne irgend eine andere Hülfe befördert.

Gesezt aber, daß dieses nicht geschieht, so ist das nächste was man zu thun hat, daß man an den Näthen und Ohren des Kindes die Lage des Kopfs zu entdecken suche, und zugleich wie weit derselbe schon in der Geburt vorgerückt ist, ob das Becken der Mutter und der Kopf des Kin-

des

des in einem ungleichen Verhältniß stehen oder nicht, und wenn sie ein ungleiches Verhältniß haben, was für ein Grad von Ungestaltheit da ist.

Wenn der Kopf nur ins Becken geht, so daß ein Ohr nach den Schaambeinen, das andere nach dem heiligen Beine zugerichtet ist, so wird man die Pfeilnath von einer Seite zur andern laufen finden.

An den Ohren erkennt man ferner, wo das Gesicht des Kindes liegt, wenn man ihre Gestalt untersucht.

Und aus der Leichtigkeit oder Schwierigkeit, welche man bey dem Hineinbringen der Hand antrift, kann man von den gegenseitigen Verhältnissen zwischen dem Kopfe des Kindes und den Theilen der Mutter urtheilen.

Um sich zu versichern, wie weit der Kopf des Kindes vorgerückt ist, ist es nothwendig, Acht zu geben, wie man Kranke untersucht; denn thut man es bey der vordern Seite des Beckens, so kann man in einen großen Irrthum geführt werden, wenn man sich einbildet, er sey viel weiter vorgerückt, als er wirklich ist, von dem man das Gegentheil finden wird, wenn man weiter nach dem heiligen Beine zu fühlt. Wenn man findet, daß die Aushöhlung des heiligen Beins nicht ausgefüllt ist, und wenig oder gar nichts von dem Kopfe gegen dasselbe drückt, so können wir gewiß überzeugt seyn, daß der Kopf noch über dem Rande des Beckens befindlich ist. Hier darf man die Zange selten, oder wohl niemals

mals gebrauchen. Ist der Kopf beynahe bis zur Mitte des heiligen Beins vorgerückt, so können wir glauben, daß mehr als ein Drittel des Kopfs durch die obere Oefnung des Beckens gedrungen ist. Kommt er aber so tief herunter, daß er die Aushöhlung des heiligen Beins ausfüllt, und auf das Schwanzbein und die anliegenden Theile drückt, so sizt schon die Hälfte, oder noch mehr davon zwischen den Beckenknochen; und hier können wir insgemein gewiß seyn, daß wir mit der Zange ankommen können.

Wenn man dieses Instrument gehörig gebrauchen will, so ist es nothwendig, Acht zu geben, wie man den Kopf am besten fassen kann, und in was für eine Lage die Mutter gelegt werden muß, sowohl um ihrer Sicherheit willen, als um die wirkliche Anlegung derselben zu erleichtern. Wenn wir die Verhältnisse des Kindeskopfs von vorne nach hinten gemessen, mit den Ausmessungen von einer Seite zur andern vergleichen, so finden wir, daß wir die beste Hofnung haben, sie gut anzulegen, wenn wir sie in eine Linie mit dem Scheitel, den Ohren, und dem Kinne des Kindes legen Faßt man den Kopf so, so schließt man die kleinste Achse zwischen den Blättern des Instruments ein, und folglich kann man den Kopf leichter ausziehen.

Was die Lage der Mutter anbetrift, so muß dieselbe so wohl nach ihren Kräften, als nach der Lage des Kopfs des Kindes bestimmt werden.

Wenn der Kopf bis zur äußern Oefnung herunter gekommen ist, mit dem Gesichte nach dem heili-

heiligen Beine zu gekehrt, so hält man die Lage für gut. Hier muß die Kranke, wenn ihre Kräfte es erlauben, auf den Rücken umgekehrt werden, in einer zurücklehnenden Stellung, hinten gut unterstüzt, mit dem Hintern so weit bis auf dem Rand des Betts vorgerückt, und zu gleicher Zeit ihre Füße und Beine aufgehoben, von zwey Gehülfinnen auf beyden Seiten gehalten, und die Knie aus einander gebogen. Es ist wohl schwerlich nöthig, anzuführen, daß so wohl wegen des Wohlstandes, als auch um zu verhüten, daß die Frau sich nicht erkälte, ein bloßes Bettlaken, oder eine Bettdecke über sie gelegt werden muß.

Der Geburtshelfer muß gerade vor ihr auf einem niedrigen Stuhle sitzen, oder welches man zuweilen besser findet, auf ein Küssen knieen, und zugleich einen Sitz hinter sich haben, um sich desselben zu bedienen, so wie es die Umstände erfodern.

Eine andere Lage, in welchen die Frauen in besondern Fällen zu bringen sind, um die Zange gut anlegen zu können, ist da, wo es nothwendig ist, die Kranke auf die Seite zu legen. Diese Lage ist hauptsächlich erfoderlich, wenn der Kopf des Kindes ins Becken eingekeilt ist, ohne sich umgedrehet zu haben. Die Blätter der Zange müssen in einem solchen Falle so hineingebracht werden, daß das eine zwischen dem Schaambeine und dem Kopfe des Kindes, und das andere zwischen dem Kopfe und dem heiligen Beine liege, um den Kopf so zu fassen, als

ich

ich schon angezeigt habe, weil dadurch die Herausziehung am leichtesten gemacht wird. Denn wollte man die Kranke in die vorhin empfohlne Lage legen, so würde man es sehr schwer finden, diese Instrumente gehörig anzulegen; insonderheit dasjenige Blatt, welches zwischen dem Kopfe und dem Schaambeine hineingebracht werden muß. So oft daher das Gesicht des Kindes nach den Seitentheilen der Mutter zu gekehrt ist, ist es rathsam sie auf die Seite zu legen, wie bey der natürlichen Niederkunft, nur daß der Hintere näher am Rande des Betts liegen, oder über denselben hervorragen muß.

Art und Weise, die Zange zu gebrauchen.

Wenn man bey der Untersuchung einer Frau, die schon einige Zeit in Wehen gelegen hat, und bey welcher man sich keine Hofnung machen kann, daß sie natürlich wieder kommen werde, findet, daß der Kopf des Kindes so weit herunter gekommen ist, daß das Gesicht in der Aushölung des heiligen Beins liegt, und der Scheitel gut durch das Becken gedrungen ist; wenn man ferner keine andere Aussichten hat, sie zu entbinden, als bloß durch Hülfe der Zange, so muß man, wenn die Kranke bewegt werden kann, dieselbe auf ihren Rücken umdrehen, und sie so halten lassen, als vorher beschrieben ist. Nachdem sich darauf der Geburtshelfer gehörig hingesezt hat, so muß er dafür sorgen, daß er seine

mente so nahe bey sich habe, daß sie ihm keinen unnöthigen Aufschub verursachen, wenn er einmal zu operiren anfängt.

So lange als die Instrumente noch in einem so rohen Zustande waren, als ich vorher gesagt habe, und noch viele Jahre nachher, war es unumgänglich nothwendig, sie zu verhehlen; aber jezt, da die Frauen mehr mit ihnen bekannt sind, ja so gar manche Kranke, oder ihre Verwandte darum bitten, daß man dieselben zu Hülfe nehmen möchte, selbst ehe einmal der Geburtshelfer sie für nothwendig hält, so möchte man glauben, die Vorsicht, dieselben zu verstecken, würde wohl jezt unnütz seyn. Allein dem steht keinesweges zu trauen; und jemehr man sie vor dem Gesichte der Kranken verbirgt, desto besser wird man es insgemein finden.

Da es bey dem Gebrauche der kleinen Smellischen Zange gleich viel war, was für ein Blatt man zuerst hineinbrachte, so war es genug, sie beyde zu den Füßen hin zu legen, oder sie dem ersten dem besten zu anvertrauen. Allein jezt, da man mit Recht die krummen Zangen für die besten hält, so ist es nothwendig, entweder daß unser Gehülfe das rechte Blatt, so er geben soll, unterscheiden kann, so wir eins nöthig haben, oder wir müssen sie so von einander abgesondert haben, daß wir selbst das rechte Blatt finden können, damit die Krümmung der Instrumente, wenn sie angelegt sind, mit der Krümmung des Beckens übereinstimme.

Der Geburtshelfer muß darauf seine rechte Hand sanft nach der linken Seite der Frau hineinbringen, in der Absicht, die Theile zu erweitern und zugleich seine Hand als einen Leiter zur Hineinbringung der Zange an dem Kopfe des Kindes hinauf zu gebrauchen; und nachdem er bis ans Ohr gekommen ist, um welches er sich allzeit bemühen muß, so muß er suchen, mit der andern Hand das auf diese Seite gehörende Blatt hineinzubringen. Wenn dasselbe so warm gemacht ist, daß es mit dem menschlichen Körper gleiche Wärme hat, und man es mit Oel, oder Pomade bestrichen hat, so muß man es sanft zwischen der rechten Hand und dem Kopfe des Kindes hineinbringen, indem man die Spitze der Zange wechselsweise gegen die Hand und den Kopf drückt; findet man aber irgend ein Hinderniß im Wege, so muß man das Blatt ein wenig zurück ziehen, und wieder hinein schieben, weil das Hinderniß daher rühren kann, daß das Instrument hinter das Ohr des Kindes faßt. Sobald als das Instrument den Fingern vorbey gekommen ist, so muß man große Sorge tragen, daß es, nachdem es den Widerstand von dem Drucke der Hand und des Kopfes überwunden hat, nicht sehr plötzlich und mit einer großen Gewalt hinauf fahre, und so wohl die Mutter als das Kind in Gefahr setze.

Wenn dieses Blatt hineingebracht ist, so muß man die rechte Hand wegziehen, und die linke auf der andern Seite des Beckens hineinbringen, um das andere Blatt zu leiten.

Die Handhabe des ersten kann man ganz gut einer von den auf der Seite sitzenden Gehülfinnen übergeben, nur muß man ihr allzeit empfehlen, sie fest in eben derselben Lage zu halten, in welcher man sie ihr giebt; oder der Geburtshelfer selbst kann sie auch in der verlangten Richtung halten, und nur die linke Hand hineinbringen. Nachdem das zweyte Blatt mit eben der Vorsicht als das erste hineingebracht ist, und man die linke Hand herausgezogen hat, so fasse man beyde Handhaben, jede allein, bringe sie zusammen, und schließe sie zu.

Darauf wird es dienlich seyn, die beyden Handhaben vermittelst eines Bandes zusammen zu binden, obgleich diese Vorsicht in einigen Fällen nicht durchaus nothwendig ist. Wenn die Geburtswehen noch fortdauern, sie mögen so schwach seyn, als sie wollen, so muß man die so befestigten Blätter der Zange fest halten, und bey jeder Wehe der Natur sanft zu Hülfe kommen, indem man von einer Seite zur andern, und rückwärts zieht, wodurch der Druck mehr auf das nachgebende Schwanzbein und die vom heiligen Beine nach dem Sitzbeine gehenden Bänder geleitet wird. Man muß fortfahren, nach dieser Richtung zu ziehen, bis der Kopf des Kindes anfängt, durch die Oefnung der Mutterscheide zum Vorschein zu kommen, da alsdann der Geburtshelfer aufstehen, mit der einen flachen Hand das Mittelfleisch unterstützen, mit der andern die Handhaben der Zange in die Höhe ziehen, und den Kopf mit einer halben

Cirkel-

Cirkelwendung von unten um die Schaambeinvereinigung herausziehen muß. Darauf nimmt man die Blätter der Zange weg, und hohlt den Leib des Kindes, wie bey der natürlichen Geburt, so wie auch die Nachgeburt. *)

Wenn der Kopf des Kindes aus irgend einer von den schon angeführten Ursachen die Wendung nicht gemacht hat, so muß man die Frau auf die Seite legen, eben dieselbe Vorsicht als vorher bey der Erweiterung der Theile und dem Hineinbringen der Hand gebrauchen, und die Instrumente über den Ohren des Kindes anlegen; darauf faßt man die beyden Handhaben fest an, um den Kopf des Kindes umzudrehen, und das Gesicht in die Aushölung des heiligen Beins zu bringen. Ist dieses geschehen, so kann endlich der Geburtshelfer zur Herausziehung schreiten, entweder in der Lage welche die Frau jezt hat, oder wenn sie es vertragen kann, so kann sie sich auch auf den Rücken legen, welches noch wohl vorzuziehen ist.

Wenn das Gesicht des Kindes gerade nach dem Schaambeine zugekehrt ist, so wird der Scheitel natürlich herunter getrieben werden, und auf das Mittelfleisch und die benachbarte Theile drücken, bis das Kinn des Kindes unter den Schaambogen kommt. Dies ist insgemein ein unangenehmer Fall; wenn man aber ein ungleiches Verhältniß zwischen den Theilen des Kin-

*) Man sehe im Anhang den achtzehnten, neunzehnten, zwanzigsten und ein und zwanzigsten Fall.

des und der Mutter entdeckt, so muß man die Zange anlegen, und sich bemühen, die Lage des Kopfs des Kindes zu verändern, so daß man das Gesicht erst auf eine Seite, und dann in die natürliche Lage bringt; worauf man den Kopf alsdann herunter zieht, und heraus holt; oder wenn hiezu große Gewalt nöthig wäre, und man vielleicht in Gefahr stünde, die Gebärmutter und ihre Scheide zu zerreissen, so müßte man den Kopf so herausziehen, als er liegt.

Zeigt sich das Gesicht des Kindes im Mittelpunkte des Beckens, mit dem Kinne unter der Schaambeinvereinigung, und haben die Theile dabey ein gleiches Verhältniß gegen einander, so wird der Kopf herunter getrieben, das Kinn und Gesicht, die Oefnung der Mutterscheide erweitern, und unter der Schaambeinvereinigung durchgehen. Wenn aber der Kopf groß, oder die Geburtswehen langsam und schwach sind, so muß man die Zange in einer Linie von dem Kinne des Kindes über die Ohren bis nach dem Scheitel anlegen, und den Kopf in der Richtung herausziehen, in der er liegt.

Wenn sich das Kind mit dem Kinne nach einem von den Darmbeine zu, mit dem Gesichte und dem Vorkopfe in der Mitte zeigt, und das Becken weit ist, so wird das Gesichte herunter getrieben; kommt es darauf zu den untern Theilen der Knochen, so drehet sich das Kinn unter die Schaambeinvereinignng, und wird entweder von selbst oder natürlich geboren, oder durch Hülfe der Zange herausgezogen, die so angelegt

gelegt wird, wie im vorhergehenden Falle. Drehet sich das Kinn nicht unter die Schaambeinvereinigung, so muß die Kranke auf den Rücken gelegt, und die Blätter der Zange über die Ohren gelegt werden. Darauf faßt man dieselben mit den Händen fest an, und zieht den Kopf so weit herunter, daß das Kinn mit der Hervorragung des Sitzbeins gleich steht, da man alsdann den Kopf umdreht, das Kinn unter dem Schaambogen wegbringt, und ihn heraus zieht.

Das Kind kann sich mit dem Vorkopfe in der Mitte der Mutterscheide, und das Kinn nach dem untern Theile des heiligen Beine zu gerichtet zeigen, unterdessen daß der Hinterkopf auf dem Schaambeine ruhet. Diese Lage ist äußerst gefährlich, wenn der Kopf nicht sehr klein ist, in welchem Falle er durch die Geburtswehen herausgetrieben werden kann. Wenn aber der Kopf des Kindes groß ist, so verlängert sich der Hinterkopf nach oben zu, längs dem Nacken und den Schultern des Kindes. Ueberläßt man die Geburt hier der Natur, so werden die Brust, die Schultern und der Hinterkopf alle zugleich in die obere Oefnung des Beckens getrieben. Dadurch leidet das Gehirn des Kindes einen beträchtlichen Druck, so, daß in einigen Fällen sogar der Tod dadurch verursacht wird. Hier muß man die Zange gebrauchen; und wenn der Kopf nicht so fest eingekeilt ist, daß das Umdrehen desselben unmöglich wird, so wird es nothwendig, daß man sich bemühe, zuerst das Kinn

nach den Seitentheilen des Beckens zu, und dann allmählig herum zu drehen, bis es unter den Schaambogen kommt, da der Kopf alsdann, wie vorher angezeigt ist, herausgezogen werden kann; oder wenn dieses nicht gehen will, so muß man ihn herausziehen, wo er sich zeigt.

Dies sind die gewöhnlichen Verschiedenheiten, so in der Ausübung vorkommen. Es kann noch wohl einige andere kleine Abweichungen von diesen jezt erwähnten Fällen geben; allein ich kann dieselbe hier nicht alle anführen. Die Behandlung derselben muß der Beurtheilungskraft des Geburtshelfers überlassen werden.

Es giebt einige Fälle, in denen die Ungestaltheit des Beckens so groß ist, oder der Kopf des Kindes sich so fest eingekeilt hat, daß man die Hand nicht hinein bringen kann, um einen Wegweiser für die Instrumente zu haben; und daher kann man nichts weiter thun, als die Spitzen der Finger hinein zu bringen, um die Näthe zu untersuchen, und sich zu bemühen, zu erfahren, nach was für einer Seite des Beckens die Ohren liegen, so, daß man die Blätter der Zange über sie anlegen könne. In Fällen dieser Art sind die oben gegebenen Regeln in Ansehung der vorsichtigen Anlegung dieser Instrumente noch unumgänglicher nothwendig, damit man nicht entweder die Spitzen derselben zwischen die Falten bringe, so von dem innerlichen Muttermunde gebildet werden, und ob sie gleich klein sind, doch noch in die Mutterscheide hängen, wodurch eine Zerreissung der Theile zuwege gebracht wer-

den

den könnte, wenn man sich der Instrumente unvorsichtig bediente; oder wenn ja die Spitze des Instruments zwischen das Ohr und den Kopf des Kindes käme, keine Trennung des einen von dem andern darauf folge.

Zu andern Zeiten findet man es unmöglich, das eine Blatt der Zange hineinzubringen, wenn gleich das andere leicht angelegt werden kann. Um dieser Unbequemlichkeit auszuweichen, empfiehlt man insgemein dasjenige Blatt, welches auf die Seite des Kopfs bestimmt ist, wo der Widerstand sizt, erst auf der entgegengesezten Seite des Beckens hinein zu bringen und es herum zu bewegen, so, daß man es in seine gehörige Stelle schaffe, und sich desselben alsdann als eines Hebels bedienen, indem man den Kopf von der Stelle, auf die er drückt, wegbiegt. Auf diese Art kann man zuweilen die Frau entbinden, ohne nöthig zu haben, das andere Blatt auch hinein zubringen. *) In allen Fällen aber, wo dieses nicht gelingt, kann man auch das andere Blatt anlegen, und die Entbindung endigen, wie vorher angewiesen ist.

Wenn man die Hand nicht hineinbringen kann, so muß man die Lage des Kindeskopfs bestimmen, indem man darauf Acht giebt, auf was für eine Art die Zange sich schließt; denn wenn die Zange gehörig angelegt ist, so muß die Vereinigung derselben nur etwa einen Zoll von

*) Man sehe Giffard cases und im Anhang den zwey und zwanzigsten Fall.

dem Scheitel des Kopfs entfernt seyn, und die Ende der Handhaben ungefehr auch so weit auseinander stehen; dahingegen wenn man den Kopf nicht gut gefaßt hat, und der breiteste Theil des Kopfs zwischen den Blättern eingeschlossen ist, so werden die Handhaben viel weiter auseinander stehen. Oder auch, wenn sie so schlecht gefaßt hat, da man entweder einen Fehler bey dem ersten Hineinbringen derselben begangen, oder die Blätter der Zange nach hinten zu geglitscht sind, so stehen die Handhaben so nahe aneinander, daß man keine Hofnung haben kann, sie mit gutem Erfolge zu gebrauchen. Dem zufolge wird das Herausziehen der Instrumente und ein abermaliges Hineinbringen derselben nothwendig. Und wenn dies in diesem oder in andern schon erwähnten Fällen nicht gelingen sollte, so haben wir kein anderes Mittel, als den Gebrauch anderer Instrumente zu Hülfe zu nehmen, die ein jeder von Gefühl gern vermeiden möchte.

Fälle, die den Gebrauch des Perforatoriums und der Haken erfodern.

Das Perforatorium und die Haken sind Instrumente, deren man sich bedienet, wenn es unmöglich ist, das Kind zu wenden, oder die Zange mit Nutzen zu gebrauchen. Ihr Gebrauch wird noch nothwendiger, wenn das Leben der Kranken in Gefahr ist, entweder daher, daß sie mit Blutflüssen oder Zuckungen behaftet ist, die

(die Behandlung dieser Zufälle werde ich nachher anzeigen) oder wenn wir gewiß wissen, daß das Kind todt ist, da es denn gewiß unrecht seyn würde, durch einen zu langen Aufschub das Leben der Mutter in Gefahr zu setzen, wenn man solche Mittel gebrauchen kann es ihr zu retten.

Um zu beurtheilen, ob das Kind todt sey oder nicht, kann man sich folgender Kennzeichen bedienen:

Die Mutter fühlt insgemein entweder nach einer äußerlichen Gewalt, oder zuweilen ohne einen Grund angeben zu können, eine plötzliche starke Bewegung des Kindes, so Zuckungen ähnlich kommt, auf welche die Bewegung hernach auf immer aufhört. Ihr Leib ist kalt anzufühlen, und wenn sie sich umdreht, so hat sie die Empfindung von einem Gewichte, das von einer Seite zur andern fällt; Ihre Brüste, die vorher angeschwollen waren, fallen zusammen, weil die Milch aus ihnen läuft. Es giebt noch einen andern Zufall, an dem man erkennen kann, daß das Kind todt ist: nemlich einen leichenartigen Geruch, den aber die Mutter nur empfindet; die Erweiterung des innern Muttermundes ist langsamer als gewöhnlich; und wenn die Häute reissen, so ist das Wasser, so herausfließt, stinkend, und zuweilen von dem Erbkoth gefärbt. Man fühlt auch keinen Pulsschlag auf der Fontanelle, oder an irgend einer großen Pulsader, zu der man kommen kann.

Eine andere Ursache zum Gebrauche dieser Instrumente ist, wenn der Kopf des Kindes

widernatürlich groß ist, weil er mit Wasser angefüllt ist. Man erkennt dieses daran, wenn der häutige Raum zwischen den Knochen sehr erweitert ist, und man durch die Bedeckungen deutlich eine Schwappung von Wasser wahrnimmt. In einem Fall dieser Art haben wir wenig Hofnung das Kind durch die Wendung oder mit der Zange glücklich herauszuziehen; und in der That kann man auch nicht erwarten, daß das Kind genesen werde, wenn es mit dieser Krankheit, obgleich vielleicht nur in einem sehr geringen Grade, zur Welt kommt; denn das Wasser sammlet sich nach der Geburt sehr schnell noch mehr an. *)

Wenn es alsdann nothwendig ist, zu diesen Instrumenten seine Zuflucht zu nehmen, so ist die gehörige Stellung zur Entbindung der Kranken, daß man sie auf den Rücken lege; darauf bringe man das Perforatorium, so wie es Doctor **Smellie** empfiehlt, vermittelst zweyer Finger in die Gebärmutter, mit denen man die Spitze bedeckt, um zu verhüten, daß die Mutter keinen Schaden bekomme. Hat man es soweit hineingebracht, daß es den Kopf des Kindes berührt, so muß man es durch die mit Haaren besezte Kopfhaut stossen, bis es zwischen den Knochen in den Kopf dringt, oder wenn es auf eine harte Stelle der Knochen treffen sollte, so kann man durch eine bohrende Bewegung sich bemühen durch sie zu dringen. Hat man das Per-

*) Im Anhang den drey- und vier und zwanzigsten Fall.

Perforatorium bis an die Niede hineingebracht, so muß man es nach Anweisung des Doktor Smellie *) zuerst in einer Richtung öfnen, um die damit gemachte Oefnung zu erweitern, und es dann wieder verschließen; darauf dreht man es um, und zieht die Handhaben wieder auseinander, so, daß die Oefnung ein Kreuzschnitt werde. Ist dieses geschehen, so muß man es wieder zumachen; Wenn man dieses thut, so muß man jezt, so wie vorher, die größeste Sorgfalt gebrauchen, damit, wenn man es zusammen thut, kein Theil der Mutter von ohngefehr dazwischen komme. Man muß alsdann das Gehirn zerstöhren, indem man entweder das Instrument bis über die Niede in den Kopf stoßt; oder welches noch besser ist, durch Hülfe eines stumpfen Instruments, wie zum Beyspiel der beym Steinschnitt gebräuchliche Löffel ist, den man zugleich hierzu brauchen kann, und auch zur Ausleerung des Gehirns. Darauf muß man die Oefnung in dem Kopfe untersuchen, damit keine scharfe Ränder der Knochen hervorragen, welche die Mutter verletzen könnten; wenn dergleichen da sind, so muß man sie wegschaffen.

Jezt

*) Man sehe *Smellies* Midwifery, ed. 1779. Vol I. p. 257. Einige der neuern Geburtshelfer haben empfohlen das Perforatorium krumm zu machen; aber mir deucht, daß, ob man es gleichwohl leichter hineinbringen könnte, man sich desselben nicht mit so großem Nutzen bedienen könnte, die Knochen zu durchboren, oder die Oefnung des Kopfs zu erweitern, als wenn es gerad wäre.

Jezt wird es dienlich seyn, die Frau ein wenig in Ruhe zu lassen, um zu sehen, ob die Geburtswehen den Kopf nicht herunter drängen, nachdem er kleiner geworden ist, und die Anwendung anderer Instrumente unnöthig machen. Allein wenn Blutflüsse oder Zuckungen da sind, oder die Frau schon viele Kräfte verlohren hat, so möchte ein solcher Aufschub wohl nicht rathsam seyn. Wenn es die Noth erfodert, um das Leben der Kranken zu retten, sobald als möglich ist, die Entbindung zu endigen, oder wenn man nichts von der Hülfe der Geburtswehen zu hoffen hat, so muß man vor allen Dingen erst den Gebrauch der Zange versuchen, weil man nicht so viel Gefahr läuft, mit dieser die Frau zu verletzen, als mit dem Haken. Wenn man mit der Zange nichts ausrichten kann, so ist man genöthigt zum Haken seine Zuflucht zu nehmen, den man auf der äußern Seite des Kopfs anlegen muß. Die beste Art, dieses zu thun, besteht darinn, daß man die Spitze auf oder hinter den zitzenähnlichen Fortsatz (Processus mastoideus) des Schlafbeins, oder in den Winkel der untern Kinnlade setze, dieselbe daselbst befestige, mit den Fingern der einen Hand in die Oefnung des Kindskopfs fasse, und mit den vereinigten Kräften derselben und der andern Hand, mit der man den Haken hält, den Kopf so weit herunter ziehe, daß man mit Leichtigkeit auch den Leib herausholen kann. Die große Gefahr bey dem Anlegen des Hakens auf der Aussenseite besteht darinn, daß der Geburtshelfer,

Helfer, wenn er nicht fest genug damit gefaßt hat, und die Spitze ausreißt, entweder seine Kranke oder sich selbst stark verwunden kann. Einige haben empfohlen, die Spitze des Hakens in die Hirnschale durch die mit dem Perforatorium gemachte Oefnung zu bringen. Allein mit diesem Verfahren ist viele Gefahr verknüpft, weil die Knochen leicht nachgeben, und die Spitze des Hakens, wenn sie durch dieselben dringt, entweder die Mutter gefährlich verwunden kann, oder auch die Hand des Geburtshelfers, wenn er dieselbe hineinbringt, um seine Kranke zu bewahren. *)

Bey einem Wasserkopfe findet man oft, daß ein bloßer Stich, der groß genug ist, daß das Wasser heraus fließen kann, hinreichend ist, und dadurch der Kopf des Kindes so sehr an Größe abnimmt, daß die Geburtswehen ihn heraustreiben können, oder auch, daß er vermittelst der Zange, oder des Hakens, wie eben angewiesen ist, herausgezogen werden kann.

Widernatürliche Geburten.

Alle Fälle, in denen der Körper des Kindes, er mag sich zeigen, wie er wolle, eher als der Kopf geboren wird, nennt man widernatürliche Geburten.

Das Verfahren, die Kinder bey den Füßen zu holen, war vielen unter den Alten unbekannt.

Cel-

*) Man sehe im Anhang den fünf- und sechs und zwanzigsten Fall.

Celsus war der erste, welcher die Entbindung bey den Füßen für eben so leicht hielt; aber es folgte ihm keiner nach, bis endlich Paulus von Aegina, welcher dieser Art der Entbindung gedenkt, aber nur in solchen Fällen, in denen die Füße zuerst kommen. Von den folgenden Schriftstellern wurde sie wieder vergessen, bis Ambrosius Paräus sie wieder in Andenken brachte, welcher die Wendung des Kindes in allen Fällen empfahl, in denen es eine übele Stellung hat. Seit dieser Zeit ist sie allgemein angenommen, und mit sehr gutem Erfolge ausgeübt worden. Es ist nicht leicht, die Ursache der verschiedenen Lagen der Kinder in der Gebärmutter gewiß anzugeben, da man sie bey einigen Frauen einer zu starken Bewegung während der Schwangerschaft, bey andern einer äußerlichen Gewalt oder Ueberspannung der Kräfte zuschreiben kann. Ferner kann der Mangel einer hinlänglichen Menge Kindswasser, oder die Verwickelung des Kindes mit der Nabelschnur dieses verursachen.

Die widernatürlichen Geburten werden in folgende Klassen eingetheilt.

1) Wenn die Füße, Knie, oder der Hintere sich gerade im innerlichen Muttermunde zeigen.

2) Wenn der Körper des Kindes in einer kugelförmigen Gestalt quer in der Gebärmutter liegt.

3) Wenn die obern Gliedmaßen sich im Muttermunde zeigen, unterdessen daß die Füße

nach

nach dem Grunde der Gebärmutter zu gekehrt sind; und

4) wenn die Frau einen heftigen Blutfluß oder Zuckungen hat.

In allen Quergeburten wird die Schwierigkeit nach dem Verhältniß der Zeit vermehrt, da die Häute gerissen, die Wasser ausgeleert sind, und der Kraft, mit welcher sich die Gebärmutter um den Körper des Kindes zusammen zieht; dahingegen, wenn man es noch eher als die Häute zerreissen, fühlt, daß das Kind eine übele Lage hat, so kann man die Hand, so bald als der Muttermund gehörig erweitert ist, hineinbringen, die Häute zerreissen, verhüten, daß das Wasser nicht ganz herausfließe, das Kind leicht wenden, und es in eine Lage bringen, die zu seiner geschwindesten Geburt am bequemsten ist; dies thut man in diesem Falle am besten, wenn man die Füße sucht, und sie in die Mutterscheide herunterzieht. *)

Es ist nothwendig zu bestimmen, wie man die verschiedenen Theile des Kindes von einander unterscheiden kann, wenn man nur etwa einen oder ein paar Finger zur Untersuchung brauchen kann. Den Kopf kennt man an seiner Härte, der runden Gestalt, und in den meisten Fällen, wo die Häute gerissen sind, dadurch, daß man die mit den Haaren besezte Kopfhaut fühlt. Die Hinterbacken kann man von dem Kopfe durch ihre Weichheit unterscheiden, und wenn man die

*) Im Anhang den sieben und zwanzigsten Fall.

die Finger ein wenig weiter hineinbringt, durch die Vertiefung zwischen den Hinterbacken, und auch an den Geburtstheilen des Kindes. Den obern Theil des Rückens kennt man an den Schulterblättern, dem Rückgrade und den Rippen; den untern Theil des Rückens oder das Kreuz an dem Rückgrade, ohne Rippen, die von ihm ausgiengen. Die Brust des Kindes läßt sich an den Rippen und den Brustbeinen erkennen; der Leib an seiner Weichheit und der daran hängenden Nabelschnur. Es ist besonders nothwendig, daß man die obern und untern Gliedmaßen nicht mit einander verwechsele, da ein Irrthum in diesem Punkte sehr übele Folgen nach sich ziehen würde. Die Hand ist in Vergleichung mit den Füßen dünn, die Finger sind tief eingeschnitten, und der Daumen sizt auf der einen Seite, und ist beträchtlich kürzer als die Finger. Der Fuß im Gegentheil ist dicker und fleischichter, die Zehen nicht so tief eingeschnitten, und die große Zehe eben so lang, oder zuweilen gar noch ein wenig länger als die übrigen. Aber das kenntlichste Zeichen, aus dem man gewiß überzeugt werden kann, daß es der Fuß ist, hat man an der Ferse.

Wenn die Füße des Kindes sich zuerst zeigen, so können sie in einer von folgenden Richtungen liegen: entweder mit dem Bauche nach dem Rücken oder der Seite der Mutter zu, oder die vordern Theile des Kindes können nach den vordern Theilen der Mutter zu gerichtet seyn. Diese drey Lagen kann man leicht von einander unter-

terscheiden, wenn man auf die Richtung Acht giebt, in welcher die Zehen liegen.

Die leichteste ist, wenn das Kind mit dem Gesichte nach dem Rücken der Mutter zu gekehrt ist. In diesem Falle wird das Kind, wenn die Geburtswehen stark sind, herunter getrieben werden, so, daß es die Erweiterung der Theile allmählig vermehrt, bis es so weit bis mit dem Hintern herunter kommt. Wenn aber die Wehen langsam sind, oder wenn sonst ein besonderer Zufall da ist, als Blutflüsse und dergleichen, welche eine geschwindere Entbindung der Frau erfodern, so kann man ihr zu Hülfe kommen, wenn man sie, wie ich empfahl, als ich von dem Gebrauch der Zange redete, auf den Rücken legt, die Füße des Kindes faßt, und durch gelindes Ziehen den Wehen, wenn sie schwach sind, zu Hülfe kommt, oder wenn sie ganz fehlen, durch ein gänzliches Herausziehen des Kindes ihre Stelle vertritt. So wie die Beine aus den äußern Geburtstheilen der Mutter herauskommen, muß man das Kind immer höher anfassen, und so nahe als möglich bey den Geburtstheilen der Mutter, nachdem man vorher ein weiches Stück Leinwand darum gewickelt hat. Ehe der Hintere geboren ist, muß man der Gebärmutter, zwischen den verschiedenen Bemühungen die Geburt zu befördern, einige Ruhe lassen; aber sobald als der Hintere durch die äußern Theile kommt, so wird, weil der Leib jezt in der Geburt ist, die Nabelschnur so zusammengedrückt, daß das Leben des Kindes in Gefahr ist, wenn

nicht der übrige Theil des Körpers geschwind herausgezogen wird. Man muß daher das Kind ziemlich fest anfassen und den Körper herausziehen; aber nicht so weit, daß man Gefahr läuft, die Arme und den Kopf des Kindes zugleich in das Becken einzukeilen. Einige Schriftsteller geben zwar den Rath, daß man den Kopf und die Arme zugleich herausziehen soll; allein dies kann nicht sicher geschehen, wenn das Kind nicht sehr klein ist. Um die Arme zu lösen, muß man den Körper des Kindes auf der einen Hand halten, ihn gelinde nach der einen Seite zu drehen, den Vorderfinger der andern Hand auf die entgegengesezte Seite hineinbringen, über das Schulterblatt und die Schulter des Kindes; und welches, wenn man bis an den Ellbogen hinauf kommen kann, desto besser ist, darauf den Arm gelinde herunter ziehen, indem man ihn in die Aushöhlung des heiligen Beins biegt, und so über die Brust des Kindes hinunter, bis er völlig heraus ist. Alsdann muß man das Kind mit der andern Hand unterstützen, und es nach der Seite zu drehen, wo der Arm schon herunter gezogen ist; und vermittelst eines wieder hineingebrachten Fingers auch den andern Arm, auf eben die vorsichtige Art wie den ersten, herausziehen. Nun lege man die eine Hand unter die Brust des Kindes, und die andere breite man über seinen Rücken und seine Schultern aus; man bemühe sich den Kopf des Kindes heraus zu ziehen, indem man gelinde unterwärts und von einer Zeit zur andern zieht, und den

Kopf

Kopf eine halbzirkelförmige Wendung um den Schaambogen machen läßt.

Zuweilen ereignet es sich, daß der Kopf aufgehalten wird, indem er mit dem Hinterkopfe auf dem obern Theile des Schaambeins ruht, und mit dem Vorderkopf oben auf dem heiligen Beine. In dieser Lage würde es sehr gefährlich seyn, viele Gewalt zur Herausziehung desselben anzuwenden, weil der Leib von dem Halse abreissen, und der Kopf in der Gebärmutter zurückbleiben könnte. Um dieser Gefahr auszuweichen, haben einige den Gebrauch der Zange gerathen; aber es scheint rathsamer zu seyn, zwey Finger nach dem hintern Theile des Beckens unter dem Kinde hinein zu bringen, und sich zu bemühen, die Spitzen derselben in den Mund zu bringen; oder welches eben so gut ist, auf jede Seite des Kinns einen zu legen, und vermittelst einer von diesen Haltungen, den Kopf ein wenig zur Seite zu drehen, um ihn von dem Theile des Beckens abzubringen, auf welchem er ruht. Darauf kann man das Kinn herunter ziehen, und das Gesicht entweder gerade in die Aushöhlung des heiligen Beins bringen; oder welches vielleicht noch wohl besser seyn möchte, schief nach dem einen von den Bändern, die vom heiligen Beine nach dem Sizbeine gehen, und alsdann ihn heraus zu ziehen.

Wenn die vordern Theile des Kindes nach der einen Seite der Mutter zu gekehrt sind, so müssen wir eben so wie vorher verfahren, um die Beine und den Leib des Kindes so weit her-

unter zu bringen, daß die Hinterbacken ganz aus den äußerlichen Theilen herauskommen. Alsdann fassen wir den Leib des Kindes an, drehen ihn gelinde zuerst mit den vordern Theilen nach dem Rücken der Mutter zu, und dann ein wenig weiter, um ihn wieder zurück zu bringen. Diese lezte Veränderung muß man machen, damit der Körper und Kopf des Kindes in einer gehörigen Lage liegen, um die Arme hinunter zu bringen und den Kopf heraus zu ziehen.

Wenn das Kind mit dem Gesichte und den vordern Theilen nach den vordern Theilen der Mutter zu gekehrt ist, so verfährt man aufeben die Weise, das Kind auf die Art, wie es sich zeigt, herunter zu bringen, bis der Hintere geboren ist, da man denn das Kind auf eben die Art drehet, als im vorhergehenden Falle. Nur ist es nothwendig es zuerst eine halbe Cirkelwendung machen zu lassen; so, daß das Gesicht, welches zuerst nach den vordern Theilen der Mutter zu gekehrt war, auf die entgegengesezte Seite zu liegen komme. Sollte es aber auf solche Weise nicht in eine gehörige Lage zur Geburt gekommen seyn, so räth Doctor Smellie sehr einsichtsvoll an, noch eine Viertelwendung mehr zu machen, und dann das Kind wieder in seine Stelle zu bringen. Die Entbindung muß nachher nach der Anweisung gemacht werden, die ich bey der gemeinen Fußgeburt gegeben habe.

Wir treffen zuweilen Fälle an, in denen sich im Anfange nur ein Fuß zeigt; oder in denen das Kind sehr schräg liegt, und wir nur eins

von

von den Beinen herunter bringen können. In Fällen dieser Art haben einige den Rath gegeben, man sollte sich bemühen, das andere Bein auch erst herunter zu bringen, ehe man versucht, die Entbindung zu endigen, Allein die Erfahrung lehrt denen, welche nur im geringsten in der Entbindungskunst bewandert sind, daß es leichter ist, in manchen Fällen durch einen klugen und vorsichtigen Handgriff nur bey einem Fuße zu entbinden, als den andern auch zu suchen, zu finden und herunter zu bringen.

In allen den Fällen dieser Art, in welchem wir bey einem Fuße entbinden müssen, ist es nothwendig zu bestimmen, welchen Fuß wir angefaßt haben. Dies kann man leicht, wenn man die Zehen untersucht; und wir müssen ihn in einer solchen Richtung herunter ziehen, daß wir die andern Hinterbacken in den Mittelpunkt des Beckens bringen; hierdurch wird die Entbindung erleichtert. Wenn wir ihn so weit herunter gebracht haben, daß wir mit dem Finger über die Biegung bis in die Weiche reichen können, so können wir uns desselben bedienen, die Herausziehung zu befördern, statt eines jeden stumpfen Hakens.

Wenn sich die Kniee des Kindes zeigen, so muß man, um sie nicht mit den Ellbogen zu verwechseln, die Hand so weit hinein bringen, daß man gewiß wissen kann, ob es die untern Gliedmaßen sind oder nicht. Dieses kann man, wenn man sich bemüht, die Füße zu erreichen. Hat man einen davon, oder beyde gefaßt, so

muß man sie in die Mutterscheide hinunter ziehen und die Entbindung so endigen, wie vorher angewiesen ist.

Das Kind kann sich auch mit den Hinterbacken zeigen; ausser den Kennzeichen, die ich schon angegeben habe, um sie von irgend einem andern Theile des Kindes zu unterscheiden, erkennt man diesen Fall an der langsamen Erweiterung des Gebärmuttermundes, und an dem Erbkoth, der wegen der gedoppelten Lage des Kindes herausgepreßt wird.

Es giebt drey Lagen, in denen ein Kind sich gedoppelt zeigen kann, eben so wie bey den Fußgeburten; nemlich mit den Vordertheilen entweder nach dem Rücken, oder einer Seite, oder dem Bauche der Mutter zu.

Die erste hält man für die leichteste unter den widernatürlichen Geburten, und einige betrachten sie als eben so sicher, als die natürliche Lage.

In den Fällen, in denen das Kind sich auf diese Art zeigt, wird der eine Hinterbacken ein wenig vor dem andern herunter gedrängt, und die Schenkel, so auf beyden Seiten der untern Wirbelbeine des Kreuzes, und des obern Theils des heiligen Beins liegen, rücken allmählig herunter, obgleich die Entbindung beschwerlicher ist, als gewöhnlich. Die einzige Hülfe, welche hier meistens zu geben nöthig ist, besteht darinn, daß man die Theile mit erweichenden Salben ein wenig schlüpfrig mache; und so bald als das Kind so weit vorgerückt ist, daß man über

den

den äußern Theil des Schenkels einen Finger hinein bringen kann, um im Stande zu seyn, das Kind in der Weiche fest zu fassen, so kann man die Entbindung beträchtlich befördern. Es ist keinesweges rathsam, den Finger zwischen die Schenkel des Kindes zu bringen, da man auf solche Art große Gefahr läuft, die Geburtstheile zu verletzen, *) welche ohne daß der Geburtshelfer daran Schuld ist, bey Steißgeburten meistentheils geschwollen, und blau gefunden werden, insonderheit bey kleinen Knaben.

Wenn die Hinterbacken herunter gebracht sind, so wird die Geburt des übrigen Körpers, insonderheit der Arme und des Kopfs insgemein viel leichter geendigt, als wenn sich die Füße zuerst zeigen. Dieses rührt daher, daß, weil die Theile, so sich zeigen, beträchtlich groß sind, die durch ihren Durchgang verursachte Erweiterung des Muttermundes und der Mutterscheide in eben dem Verhältniß steht, und folglich die Arme und der Kopf sich leichter ausziehen lassen, als in andern Fällen. Und da nunmehr der Fall in eine Fußgeburt verwandelt ist, so muß sie auch so geendigt werden.

Die nächste Steißgeburt ist diejenige, in welcher sich das Kind mit dem Gesichte nach den Seitentheilen der Mutter zu gekehrt zeigt.

Hier wird, wenn das Kind klein, und die Geburtswehen stark sind, der Hintere, wie im vorhergehenden Falle herunter getrieben, und man muß

*) Man sehe im Anhang den acht und zwanzigsten Fall.

eben dieselben Vorsichtsregeln befolgen, die Theile schlüpfrig zu machen, um ihre Erweiterung zu befördern, und zu machen, daß die Hinterbacken leicht durch sie gehen; wobey man sich zu gleicher Zeit bemühen muß, sobald als möglich, die Spitze des Fingers hinein zu bringen, um sich desselben als eines stumpfen Hakens auf der Biegung zu bedienen, von welcher ein jedes Bein zuerst herunter kommt. Auf solche Art kann man den Geburtswehen zu Hülfe kommen, so daß die Hinterbacken durch die äußern Theile dringen; und wenn die Beine und Schenkel nun geboren sind, so liegt das Kind wie bey Fußgeburten, da die Zehen nach den Seitentheilen der Mutter zu gerichtet sind, und man muß den Fall auch auf eben die Art behandeln; wobey man jedoch die gewöhnliche Aufmerksamkeit anwenden muß, das Kind durch schickliche Wendungen in eine solche Lage zu bringen, daß es mit Leichtigkeit herausgezogen werden kann. Die Lage, in welche die Mutter hier gelegt werden muß, ist eben dieselbe, so ich bey natürlichen oder beschwerlichen Geburten empfohlen habe.

Es ereignet sich jedoch zuweilen, daß die Geburtswehen nicht stark genug sind, oder daß das Kind entweder beträchtlich groß, oder das Becken sehr ungestaltet ist, wodurch verhindert wird, daß es nicht herunter kommen kann, sondern oben im Becken stecken bleibt. Wenn dies der Fall ist, so ist es nothwendig, damit die Kräfte unserer Kranken nicht zu sehr erschöpft werden, oder irgend ein Grad von Gefahr für sie oder ihr

Kind

Kind nach einem zu lange anhaltenden und zu heftigen Drucke der Theile des einen auf die andere, entstehe, die Hand sanft auf derjenigen Seite des Beckens hinein zu bringen, wo die Beine liegen; und nachdem man einen Fuß erreicht hat, man mag von ihnen fassen, welchen man wolle, so muß man ihn herunter ziehen, nicht auf der Seite, auf welche das Bein gehört, sondern etwas quer über den Bauch des Kindes nach dem andern Beine zu. Auf solche Art werden die Gelenke der Beine gehörig bewegt; und folglich läuft man weniger Gefahr, die Knochen des Kindes zu verrenken, oder zu zerbrechen; oder was meiner Meinung nach noch öfter geschieht, die Knochenansätze von den Enden der Knochen abzustossen.

Wenn man beyde Füße leicht herunter bringen kann, so muß man es thun, und das Kind bey beyden, oder (wenn der zweyte nicht so leicht erreicht werden kann) bey einem zu holen, wie schon angewiesen worden ist.

Der Hintere kann sich mit den vordern Theilen des Kindes nach den vordern Theilen der Mutter zu gekehrt zeigen. In diesem Falle kann man, so wie in den beyden vorhergehenden, die Geburt der Natur überlassen, bis die Hinterbacken des Kindes geboren sind. Hat man darauf die Füße geholt, so muß man die nöthigen Wendungen machen, und die Geburt, wie bey allen andern Fußgeburten endigen.

Diese Lage des Kindes kann aber doch leichter die Geburt aufhalten, als irgend eine von

den

den andern, deren ich schon erwähnt habe; und wenn es nothwendig ist, die Füße zu holen, so wird es der Geburtshelfer sehr schwer finden, das Kind in die Höhe zu schieben, um sie fassen zu können; insonderheit wenn die Frau auf dem Rücken liegt. Es wird daher nöthig seyn, sie so umzuwenden, daß sie auf den Knieen und Ellbogen liegt. Diese Lage wird das Hineinbringen der Hand, und das Herunterziehen der Füße in die Mutterscheide sehr erleichtern; worauf die Frau wieder auf die Seite gelegt werden kann.

In allen den verschiedenen Arten von Steißgeburten findet man die meiste Zeit die Natur hinreichend, und keine Hülfe zu leisten nöthig, ausgenommen die Geburtstheile schlüpfrig zu machen, und die Kräfte der Gebärenden zu erhalten, bis der Körper des Kindes bis an das Kreuz aus den äußerlichen Geburtstheilen gekommen ist. Wenn aber die Kräfte der Frau von den langen und starken Wehen sinken, und die Wehen nachlassen; oder wenn eine Gefahr von dem lange fortgesezten Drucke entweder für das Kind oder für die Mutter zu befürchten ist, so muß man zu den schon angegebenen Verfahrungsarten seine Zuflucht nehmen.

Die Kennzeichen, durch welche man die verschiedenen Theile des Kindes von einander unterscheidet, habe ich schon angezeigt; hat man durch dieselben die Lage entdeckt, in welcher sich das Kind zeigt, so besteht das nächste, was man zu thun hat, darinn, daß man überlege, auf wel-

welcher Seite der Mutter die Füße am besten zu finden sind, und welcher Hand der Geburtshelfer sich mit dem größesten Nutzen bedienen kann. Diese Hand muß man sanft hineinbringen, die Füße suchen, und mit der größesten Vorsicht herunter ziehen, damit die Theile der Mutter oder des Kindes keinen Schaden leiden. Wenn man irgend einen Theil des Kindes im Wege liegen findet, so daß man die Füße, und folglich auch das Kind nicht herunter bringen kann, so muß man diesen Theil aus dem Wege räumen, und die Füße so tief als möglich ist, in die Geburt herunter ziehen.

Wenn das Kind in einer runden Gestalt liegt, mit dem Kopfe nach dem einen Darmbeine, und mit den Hinterbacken nach dem andern zu, so können sich in dieser Lage oft verschiedene von den äußern Gliedmaßen zugleich zeigen. *) Hier muß man die größeste Sorgfalt gebrauchen, die obern und untern Gliedmaßen von einander zu unterscheiden; und nachdem man die Füße gefaßt hat, so muß man sie in die Mutterscheide herunter ziehen. Alsdann pflegen gewöhnlich die obern Gliedmaßen von selbst zurück zu gehen. Aber zuweilen ereignet es sich, daß, wenn man die Füße und die Beine herunter zieht, die obern Theile sich immer mehr in das Becken einkeilen. Sollte sich dieses zutragen, so muß man die Hand auf derjenigen Seite des

*) Man sehe im Anhang den neun und zwanzigsten, dreißigsten und ein und dreyßigsten Fall.

des Beckens hineinbringen, wo der Kopf liegt; die flache Hand entweder über den Kopf oder auf die Brust des Kindes legen, und die obere Theile gelinde nach dem Grunde der Gebärmutter hinauf schieben, worauf man denn endlich die Füße und Beine sehr leicht herunter ziehen kann.

Aber wenn man die Füße nicht ohne Gefahr los lassen darf, nachdem man sie bis in die Mitte der Mutterscheide herunter gebracht hat, und es unmöglich ist, sie mit einer Hand zu halten, und zugleich mit der andern den Kopf und die Schultern in die Höhe zu schieben, so kann man sich, wenn die Füße weit genug herunter gebracht sind, auch damit helfen, daß man eine Schlinge um sie legt.

Dieses geschieht, wenn man ein Band doppelt zusammen legt, und die beyden Enden desselben dadurch steckt. Man legt die Schleife über zwey Finger und den Daumen, man bringt sie in einer kegelförmigen Gestalt hinein, bis an die Füße oder den Fuß des Kindes; alsdann breitet man die Finger aus einander, und schiebt die Schlinge so hoch darüber, bis über die Knöchel; und nun befestigt man sie daselbst, indem man die Enden anzieht. Ein seidenes Band ist einem Zwirn- oder wollenen Bande vorzuziehen, da es leichter von den Fingern des Geburtshelfers abglitscht, als ein wollenes oder leinenes Band, sich fester zusammen zieht, und nicht so leicht das Bein des Kindes wund reibt. Man faßt nunmehr mit der einen Hand die Enden

den der Schlinge an, und bringt die andere in die Gebärmutter, um die obern Theile des Kindes in die Höhe zu schieben, unterdessen daß man gelinde an dem Bande zieht, so ändert sich die Lage des Kindes, die Füße kommen herunter, und die Geburt wird in kurzer Zeit geendigt.

Die Bemerkungen und Anweisungen lassen sich in allen Fällen von Quergeburten anwenden, in denen die Füße des Kindes, wenn man sie gleich schon gefaßt, und bis zum Gebärmuttermunde, oder auch in die Mutterscheide gebracht hat, nicht heraus gezogen werden können, oder nicht einmal aus der Stelle weichen.

Das Kind kann sich quer zeigen, mit den vordern Theilen nach dem Grunde der Gebärmutter zu gekehrt; in diesem Falle findet man die Beine und Schenkel viel weiter entfernt, als im vorigen Falle. Hier ist es nöthig, daß man den Rücken des Kindes untersuche, um sich zu versichern, auf welcher Seite der Mutter die obern Theile des Kindes liegen, um daraus zu urtheilen, wo man die Füße zu suchen hat. Wenn man weiß, wo der Kopf und die Schultern liegen, so kann man sich das Holen der Füße sehr erleichtern, wenn man die obern Theile des Kindes gelinde aufwärts schiebt. Dadurch bekommt es beynahe eine solche Lage, als in Steißgeburten; und wenn man nunmehr die Füße faßt, und sie herunter zieht, so läßt sich die Geburt leicht endigen.

In allen Fällen, in denen das Kind quer in der Gebärmutter, oder in einer kugelförmigen

Gestalt liegt, ist die Entbindung nach dem Verhältniß leicht, wie die Füße dem Gebärmuttermunde nahe liegen. Das Kind kann sich in dieser kugelförmigen Gestalt entweder mit dem Bauche oder mit dem Rücken zeigen. Man erkennt dies an den schon angezeigten Kennzeichen; und in einigen Fällen, in denen die Füße nahe bey dem Muttermunde liegen, kann auch ein Arm vor dem Körper herausfallen. Diesen muß man wieder zurück schieben, und die Füße suchen und herausziehen, wie ich schon angewiesen habe.

Die dritte Klasse der widernatürlichen Geburten begreift diejenigen Fälle in sich, in denen die obern Theile des Kindes nach dem Gebärmuttermunde zu gekehrt sind, und die Füße gerade aufwärts nach dem Grunde der Gebärmutter zu.

Zeigt sich ein Arm, so ist es nothwendig zu untersuchen, wo der Kopf liegt; denn, wenn der Kopf und Arm zugleich herunter kommen, aber nicht fest in das Becken eingekeilt sind, so kann man den Arm vorsichtig wieder zurück schieben, und über den Kopf legen, wo man ihn so lange halten muß, bis der Kopf durch die Wehen so tief ins Becken herunter gedrängt ist, daß er nicht wieder herunter fallen kann. Wenn dieses gelingt, so wird die Frau durch die natürlichen Wehen entbunden. *) Wenn der Kopf nicht mit dem Arme in das Becken geht, sondern schief

*) Man sehe im Anhang den zwey und dreyßigsten Fall.

schief auf irgend einem Theile des Randes ruht, so muß man versuchen, nachdem man den Arm wieder zurück gebracht hat, den Kopf in die Höhe zu schieben, und ihm eine solche Lage zu geben, daß er in einer gehörigen Richtung in das Becken tritt. Sollte dies aber nicht gelingen, so ist es nothwendig, den Kopf und die obern Theile des Kindes ein wenig in die Höhe zu schieben, so daß der Geburtshelfer die Hand längs dem Körper des Kindes in die Höhe bringen kann, um die Füße zu finden, und herunter zu ziehen. *) Dieselben befinden sich in Fällen dieser Art in einer beträchtlichen Entfernung, und zuweilen ist es völlig unmöglich, sie zu erreichen. Kann man das Kniegelenk fassen, so muß man dies herunter ziehen; denn auf solche Art biegt sich das Bein, und der Fuß kommt so weit herunter, daß man an ihn reichen kann. Hat man denselben alsdann so weit herunter gebracht, daß man eine Schlinge darum legen kann, so muß man nun die obern Theile des Kindes in die Höhe schieben, vermittelst der Schlinge die Füße herausziehen, und die Frau entbinden.

Wenn das Kind nicht zu seinem völligen Wachsthum gekommen, oder sehr klein ist, so kann der Kopf nebst dem Arm zugleich heraus getrieben werden; aber bloß in diesem Falle; denn sonst ist es vollkommen unmöglich; und wenn aus Nachläßigkeit der Kopf und Arm eines

ganz

*) Im Anhang den drey und dreyßigsten Fall.

ganz ausgewachsenen Kindes einige Zeit lang in das Becken eingekeilt sind, so wird es unmöglich, die Frau auf die eben angezeigte Art zu entbinden. Hier muß man mit der Zange einen Versuch machen; und wenn man auch damit nichts ausrichtet, so nimmt man seine Zuflucht zu dem Haken.

Je eher man in solchen Fällen zu Hülfe kommt, in denen sich ein Arm zeigt, desto besser ist es; denn, wenn sie auch nur eine kurze Zeit aufgeschoben wird, das Kindswasser abgeflossen ist, und die Gebärmutter sich stark um den Leib des Kindes zusammengezogen hat, so wird es äußerst schwer, wo nicht gänzlich unmöglich, die Mutter ohne Hülfe von Instrumenten zu retten.

Es giebt einige Fälle, in denen beyde Arme zum Vorschein kommen. Diese sind noch viel schwerer, als die vorhergehenden; deswegen, weil die Dicke beyder Arme in der Mutterscheide verhindert, daß der Geburtshelfer die Hand nicht hineinbringen kann, um die Frau auf die im vorigen Falle angegebene Art zu entbinden. Hier wird es nothwendig, die Frau auf ihre Knie zu legen, wie bey verschiedenen andern Lagen des Kindes.

Die größeste Gefahr entsteht daraus, wenn man einen Fehler begeht, und die obern Gliedmaßen statt der untern herunterzieht; weil auf solche Art das Kind so weit herunter kommen, und sich zugleich so fest in das Becken einkeilen kann, daß man, Cinsonderheit, wenn die Wehen

stark sind) unmöglich mit der Wendung zu Stande kommen kann. Eben das kann sich zuweilen ereignen, wenn das Becken enge ist. Wenn sich solche Fälle ereignen, so wird es zuweilen, ob es gleich unangenehm ist, durchaus nothwendig, den Arm oder die Arme abzunehmen, ehe es möglich wird, den Körper des Kindes heraus zu ziehen. Die Art und Weise dieses zu thun, muß grossentheils der Einsicht und Beurtheilung des Geburtshelfers überlassen, und nach den besondern Umständen eingerichtet werden. Ist dieses Hinderniß aus dem Wege geschaft, so muß man die Hand in die Gebärmutter bringen, die Füße suchen und herunter ziehen; oder wenn sich dieses nicht thun lassen will, sich des Hakens bedienen, mit dessen Spitze entweder unmittelbar unter das Brustbein, oder zwischen die Rippen fassen, und endlich die Herausziehung durch Hülfe dieses Instruments zu Stande bringen. *)

Allgemeine Bemerkungen über die Wendung der Kinder.

Die widernatürliche Lage des Kindes mag kommen, aus was für einer Ursache sie wolle, die freylich sehr verschieden seyn kann, so ist es nothwendig, den Grad der Gefahr zu bestimmen, welche eine jede begleitet. Dies kann man, wenn man hauptsächlich betrachtet,

*) Man sehe im Anhang den vier und dreyßigsten Fall.

In was für einer Lage das Kind sich zeigt;
In welchem Verhältniß das Becken der Mutter mit der Größe des Kindes steht;
Wie viele Zeit verflossen ist, seitdem die Häute gerissen sind, und das Wasser ausgeleert ist,
Mit was für einem Grade von Gewalt die Gebärmutter sich um den Körper des Kindes zusammenzieht;
Oder ob die Kranke von heftigen Zufällen ergriffen ist, die eine baldige Entbindung nothwendig machen.

In allen diesen Fällen muß die Lage der Gebärenden so eingerichtet werden, daß der Geburtshelfer am besten dazu kommen kann, und daß sie zugleich am besten mit der Lage des Kindes übereinkomme, um die Geburt leicht zu machen.

Wenn die Häute noch nicht gerissen sind, so habe ich schon empfohlen, sie so lange in dieser Lage zu lassen, bis die Oefnung des Gebärmuttermundes so groß ist, daß man leicht die Hand hineinbringen kann. Alsdann muß man sie zerreissen, aber dadurch, daß man mit der Hand den Durchgang verstopft, verhüten, daß das Wasser sich nicht ausleere; darauf kann man das Kind, welches darinn schwimmt, mit leichter Mühe wenden, weil das Wasser die Zusammenziehung der Gebärmutter verhindert, und dem Geburtshelfer kein Hinderniß verursacht, das Kind in eine zur Geburt bequeme Lage zu bringen.

Aber wenn im Gegentheil die Wasser schon ausgeflossen sind, und die Gebärmutter sich fest um den Körper des Kindes zusammengezogen hat, so muß man die größeste Vorsicht anwenden, die Theile zu erweichen, um sie zu derjenigen Erweiterung vorzubereiten, welche sie erfahren müssen, damit keine Zerreissung darauf erfolge, wenn die Geburt schnell vor sich geht.

Die Frauen leiden es insgemein nicht gern, daß man sie touchire, wenn keine Wehen da sind; wenn es daher nöthig wird, eine Hand hineinzubringen, so muß es geschehen, wenn sie Wehen haben; aber nur so weit, bis in die Höhle der Mutterscheide. Man muß sie niemals in die Höhle der Gebärmutter selbst bringen, ausser während den Zwischenzeiten zwischen den Wehen. Denn wenn man gleich die Füße und Beine erreichen kann, so wird man es doch unmöglich finden, sie herunter zu bringen; ja der Geburtshelfer kann seine Hände während der Wehen wenig oder gar nicht gebrauchen, weil sich die Gebärmutter zusammen zieht; und deswegen kann er nur in den Zwischenzeiten hoffen, zu Stande zu kommen.

Man muß hier vieles der Beurtheilungskraft, und der mechanischen Geschicklichkeit des Geburtshelfers überlassen, welcher, wenn er die wechselseitigen Verhältnisse der Theile der Mutter und des Kindes gegen einander kennt, natürlich solche Mittel ergreifen wird, wodurch der Durchgangang des einen durch die andern erleichtert wird.

Einerley hat man hier besonders zu bemerken, nemlich, daß in einigen Fällen, wenn schon alle Umstehenden, und so gar der Geburtshelfer selbst an dem Leben des Kindes verzweifelt haben, dasselbe demohngeachtet lebendig zur Welt gekommen ist. Daher muß der Geburtshelfer bey jeder Quergeburt mit eben der Klugheit und Vorsicht verfahren, als wenn er gewiß überzeugt wäre, daß das Kind noch lebte.

Von den Blutstürzen.

Unter andern Ursachen, welche zuweilen den Geburtshelfer in die Nothwendigkeit versetzen, die Lage des Kindes zu verändern, und es bey den Füßen zu holen, ist keine mehr zu fürchten, als eine krankhafte Ausleerung des Bluts aus der Gebärmutter, welche dieses nothwendig macht. In diesem Abschnitte kann ich von dem sogenannten Umschlage oder Mißgebären handeln, weil fast in einem jeden Falle, da eine Frau einen Umschlag bekommt, ein stärkerer oder schwächerer Blutfluß davor hergeht.

In den wenigen Fällen, in denen kein Blutfluß vor der Heraustreibung der Frucht vorher geht, finden sich die Geburtswehen ein, der Gebärmuttermund erweitert sich allmählig, die Häute reissen, oder sie werden ganz mit der Frucht herausgetrieben, und die gewöhnlichen Ausleerungen folgen natürlich nach.

Ehe die Frucht abgeht, müssen wir uns bemühen, durch Opiate die Reizbarkeit der Gebär-

mutter zu schwächen; und durch Hülfe derselben, nebst Ruhe und einem kühlen Verhalten, die Wehen weg zu schaffen, und so den Umschlag zu verhüten. Aber wenn ungeachtet alles dessen, was wir thun können, das Kind doch heraus getrieben wird, so ist es alsdann nöthig, die Frau, wie nach einer natürlichen Geburt zu behandeln; nur muß man mehr Sorge für sie tragen, als gewöhnlich; da man aus der Erfahrung weiß, daß ein Umschlag der Leibesbeschaffenheit der Frau mehr Schaden thut, als verschiedene Entbindungen, bey denen das Kind zur völligen Reife gekommen ist.

Wenn aber, ehe das Kind zur Welt kommt, es mag seyn, zu welcher Zeit der Schwangerschaft es wolle, irgend ein Grad von Blutfluß sich einstellt, so gehört ein solcher Fall unter die Klasse der Blutstürze.

Man kann sie bey schwangern Frauen, als „eine Ausleerung von Blut aus den Gefäßen „der Gebärmutter zu einer unrechten Zeit, die „mit schlimmen Folgen für ihre Gesundheit und „Leibesbeschaffenheit begleitet ist," beschreiben.

Durch diese Beschreibung kann man solche Fälle von der monatlichen Reinigung beschreiben, welche sich bey einigen Frauen regelmäßig einige wenige mal nach der Schwängerung, wie wohl in geringerer Menge als sonst, einstellt; und folglich auch ohne die geringste merkliche Unbequemlichkeit.

Blutflüsse können zu verschiedenen Zeiten der Schwangerschaft sich einstellen, und sind

auch verschieden in Ansehung ihres Anfangs. Zuweilen kommen sie ganz plötzlich; zu andern Zeiten langsamer, und dann gehen vor ihnen gelindes Schaudern, Müdigkeit, Schmerzen im Leibe und im Kreuz, nebst krampfhaften Zusammenziehungen, und einem Gefühl von Schwere in der Gebärmutter und den Schaamtheilen vorher. Zulezt fängt das Blut an, mäßiger zu fließen; aber nach einer kurzen Zeit kommt es mit verdoppelter Heftigkeit wieder. Wenn diesem Blutfluß nicht durch Arzneyen oder durch gehörige Aufmerksamkeit Einhalt gethan wird, wenn die Frau zu Ende ihrer Schwangerschaft gekommen ist; oder wenn sich auf irgend eine Weise die Geburtswehen einstellen, so zieht sich die Gebärmutter darauf zusammen, und treibt das Kind und die Nachgeburt heraus; und durch diese Zusammenziehung verschließen sich die offenen Mündungen der Gefäße, so daß der Blutfluß von selbst aufhört.

Wenn aber die Geburtswehen nicht erfolgen, entweder weil die Frau noch nicht zu Ende der Schwangerschaft gekommen ist, oder weil die Heftigkeit der Krankheit ihre Kräfte erschöpft hat; oder auch, wenn das Kind sich widernatürlich zeigt, so folgt eine traurige Reihe von Zufällen darauf: Uebelkeiten, Eckel, Erbrechen, Kälte der Gliedmaßen, Verdunkelung des Gesichts, Ohrenklingen, ein geschwinder, schwacher und ausbleibender Puls; Ohnmachten, kalte Schweiße und Zuckungen, bis endlich der Tod die Scene beschließt.

Oder wenn die Frauen die Heftigkeit der Krankheit überleben, so sind sie nachher Wassersüchtigen Krankheiten unterworfen, nebst einem Mangel der Verdauungskräfte, und allen Plagen, die von zu häufigen und zu starken Ausleerungen entspringen können.

Die prädisponirenden Ursachen.

Frauen mit schlaffen, zarten, vollblütigen oder reizbaren Körpern sind diesem Uebel mehr unterworfen als andere; insonderheit solche, die gut leben, und sich wenige Leibesbewegung machen; oder Anfälle von Leidenschaften, oder hysterischen Uebeln unterworfen, oder einen unmäßigen Monatsfluß, den Weißenfluß haben, oder schon oft Umschläge erlitten haben. Ferner Frauen, die mit der venerischen Seuche, scirrhösen oder krebshaften Geschwülsten, oder sonst einem Uebel in der Gebärmutter behaftet sind.

Die Gelegenheitsursachen.

Diese können unter zwey Klassen gebracht werden; nemlich die erste enthält solche, welche von Umständen oder Zufällen herrühren, so die Mutter angehen; die zweyte besondere Umstände, so das Kind betreffen.

Unter die ersten gehören alle Nahrungsmittel, sie mögen fest oder flüßig seyn, die eine entzündungsartige Beschaffenheit haben, und insonderheit der Mißbrauch geistiger Getränke;

ferner hitzige monatsflußtreibende und starke harntreibende *) Brechen erregende, und drastische purgirende Arzneyen.

Auch wird man finden, daß eine jede heftige Anstrengung und Bewegung **), als Tanzen, Laufen, Aufheben schwerer Lasten, Reisen auf einem ungleichen Wege, oder eine jede andere Anstrengung der Muskeln, diese Krankheit verursachen. Eben so ziehen auch Gemüthsbewegungen, insonderheit Schrecken und Zorn, und der unmäßige Gebrauch des Beyschlafs dieselbe nach sich.

Die Vollblütigkeit, welche davon herrührt, daß die monatliche Reinigung verstopft ist, und das Kind noch nicht eine solche Größe erlangt hat, daß es das ganze Blut nothwendig hat, welches gewöhnlich durch die monatliche Reinigung abgieng, ist eine andere Ursache. Auch die Hartleibigkeit, welcher schwangere Frauen vorzüglich unterworfen sind, ist schädlich; denn der verhärtete Unrath reizt nicht allein den Mastdarm, sondern auch die Gebärmutter wegen ihrer Nähe. So sind auch die nothwendigen Anstrengungen, ihn los zu werden, sehr nachtheilig.

Sehr hohe Grade von Kälte verstopfen den Durchgang des Bluts in den kleinen Gefäßen unter der Haut, und bestimmen dasselbe natürlich nach den innern und weniger Widerstand leistenden Gefäßen; und eine ausserordentliche

Hitze

*) *Boerhaav.* Aphorism. 1306.

**) *van Swieten* in Aphor. *Boerhaav.* 1306.

Hitze dehnt die in dem Blute enthaltene Luft aus; deswegen können beyde eben dieselbe Krankheit zuwege bringen; so wie auch eine äußere Gewalt, als Stossen oder Fallen.

Die Ursachen, die unmittelbarer von dem Kinde herrühren, sind die heftigen Bewegungen desselben, welche, wenn sie mit einer kurzen Nabelschnur verbunden sind, oder auch mit einer Umwickelung derselben um irgend einen Theil des Kindes, sehr nachtheilig werden können; da sie die Gebärmutter reizen, den Mutterkuchen davon absondern, und gleichen Schaden anrichten.

Die widernatürliche Lage des Kindes oder des Mutterkuchens, wenn er unmittelbar auf dem innern Muttermunde liegt, kann auch dieses Uebel verursachen, oder es vermehren.

Die Zerreissung der Nabelschnur, die von einigen Schriftstellern als eine Ursache dieser Krankheit angezeigt ist, möchte sich, wie ich glaube, wohl selten ereignen.

Was daher die Gebärmutter nur zu heftigen Zusammenziehungen bewegen, oder das Blut zu ihr treiben, oder auch den freyen Rücklauf desselben aus ihr verhindern kann; oder mit einem Worte, alles was den Mutterkuchen entweder zum Theil, oder ganz von der Gebärmutter vor der Entbindung abzulösen im Stande ist, das kann man als eine Ursache dieses Uebels betrachten. Und diese Ursachen würken stärker auf die Frauen zu der Zeit, da das Monatliche zu fließen pflegte.

Die

Die Kennzeichen.

Die besondere Periode des Lebens, in welcher diese natürliche Ausleerung statt findet, und die Umstände, so sie begleiten, sind schon angezeigt worden. Wenn sie sich also, wie es zuweilen geschieht, bey Schwangern einstellt, so kann man sie von dieser Krankheit durch folgende Kennzeichen unterscheiden. Das Monatliche, wenn es, wider die gemeine Gewohnheit, nach der Schwängerung wieder kommt, hält seine regelmäßige Zeiten, aber es erfolgt in geringerer Menge, als in ungeschwängertem Zustande, und das Blut ist viel reiner als dasjenige, welches bey der krankhaften Ausleerung herausfließt, da lezteres insgemein mit dem Kindswasser, dem Unrathe des Kindes, oder sonst fremden Körpern vermischt ist. In der Krankheit sind die Zwischenzeiten kurz; und bey der geringsten Bewegung kommt der Blutfluß mit verdoppelter Heftigkeit wieder. Ferner scheint das Monatliche, welches sich bey Schwangern ereignet, nicht aus den Gefäßen der Gebärmutter selbst zu fließen, sondern vielmehr aus den Gefäßen, die oben in dem Gebärmutterhalse, oder in der Mutterscheide befindlich sind. Es giebt noch ein anderes Kennzeichen, an dem man den einen von dem andern unterscheidet; nemlich, daß bey dem Monatsflusse der Gebärmuttermund steif und verschlossen gefunden wird; hingegen bey dem krankhaften Blutflusse fühlt man ihn ein wenig weich

und

und geöfnet an, und diese Oefnung wird allmählig größer.

Die Vorhersagung.

Eine jede starke Blutausleerung aus der Gebärmutter, sie mag entstehen wann sie wolle, ist gefährlich, vorzüglich aber, wenn die Frau schwanger ist. Daher betrachtet sie ganz richtig **Boerhave** als eins der gefährlichsten Uebel, denen schwangere Frauen unterworfen sind.

Den Grad der Gefahr muß man jedoch nach der besondern Zeit der Schwangerschaft schätzen, in welcher sie sich ereignet, nach der Geschwindigkeit und Menge dieser Ausleerung, und den Würkungen und Zufällen, so sie bey der Kranken zuwege bringt.

In Ansehung der Zeit der Schwangerschaft sind Blutflüsse, so in den ersten drey Monaten eintreten, oder auch noch vor dem Ende des fünften Monats nicht für so gefährlich zu halten, da die Gefäße der Gebärmutter weniger ausgedehnt sind, und folglich das Blut in geringerer Menge und mit wenigerer Geschwindigkeit ausleeren müssen, als in den spätern Zeiten der Schwangerschaft; und auf solche Art uns mehr Zeit lassen, ihnen durch schickliche Arzneyen und gehörige Sorgfalt Einhalt zu thun; auch das Kind kleiner ist, und leichter und mit wenigern Schmerzen, als nachher, von der Natur herausgeschaft werden kann.

Wenn eine Frau das Ende der Schwangerschaft erreicht hat, so ist (ausgenommen wenn das Kind eine widernatürliche Lage hat, oder irgend ein ungleiches Verhältniß zwischen der Mutter und ihm statt findet) die Gefahr geringer, weil die meiste Zeit die Wehen sich einstellen, und darauf die Entbindung erfolgt. Oder sollte es auch nothwendig befunden werden, der Natur zu Hülfe zu kommen, so ist der Muttermund erschlaft, und man wird leichter die Hand oder Instrumente hineinbringen können, um die Geburt zu beschleunigen.

In den mittlern Monaten ist die Gefahr größer wegen des vergrößerten Durchmessers der Gebärmuttergefäße und der Steifigkeit des innern Muttermundes. Sie wird größer, so wie die Frau dem Ende der Schwangerschaft näher kommt, wenn sie dasselbe nicht erreicht, oder wenn die Geburtswehen sich nicht einfinden.

Bey allen Blutstürzen, sie mögen sich ereignen, zu was für einer Zeit der Schwangerschaft sie wollen, ist die Gefahr größer oder kleiner, nach dem Verhältniß, wie der Mutterkuchen sich mehr oder weniger von der Gebärmutter abgelöst hat.

Je größer die Geschwindigkeit, und je stärker die Menge des Blutflusses ist, desto mehr nimmt auch natürlich die Gefahr für Mutter und Kind zu.

Aus den Würkungen auf die Kranke, in Ansehung ihrer Kräfte, kann man ein gutes Urtheil

in

in Betracht des Ausgangs ziehen. Wenn sich ihre Kräfte und Lebensgeister erhalten; wenn die Krankheit den gebrauchten Mitteln zu weichen scheint, oder wenn die Wehen sich einstellen, und der Gebärmuttermund sich zu erweitern anfängt, so kann man sich Hofnung machen, daß alles gut gehen werde. Hingegen wenn der Blutfluß zunimmt, oder die Kranke ohnmächtig wird; wenn der Muttermund sich nicht erweitert, oder keine Wehen kommen; oder wenn diejenigen, so sie etwa schon hatte, schwächer werden und verschwinden, so ist der Ausgang sehr ungewiß, und die Vorhersagung ungünstig.

Wenn der Mutterkuchen sich zeigt, so kann nichts die Mutter und das Kind retten, als eine schleunige Entbindung.

Es ist aber doch zum Erstaunen, wie matt viele Frauen durch Blutflüsse werden und doch wieder genesen.

Wenn diese Krankheit mit scirrhösen oder krebshaften Geschwülsten, oder mit venerischen Uebeln in der Gebärmutter begleitet ist, so ist sie äußerst gefährlich.

Die Vorbauung.

Wenn Frauen vorher dieser Krankheit unterworfen gewesen sind, und dieselbe sich durch Arzneyen hat bezwingen lassen, so muß man, wenn es möglich ist, einem Rückfall derselben vorbeugen, indem man alles vermeidet,

wo

wo ich oben unter die Gelegenheitsursachen gezählt habe.

Die Heilmethode.

Diese läßt sich auf vier Anzeigen bringen.

1) Den Trieb des Bluts nach der Gebärmutter zu zu schwächen.

2) Die offene Gebärmuttergefäße zusammen zu ziehen.

3) Wenn man in den beyden ersten Heilmethoden glücklich ist, einem Rückfall vorzubeugen; oder

4) wenn es nicht gelingt, die Entbindung so bald als möglich ist zu befördern.

Um die erste Anzeige zu erfüllen, muß man der Kranken die Ruhe in einer horizontalen Lage empfehlen; sie vor allen heftigen Gemüthsbewegungen bewahren, und so kalt als möglich halten. Zu diesem Endzweck empfiehlt man eine haarne Decke statt eines Federbetts, weil sie viel kühler ist. Die Diät muß leicht, gut zu verdauen, und kühlender Natur seyn. Zum Trinken sind kalte schwache Getränke, die gelinde säuerlich gemacht sind; wie Limonade und dergleichen. Was den Salpeter anbetrift, den man häufig in Fällen dieser Art gebraucht, so scheint derselbe keine so empfehlungswürdige Arzney zu seyn, wegen der Uebelkeit und des Erbrechens, welche er oft zuwege bringt. Wenn die Krankheit noch neu ist, und die Kräfte der Kranken noch nicht durch die Ausleerung erschöpft

schöpft sind, oder wenn sie einen vollblütigen Körper hat, so kann man sich mit großem Nutzen des Aderlassens bedienen. Fangen hingegen die Kräfte der Kranken an zu sinken, oder hat die Krankheit schon lange gedauert, so muß man gewiß den Gebrauch der Lanzette vermeiden.

Auch die Opiate darf man keinesweges weglassen, da sie nicht allein den Reiz des ganzen Körpers überhaupt, oder der Gebärmutter insbesondere heben; sondern auch alle Unruhen von Furcht hemmen, und auch selbst auf das Herz einen Einfluß haben, dessen Bewegung sie schwächen, wie ein einsichtsvoller Schriftsteller vor einiger Zeit durch Versuche dargethan hat.

Die Opiate werden von einigen als Mittel betrachtet, die in diesen Fällen nur auf eine Zeit lang Hülfe verschaffen; aber auch diese ist nicht zu verachten, da die Kranke während dieser Zeit wieder etwas Kräfte sammeln, und sich dadurch zum Gebrauch anderer Mittel, insonderheit zusammenziehender Arzneyen, vorbereiten kann, die alsdann ihre Würkung ausüben können; Dies war die Ursache, daß der verstorbene geschickte und einsichtsvolle Doctor **John Rutherford** die Opiate in Verbindung des Vitriolelixirs, oder der Tinctura antiphthisica hier zu geben empfahl.

Hoffmann empfiehlt in Blutflüssen beyde Arme in warmen Wein mit Wasser eine halbe Stunde lang zu tauchen, um die Gefäße der äußern Gliedmaßen zu erschlaffen, und auf solche Art den Lauf des Bluts von den innern

Theilen des Körpers nach den äußern zu leiten. Dies scheint ein Mittel zu seyn, das ganz und gar nicht im Stande ist, die Krankheit zu heilen, sondern im Gegentheil sie zu vermehren; da das warme Bad zu gleicher Zeit, da es die Gefäße erschlafft, auch die Säfte verdünnt und ausdehnt. Auch können Bänder, so einige um die Gelenke anzulegen anrathen, um, wie sie vorgeben, den Umlauf des Bluts langsamer zu machen, von keinem Nutzen seyn, ob sie gleich von einigen Hebammen sehr empfohlen und gebraucht werden, weil der verstorbene Doctor Archibald Hamilton, Doctor Home und andere durch Versuche gezeigt haben, daß das Monatliche dadurch wieder hergestellt wird, wenn es auf eine krankhafte Art verstopft ist.

Gelinde Brechmittel, so viel sie auch von einigen Schriftstellern bey einem zu starken Monatsflusse empfohlen werden, sind hier keinesweges anzurathen.

Für die zweyte Heilungsanzeige kann man die verschiedenen Arten von zusammenziehenden Mitteln hieher zählen. Die Rosentinctur und die vorher genannten Arzneyen, das Vitriolelixir, oder die Tinctura antiphthisica mit dem Laudanum verbunden, sind die würksamsten, so man innerlich geben kann. Der Alaun, welcher fast in die meisten blutstillenden Pulver der verschiedenen Apothekerbücher kommt, ist keinesweges eine schickliche Arzney für die Mutterblutflüsse, wegen des hohen Grads von Eckel und Erbrechen, der auf den Gebrauch desselben zu er-

erfolgen pflegt. Tücher, die in kaltes Wasser entweder allein, oder mit Weineßig vermischt, getaucht, und auf die äußerlichen Theile gelegt werden, findet man oft von beträchtlichem Nutzen, der Heftigkeit solcher Blutflüsse Einhalt zu thun.

Auch zusammenziehende Mittel, wenn sie entweder durch Einspritzung, oder in Gestalt von Mutterzapfen in die Mutterscheide gebracht werden, können die Heftigkeit der Blutflüsse auf eine Zeit lang hemmen, indem sie das Blut in der Mutterscheide und im Muttermunde gerinnen machen, allein die Krankheit kommt bald mit gedoppelter Kraft wieder, weil das Blut fortfährt aus den Gebärmuttergefäßen zu fließen, und durch seine Anhäufung zwischen dem Mutterkuchen und der Gebärmutter die Absonderung des einen von der andern vermehrt.

Es ist wärend der ganzen Zeit nothwendig, die Kräfte der Kranken durch herzstärkende Mittel aufrecht zu erhalten, welche sich für ihre Lage schicken. Wenn die Kranke vollblütig und hitzig ist, so sind herzstärkende Mittel weniger nöthig, jedoch kann man ein wenig schwachen Wein und Wasser, oder Brandwein und Wasser verordnen; wenn aber die Kräfte der Kranken gesunken sind, oder sie mit Ohnmachten bedrohet wird, so kann ein wenig schwacher Wein, oder ein Stück Zucker in Brandwein getaucht, nach Beschaffenheit der Umstände, beträchtliche Dienste thun.

Was die dritte Heilungsanzeige, nemlich die Verhütung eines Rückfalls der Krankheit, anbetrift, so sind die hieher gehörigen Bemerkungen schon in einem der vorhergehenden Abschnitte gemacht worden. Das einzige, was jezt noch hinzu zu fügen ist, besteht darinn, daß man mit der Vermeidung alles dessen, was als eine Gelegenheitsursache betrachtet werden kann, und mit einer sparsam kühlenden Diät, den Gebrauch gelinder zusammenziehender und Opiatmittel verbinden muß.

Die vierte Anzeige zur Heilung besteht darinn, daß man, gesezt, daß die vorhergehenden Bemühungen den Blutfluß zu hemmen, nicht gelungen sind, sich bemühen muß, Mutter und Kind, wenn es möglich ist, durch eine schleunige Entbindung zu retten.

In den ersten fünf Monaten treibt die Natur insgemein die Frucht ohne irgend eine Hülfe ab; und selten ist auch im sechsten Monat eine Hülfe mit der Hand nothwendig.

Aber zwischen dem fünften und sechsten Monate und dem Ende der Schwangerschaft ist die Gefahr größer. Wenn daher der Blutfluß so groß ist, daß er das Leben der Mutter in Gefahr sezt, so muß der Geburtshelfer die Hand sanft in die Mutterscheide bringen, den Gebärmuttermund allmählig erweitern, und die Häute zerreissen. Der Reiz, den man dadurch verursacht, wird oft Geburtswehen zuwege bringen. Wenn dieses der Fall ist, und das Kind in einer natürlichen Lage liegt, so kann man die Hand

heraus

heraus ziehen, und das Kindswasser abfließen lassen, wodurch die Gebärmutter Freyheit bekommt, sich zusammen zu ziehen, die offenen Mündungen der Gefäße kleiner werden, und der Blutfluß wenigstens mäßiger wird. Wenn sich aber keine Wehen einstellen, die Kräfte der Frau erschöpft sind, oder das Kind eine widernatürliche Lage hat, so wird es durchaus nothwendig, das Kind zu wenden, und es bey den Füßen heraus zu ziehen.

Hier wird die Ersparung des Kindswassers, wie ich oben angezeigt habe, der Operation sehr zu Hülfe kommen und sie erleichtern. Wenn man die Füße herunter gebracht hat, so muß man mit der Entbindung vorsichtig zu Werke gehen; der Frau von Zeit zu Zeit einige Ruhe lassen, damit sich die Gebärmutter während der Operation zusammen ziehe. Wenn der Blutfluß unmittelbar nach der Geburt des Kindes aufhört, so kann es in manchen Fällen dienlich seyn, das Heraustreiben der Nachgeburt, wenigstens auf einige Zeit, der Natur zu überlassen; aber wenn, wie es in den meisten Fällen geschieht, der Blutfluß doch noch fortdauert, so muß man die Nachgeburt geschwind mit der größesten Sorgfalt und Aufmerksamkeit herausziehen.

Wenn die Frau das Ende ihrer Schwangerschaft erreicht hat, so finden sich insgemein die Wehen ein, und die Geburt endigt sich zwar langsam, aber doch glücklich. Hier ist, wenn das Kind sich natürlich zeigt, weiter nichts nöthig, als die Häute zu zerreissen, wenn sie ganz

bleiben; auf solche Art räumt man alle Hindernisse, die davon der Geburt entgegen gesezt werden, aus dem Wege; und da die Wasser allmählig abfließen, so leeren sie einigermaßen die Gebärmutter aus, machen die Theile schlüpfrig und schlaff, erleichtern ihre Erweiterung, und befördern die Entbindung.

Zeigt sich das Kind widernatürlich, so kann man gar nicht in Zweifel stehen, wie der Geburtshelfer hier zu verfahren habe, da ihm keine andere Wahl gelassen wird, als das Kind zu wenden und bey den Füßen zu holen.

Wenn aber der Kopf des Kindes durch irgend eine Ursache zurück gehalten wird, und doch schon so weit vorgerückt ist, daß es unmöglich ist, es zu wenden und bey den Füßen heraus zu ziehen, so muß man zur Zange seine Zuflucht nehmen, oder wenn man dieselbe nicht glücklich gebrauchen kann, oder auch, wenn man Grund zu vermuthen hat, daß das Kind todt ist, oder wenn es sonst keine Mittel und Wege giebt, das Leben der Mutter zu retten, sich des Perforatoriums und der Haken bedienen, so unangenehme Instrumente sie auch sind.

Wenn der Blutfluß davon herrührt, daß der Mutterkuchen unmittelbar auf dem Gebärmuttermunde fest sizt, so muß sich der Geburtshelfer bemühen, die Hand hinter den Mutterkuchen zu bringen, um die Häute zu finden; oder wenn er dieselbe nicht erreichen kann, so muß er den Mutterkuchen durchbohren, die Füße ergreifen, und das Kind sogleich dabey herausziehen.

Die

Die Wiedergenesung der Mutter nach einem starken Blutflusse ist langsam, insonderheit wenn sie vor der Zeit niederkommt; da man allgemein wahrgenommen hat, daß ein Umschlag für die Leibesbeschaffenheit schädlicher ist, als wenn die Frau verschiedene mal zur rechten Zeit niederkommt. *)

Von Fällen, die mit Zuckungen verknüpft sind.

Mit Zuckungen werden selten andere befallen, als solche, die sonst einen sehr reizbaren Körper haben, leicht hysterische Beschwerden bekommen, vollblütig sind, aber noch gewöhnlicher solche, die vorher schon krampfhaften Uebeln unterworfen waren, entweder im schwangern oder nicht schwangern Zustande.

Für die Ursachen dieser Krankheit hat man folgende angegeben: den Reiz, der von der Grösse des Kindes, oder von seiner schiefen oder widernatürlichen Lage herrührt; man hat gefunden, daß, wenn sich der Hintere zeigt, dies insgemein eben dieselbe Würkung hat. Der Tod des Kindes oder ein Mangel an Kindswasser und zu geschwind kommenden Wehen, gehören ebenfalls in diese Klasse, so wie auch heftige Gemüthsbewegungen, Verhaltung des Harns, oder eine Zerreissung der Gebärmutter. Diese Zufälle begleiten zuweilen die heftigsten Blutflüsse.

*) Man sehe im Anhang den sechs, sieben, acht, und neun und dreyßigsten Fall.

Vor den Zuckungen gehen bey schwangern Frauen insgemein heftige Kopfschmerzen, leichter Wahnsinn, Zittern und Erbrechen, Krämpfe und heftige Geburtswehen vorher.

Die Anfälle sind zuweilen so genau mit den Geburtswehen verknüpft, daß man sie, wenn sie gelinde sind, kaum von einander unterscheiden kann. Sind sie aber heftiger, so werden die Hände und Füße, so wie der ganze Körper, heftig erschüttert. Die Augen stehen starr, und scheinen aus den Augenhöhlen zu dringen; das ganze Gesicht wird verdreht; die Kranke hat Schaum vor dem Munde, schnarcht und ächzt. Oft wird die Zunge von den Zähnen verwundet, wenn man nicht die größeste Vorsicht gebraucht. Die Frau wird gewöhnlich entbunden, ohne daß sie etwas davon weiß.

Die Geburt geht insgemein langsam vor sich, wenn die Zuckungen gleich im Anfange kommen, aber anders verhält es sich, wenn sie sich bey den Geburtswehen einfinden. Im lezten Falle hat man zuweilen eher gefunden, daß sie die Entbindung beschleunigen, als sie aufhalten.

Die Gefahr kann man nach folgenden Bemerkungen schätzen.

Wenn die Anfälle kurz sind, und die Kranke in den Zwischenzeiten sich besinnen kann, wenn bey einem jeden Anfalle das Kind vorrückt, so ist es viel besser, als wenn die Anfälle länger dauern, mit heftigen Verdrehungen im Gesichte begleitet sind, und die Geburt nicht im geringsten weiter rückt; oder wenn die Kranke in den

Zwischen-

Zwischenzeiten zwischen einer jeden Wehe in einem schlafsüchtigen Zustande liegt. Aber es giebt Fälle, in denen selbst nach der Entbindung die Zuckungen fortdauren, und Ohnmachten, Kälte der äußern Gliedmaßen, ein schwacher ausbleibender Puls und kalte Schweiße dazu kommen; diese Fälle sind insgemein tödlich. Und endlich können ein oder ein paar Anfälle der Frau tödlich werden, ehe sie entbunden wird.

Die Natur treibt in den meisten Fällen, insonderheit wenn diese Krankheit nicht heftig ist, das Kind heraus; wenn aber der Anfall heftig ist, so muß man die zu große Empfindlichkeit und den vollblütigen Zustand durch schmerzstillende Mittel und Aderlassen mäßigen, die nach der Heftigkeit der Krankheit und den Kräften der Kranken eingerichtet werden müssen. Der Harn muß allezeit abgezapft werden, wenn er verhalten ist; und die Kranke während eines jeden Anfalls sorgfältig gehalten werden. Man muß ihr ein Stück Wachs in den Mund geben, damit ihre Zunge nicht zerbissen werde.

Eine schleunige Entbindung ist hier äußerst nothwendig, da die Ausleerung der Gebärmutter uns allein Hofnung machen kann, dieser Krankheit Einhalt zu thun; denn dadurch wird die reizende Ursache aus dem Wege geräumt, und die Würkungen lassen natürlich nach.

Wenn der Kopf weit vorgerückt ist, aber schon eine beträchtliche Zeit lang fest gesteckt hat, so muß man die Zange anlegen; und wenn man bey der Bemühung, sie hinein zu bringen, fin-

det, daß der Aufschub von einem solchen Grade von Mißförmigkeit herrührt, der den Gebrauch derselben unmöglich macht, so muß man zu andern Instrumenten seine Zuflucht nehmen.

Steckt hingegen der Kopf nicht im Becken fest, oder zeigt sich irgend ein anderer Theil des Kindes, so muß man die Füße suchen, und das Kind nach den Anweisungen heraus ziehen, die ich bey der Behandlung der Fußgeburten angegeben habe. *)

Unter die Klasse der widernatürlichen Geburten kann man auch alle Fälle rechnen, in denen die Nabelschnur zugleich mit dem Kopfe oder irgend einem andern Theile des Kindes herunter kommt. **) Die Gefahr, so von dem Drucke auf die Nabelschnur herrührt, ist sehr groß, weil dadurch der Blutumlauf zwischen der Mutter und dem Kinde unterbrochen wird, und gewiß dem Kinde tödlich werden muß. Das erste was man hier zu versuchen hat, ist das Wiedereinbringen der Nabelschnur; indem man sie über den sich zeigenden Theil herüber schiebt, es mag der Kopf oder der Hintere seyn, und sie daselbst so lange zurück hält, wenn es möglich ist, bis das Kind durch die Geburtswehen so weit herunter gedrängt wird, daß die Nabelschnur nicht wieder herunter fallen kann; wenn dieses aber uns nach einem oder zwey Versuchen nicht ge-

* Im Anhang den vierzigsten und ein und vierzigsten Fall.

*) Ebendaselbst den ein, zwey, und fünf und dreyßigsten Fall.

gelingen will, so muß man die Entbindung so bald als möglich endigen. Dies kann man vermöge der Zange, wenn der Kopf schon tief im Becken ist; verhält es sich aber anders, so muß man das Kind wenden, und mit den Füßen heraus ziehen.

Bey allen widernatürlichen Geburten muß man auf die Verhältnisse zwischen den Theilen der Mutter, und den Theilen des Kindes Rücksicht nehmen. Denn es würde höchst unrichtig seyn, wie schon oben angemerkt ist, wenn man das Kind in solchen Fällen bey den Füßen heraus ziehen wollte, in denen das Becken der Mutter sehr schief ist. Wenn die Füße in einem Falle dieser Art natürlich herunter kommen, oder wenn man sie aus Versehen herunter gebracht hat, so wird es äußerst schwer, den Kopf heraus zu ziehen. Sollten die verschiedenen schon gegebenen Anweisungen sich unwürksam beweisen, so hat man empfohlen, die Zange zu versuchen; um dieselbe zu gebrauchen ist es nothwendig, daß der Körper des Kindes, unterdessen daß das Instrument angelegt und das Kind heraus gezogen wird, von einem Gehülfen unterstüzt werde.

Das Abreisen des Rumpfs vom Kopfe, so daß lezterer in der Gebärmutter zurück bleibe, kann sich, wie ich überzeugt bin, schwerlich anders ereignen, als durch einen sehr tadelnswürdigen Grad von Voreiligkeit und Gewalt. Wenn sich ein solcher Zufall ereignet, so wird man am besten thun, die Hand in die Gebär-

mutter

mutter zu bringen, und sich zu bemühen, die untere Kinnlade des Kindes anzufassen, wodurch man den Kopf zuweilen heraus ziehen kann, wenn man ihn in solche Lagen drehet, wie sie mit den gewöhnlichen Ausmessungen des Beckens übereinkommen, oder nach dem Verhältniß, wie man die Gestalt des Beckens findet. Würde man finden, daß der Kopf, ohne kleiner gemacht zu werden, nicht durch das Becken gehen kann, so müßte man ihn umdrehen, daß die Fontanelle oder der Scheitel sich zeigt; darauf durch einen gelinden Druck mit der Hand einer Gehülfin auf den Bauch der Frau fest halten lassen, bis man vermittelst des Smellieschen Perforatoriums eine Oefnung darinn gebort, ihn kleiner gemacht hat, und ihn endlich vermittelst der Zange oder des Hakens heraus ziehen kann.

Von Zwillingen oder mehr Kindern.

Es treten oft Fälle ein, in denen Frauen zwey Kinder, selten drey, und äußerst selten noch mehr gebären. Was die Zwillinge anbetrift, so liegen sie insgemein in der Gebärmutter auf folgende Art: Der eine mit dem Kopfe nach dem Gebärmuttermunde zu, und der andere nach dem Grunde der Gebärmutter zu gekehrt. Wenn der erste geboren, und die Nabelschnur abgeschnitten ist, so muß man, wenn man noch ein zweytes Kind entdeckt, ein Band um das Ende der abgeschnittenen Nabelschnur legen, um die Gefahr zu verhüten, die dem zweyten Kinde von den

Ana-

Anastomosen gedrohet wird, welche oft zwischen den verschiedenen Mutterkuchen statt finden, oder die auch zu befürchten steht, wenn sie beyde nur einen einzigen Mutterkuchen mit einander gemein haben, welches leztere jedoch ein seltener Fall ist. Der Kopf des zweyten Kindes sinkt alsdann natürlich herunter, und nimmt denjenigen Raum ein, den das erste vorher angefüllt hatte, und die Geburtswehen, welche zwar eine Zeit lang nachlassen, stellen sich wieder ein, und treiben das Kind heraus.

Wenn aber die Frau durch die langsame Geburt des ersten kraftlos geworden ist, so würde es wohl rathsamer seyn, den erschlafften Zustand des Gebärmuttermundes und der äußerlichen Theile sich zu Nutze zu machen, die Hand hinein zu bringen, die Häute des zweyten Kindes zu reissen, die Füße zu ergreifen, sie in die Mutterscheide zu bringen, und sogleich heraus zu ziehen, wenn es nöthig ist, oder der Frau einige Zeit Ruhe zu lassen, um wieder Kräfte zu sammeln. Es giebt Abweichungen von dieser Lage von Zwillingen, wovon ich im Anhange zwey Beyspiele angeführt habe. *) Nach eben den Bemerkungen kann man sich richten, wenn man einen Fall vor sich hätte, in dem mehr Kinder da sind. Ich bin zweymal bey Entbindungen gegenwärtig gewesen, bey denen drey Kinder geboren wurden; und etwa vor zwey Jahren bekam ich einen Brief von einer Frau, die ehedem meine

*) Im Anhang im zwey, und drey und vierzigsten Falle.

meine Schülerinn gewesen war, und mir meldete, sie hätte eine Frau von drey Kindern entbunden, welche sich alle nebst der Mutter vollkommen wohl befanden, als sie mir den Brief schickte, das einige Wochen nach der Entbindung geschahe.

In Ansehung der Mißgeburten lassen sich keine gewisse Regeln geben. Die Behandlung solcher Fälle muß gänzlich der Beurtheilung des Geburtshelfers, und der Natur der Sache überlassen werden.

Vom Kayserschnitt.

Die lezte Operation in der Entbindungskunst, von der ich nothwendig reden muß, ist eine Operation, die niemals unternommen werden muß, als in solchen Fällen, in denen ein so hoher Grad von Ungestaltheit da ist, daß es völlig unmöglich wird, die Frau entweder durch die gewöhnliche Hülfe mit der Hand zu entbinden, oder in denen man die Hand und Instrumente nicht gebrauchen kann. Diese Operation ist der so genannte Kayserschnitt. Man empfiehlt denselben auch, wenn die Mutter vor der Niederkunft stirbt, man aber Grund zu glauben hat, daß das Kind noch am Leben ist; und endlich kann er in einigen Fällen, in denen die Frucht ausser der Gebärmutter liegt, zuweilen, wiewohl selten, dienlich seyn.

Diese Operation besteht in der Herausziehung des Kindes durch eine in die Bauchmuskeln und die Gebärmutter gemachte Oefnung. Einige

nige behaupten, Scipio Africanus sey auf diese Art zur Welt gekommen, und seine Mutter dabey leben geblieben. Eben das glaubt man auch in Ansehung des Manlius. Und daher rührt die gemeine Meinung, mit was für Grunde kann ich nicht sagen, daß die Kayser, welche aus eben derselben Familie waren, von diesem Umstande den Namen Caesar hätten; ob man gleich allgemeiner glaubt, daß diese Operation von Julius dem ersten Caesar ihren Namen bekommen habe, welcher von diesem besondern Umstande seinen Zunamen bekam, der in der Folge sich bey den andern Kayserm fortpflanzte.

Verschiedene Schriftsteller geben sehr verschiedene Meinungen in Ansehung des Nutzens der Verrichtung des Kayserschnitts an; indem einige diese Operation hoch erheben, andere hingegen sie eben so sehr verwerfen. Auf der einen Seite sind **Guillemeau**, **Mauriceau**, und **Ould** große Feinde davon; und auf der andern **Roonhuysen**, **Rüleau**, der sie glücklich ausübte, und **Mesnard** starke Vertheidiger derselben. In unserm Lande ist sie zwar oft verrichtet worden, aber niemals mit glücklichem Erfolge für die Mutter begleitet gewesen, In wiefern dies der Natur der Operation zuzuschreiben sey, oder nicht, ist ungewiß. Es scheint jedoch am wahrscheinlichsten von der Gefahr der Operation herzurühren, die beträchtlich vergrössert wird, weil insgemein eine zu lange Zeit verfließt, ehe die Verwandten der Kranken, und sie

selbst,

selbst, sich entschießen können, ihre Einwilligung zur Operation zu geben.

Wenn dieselbe nothwendig befunden wird, so muß man auf folgende Vorsichtsregeln achten:

Daß der Darmkanal vermittelst eines Klistirs, und die Harnblase durch den Catheter ausgeleert werde. Dieses lezte ist doppelt erforderlich, wenn durch den Druck des Kopfs des Kindes auf die Harnblase eine Verhaltung des Harns entstanden ist; denn wenn man in einem solchen Falle einen Einschnitt durch die äußerlichen Theile machen will, so findet man, anstatt der schwangern Gebärmutter, zuerst die ausgedehnte Harnblase, welche ausgeleert werden muß, ehe man das geringste weiter anfangen kann. Die Zeit, welche dazu erfodert wird, würde die Eingeweide des Unterleibes zu lange der Würkung der äußern Luft aussetzen, die niemals unterläßt, die übelsten Folgen nach sich zu ziehen.

Wenn diese Vorsichtsregeln befolgt sind, so muß man die Kranke auf einen Tisch legen, oder auf ein Faulbett, das auf eben die Art eingerichtet ist, als das, so man beym Steinschnitt gebraucht; so daß ihre Beine herunter hängen. Auf diese Weise werden die Haut und die Bauchmuskeln angespannt. Man muß so wenig von dem Leibe der Kranken der kalten Luft aussetzen, als möglich ist, außer da, wo der Einschnitt gemacht werden soll. Man zieht insgemein die linke Seite der rechten vor; und die meisten Schriftsteller empfehlen zu der Richtung des

Schnitts

Schnitts die Stelle zwischen dem Nabel und dem Darmbeine, da man denselben so hoch als der Nabel ist, aber etwa anderthalb Zoll davon anfängt, und mit demselben schief herunter nach dem obern und vordern Darmbeinstachel zu fortfährt. Bey dieser Richtung wird man keine merklich große Blutgefäße verwunden, sondern bloß ein paar unbeträchtliche anastomisirende Aeste der Ober- und Unterbauchspulsadern durchschneiden. Der äußere Schnitt muß so groß gemacht werden, daß das Kind leicht durch die Oefnung herausgezogen werden kann. Nachdem man durch die Haut und Fetthaut geschnitten hat, so muß man die Muskeln langsam durchschneiden, bis man das Bauchfell zu sehen bekommt, darauf macht man eine Oefnung in dasselbe, und steckt einen Finger in dieselbe, der zu einem Leiter für das Messer oder die Scheere dient, deren man sich bedient, die Oefnung so weit als nöthig ist, zu erweitern. Diese Regel muß man wohl in Acht nehmen, damit das Instrument, so man gebraucht, keinen Darm, oder die Gebärmutter selbst verwunde. Wenn bey dem äußerlichen Einschnitte eine zerschnittene Pulsader blutet, so kann ein Druck mit dem Finger eines Gehülfen, wenn sie nur klein ist, in den meisten Fällen hinreichend seyn, ist sie aber größer, so muß sie auf die gewöhnliche Art unterbunden werden.

Wenn endlich die Gebärmutter zum Vorschein gekommen ist, so muß man auch in sie einen Einschnitt machen, wobey man so viel als

möglich ist, denjenigen Theil derselben schonet, an welchem der Mutterkuchen fest hängt, und sich auch vor der Verwundung der Fallopischen Röhren in Acht nimmt. Darauf muß man die Hand durch diese Oefnung vorsichtig hineinbringen, und das Kind und den Mutterkuchen heraus ziehen.

Wenn der Grad der Ungestaltheit so groß ist, daß das Kind mit den Häuten und dem Wasser keine Erweiterung des Gebärmuttermundes zuwege bringen kann, so kann ich mich nicht enthalten zu glauben, daß es rathsam, und selbst sehr vortheilhaft seyn würde, die Hand durch die Wunde in die Gebärmutter zu bringen, ehe sie sich zu sehr zusammen gezogen hat, und den innern Muttermund mit einem Finger ein wenig zu erweitern, damit dadurch die Geburtsreinigung und das aus der verwundeten Gebärmutter fließende Blut einen Ausweg finden könne, ohne oben ausfließen und in der Bauchhöle stocken zu können. Die Ränder des Einschnitts müssen mit einem Schwamm abgewischt, und von den geronnenen Blute so viel als möglich ist, weggeschaft, alsdann die Lippen der äußern Wunde zusammengebracht, (denn die Wunde der Gebärmutter zieht sich von selbst zusammen) und durch Hülfe einer Nath vereinigt werden.

Ich zweifle sehr, ob der Rath, den man giebt, einen kleinen Theil von dem untersten Theile der Wunde offen zu lassen, zuträglich sey, oder nicht. Die Absicht dabey war, dem Blute, oder andern Flüßigkeiten einen freyen Abfluß zu verschaffen.

Die

Die Wunde muß man darauf mit solchen Verbandstücken bedecken, als man gewöhnlich bey Wunden gebraucht, die in die Bauchhöle dringen.

Die Kranke muß sich sehr ruhig verhalten, und alles thun, was zur Verhütung des Fiebers beytragen kann. Zu diesem Endzweck muß man die Ausdünstung befördern; und ihr schmerzstillende Mittel geben, die in diesem Falle sehr nothwendig sind. Auch die Peruvianische Rinde kann hier in einer solchen Gestalt gegeben werden, in welcher der Magen der Kranken sie am besten vertragen kann; wobey man die Gabe nach dem Verhältniß einrichtet, wie die Umstände sie zu erfodern scheinen. Zu gleicher Zeit darf man die Diät nicht vernachläßigen, die sehr leicht, aber doch nährend seyn muß. *)

In solchen Fällen, in denen die Mutter vor der Entbindung stirbt, **) muß man so geschwind als möglich ist, zu Werke gehen, wenn man hoft, das Kind zu retten; allein übrigens muß man eben dieselbe Vorsicht dabey gebrauchen, als wenn die Mutter noch am Leben wäre.

Der Nutzen dieser Operation bey Schwangerschaften ausser der Gebärmutter ist, und zwar mit vielem Recht, sehr in Zweifel gezogen, weil der Mutterkuchen in solchen Fällen entweder an den Fallopischn Röhren, oder am Eyerstocke, oder oben auf den Gedärmen, oder oben an

*) Man sehe im Anhang den sechs und vierzigsten Fall.

**) Im Anhang den sieben und vierzigsten Fall.

dem Bauchfelle fest sizt, und folglich keine Oefnung da ist, aus welcher die natürliche Geburtsreinigung fließen könnte, als die Wunde. Wenn man daher gleich die Verwundung der Gebärmutter, welche manche für die Ursache ansehen, warum diese Operation nicht gelingt, vermeidet, so muß doch eine eben so große Gefahr von der Stockung und Fäulniß der ergossenen Flüssigkeiten in der Bauchhöle entstehen, insonderheit wenn ein Theil der äußern Wunde offen gelassen ist, in der Absicht, wie ich schon angemerkt habe, denselben einen freyen Ausfluß zu verschaffen; denn dadurch hat die äußere Luft einen zu freyen Zugang in die Bauchhöle, beschleunigt und befördert die Fäulniß dieser Flüssigkeiten, und erregt zugleich die meiste Zeit einen sehr hohen Grad von Entzündung in den benachbarten Eingeweiden. Allein ausserdem findet man auch in manchen Fällen, da das Kind ausser der Gebärmutter liegt, daß es entweder mehrere Jahre lang ohne große Unbequemlichkeit in der Bauchhöle der Mutter liegen bleibt, oder daß die Natur ihm durch ein Geschwür am Bauche einen Ausweg verschaft, durch welches die Knochen und faulen Theile des Kindes heraus kommen.

Von der Behandlung der Frauen nach der Entbindung.

So bald als das Kind geboren, und der Mutterkuchen heraus gezogen ist, so muß man ein weiches warmes Tuch auf die Theile legen, um

um die Geburtsreinigung darinn aufzunehmen, welche natürlich darauf folgen. Man läßt die Frau gewöhnlich einige Zeit in Ruhe, um sie von der Ermüdung der Geburtsarbeit wieder auszuruhen zu lassen, ehe man sie bewegt; allein je eher man dieses thut, desto besser ist es für die Kranke.

Man muß die bey der Entbindung beunreinigte Leinwand wegnehmen, und dafür reine wieder in die Stelle legen. Ihren Leib gelinde mit dazu gemachten Windeln zusammen binden, nicht in der Absicht, wie sich einige unrichtig eingebildet haben, das Zusammenrunzeln zu verhüten, welches sich auf dem Bauche der Frauen nach der Geburt ereignet, noch dem Herunterfallen der Gebärmutter zuvor zu kommen, ob man gleich diese beyden Stücke als Nebenabsichten betrachten kann, sondern hauptsächlich den zu großen Zufluß des Bluts in die Gefäße der Eingeweide des Unterleibes, und der angränzenden Theile zu hemmen.

Wenn ihr Kopfputz, oder sonst ein Stück ihrer Kleidung, wovon ich im vorhergehenden geredet habe, von gar zu starkem Schwitzen bey der Niederkunft naß geworden sind, so müssen dieselben weggenommen, und mit andern ersezt werden, die trocken und mäßig warm sind. Man muß der Kranken einige herzstärkende Mittel geben; nach Beschaffenheit der Kräfte und der Lage derselben; insonderheit aber ihr die Ruhe empfehlen. Um dieses besser zu bewirken,

wird man oft ein schmerzstillendes Mittel dienlich finden, das die beste Würkung thut.

In Ansehung de Lage, in welcher sie sich ausruhen muß, würde es grausam seyn, ihr auf eine gewisse Zeit irgend eine vorzuschreiben, wie sonst geschahe; und die einzige Vorsicht, welche die Kranke zu beobachten hat, besteht darinn, daß sie sich nicht zu oft umdrehe, welches natürlich alles verhindern würde, was man thut, um ihr Ruhe zu verschaffen.

Die Luft im Zimmer muß mäßig kühl seyn, und ihre Diät grossentheils nach den Umständen ihrer Lage eingerichtet werden; denn bey Frauen, die sehr erschöpft sind, verdient eine sehr leichte Diät den Vorzug, da man hingegen andern, die einen stärkern Körper haben, eine stärkere erlauben kann, und oft erlauben muß.

In Betracht der Ausleerungen muß man sehr aufmerksam seyn; und wenn die Kranke nicht in zwölf oder vier und zwanzig Stunden nach der Entbindung ihren Harn leicht ausleert, so muß man sich warmer Bähungen bedienen, und wenn dieselben fehlschlagen, den Catheter gebrauchen, und wiederholen, so oft als es die Umstände erfodern, bis die Blase wieder ihre vorige Kraft, sich zusammen zu ziehen, bekommt.

Was den offenen Leib anbetrift, so ist es unnöthig, wenn die oben empfohlne Vorsicht, vor der Entbindung ein Klistir zu geben, befolgt ist, und die Kranke darnach einen hinlänglichen Stuhlgang gehabt hat, sich darüber viele Sorgen zu machen, es sey denn, daß einige fieber-

hafte Zufälle dazu kämen; wenn die Frau gleich in den ersten zwey Tagen keinen offenen Leib bekommen sollte. Aber in den meisten Fällen wird man es nützlich und sogar nothwendig finden, den driten Tag ihr eine solche Ausleerung zu verschaffen.

Sollte hingegen auf der andern Seite sich ein Durchlauf einfinden, so wird es, wenn derselbe nicht zu heftig ist, besser seyn, denselben einige Zeit lang ungehindert fortdauren zu lassen. Wird er zu heftig, so muß man ihn, aber nicht zu plötzlich, hemmen. Es ist hier nöthig auf die gelindeste und vorsichtigste Art zu verfahren, die nur möglich ist.

Da ich schon vorher die Regel gegeben habe, daß man eine gebärende Frau, so viel als möglich ist, vor allen in Acht nehmen muß, was ihr Gemüth in Unruhe bringen kann, so ist es fast unnöthig hier zu wiederholen, daß eine Frau, die eben entbunden ist, mit doppelter Sorgfalt in Acht zu nehmen ist, daß sie nichts sehe oder höre, das in ihr Leidenschaften, als Furcht, Betrübniß, Zorn oder Freude, rege machen könnte.

Eben so wenig ist es wohl nöthig, die Reinlichkeit und Trockenheit der Frau und alles dessen zu empfehlen, was um sie ist, da oft hieraus unangenehmere und gefährlichere Folgen für Kindbetterinnen entstanden sind, als fast aus allen andern Arten von Fehlern. Denn ausser der bedauernswürdigen Lage einer naß und unrein gehaltenen Kranken, werden auch die Ausleerungen der Wöchnerinnen bald faul, und machen

chen die Geburtstheile wund; ja sie scheinen sogar den Grund zu einigen der traurigsten Uebel zu legen, denen sie in dieser Lage unterworfen sind. Diese Folgen kann man leicht verhüten, wenn man oft die Betttücher verändert, die schmutzigen Tücher wegnimmt, und von Zeit zu Zeit, etwa ein- oder zweymal des Tages mit lauwarmer Milch und Wasser abwäscht.

Obgleich die Reinlichkeit und Trockenheit hier sehr empfohlen wird, so muß das Verfahren einiger keinesweges befolgt werden, welche zu diesem Endzwecke unmittelbar nach der Geburt das Aufrichten der Kranken auf die Füße anrathen, um, wie man vorgiebt, zu bewürken, daß das geronnene Blut frey abfließe. Dies kann aber nicht in allen Fällen dienlich seyn, da manche Frauen in Ohnmacht sinken, wenn nur ihr Kopf oder ihre Schultern zu plötzlich aufgerichtet werden; um wie viel mehr werden sie nicht solche Zufälle bekommen, wenn man sie auf einmal ganz aufrichtet.

Nachwehen.

Die Frauen sind nach der Entbindung den sogenannten Nachwehen unterworfen. Dieselben entstehen entweder von geronnenem Blute, das in der Gebärmutter zurück geblieben ist, und welches die Natur auf solche Art wegzuschaffen bemühet ist, oder sie können auch von einer unregelmäßigen Zusammenziehung der Gebärmutterfibern herrühren. Diese Nachwehen sind nicht so häufig bey der ersten und zweyten Nie-

der-

derkunft, als bey der folgenden. Die Ursache davon scheint zu seyn, daß die Gebärmutterfibern bey den ersten Geburten fester und elastischer sind, sich folglich mit größerer Gewalt und viel geschwinder nach der Entbindung zusammen ziehen, als bey Frauen, bey denen nach öftern Schwangerschaften und wiederholten Niederkünften die Gebärmutter schwächer und schlaffer geworden ist. Wenn diese Wehen nicht heftig sind, so ist es wenig oder gar nicht nöthig, sie zu hemmen, da sie eher nützlich sind, die gewöhnlichen Ausleerungen zu befördern, und Verstopfungen oder Entzündungen zuvor zu kommen, die in der Gebärmutter entstehen können; sind sie aber sehr hartnäckig, so muß man warme Umschläge auf den Bauch legen, und innerlich Opiate geben.

Entzündung der Schaamlefzen u. s. w.

Nach einer langsamen Geburt können durch den lange fortgesezten Druck des Kopfs, oder anderer Theile des Kindes, die Schaamlefzen, die Mutterscheide oder die Gebärmutter, und zuweilen die daran gränzenden Theile, die Harnblase, Harnröhre und der Mastdarm aufschwellen und sich entzünden. Eben dieselben Zufälle können von einer Uebereilung des Geburtshelfers oder von der Verwahrlosung der Frau bey der Entbindung herrühren. Wenn die Geschwulst und Entzündung unbedeutend sind, so werden die gewöhnlichen Ausleerungen, wenn sie stark

sind, und eine gelinde Ausdünstung sie die meiste Zeit heben. Ist aber das Uebel heftiger, so sind erweichende Bähungen und Klistire dienlich, und in einigen Fällen ist Aderlassen nothwendig; dies lezte muß aber sparsam und vorsichtig gebraucht werden. Wenn die Theile wund sind, so müssen sie mit ein wenig einfachen Cerat verbunden werden, das mit so viel Baumöl erweicht ist, daß es die Consistenz eines Liniments hat; oder man kann sich auch des Calament-Cerats auf eben die Art erweicht bedienen. Wenn der Druck sehr lange fortgedauert hat, oder sehr heftig gewesen ist, so kann auch wohl der kalte Brand darauf erfolgen. Wenn derselbe nur gelinde ist, so sondert sich eine dünne Kruste ab, und die Wunde heilt wie in jedem andern Falle. Ist aber die ganze innere Fläche der Gebärmutterscheide, oder ein Stück der entgegengesezten Seiten angegriffen, so muß man die größeste Sorgfalt anwenden, daß die Theile nicht zusammen wachsen. Eben dieselben Regeln sind auch bey der Entzündung der Schaamlefzen zu beobachten. Was diese anbetrift, so muß eine jede mit einem besondern Stück Leinwand verbunden werden, das mit einer dienlichen Salbe bestrichen ist. Wenn aber die Mutterscheide in diesem Zustande ist, so muß man sich einer Wieke bedienen, die mit einer von den oben erwähnten Salben überzogen ist, nur mit der Vorsicht, daß man sie des Tages zwey- oder dreymal wegnehme, um den natürlichen Ausleerungen einen freyen Ausfluß zu verschaffen; und ein wenig lau-

lauwarme Milch und Wasser hinein spritze, damit die Theile gereinigt werden, ehe man wieder eine Wieke hineinsteckt. *)

Es ereignet sich zuweilen, daß der Brand tiefer geht, insonderheit wenn er den vordern Theil der Mutterscheide angreift, so daß, wenn die Kruste abgefallen ist, die Oefnung von der Mutterscheide in die Blase geht, durch welche der Harn unwillkührlich ausfließt. **) Dies ist ein sehr trauriger Fall; da durch die beständige Nässe die angränzenden Theile beständig wund werden; und wegen des Harngeruchs werden die Kranken sowohl sich selbst als andern zum Ekel. Diese krankhafte Oefnung liegt zu tief, als daß man zu Hülfe kommen könnte; und wenn man auch daran reichen könnte, so würde die Vereinigung der Ränder derselben vermittelst der Nadel sehr gefährlich seyn, da wir finden, daß Näthe in häutigen Theilen allzeit mit üblen Folgen begleitet sind; denn man bringt dadurch einen hohen Grad von Geschwulst und Entzündung zuwege, und wenn demnach die Stiche ausreissen, so wird die Sache dadurch schlimmer als zuvor.

Wieken von Schwamm, welche einige empfohlen haben, sind eher nachtheilig als nützlich; denn sie schwellen auf, wenn sie Platz haben, und ein Theil davon geht natürlich in die widernatürliche Oefnung, so er ausfüllt. Auf solche Art werden

*) Im Anhang den acht und vierzigsten Fall.

**) Ebendaselbst den siebenzehnten und ein und vierzigsten Fall.

werden ihre Ränder verhindert, zusammen zu kommen, und callös gemacht. Das einzige, was man thun kann, und wovon man sich Nutzen versprechen darf, ist, daß man ein Stück gebundenen und nachher umgekehrten Darm in die Mutterscheide bringe, und es dann aufblase, so, daß es die Höhle derselben ausfülle, unterdessen daß man einen Catheter in die Harnröhre bringt, den Harn dadurch abzapft, und den Rändern der Wunde Zeit läßt, junges Fleisch anzusetzen, bis sie sich endlich ganz ausgefüllt hat, oder wenigstens viel kleiner geworden ist. Ein biegsamer Catheter verdient hier den Vorzug, da die Frau bey demselben ihre Stellung verändern, und sich ein wenig bewegen kann, ohne eben die Gefahr zu laufen, als wenn derselbe unbiegsam wäre.

In allen Fällen, in denen die Entzündung so heftig wird, daß sie den kalten Brand drohet, muß man, nach Erforderniß der Umstände, die Rinde geben.

Der Vorfall der Mutterscheide u. s. w.

Nach heftigen Geburtswehen wird zuweilen die Mutterscheide, aber hauptsächlich ihr vorderer Theil, durch den Schließmuskel verdrängt; und eben das ereignet sich auch wohl mit dem Mastdarme. Die Heilung dieses lezten Uebels ist viel leichter als bey dem ersten. Man muß den Mastdarm wieder einbringen, und, so viel als möglich ist, verhüten, daß er nicht wieder heraus

heraus falle; zugleich den Leib der Kranken in einem solchen Zustande erhalten, daß keine Verstopfung erfolge, welche leicht einen Rückfall der Krankheit zuwege bringen könnte.

Der Vorfall der Mutterscheide ist oft hartnäckiger und zu einem Rückfall geschickter, wenn man sie wieder eingebracht hat, weil die Theile durch die eben geschehene Entbindung erschlaft worden sind. Man muß einen besondern Grad von Aufmerksamkeit bey Frauen, die mit diesem Uebel behaftet sind, anwenden. Sie müssen länger im Bette gehalten werden, als man ihnen sonst anräth, und die beste Lage für sie ist diejenige, in welcher der Kopf und die Schultern tiefer liegen, als der Hintere.

Wenn der Vorfall groß ist, oder schon lange gedauert hat, so ist es nothwendig, nachdem man ihn wieder eingebracht hat, sich eines Mutterkranzes zu bedienen, um die Theile so lange zu unterstützen, bis sie ihren gewöhnlichen Ton wieder bekommen haben. Man hat zu diesem Endzweck mancherley Arten von Instrumenten empfohlen, indem fast jeder Schriftsteller eine oder andere Verbesserung angegeben hat; aber das einfachste, welches am besten dem vorgesezten Endzwecke zu entsprechen scheint, ist der ringformige aus einem Stück harten Holze gedrechselte Mutterkranz ohne Fehler. Jedoch ist Elfenbein bey weitem vorzuziehen, um ihn daraus zu machen. Wir finden oft in Fällen dieser Art, daß eine zweyte Schwangerschaft, ob sie gleichwohl in den ersten Monaten das Uebel eher zu ver-

vermehren, als zu verringern scheint, doch alsdann, wenn die Gebärmutter so sehr ausgedehnt ist, daß sie über den Rand des Beckens in die Höhe steigt, und die Mutterscheide aufwärts gezogen wird, die Krankheit auf eine Zeit lang hebt, ob sie gleich nach der Niederkunft in einigem Grade wieder kommen kann, wenn man nicht eine vorzügliche Sorgfalt gebraucht. Es giebt einige Beyspiele, in denen nach zwey oder drey Schwangerschaften, und bey einer gehörigen Behandlung der Frau, nach einer jeden Entbindung, noch eine gründliche Heilung erfolgt ist. *)

Vorfall der Gebärmutter.

Dieser kann sich niemals ereignen, als wenn die Theile so sehr erschlaft sind, daß die Gebärmutter so tief herunter fallen kann, bis sie durch die Oefnung der Mutterscheide dringt; und am abhängigsten Orte eine große Geschwulst bildet, in welcher man eine kleine Oefnung wahrnimmt, die der Gebärmuttermund ist, und durch welche man in einigen Fällen die monatliche Reinigung hat herausfließen gesehen. Man muß denselben eben so wieder einbringen, als den vorhergehenden, und mit Mutterkränzen zurückhalten. Den Schließmuskel der Mutterscheide und die umliegenden Theile kann man durch Waschen mit zusammenziehenden Mitteln stärken. Eine vollkommene Heilung läßt sich hier aber selten erhalten, wenn die Krankheit nicht noch sehr neu ist.

Um-

*) Man sehe im Anhang den neun und vierzigsten Fall.

Umkehrung der Gebärmutter.

Diese ereignet sich nur, wenn man unmittelbar nach der Entbindung mit Gewalt den Mutterkuchen herausgezogen hat, ehe die Gebärmutter Zeit hatte, sich zusammen zu ziehen, und der Mutterkuchen noch nicht los geworden war.

Diese Krankheit ist fast allzeit tödlich; und mir ist nur ein einziger Fall vorgekommen, in welchem die Frau, die ich besuchte, dieses gefährliche Uebel überlebt hat. Sie ist noch, oder wenigstens war sie noch vor kurzer Zeit am Leben, aber immer sehr kränklich gewesen, weil sie oft Blutflüsse bekam.

Die andern Fälle endigten sich, wenigstens verhielt es sich so in dem einzigen, den ich gesehen habe, mit einer großen Angst, Unbewustseyn, Ohnmachten, und kalten Schweißen; nach denen die Kranke, wie es gewöhnlich geschieht, in Zuckungen starb. *)

Die Zerreissung des Mittelfleisches.

Wenn der Kopf des Kindes sehr groß und die Theile der Mutter hart, die Geburtswehen aber sehr stark sind, und geschwind auf einander folgen, so kann sich eine Zerreissung des Mittelfleisches ereignen. Sie kann ebenfalls dadurch verursacht werden, wenn der Geburtshelfer versäumt, diesen Theil zur Zeit der Geburt zu unterstützen, und ihn nicht über den Kopf des Kin-

des

*) Man sehe im Anhang den eilften Fall.

des schiebt. Man entdeckt dies Uebel gewöhnlich durch einen nachher erfolgenden heftigen Schmerz, insonderheit wenn die Kranke ihren Harn läßt. Wenn die Zerreissung klein ist, so heilt sie insgemein von selbst. Die einzige Vorsicht, die man zu beobachten hat, besteht darinn, daß man die Theile des Tages zweymal mit Wasser und Milch wasche, und sie nach jedem Waschen vermittelst einer Feder mit irgend einer von den oben erwähnten Salben bestreiche. Ist aber die Zerreissung größer, und erstreckt sie sich bis an den Schließmuskel des Afters, so sieht es schlimm darum aus; und gienge sie noch weiter, so, daß sogar der Mastdarm nebst dem untern Theile der Mutterscheide zerrissen wäre, so wird der Fall in der That sehr traurig; denn wenn die Seiten der Wunde nicht wieder zusammenheilen, so wird die Kranke ihr ganzes übriges Leben hindurch einem unwillkührlichen Abgange des Unraths unterworfen seyn.

Einige haben den Rath gegeben, hier die Theile mit einer Nath zusammen zu heften; obgleich selbst Doctor Smellie, welcher dieselbe empfiehlt, sich erklärt, daß dieses Verfahren niemals, als nur in sehr verzweifelten Fällen, zu gebrauchen sey. Die Ursache davon ist, sezt er hinzu, daß die Operation sehr selten gelingt; und man sollte natürlich auf den Gedanken kommen, daß sie niemals glücklich verrichtet werden kann, wegen der Ursachen, die ich schon angegeben habe, als ich von der Behandlung einer krankhaften Oefnung zwischen der Mutterscheide und der Harnblase redete.

So:

Sobald als man die Krankheit entdeckt, so muß man vermittelst eines von einer vorsichtigen Hand gegebenen sehr gelinden erweichenden Klistirs den Darmkanal ausleeren; die Wunde darauf reinigen, ihre Ränder zusammenbringen, und sie in dieser Lage, so lange als möglich ist, erhalten, damit sie sich wieder vereinigen.

Wenn der Puls der Kranken voll und geschwind ist, so muß man sich des Aderlassens bedienen, und ihr eine sehr sparsame Diät erlauben, damit sie nicht zu oft zu Stuhle zu gehen nöthig habe; zu gleicher Zeit muß man aber auch verhüten, daß sie keine Leibesverstopfung bekomme; welches am besten geschieht, wenn man ihre Diät regelmäßig einrichtet.

Von der Geburtsreinigung.

Sobald als der Mutterkuchen von der Gebärmutter abgelöst ist, so folgt natürlich darauf ein Ausfluß von Blut aus den Gebärmuttergefäßen; durch diese Ausleerung ziehen sie sich mit größerer Sicherheit für die Kranke zusammen. Obgleich dieser Ausfluß im Anfange ziemlich stark und hellroth ist, so nimmt er doch allmählig an Menge und Farbe ab, bis er, nachdem er wie verdünntes Blut geworden ist, immer blasser und blasser wird, darauf eine grünliche Farbe annimmt, und sich zulezt in eine Materie verändert, die mit dem weißen Flusse etwas ähnliches hat. Er dauert bey verschiedenen Frauen länger oder kürzer, nach Beschaffenheit der ver-

schiedenen Umstände. Bey einigen, insonderheit solchen, die stillen, oder vor der Entbindung Blutflüsse, oder auch unmittelbar nach derselben starke Ausleerungen gehabt haben, ist derselbe in kleinerer Menge da, und hört bald auf. Hingegen bey andern dauert er wohl acht Tage, vierzehn Tage oder drey Wochen und manchmal noch länger.

Von Blutflüssen nach der Niederkunft.

Wenn die Geburtsreinigung zu stark und geschwind fließt, so wird sie für die Kranke äußerst gefährlich. Es ist jedoch zuweilen sehr schwer im Anfange zu sagen, ob sie gehemmt werden müsse oder nicht, da einige Frauen bey dieser Gelegenheit sehr starke Ausleerungen haben, und andere geringe oder gar keine. Es ist hier nothwendig auf die Geschwindigkeit und Menge dieser Ausleerung zu sehen; welche, wenn sie zu groß ist, und lange fortdauerte, für die Kranke tödlich werden könnte. Ebensalls müssen wir nach ihren Würkungen urtheilen, welche denen ähnlich sind, die aus andern Blutflüssen entstehen. Die Kranke verliert ihre Farbe, wird blaß und bekommt blaue Lippen. Der Puls sinkt und wird schwach; sie bekommt kalte Gliedmaßen und Ohnmachten; und wenn dem Uebel nicht Einhalt gethan wird, so folgen Zuckungen und der Tod darauf. Die Blutflüsse sind gemeiner bey erschlafften schwachen Kranken, und können unmittelbarer dadurch erregt werden, wenn man den Frauen zur Zeit der Geburt

eine

eine reizende Diät erlaubt, oder in der Absicht die Geburt zu befördern, stark würkende Arzneyen giebt. Es können auch fieberhafte Zufälle dieselben zuwege bringen; so wie auch eine übereilte Herausziehung der Nachgeburt, oder wenn sie ganz oder zum Theil zurück gelassen ist; und endlich auch wenn geronnene Klumpen Blut in der Gebärmutter sind.

Die Heilmethode.

In einem solchen Fall, wie dieser ist, sind eine große Menge besonderer Regeln in Ansehung der Ruhe, der Lage, der Luft und der Diät hier zu wiederholen unnöthig, weil ich schon davon bey Gelegenheit der Blutflüsse vor der Entbindung geredet habe. Was aber vorzüglich hier zu bemerken ist, das ist das Auflegen kalter Tücher auf das Mittelfleisch und die äußerlichen Geburtstheile. Zu diesem Endzweck ist ein zusammengelegtes, und in kalten Weineßig und Wasser, oder in kaltes Quellwasser allein getauchtes Stück Leinwand so gut als ein jedes anderes Mittel. Auch Binden um den Unterleib gelegt, wenn es geschehen kann, ohne die Kranke zu sehr zu ermüden, werden hier von sehr großem Nutzen seyn. Innerlich müssen zusammenziehende Mittel gegeben werden; und wenn jemals Einspritzungen in die Gebärmutter dienlich seyn können, so sind sie es in Fällen dieser Art; sie müssen aber von der gelindesten Art seyn. Opiate sind hier ebenfalls nothwendig; und herzstärkende

Mittel, besonders rother Wein, oder gar, wenn Ohnmachten eintreten, Brandwein, nach Verhältniß der Heftigkeit der Krankheit, und der Schwäche der Kranken. *)

Wenn die Krankheit daraus entsteht, daß der Mutterkuchen in der Gebärmutter entweder ganz, oder zum Theil zurück geblieben ist, oder daß ein Stück geronnenes Blut in derselben liegt, so muß man dieselben heraus ziehen, ehe man die Krankheit hemmen kann.

Man muß nach Anfällen dieser Art genauere Aufmerksamkeit auf die Diät und das Verhalten der Frauen verwenden, als bey gewöhnlichen Kindbetterinnen, da die Wiedergenesung hier insgemein sehr langsam erfolgt, und ein kleiner Irrthum im Verhalten leicht einen Rückfall dieser Krankheit zuwege bringen kann. Nach dem Verhältniß, wie es ihre Kräfte erlauben wollen, wird rother Wein, den man die meiste Zeit gleich von Anfange an vorsichtig geben darf, mit stärkenden bittern Mitteln, z. B. der Rinde u. s. w. und natürlichen Balsamen im Stande seyn die Kräfte der Kranken wieder herzustellen; zu denen man noch in einigen Fällen das kalte Baden nebst mäßiger Leibesübung hinzufügen kann.

Die verstopfte Geburtsreinigung.

Wegen des Unterschiedes der Menge der Geburtsreinigung bey verschiedenen Frauen, kön:

*) Man sehe im Anhang den funfzigsten Fall.

können wir nicht einen jeden Fall als eine Krankheit betrachten, in welchem dieselbe in einer geringern Menge fließt, oder sich eher verstopft, als gewöhnlich geschieht. Wenn die Frau fortfährt zu genesen, so können wir natürlich daraus schließen, daß die geringe Menge oder die kurze Dauer dieser Ausleerung natürlich und nicht die Würkung einer Krankheit ist. Aber wenn sie bey der Verhaltung derselben unruhig und fieberhaft wird, so müssen wir uns bemühen, die Geburtsreinigung durch die gelindesten Mittel, die nur möglich sind, wieder herzustellen.

Darunter verstehe ich Einspritzungen von lauwarmer Milch und Wasser in die Mutterscheide, und erweichende Bähungen auf die Gegend der Gebärmutter. Wenn die Verhaltung der Geburtsreinigung von krampfhaften Zusammenziehungen der Gebärmuttergefäße durch Erkältung herrührt, so hat man gefunden, daß die schon erwähnte Heilmethode, nebst schmerzstillenden Tränken aus Laudanum und Polywasser dem Endzweck sehr gut entspricht. Starke monatsflußtreibende Arzneyen, welche von einigen angerathen werden, sind in diesem Falle keinesweges dienlich, da sie nothwendig erhitzender Natur seyn müssen; und wenn sie auch diese Ausleerung glücklich wieder herstellen, so schaffen sie oft mehr Schaden als Nutzen, indem sie einen zu starken Blutfluß erregen. Wenn die erweichenden äußerlichen Mittel und die Opiate den erwünschten Endzweck nicht erfüllen, so müssen wir vermittelst irgend einer andern Ausleerung

suchen den Mangel der Geburtsreinigung zu ersetzen. Zu diesem Endzweck kann man Klistire und gelinde abführende Mittel geben, und andere Ausleerungen durch die Haut und den Harn, durch Hülfe schweißtreibender, verdünnender und harntreibender Mittel, zuwege bringen. Es ist selten, jedoch aber zuweilen nothwendig, Aderlassen in diesem Falle zu gebrauchen; aber man kann kaum zu sparsam oder zu vorsichtig mit der Lanzette hier seyn.

Vom Milchfieber.

Etwa um den dritten, oder zwischen dem dritten und vierten Tage nach der Entbindung, schwellen die Brüste nach Verhältniß der Milch auf, so in dieselbe fließt; und zu gleicher Zeit nimmt die Geburtsreinigung in Menge ab. Diese Zeit ist gewöhnlich mit einem Grade von Hitze, Durst, Kopfweh und andern fieberhaften Zufällen begleitet. Man kennt diese Krankheit unter dem Namen Milchfieber. Diejenigen Frauen, welche stillen, kommen demselben grossentheils zuvor, wenn sie ihr Kind bald an die Brust legen; und in der That ist diese Krankheit bey denen, welche ihr Kind säugen, selten so heftig, als bey solchen, welche sich bemühen, die Milch zu vertreiben.

Frauen, welche nicht selbst stillen, müssen, um dieser Krankheit vorzubeugen, sich die Brüste entweder von einem Kinde, mit einem Glase, oder welches sehr gut geht, mit einer dazu gemachten

machten elastischen Flasche aussaugen lassen. Dies muß eine kurze Zeit lang täglich zweymal wiederholt werden, da viel weniger Gefahr damit verknüpft ist, die Milch vierzehn Tage oder drey Wochen nach der Geburt und allmählig zu vertreiben, als wenn man es auf einmal thut, nachdem die Frau nur einen oder ein paar Tage entbunden ist.

Wenn dieser fieberhafte Zustand sich einstellt, so muß man unmittelbar ein erweichendes Klistir geben, und den Leib hernach durch eins der gelindesten Abführungsmittel offen erhalten. Zugleich neben diesen muß man schweißtreibende Mittel verordnen, um eine gelinde Ausdünstung auf der Haut zu unterhalten. Zu diesem Endzweck ist der Salzjulep sehr dienlich, obgleich Tränke von eben der Art, zur Zeit des Aufbrausens gegeben, geschwinder zu würken pflegen, als wenn sie in Gestalt einer Mixtur gegeben werden, wenn dieselbe vorüber ist. Die Diät der Kranken muß sehr sparsam seyn; und sie kann ihre Brüste, die Warzen und den Hof um dieselben ausgenommen, mit frischer Butter oder mit nicht wohlriechender Pomade reiben; dadurch bewürkt man, daß die Brüste sich mit weniger Schmerzen für die Kranke ausdehnen können, und man beugt der Gefahr vor, daß die Milchgefäße sich nicht verstopfen können. Alle vertheilende Pflaster, von was für Art sie auch seyn mögen, und die geistigen Mittel, deren man sich bedient um die Milch zurück zu treiben, sind gleich undienlich und gefährlich.

Wenn ungeachtet dieses Verhaltens die Geschwulst und der Schmerz nicht nachlassen, so muß man der Kranken aus der Ader lassen; und täglich zweymal erweichende Bähungen an die leidenden Theile gehen lassen, worauf man sie mit einem Breyumschlage von Brod und Milch bedeckt, wozu man unter dem Kochen etwas Kamillenblumen zu Pulver gerieben, mischen kann; und damit er nicht zu bald hart werde, auch etwas reines Oel, oder frische Butter.

Im Fall aber, daß die Geschwulst drohen sollte, in Eiterung über zu gehen, welches man an der Fortdauer, und so gar an der Zunahme des Schmerzens und der Geschwulst, nebst Röthe und Klopfen in derselben erkennt, so muß man das Aderlassen und die Abführungsmittel weglassen; die Bähungen und Umschläge aber so lange fort gebrauchen, bis die eiternden Theile sich öfnen. Je eher dieses geschieht, desto besser ist es. So bald als es sich ereignet, so muß man mit den Bähungen aufhören, und ein Bäuschgen mit Basilicumsalbe auf die Oefnung legen; und überdieses den vorhin empfolnen Breyumschlag.

Der Gebrauch der Lanzette, in Fällen dieser Art ist nur zuweilen rathsam; da man insgemein findet, daß, wenn man Abscesse in den Brüsten mit Instrumenten öfnet, die Heilung derselben viel langsamer ist, als wenn man sie der Natur überläßt. Die einzigen beyden Ausnahmen von dieser Regel sind solche Fälle, wenn die Eiterung an zwey verschiedenen Stellen auf einmal auf-

aufbrechen will; so wohl an der obern Seite, als an der untern Seite der Brust. Hier müssen wir den Ausfluß des Eiters am abhängigsten Orte befördern, um ihm einen freyen Lauf zu verschaffen. Und ferner, wenn die Brust zwar eitert und offen ist, doch aber die Oefnung noch zu klein ist, oder vielleicht eine solche Lage hat, daß die Materie nicht frey abfließen kann, wodurch die Substanz der Brust ganz aufgelöst werden muß, und so gar die stockende Materie, ohne einen gehörigen Ausweg zu haben, durch die Intercostalmuskeln dringen, die Rippen anfressen, und sogar in die Brusthöle fallen kann.

Noch auf eine andere Sache muß man sehr aufmerksam seyn, und sich davor in Acht nehmen, nemlich die Gewohnheit, (welche nun allgemein abgeschaft ist) Wieken in die Oefnung zu stecken, um sie offen zu erhalten. *) Diese reizen und entzünden die Theile allemal; und anstatt der Materie einen freyen Ausfluß zu verschaffen, verstopfen sie dieselbe, bringen noch mehr Eiterung zuwege, und indem sie die Ränder der Wunde callös machen, so machen sie es äußerst schwer, sie zu heilen.

Die Basilicumsalbe und der Breyumschlag werden insgemein allen nöthigen Entzwecken entsprechen, und mit einem leichten Verbande mit Cerat um die Ränder der Wunde muß man fortfahren, bis sie zugeheilt ist. Wenn

*) Man sehe im Anhang den ein und funfzigsten Fall.

nachher irgend ein Grad von Härte zurück bleiben sollte, so kann man des Tages zweymal ein wenig Kampheröl darein reiben, und Flanell darauf legen. Ein Diachylonpflaster mit Gummi, oder ein Queckſilberpflaster wird oft auch sehr gute Dienste thun. In andern Fällen wird man auch ein wenig Queckſilberſalbe auf die Geſchwulst der Bruſt sehr gut finden.

Ein anderes Uebel der Bruſt iſt das Wundſeyn der Bruſtwarzen. Dieſes ereignet ſich hauptſächlich bey Frauen, welche ſtillen, und wird durch den Mangel desjenigen Schleims zuwege gebracht, welchen die Natur beſtimmt hat, zu verhüten, daß die Warzen durch die Feuchtigkeit und den Druck des Mundes des Kindes wenn es ſaugt, nicht gereizt und wund gemacht werden. Zuweilen entſteht es daher, daß das Kind Schwämmchen im Munde hat. Der Schmerz iſt in dieſem Falle am gröſſeſten, wenn das Kind ſaugt. Das beſte unter den vielen Mitteln, die man für dieſes Uebel empfohlen hat, iſt ein wenig Cerat mit Oel weich gemacht, oder ein wenig Salbe aus gleichen Theilen weiſſes Wachs und Wallrath mit ſo vielem Baumöhl vermiſcht, daß es eine gehörige Conſiſtenz bekommt, das beſte. Die Frau muß die Vorſicht gebrauchen, ehe ſie dem Kinde die Bruſt reicht, das Mittel abzuwiſchen, ſo etwa darauf gelegt iſt; und ehe ſie die Salbe wieder auflegt, ſo muß ſie alle Feuchtigkeit ſorgfältig abtrocknen, die etwa daran geblieben iſt, wenn das Kind geſogen hat. Herr Carl White zu

Man-

Manchester, von dem ich vorher zu reden Gelegenheit gehabt habe, empfiehlt ein Mittel, das ich in Fällen dieser Art sehr nützlich befunden habe, nemlich ein Ring von Bienenwachs, *) durch welche die Warze eben durch paßt; man kann denselben auf der inwendigen Seite mit ein wenig Cerat oder dergleichen bestreichen.

Wenn aber die Warze eiterte, oder der Schmerz so heftig würde, daß die Frau Fieberzufälle bekäme, so müßte sie ihr Kind entwöhnen.

In denjenigen Fällen, in denen die Mutter entweder nicht stillen will; oder wegen wund gewordener Warzen, oder aus andern dergleichen Ursachen nicht stillen kann, so muß sie sich in Acht nehmen, daß sie sich die Milch nicht zu plötzlich zurück treibe, da zuweilen sehr gefährliche Versetzungen derselben statt finden können. **) Man muß ihr gelinde Abführungsmittel geben, welche die Milch durch den Stuhlgang ohne Ausnahme auf die sicherste Art fortführen. Es giebt Fälle, in denen die Brüste auf einmal schlaff geworden, und die Kranken plötzlich gestorben sind; und wenn man ihr Gehirn untersuchte, so war die Ursache ihres Todes eine Versetzung der Milch nach dem Kopfe, da man eine große Menge davon in den Gehirnhölen fand. Ausser diesen haben der eben angeführte Herr

Puzos,

*) Man sehe *Whitès* Treatise on the managements etc. of Julying-Women, pag. 146.

**) *Puzos* Traité des accouchements.

Püzos, der Baron van Swieten, in seinen Commentarien über Boerhaave's Aphorismen *) und Levret **) nebst verschiedenen andern Schriftstellern eine sehr große Menge Beyspiele davon angeführt.

Das eintägige Fieber der Wöchnerinnen, oder bey den Engländern so genannte Weed.

Hat seinen Namen von der Zeit seiner Dauer, da es sich in Verlauf eines Tages anfängt und endigt. Ein solches Fieber folgt sehr häufig auf heftige Blutflüsse, oder eine zu geschwinde Aussetzung der Kranken der Kälte oder starker Bewegung. Ich habe verschiedene mal erfahren, daß ein plötzlicher Schrecken es zuwege brachte. Es ist einem Anfalle von einem Wechselfieber ähnlich, nimmt mit einer Empfindung von Kälte und Schaudern, mit Uebelkeiten und Kopfweh seinen Anfang. Darauf folgt Hitze, die sich in häufigen Schweiß endigt, welcher gewöhnlich in die Crisis oder Entscheidung der Krankheit ausmacht. Die größeste Gefahr, so diese Krankheit begleitet, besteht darinn, daß wenn die Kranken einmal davon befallen sind, sie sehr leicht einen Rückfall davon bekommen. Im Anfange des kalten Anfalls kann man Flanell oder Tücher in warmes Wasser getaucht, und ausgerungen,

*) *van Swieten* Tom IV. pag. 610. sect. 1329.

**) *Lebret*, l'art des accouchements, pag. 168.

rungen auf den Unterleib und die Füße legen, um die unangenehme Empfindung des Frosts zu erleichtern, und desto eher den Schweiß zu befördern. Man muß ihr viele verdünnende Getränke geben, als Habergrüztrank, oder Gerstenwasser mit ein wenig Lemonensaft, zu dem man noch einige Tropfen Hirschhornspiritus hinzuthun kann. Apfelthee und Sectmolken sind auch gut, und man kann sich damit nach dem Geschmack der Kranken richten. Die Kranke mag so kalt seyn, als sie wolle, so muß man sich bloß mit dem warmen Umschlage auf den Leib und die Füße begnügen, den ich jezt empfohlen habe; und die Kranke niemals übermäßig warm halten, weder durch eine gar zu große Menge von Bettdecken, noch durch geistige Getränke, oder hizige herzstärkende Mittel; auch dürfen nicht mehr Menschen im Zimmer seyn als nöthig ist.

In der Hitze muß man den Gebrauch der verdünnenden Getränke fortsetzen, und alles anwenden, eine freye und starke Ausdünstung zu befördern. Man empfiehlt ihr aufbrausende Mixturen, und kühle Luft; und ich habe zuweilen gesehen, daß die Kranke beträchtliche Linderung bekam, wenn man ihr die Schläfen und Hände mit kaltem Weinessig und Wasser wusch. Ob gleich der Schweiß überhaupt die Crisis dieser Krankheit ausmacht, so muß man ihn doch, wie übermäßige Ausleerungen jeder Art, für nachtheilig für Wöchnerinnen ansehen, und er kann die Kranken so wohl andere Krankheiten aussetzen, als einem Rückfall dieser. Die Diät

muß

muß leicht und sparsam seyn; und wenn man einigen Grund zu vermuthen hat, daß diese Krankheit von Schrecken entstanden ist, oder von andern Gemüthsbewegungen, so wird man Opiatmittel sehr nützlich finden.

Das Kindbettfieber.

Da ich von den Krankheiten der Wöchnerinnen handele, so verdient das Kindbettfieber unsere besondere Aufmerksamkeit. Dieses ist eine Krankheit, welche, obgleich verschiedene alte Schriftsteller davon geredet haben, doch sehr wenig bekannt gewesen zu seyn scheint, wenn wir nach der Beschreibung und den Ursachen davon urtheilen wollen, so sie davon abgeben.

Hierüber muß man sich aber um desto weniger wundern, wenn man die neuern Schriftsteller liest, die über diese Sache geschrieben haben, und sie mit einander vergleicht. Unter den Alten behaupteten einige, daß dies den Wöchnerinnen eigene Fieber der Verstopfung der Geburtsreinigung zu zuschreiben wäre; da hingegen andere behaupteten, daß der Ursprung dieser Krankheit in der Verstopfung der Milch läge. Ueberhaupt schienen die Alten sie eher für eine symptomatische, als für eine ursprüngliche Krankheit zu halten.

Erst vor kurzer Zeit hat sich der einsichtsvolle Doctor **Hulme** bemühet, diese Krankheit in ein besseres Licht zu setzen, als irgend einer vor ihm gethan hatte. Er scheint mit dem Doktor **Lake**

sie

sie für eine ursprüngliche Krankheit zu halten, und zu glauben, daß sie aus einer entzündungsartigen Beschaffenheit des Netzes und der Gedärme entstehe, so daß die Gebärmutter ganz ohne Fehler sey.

Auf der andern Seite haben Doctor **Manning** und **Carl White**, Wundarzt zu Manchester, dies Fieber als ein faulichtes Fieber betrachtet.

Die Beschreibung der Krankheit ist nach den Schriftstellern, welche davon geschrieben haben, beynahe folgende:

Die Kranke wird bald nach der Entbindung mit gelindem Frost befallen, den man oft weniger bemerkt, als in andern Fiebern; darauf folgt alsobald ein heftiger Schmerz über die ganze Gegend des Unterleibes. Die Empfindlichkeit ist so groß, daß die geringste Berührung fast unerträglich wird. Der Leib ist zwar zuweilen angeschwollen, aber doch weich anzufühlen, ohne seine Farbe zu verändern. Ferner ist sie gleich vom ersten Anfalle an Kopfschmerzen, Schwindel und Schlaflosigkeit unterworfen; sie hat vielen Durst; ihre Zunge ist weiß, weich und feucht, nebst einer rothen Linie, so auf der Mitte derselben herunter läuft; kurz vor dem Tode wird sie trocken, und verwandelt sich in eine dunkelbraune Farbe. Im Gesichte sieht man Kennzeichen von großer Niedergeschlagenheit und Gemüthsunruhe; und es ist oft aufgetrieben, mit einer dunkeln Röthe auf den Backen. Die Haut ist trocken und heiß, und zwischen durch mit Schweiß bedeckt;

bedeckt; allein leztern trift man am häufigsten an, wenn die Krankheit sich endigen will.

Der Puls ist geschwind, aber schwach; die meiste Zeit beläuft er sich auf hundert und sechszig Schläge in einer Minute; vor dem Tode aber wird er so schwach und geschwind, daß es fast unmöglich wird sie zu zählen. Ein kurzer schwerer Athem, nach Verhältniß wie der Schmerz im Unterleibe mehr oder weniger heftig ist, pflegt ein begleitender Zufall der Krankheit zu seyn. Das Erbrechen, so sich zuweilen einstellt, trift man nicht allzeit an; Wenn aber die Krankheit sich dem Tode nähert, so ist es beständig, und die Materie, welche ausgebrochen wird, ist gemeiniglich grün oder schwarz.

Was den Zustand des Unterleibes anbetrift, so ist die Kranke im Anfange insgemein hartleibig; zuweilen stellt sich ein Durchfall ein, welcher, wenn er mäßig ist, der Kranken Linderung verschaft. Die Geburtsreinigung läßt an Menge nach, und verliert ihre Farbe; aber die Milch fährt insgemein fort, zu fließen; wenn nicht ein heftiger Durchfall da ist.

Die pathognomischen und charakteristischen Kennzeichen sind ein heftiger Schmerz über den Unterleib, eine Empfindung, als wenn er wund wäre, insonderheit unten an demselben, mit fieberhaften Zufällen, und ein heftiges Kopfweh. Alle diese Zufälle stellen sich bald nach der Entbindung ein.

Man unterscheidet diese Krankheit von der Darmgicht dadurch, daß die Schmerzen über den gan-

ganzen Unterleib ausgebreitet, und nicht auf eine Stelle eingeschränkt sind, noch mehr aber durch die zuweilen heilsamen Folgen eines Durchfalls und die leichte Würkung der Laxirmittel.

Von einer Entzündung der Gebärmutter durch den Mangel der brennenden klopfenden Hitze, so die Kranken insgemein in der Gegend der Gebärmutter fühlen, und welche sich allmählig über die angränzenden Theile verbreitet.

Wir müssen sie ebenfalls von einer Krankheit unterscheiden, mit welcher man sie sehr oft verwechselt hat, ich meyne das Milchfieber.

Ich habe schon Gelegenheit gehabt, von den Zufällen zu reden, welche entstehen, wenn die Milch in die Brüste läuft, und von dem besondern Grade von Fiebern, der darauf folgt. Es ist hier genug, zu sagen, daß der Schmerz und die Empfindlichkeit des Unterleibes, nebst dem Mangel der Spannung und Schmerzen in den Brüsten und den daran gränzenden Theilen die eine von der andern unterscheiden.

Wir unterscheiden sie vom Frieselfieber durch den Mangel der Zufälle, die vor dem Ausschlage vorher gehen, nemlich des Stechens und der unangenehmen Empfindungen in der Haut, dadurch, daß kein Ausschlag zum Vorschein kommt, oder wenn er sich zeigt, der Kranken keine Linderung schaft.

Es wird wohl schwerlich nöthig, anzuführen, wie man sie von den Nachwehen unterscheiden soll, da das Kindbettfieber beständig fortdauert,

die Nachwehen hingegen nach beträchtlichen Zwischenzeiten zu besondern Zeiten wieder kommen.

Es ist eine sehr gefährliche Krankheit. Man muß den Grad der Gefahr daraus schätzen, wenn man genau Achtung giebt,

1) wenn der Puls sehr schwach, geschwind und klein ist, und der Kranke einen geschwinden kurzen Athem hat, so ist es ein böses Zeichen. Wird der Athem freyer und voller und der Puls langsamer, so können wir uns eine bessere Hofnung machen. Die allmählige Abnahme des Pulses, in Ansehung der Zahl seiner Schläge, ist ein günstiges Zeichen; das Gegentheil drohet allemal Gefahr.

2) Müssen wir auf den Zustand des Unterleibes und des Pulses zusammen genommen Acht geben. Wenn sich bald ein Durchfall einstellt, und ein langsamer Puls darauf folgt, so können wir es als einen glücklichen Umstand ansehen. Wenn aber während der Schwangerschaft immer Hartleibigkeit gewesen ist, und die Kranke alsdann von dieser Krankheit befallen werden soll, so ist sie einer großen Gefahr ausgesezt, welche noch viel größer ist, wenn auf den Durchfall, oder auf andere durch Arzneyen bewürkte Ausleerungen der Puls noch eben so geschwind als vorher zu seyn fortfährt.

3) Es giebt einen Umstand, auf den die Aerzte sehr viel sehen, nemlich wenn heftige Schmerzen in der Oberbauchgegend von den Brüsten nach dem Rücken zu schießen, und damit ein schweres Athemholen und ein geschwinder

Puls verbunden ist. Diese Zufälle zusammen genommen lassen befürchten, daß die Krankheit in wenigen Tagen, den siebenten, achten oder neunten vom Anfang derselben an, tödlich werden, und die Kranke selten den eilften Tag überleben werde.

4) Wenn die Kranke sich von der Lage auf dem Rücken, welche Frauen bey dieser Krankheit insgemein wählen, umwenden, und auf der Seite liegen kann, so zeigt dies eine glückliche Veränderung an.

5) Wenn die Geburtsreinigung, welche Anfangs abgenommen hatte, wieder zu fließen anfängt, wie sie im Anfange floß, so ist es ein gutes Zeichen.

6) Aber das Erbrechen einer grünen oder schwarzen Materie bedeutet den Tod, insonderheit wenn der Puls so geschwind und schwach ist, daß man die Schläge nicht zählen kann, oder wenigstens doch äußerst schwer, und wenn die Kranke den Stuhlgang unwillkührlich gehen läßt.

Bey der Leichenöfnung solcher Frauen, die Opfer dieser Krankheit gewesen sind, hat man die Gebärmutter, den Darmkanal und das Netz alle zu verschiedenen Zeiten mehr oder weniger entzündet, und in der Bauchhöle eine Menge Eiter, und zuweilen faules Wasser gefunden. In einigen waren alle in der Bauchhöle enthaltenen Theile trocken; dahingegen in andern das Netz, die Gedärme und die Gebärmutter mit einer eiterartigen Kruste bedeckt waren, oder ein brandiges Ansehen genommen hatten.

Die Meinungen in Ansehung der Ursachen und der Natur dieser Krankheit sind verschieden. Die Herren White und Manning betrachten sie, wie ich schon oben bemerkt habe, als eine fäulichte Krankheit. So viel ist gewiß, daß bey Frauen gegen die Zeit ihrer Entbindung die Säfte mehr zur Fäulniß geneigt sind, als zu irgend einer andern Zeit; aber wir finden Fälle, in denen auch gar keine Zeichen von Fäulniß da sind; in denen die glückliche Kur mit einem entzündungswidrigen Verhalten offenbar beweisen, wenigstens im ersten Stadium der Krankheit den entzündungsartigen Zustand derselben, und die fäulichten Zufälle sind bloß die Folgen der Entzündung und der schon gedachten Neigung zur Fäulniß zusammen genommen.

Diese Krankheit ist sehr ansteckend, und insonderheit greift sie in Krankenhäusern um sich, in welchen eine Menge Kindbetterinnen zusammen gehäuft sind. In der Privatpraxis, in welcher Reinlichkeit und kühle Luft den Kranken nicht fehlt, findet man sie selten oder fast niemals.

Sie scheint nicht von einer Entzündung der Gebärmutter abzuhängen, da die Zufälle beträchtlich verschieden sind; dieser Schluß wird auch dadurch bestätigt, wenn man dieses sowohl als die andern Eingeweide nach dem Tode untersucht.

Der Druck der schwangern Gebärmutter auf die daran gränzenden Theile zerstöhrt natürlich den Ton der Gefäße; und wenn dieser Druck durch die Entbindung plötzlich aufgehoben ist,

und

und das Blut natürlich mit größerer Heftigkeit und in stärkerer Menge, als gewöhnlich ist, in dieselbe fließt, so können daraus Verstopfungen und Entzündungen erfolgen.

Was die Heilung anbetrift, so ist das Blutlassen, welches einige empfohlen haben, von andern eben so sehr verworfen worden. Beym ersten Angriffe der Krankheit wird man es in einigen Fällen, nach Beschaffenheit der Kräfte und der Aussicht des Bluts, nachdem die Ader geöfnet ist, dienlich finden; aber im ganzen müssen wir mit dem Gebrauche der Lanzette sehr sparsam seyn.

Salzmischungen in dem Zustande des Aufbrausens sind sehr heilsam, und man muß, vermittelst gelinder Klistire und Abführungsmittel, den Leib offen erhalten. Das Ricinusöl hat man zu diesem Endzweck mit gutem Erfolge gebraucht; auch der Brechweinstein oder die Ipecacuanha in kleinen Gaben haben einen doppelten Nutzen gehabt, indem sie zugleich den Leib offen erhielten, und die Ausdünstung beförderten. Alle drastische oder hitzige Arzneyen muß man vermeiden. Man kann zwey- oder dreymal des Tages Bähungen auf den Unterleib bringen; und wenn der Schmerz sehr groß ist, so wird man ein Opiat mit Brechweinstein oder Ipecacoanha versezt von beträchtlichem Nutzen finden.

Wenn fäulichte Zufälle zum Vorschein kommen, so muß man reichlich peruvianische Rinde und rothen Wein geben.

Blasenpflaster sind zwar von einigen über den Leib oder über das Kreuz zu legen empfohlen worden, aber keinesweges anzurathen. Man muß auf ein kühles Verhalten und frische trockene Luft sehen; und die größeste Aufmerksamkeit auf Reinlichkeit und Trockenheit der Kranken verwenden.

Das Frieselfieber.

Das Frieselfieber (Febris miliaris), hat seinen Namen von den Ausbrüchen rother und weißer Blätterchen, die man mit Hirsesaamen verglichen hat.

Der Friesel wird in den rothen und weißen Friesel eingetheilt. In einigen Fällen scheint er eine ursprüngliche Krankheit zu seyn; in andern hingegen ist er mit andern Ausschlagskrankheiten verbunden, und oft entsteht er als ein Zufall bey andern Fiebern.

Er befällt hauptsächlich kalte und erschlaffte Körper; Frauen, insonderheit solche, die sehr zärtlich sind, die einen starken Monatsfluß, oder einen weißen Fluß haben, aber noch mehr Wöchnerinnen. Man schreibt dies der Neigung zur Fäulniß in diesem Zustande zu.

Gemüthsleidenschaften, als Betrübniß, ausserordentlich starke Ausleerungen von jeder Art und ungesunde Luft, können als entferntere Ursachen dieser Krankheit betrachtet werden; unterdessen daß verschiedene Schriftsteller eine zu große Menge von Säften, nebst einer langsamen Bewegung der-

derselben, so, daß sie die Gefäße unter der Haut verstopfen, als die nächste Ursache angesehen haben.

Die Zufälle des Frieselfiebers sind Kälte und Frösteln, worauf Hitze, Verlust der Kräfte, Beängstigung in der Gegend der Herzgrube, ein schwacher kleiner Puls, nebst tiefen Seufzern und engbrüstigen Beschwerden folgen, leichter Wahnsinn, der zum Theil von dem Mangel des Schlafs herrührt, eine weiße Zunge, Durst und einen blassen Harn; der Bauch hängt auf die Schenkel herunter; ferner Lähmung und heftiges Brennen der Fußsohlen und der inwendigen Fläche der Hände.

In den Fällen, die unmittelbarer unter unsere Betrachtung gehören, hat die Geburtsreinigung und die Milch abgenommen, oder wohl ganz zu fließen aufgehört.

Nebst diesen Zufällen klagt die Kranke über eine stechende Hitze und Schmerzen unter der Haut, worauf eine Rauhigkeit derselben folgt, nach welcher der Ausbruch der Blätterchen sich einstellt, die mit einer eiterhaften sehr übel riechenden Materie angefüllt sind.

Wenn dieser Ausschlag zum Vorschein kommt, so lassen die Zufälle nach, der Puls wird voller und weicher, die Haut feuchter; es stellt sich ein stinkender Schweiß ein, und der Harn wird höher gefärbt. Die Geburtsreinigung und die Milch kommen wieder, und etwa in sieben Tagen trocknen die Blätterchen ab und verschwinden. Der rothe Frieſel ist gelinder als der weiße;

leichtes Athemholen, eine gelinde Ausdünstung, welche den Ausbruch begleitet, ohne nachzulassen, und volle große Blätterchen sind gut; das Gegentheil böse, insonderheit wenn Nasenbluten dabey ist. Das Zurücktreten des Ausschlags, nebst vermehrter Angst, Schmerzen oder Zuckungen zeigen den bevorstehenden Tod der Kranken an. Ein Durchfall bey Wöchnerinnen in diesem Fall ist sehr zu fürchten.

Zur Heilung im fieberhaften Zustande sind Blasenpflaster, wiederholt gebraucht, dienlich. Ruhe, erfrischende Getränke, eine horizontale Lage und mäßige Wärme sind hier von großem Nutzen. Aderlassen ist hier viel unnöthiger, als in fast allen Ausschlagskrankheiten. Man muß sich warmer Bähungen zu Beförderung des Ausbruchs, und gelinder schweißtreibender Mittel zu eben dem Endzweck bedienen.

Wenn die Krankheit sich legt, so wird man gelinde Abführungsmittel nothwendig finden.

Behandlung der Frau zu Ende des Monats.

Es ist gewöhnlich, den Frauen nach der Entbindung einige abführende Arzneyen zu geben, ehe sie anfangen, auszugehen. Dieses ist keinesweges so nothwendig bey Frauen, welche stillen, als bey solchen, die ihre Milch vertreiben. Man hat gefunden, daß diejenigen, welche stillen, nach der Entbindung nicht so leicht Krankheiten unterworfen sind, und sich geschwinder erholen,

erholen, als andere, bey denen Abführungsmittel nöthig sind, um den übeln Folgen vorzukommen, die von dem zu starken Zuflusse der Milch entstehen. Einige Geburtshelfer haben dieses Verfahren ohne Unterschied angenommen, und Arzneyen dieser Art einer jeden Frau nach der Entbindung verordnet. Diese Verfahrungsart ist gewiß sehr falsch, ausgenommen in solchen Fällen, in denen sie aus oben angeführten Gründen durchaus nöthig ist.

Behandlung der neugebornen Kinder.

Sobald als das Kind geboren ist, so ist es nöthig, es über den ganzen Körper zu waschen, um es von allen Unreinigkeiten zu säubern, die sich zur Zeit der Geburt daran gesezt haben mögen. Dieses Waschen ist bey einigen nöthiger als bey andern, da sie oft einen dicken zähen Schleim in der Gebärmutter bekommen haben, welcher das ganze Kind, oder einen Theil desselben bedeckt, und oft so fest sizt, daß er selbst der Würkung des warmen Wassers widersteht, und sich nur wegschaffen läßt, wenn man vorher die Theile mit ein wenig frischer Butter reibt, und dann mit Bier oder Brandwein abwäscht. Man kann ihn, wenn er sehr fest hält, nicht einmal beym ersten Wickeln abwischen, wenn man nicht die Haut des Kindes wund machen will, sondern man muß ihn allmählig bey den folgenden Wickeln wegschaffen. Wenn man dieses thun will, so ist es am besten, zuerst den Kopf zu waschen, welches man zuerst mit Brandwein, und dann

mit kaltem Wasser thut; und nachdem man denselben sorgfältig abgetrocknet hat, so muß man ihn bedecken.

Zunächst hat man den Leib des Kindes zu waschen, vorzüglich unter den Armen und in den Weichen; und dabey eben dieselbe Aufmerksamkeit zu beobachten, sie abzutrocknen, als ich eben bey dem Kopfe empfohlen habe.

Man muß die Nabelschnur untersuchen, um sich zu versichern, ob das Band fest genug zu gebunden ist, so daß keine Gefahr eines Blutflusses zu befürchten sey.

Man muß ein kleines Stückchen Leinwand um die Nabelschnur wickeln, sie hinaufwärts nach der Herzgrube zu drehen, und daselbst mit einer weichen Compresse und einer Binde um den Leib befestigen. Dieses zurückgebliebene Stück der Nabelschnur wird faul, und fällt in wenigen Tagen nach der Entbindung ab.

Was die Kleidung anbetrift, so machen es die verschiedenen Moden, der besondere Geschmack und die Vermögensumstände der Eltern unmöglich gewisse Regeln dabey fest zusetzen. Wenn der Kopf, so wie ich empfohlen habe, zuerst abgewaschen ist, so muß er auch zuerst bedeckt werden; und die Haube dazu darf keinesweges zu enge seyn, sondern gerade so, daß sie nicht zu leicht abfällt. Die langen Windeln, die ehemals in Gebrauch waren, und welche man um das Kind auf eine sehr beschwerliche Art für das Kind, und auch für die Wartefrau legte, werden jezt doppelt zusammen gelegt, so daß sie

nur

nur einmal um den Körper des Kindes gehen, und über einander stehen. Sie unterstützen den Körper des Kindes, und verhüten, daß die Wartefrau die zarten Seiten des Kindes nicht mit den Fingern beschädigen könne.

Alle andere Theile der Kleidung müssen locker seyn, und so angelegt werden, daß sie keineswegen die Bewegung irgend eines Glieds des Kindes verhindern.

Die Kinder können nicht zu rein gehalten werden, da es bloß der Nachläßigkeit zu zuschreiben ist, wenn sie hinter den Ohren, unter den Armen, und in den Weichen, auch rund um den Geburtstheilen wund werden.

So bald als das Kind gewickelt ist, so ist es gewöhnlich ihm ein gelindes Abführungsmittel zu geben, um seinen Magen und seine Gedärme von dem Schleime und Unrath zu reinigen, welcher sich insgemein während seines Aufenthalts in der Gebärmutter angesammelt hat.

Wenn eine Frau ihr Kind selbst stillen, und es früh an die Brust legen will, so ist sonst weiter nichts nöthig, da die erste Milch eine abführende Kraft hat.

Aber wenn die Mutter nicht stillen will, oder gesezt sie will es thun, wenn sie noch keine Milch in den Brüsten hat, so ist es gewöhnlich, einen Theelöffel voll Rosen- und Veilchensyrup unter einander gemischt zu verordenen; dieses muß man des Tages zwey oder drey mal wiederholen, bis die erwünschte Würkung erfolgt. Ein wenig schwacher Punsch, Wein und Wasser, oder auch

Salz

Salz und Wasser entsprechen dem Entzwecke eben so gut, und insonderheit das lezte, da es zu gleicher Zeit als ein Brechmittel würkt.

Wenn der Kopf lange im Becken eingekeilt gewesen ist, so verursacht der Druck ein Uebereinanderstehen der Knochen, und eine Anschwellung der mit Haaren besezten Kopfhaut. In diesem Falle geben einige den Rath, den Kopf wieder in seine gehörige Gestalt zu bringen, indem man ihn zwischen den Händen drückt, aber dies ist höchst schädlich. Am besten ist es der Natur zu überlassen, welche in einem oder zwey Tagen ihm die natürliche Gestalt wieder geben wird; wobey man aber doppelte Sorge tragen muß, daß der Kopfputz nicht zu fest angelegt werde. Denn wenn derselbe fest zugeschnürt ist, so wird die Bewegung des Bluts in den Pulsadern des Gehirns gehemmt, und die Knochen in einer übeln Lage erhalten, folglich ein gewisser Grad von Ungestaltheit zurück bleiben. Auch entsteht noch eine andere Gefahr aus diesem Fehler, nehmlich, wenn man die Knochen des Kopfs zusammen bringt, und sie zu früh mit einander verwachsen, so kann ein Druck auf das Gehirn die Folge davon seyn, und den Grund zu periodischen, oder wohl gar auf immer anhaltenden Kopfschmerzen legen. Zuweilen hat man so gar epileptische Zufälle, ja auch andere Arten von Zuckungen daraus entstehen gesehen.

Wenn viele Geschwulst da ist, so wird ein in Brandwein und Eßig oder in Kampherspiri-

tus getauchtes und darauf gelegtes Tuch in den meisten Fällen sie wegschaffen.

In solchen Fällen, in denen das Gesicht des Kindes sich in der Geburt zeigt, gab ich oben die Regel, nicht zu oft zu touchiren; oder aber, wenn es nothwendig befunden würde, es mit doppelter Gelindigkeit und Vorsicht zu thun. In allen Gesichtsgeburten wird man mehr oder weniger Geschwulst und Verstellung der Gesichtszüge, ja zuweilen eine veränderte Farbe wahrnehmen. Ueberhaupt aber kann das Waschen der Theile mit laulich warmer Milch und Wasser, oder mit einer schwachen Auflösung von Milch, Zucker, oder mit Mindererschen Spiritus dieses Uebel in ein paar Tagen heben.

Wenn der Kopf eine Zeit lang auf irgend einer besondern Stelle geruhet hat, so bildet sich daselbst zuweilen eine kleine Geschwulst, die sich in Eiterung endigt. Sobald als sie einen solchen Ausgang zu nehmen scheint, so muß man alles anwenden, die Eiterung zu befördern, damit die Materie, wenn sie einige Zeit lang eingeschlossen ist, nicht die darunter liegenden Hirnschalenknochen anfresse.

Wenn sich der Hintere in der Geburt zeigt, so läuft man bey dem zu häufigen Touchiren eben so viel Gefahr, als wenn das Gesicht zuerst kommt. Denn in diesem Falle wird man die Geburtstheile des Kindes angeschwollen und entzündet finden, wenn es geboren ist. Diese Zufälle verschwinden jedoch in einem oder zwey Tagen von selbst, oder sie können auch wie oben be-

handelt werden. Aber die Entzündung und Geschwulst kann durch ein fehlerhaftes Touchiren des Geburtshelfers so sehr zunehmen, daß sogar der kalte Brand an den Theilen darauf erfolgt *)

Bey widernatürlichen Geburten ist die oben gegebene Vorsichtsregel, sich nach den verschiedenen Gelenken des Körpers zu richten, wenn das Kind gewendet, und die Füße geholt werden müssen, durchaus nothwendig, um zu verhüten, daß die Knochen sich nicht verrenken oder gar abbrechen. Doch aber kann ein solches Unglück sich selbst unter den Händen des vorsichtigsten Geburtshelfers ereignen. Was Verrenkungen anbetrift, so läßt mich die Stärke der Bänder, welche die Gelenke umgeben, glauben, daß sie eben nicht vorfallen können, und da hingegen die Knochen der Kinder sehr zart sind, so ist es natürlich zu glauben, daß sie in Fällen, in denen man eine zu große Gewalt angewandt hat, öfter gebrochen, als verrenkt seyn werden. Allein vollkommen eben so geschwind, wo nicht noch eher, kann sich meiner Meinung nach eine Absonderung der Knochenansätze von den Enden der Knochen ereignen. Wenn ein solches Unglück sich zuträgt, so hat man diesen Trost, daß, obgleich die Knochen der Kinder sehr zart sind, und leicht nachgeben, sie doch auch viel eher wieder zusammen wachsen, als bey Erwachsenen. So bald man also dieses wahrnimmt, so muß man

*) Man sehe im Anhang den acht und zwanzigsten Fall.

man den Knochen wieder in seine natürliche Lage bringen, und durch schickliche Binden darinn erhalten.

Die Knochen der obern Gliemaßen heilen leichter zusammen, als die an den untern Gliedmaßen; da man sie leichter in ihrer gehörigen Lage erhalten kann, und sie nicht so oft bewegt werden, als leztere, welche den Tag über oft losgemacht werden müssen, um das Kind zu reinigen und trocken zu halten.

Das Kind wird zuweilen allem Anscheine nach todt geboren; man muß aber alle mögliche Mittel anwenden, diejenigen Funken von Leben, die noch da seyn mögen, durch reizende Mittel wieder anzufachen. Zu diesem Endzwecke hat man das Reiben des Körpers vor dem Feuer mit Brandwein empfohlen, und mit gutem Nutzen verrichtet; auch warmes Baden hat man dienlich befunden. Viele rathen uns an, uns zu bemühen, in den Mund des Kindes zu blasen, und ihm unterdessen die Nase zu zuhalten. Diese Methode hat man neuerlich verbessert, indem man empfiehlt, eine gekrümmte Röhre in ein Nasenloch zu stecken, und die Luft hinein zu blasen, unterdessen daß man den Mund zuhält. Beydes muß sehr vorsichtig verrichtet werden, damit wir anstatt guten Erfolg davon zu bekommen, nicht verhindern, was wir zu bewürken wünschen. Man kann hier mit großem Nutzen die Methoden anwenden, die man in den verschiedenen Schriften über die Rettung ertrunkener oder erwürgter Personen bekannt gemacht

macht hat, insonderheit die Tobacksklistire. *) Man muß damit so lange fortfahren, als man nur noch den geringsten Grad von Wärme oder Pulsschlag an den Händen, oder im Herzen fühlt, oder die geringsten Zeichen von Leben wahrnimmt; aber wenn unmittelbar nach der Geburt des Kindes die Nabelschnur faul ist, wenn die Geburtstheile blau sind, ob sich gleich das Kind in einer guten Lage zeigte, aber insonderheit wenn die Oberhaut sich leicht von der eigentlichen Haut ablößen läßt, so sind alle Bemühungen, das Kind wieder herzustellen, vergeblich.

Kinder werden nach einem langen fortgesezten Druck auf das Gehirn zuweilen bald nach der Geburt von Zuckungen befallen. Wenn diese sich einstellen, ehe die Nabelschnur unterbunden ist, so ist es rathsam, sie abzuschneiden, und nach dem Verhältniß des Anfalls und der scheinbaren Stärke des Kindes eine Menge Bluts heraus zu lassen. Ist die Nabelschnur schon unterbunden und abgeschnitten, oder hat der Blutumlauf einen andern Gang angenommen, welches er gleich nach der Geburt thut, so muß man mit der Lanzette Blut aus der Halsader lassen, oder Blutigel an den Hals setzen. Auch Blasenpflaster werden den glücklichsten Erfolg haben, und man muß sie nicht nur einmal auflegen, sondern zuweilen gar wiederholen. Wenn diese Krankheit nicht geschwind weicht, so findet man

*) Man sehe Doctor Cullens Letter to the Board of Police über diesen Gegenstand.

man gewöhnlich, daß sie in sehr kurzer Zeit tödlich wird. Wenn Kinder so frühe Zuckungen bekommen, und sie auch hernach einige Zeit davon befreyet werden, so geschieht es nur leider zu oft, daß die Kranken hernach ihr ganzes Leben lang damit behaftet sind.

Die Kinder werden zuweilen mit verstopften natürlichen Absonderungswegen gebohren.

Man hat den Hintern durch eine Haut verschlossen gefunden. Der Mangel des ordentlichen Stuhlgangs, und die Schmerzen, so das Kind durch Schreyen zu erkennen giebt, zeigen dieses an; und wenn man bey Untersuchung der Theile die Haut dünn findet, so wird eine dunkel gefärbte Geschwulst, die von dem durchscheinenden Kindspech gebildet wird, die Stelle anzeigen, wo eine Oefnung zu machen ist. In einem solchen Falle kann ein bloßer Einschnitt dem Kranken Hülfe schaffen, wenn man nur dabey Achtung giebt, die Wunde vermittelst einer Wieke offen zu halten, um zu verhindern, daß die Ränder derselben nicht wieder zusammen heilen.

Die Oefnung an dem männlichen Gliede bey Knaben, und die Oefnung der Harnröhre bey Mädchen kann auch verschlossen seyn, so, daß der Harn nicht frey ausfließen kann. Dieses Uebel wird oft durch denjenigen zähen Schleim verursacht, welcher, wie ich schon angemerkt habe, den Körper einiger Kinder vor der Geburt überzieht. Wenn dieser das einzige Hinderniß ist, so wird man es hinreichend fin-

den, das Uebel wegzuschaffen, wenn man die Theile mit lauwarmer Milch und Wasser, oder mit Seife und Wasser abwäscht.

Wird es hingegen durch eine übele Bildung der Theile verursacht, so wird eine chirurgische Operation nothwendig. Allein da die Verschiedenheiten solcher Spiele der Natur sehr zahlreich sind, so ist es nicht möglich, wie in vielen andern schon angeführten Fällen, allgemeine Regeln fest zusetzen, nach welchen ein Geburtshelfer hier verfahren soll.

Man findet bey Mädchen zuweilen die Mutterscheide verschlossen, weil das Jungfernhäutchen nicht offen ist. Obgleich hier wohl nicht gut an dem neugebohrnen Kinde eine Operation verrichtet werden kann, so ist es doch äußerst rathsam, die Eltern von diesem Umstand zu benachrichtigen, so, daß so bald als das Kind zu solchen Jahren gekommen ist, daß man hoffen darf, eine Operation bey ihm glücklich verrichten zu können, jedoch aber noch eher, als es so alt geworden ist, daß man seiner Schaamhaftigkeit zu nahe treten würde, sie verrichtet werden könne. Würde dieses unglücklicher Weise versäumt, so zeigt sich das Unglück nicht eher, als bis es so alt wird, da das Monatliche fließen sollte. Und es giebt Fälle,*) in denen nach einer solchen widernatürlichen Verstopfung, sich dasjenige Blut, so monatlich hätte ausgeführt wer-

den

*) Medic. Comment. Vol. II. p. 187. etc. Vol. III. p. 194.

den sollen, in der Höle der Gebärmutter und Mutterscheide anhäuft, und bey einigen Mädchen den Bauch zu einer solchen Größe anschwellen macht, weil sie sich schämen Hülfe zu suchen, daß er die Dicke des Bauchs einer hochschwangern Frau hat. Wenn man die Haut öfnet, welche die Mutterscheide verschließt, so folgt eine beträchtliche Ausleerung darauf, und die Geschwulst sinkt, aber nicht eher, als bis alles ausgeleert ist, was verschiedene Monate, selbst Jahre lang, periodisch hätte ausfließen sollen. Alle diese Folgen hätte man verhüten können, wenn man eine gehörige Aufmerksamkeit auf den Körper des Mädchens gleich nach der Geburt verwendet, und die Operation verrichtet hätte, als sie etwa sieben oder acht Jahre alt war.

Es werden zuweilen Kinder geboren, denen die Zunge angewachsen ist. Dieses Uebel besteht in einem zu kurzen Zungenbande, durch welches die Zunge fest gehalten wird, so, daß das Kind nicht im Stande ist, sie bis zu dem Rande der Lippe zu bringen. Die Folge von dieser fehlerhaften Bildung ist, daß das Kind seine Nahrung nicht aus der Brust säugen kann, weil die Zunge sich nicht gehörig um die Brustwarze schließt.

Daß dieses sich oft ereignet, ist gewiß genug; aber daß es sich auch nicht halb so oft zuträgt, als einige behaupten, ist eben so wahr. Es giebt viele Kinder, welche aus Schwachheit, vielleicht weil sie zu früh geboren sind, nicht Kräfte genug

in ihren Kinnladen haben, ihre Nahrung aus den Brüsten zu säugen; und andere werden derselben wegen einer natürlichen Kürze der Zunge beraubt. In diesen Fällen würde es gewiß sehr lächerlich seyn, irgend eine Operation vorzunehmen, um sie zu lösen. Ereignet sich aber ein Fall, in welchem das Zungenband der Spitze der Zunge näher kommt, als gewöhnlich ist, welches man leicht unterscheiden kann, wenn man einen Finger darunter legt, so muß man in diesem Falle die Zunge mit dem Zeige- und Mittelfinger der einen Hand in die Höhe heben, das Zungenband ausdehnen, und es alsdann mit den Spitzen einer kleinen Scheere durchschneiden. Ein wenig feiner Zucker in Pulver in des Kindes Mund gestreuet, wird hinreichend seyn, den Blutfluß zu stillen, der daraus entstehen kann. Denn nur Unvorsichtigkeit kann Schuld daran seyn, wenn irgend eins von den Blutgefäßen unter der Zunge verwundet ist. Es giebt einige wenige Fälle, deren die Schriftsteller gedenken, in denen man die Zunge auf der inwendigen Seite der untern Kinnlade rund herum angewachsen gefunden hat. Hier muß man einen sehr vorsichtigen Schnitt machen, um sie abzulösen, aber die meiste Zeit wird es eine sehr mißliche Operation in Ansehung des guten Erfolgs seyn.

Es giebt Kinder, die mit einer Ungestaltheit zur Welt kommen, so man zufolge ihrer vorgeblichen Aehnlichkeit insgemein eine Hasenscharte nennt. Man hat diesen wie fast einen jeden andern

dern Fehler in der Bildung gewöhnlich der Einbildungskraft der Mutter zugeschrieben. Es ist unnöthig, hier irgend einen von den Gründen zu wiederholen, die ich schon oben angeführt habe, um diese Meinung zu widerlegen. Ich will nur noch dieses bemerken, daß in solchen Fällen, in denen die fehlerhafte Bildung sich, wie oft geschieht, bis an den Gaum und an den Schlund erstreckt, dieselbe gewiß niemals der Einbildungskraft der Mutter zugeschrieben werden kann, da dies ein Fehler ist, den sie niemals zu sehen Gelegenheit haben konnte. Dieses muß man sehr gut aus zwey Fällen von doppelten Hasenscharten sehen, welche mir vorgekommen sind. Der eine insbesondere, zu welchem ich mit einem hiesigen Wundarzte zu Rathe gezogen wurde, und ein anderer, *) der mit dem vorigen in allem Betrachte überein kam, und welche ich im Sommer 1782 zu sehen Gelegenheit hatte; und wiederum diesen lezten Frühling, als die Großmutter des Kindes, welche eine Bettlerin ist, es mit sich herum führte.

Die Heilmethode bey der einfachen Hasenscharte besteht darinn, daß man die Ränder der entgegengesezten Seiten der widernatürlichen Oefnung gleich zu machen, sie an einander zu bringen, und vermittelst einer Nath zusammen zu halten suchen muß, bis sie an einander heilen.

In Ansehung der doppelten Hasenscharte wird der oben angeführte Fall einen eben so gu-

*) Man sehe im Anhang den zwey und funfzigsten Fall.

ten Begriff von der erfoderlichen Behandlung geben, als eine jede andere Beschreibung.

Zuweilen kommen Kinder mit Brüchen verschiedener Art zur Welt; bey einigen findet man einen Nabelbruch, bey andern einen Leistenbruch. Solche Brüche müssen gelinde wieder eingebracht, der Leib des Kindes offen erhalten, und ein gelinder Druck auf den Theil angebracht werden, insonderheit wenn das Kind unruhig ist, und viel schreyet. Aber es giebt einen Umstand, der eine besondere Aufmerksamkeit erfodert, nemlich daß bey den Knaben die Hoden in der Bauchhöle liegen, und daselbst bis kurze Zeit vor der Geburt bleiben, da sie alsdenn durch den Bauchring herunter sinken, und eine Fortsetzung des Bauchfells mit sich in den Hodensack nehmen, die eine von den Häuten der Hoden ausmacht.

Ob sie gleich insgemein, wie ich eben angeführt habe, vor der Geburt herunter sinken, so giebt es doch Fälle, in denen Kinder mit einem derselben, oder auch beyden in der Bauchhöle zur Welt kommen. Diese kommen allmählig in ihrem Durchgange wie kleine Geschwülste zum Vorschein, die sehr viel ähnliches mit einem anfangenden Bruche haben, und folglich manchmal in einen Irrthum verleiten können, welcher sehr übele Folgen haben kann, *) wenn man ihn

*) Ich wurde einst zu einem Kinde von etwa zwey Tagen gerufen, welches sehr heftige Schmerzen zu haben schien. Die Hebamme sagte mir, es wäre mit einem Bruche gedrohet gewesen, und um dem Herunterfallen desselben, wenn

ihn nicht bey Zeiten einsieht. So oft daher bey einem Knaben ein Bruch in den Hodensack herunter zu sinken scheint, so muß man sorgfältig untersuchen, ob beyde Hoden schon im Hodensacke sind oder nicht; wenn sie schon herunter gekommen sind, so muß man den Bruch wieder einbringen, und durch Binden, so man am zuträglichsten hält, unterstützen. Ist aber der Hodensack noch leer, oder ist nur ein einziger Hode in demselben, so muß man nichts gebrauchen, um das Hinuntersinken desselben zu verhüten. Im Gegentheil sich bloß solcher Mittel bedienen, welche die Theile erschlaffen, und den leichten Durchgang des Hoden befördern können; weil eine verkehrte Behandlung leicht das Gewebe des Hoden zerstöhren, und das Kind darum bringen könnte. Nachdem der Hode in den Hodensack gekommen ist, so kann man einen mäßigen Grad von Druck auf den Bauchring anbringen, um zu verhindern, daß kein Theil von dem Gedärme dem Hoden folge.

Das gespaltene Rückgrad.

Wir finden zuweilen bey neugebornen Kindern auf dem Rückgrade in der Ge-

wenn es schriee, zuvor zu kommen, hätte sie eine Compresse und Binde sehr fest darauf gebunden.

Bey Untersuchung des Kindes fand ich eine Geschwulst in beyden Weichen, aber keine Hoden im Hodensacke. Ich ließ die Binden alsobald wegnehmen, das Kind hörte auf zu schreyen, und die Hoden kamen in den beyden folgenden Tagen herunter.

gend der untern Lendenwirbelbeine und des obern Theils des heiligen Beins eine Geschwulst, die bey einigen größer, bey andern kleiner ist. Im Anfange hat dieselbe eine dunkelblaue Farbe; aber so wie sie an Größe zunimmt, so nähert sie sich immer mehr und mehr der Farbe und der Haut, und wird vollkommen durchsichtig. Aus der Oberfläche dieser Geschwulst schwizt eine helle wäßrichte Feuchtigkeit heraus. Verschiedene Schriftsteller haben davon gehandelt. *) Man nennt eine solche Geschwulst ein gespaltenes Rückgrad, und sie scheint ein begleitender Zufall der Wassersucht des Gehirns zu seyn. Sie ist allzeit mit einer Schwäche, oder eigentlicher zu reden, mit einer Lähmung der untern Gliedmaßen begleitet. Eine unvorsichtige Oefnung derselben ist für das Kind geschwind tödlich. **Tulpius** räth daher von dieser Operation ab. **Acrel** erzählt einen Fall, in welchem eine Kinderwärterinn unbedachtsamer Weise eine Geschwulst öfnete, die, wie er sie beschreibt, eine Blutschwere auf dem Rücken eines Kindes war, so es mit zur Welt gebracht hatte, so groß als ein Hühnerey. Zwey Stunden nach der Oefnung dieser Geschwulst war das Kind gestorben. Aus der Zergliederung sahe man, daß der Sack in der Mitte des heiligen Beins lag, und aus einer

*) Man sehe *Foresti* observ. chir. L. III. obs. 7. *Schenkii* observ. med. L. V. p. 622. *Tulpii* observ. med. L. III. c. 29 30. *Acrel* Vet. acad. Handl. 1748. p. 290.

ner starken weichen Haut bestand, die von einer langen Spalte der Knochen herkam. Das Ende des Rückenmarks lag bloß, und der Kanal für das Rückenmark in dem heiligen Beine war ungewöhnlich weit, und durch den Druck des Wassers sehr ausgedehnt. Als man es bis zum Kopfe verfolgte, so fand man das Gehirn beynahe im natürlichen Zustande, aber die Höhlen des Gehirns enthielten so viel Wasser, daß der Trichter (Infundibulum) davon ganz ausgedehnt war, und der Gang zwischen der dritten und vierten Höle sehr erweitert wurde.

Er erzählt noch einen andern Fall, in welchem ein Kind etwa acht Jahre lebte, und mit dieser Krankheit behaftet war; diese Zeit hindurch zwar eine erträgliche Gesundheit hatte, aber doch blaß war. Es schien ihm nichts zu fehlen, ausser daß es einem so hohen Grad von Schwäche hatte, daß es nicht auf den Beinen stehen konnte. Die Geschwulst lag wie im vorhergehenden Falle, mitten auf dem heiligen Beine, wie eine Faust dick, und wenig verfärbt. Wenn man sie drückte, wurde sie noch blasser. Als man sie öfnete, so fand man sie voll Wasser; sie hatte eben solche Häute, wie die vorige, aber die Trennung der Knochen war sehr unbeträchtlich. Das Rückenmark unter der Geschwulst war so dünn, als Bindfaden, und hart; aber im Gehirn fand man nichts krankhaftes.

Er bemerkt, die allgemeine Meinung sey, dieser Fall wäre unheilbar, und müßte deshalb gänzlich der Natur überlassen werden. Denn

sagte, sobald man diese Geschwulst durch Hülfe der Aezmittel, oder durch den Gebrauch der Lanzette öfnete, so stürbe das Kind, oder wenigstens würde es nicht älter als ein Jahr oder funfzehn Monate. Aber er glaubt, durch seinen zweyten Fall werde dieser Schluß widerlegt; und er wurde in dieser Meinung noch mehr durch eine Beobachtung bestärkt, so ihm mitgetheilt wurde, da ein junges Mädchen, das mit dieser Krankheit gebohren war, eine Lähmung in den Muskeln der Blase und des Mastdarms hatte, unterdessen daß die untern Gliedmaßen sowohl in Ansehung des Gefühls als der Bewegung gesund zu seyn schienen. Diese Krankengeschichte wurde ihm zugesandt, als das Mädchen siebenzehn Jahr alt war; und aus der Vergleichung dieser Fälle mit einander macht er folgenden Schluß: die Krankheit sey aus nachstehenden Gründen nicht unheilbar; die Theilung des Rückgrads, wenn sie auf dem heiligen Beine ist, sey kein Fehler in der Bildung, so lange als dieser Knochen offen sey; aber ganz anderer Meinung ist er, wenn sie irgend eins von den Wirbelbeinen betrift, welchen Fall er für sehr selten hält; ob es gleich in den Schriftstellern Fälle *) giebt, welche beweisen, daß sich dieses öfter zuträgt, als Herr Acrel glaubt.

Seine nächste Bemerkung ist, daß diese Krankheit von einer Wassersucht im Kopfe herrühre,

*) *Andr. Murray* Spinae bifidae ex mala ossium conformatione, Goetting. 1779.

rühre, und nicht von einer Wassersucht des Rückenmarks oder des Rückgrads, so von einer Auflößung des Rückenmarks herkommt. *)

Daß sie mit den Ansammlungen von Wasser im Kopfe Aehnlichkeit habe, mit dem einige Kinder geboren werden, und welches, wenn es in die Hirnschale dringt, bald auch in das Rückgrad laufe.

Daß das Rückenmark zwar oft weich geworden, aber nicht aufgelöst sey, im Gegentheile werde es zuweilen (wie man aus dem zweyten Falle sehe) fester als gewöhnlich.

Diese Geschwülste weder auf dem Rückgrade, noch auf dem Kopfe, können nicht sicher geöfnet werden, wenigstens so lange, als die Kinder noch zart seyn, weil diese Operation gewöhnlich einen tödlichen Ausgang habe.

Sein Rath, in Ansehung der Heilmethode, besteht darinn, daß man so viel als möglich ist, das Wasser durch innerliche Mittel vom Kopfe ableite. Seine äußerlichen Mittel sind zertheilende und zusammenziehende Arzneyen, bis die Haut fest wird, indem er vorzüglich alle fest anhängende Mittel, als Pflaster u. s. w. vermeidet, wodurch die Geschwulst in einen eiternden Zustand gerathen könnte, die sich insgemein mit dem Tode endigt. *)

Hingegen soll auf der andern Seite ein gelinder Druck, der allmählig durch gehörige Bin-

den

*) *Ruysch* obs. 34. *Platner* Instit. chir. rat. §. 747.

*) Man sehe im Anhang den drey und funfzigsten Fall.

den verstärkt wird, seiner Meinung nach bewürken, daß das Wasser aus dem Sacke in den Kanal des Rückenmarks geht, und dem Sacke Raum geben, sich zusammen zu ziehen, und endlich die Oefnung in dem Knochen wieder verwachsen.

Ob aber dieser Druck, den er so sehr empfiehlt, mit Nutzen anzuwenden sey, oder nicht, ist meiner Meinung nach vielem Zweifel unterworfen, da es natürlich zu glauben ist, daß, wenn nicht durch Hülfe angewandter Mittel die in dem Sacke enthaltene Flüßigkeit beträchtlich abgenommen hat, das aus dem Sacke aufwärts durch das Rückgrad getriebene Wasser durch seinen Druck auf das Gehirn die tödlichsten Würkungen hervorbringen werde.

Er merkt an; daß, wenn das Wasser nicht so lange darinn bleibt, daß das Rückenmark aufgelöst ist, es noch möglich sey, die Krankheit zu heilen, Aber in Fällen, in denen der Kopf des Kindes mit Wasser ausgedehnt ist, glaubt er, sey es ganz unnöthig, den Versuch zu machen.

Man muß gewiß hier alle mögliche vernünftige Versuche machen, da die Krankheit in den meisten Fällen tödlich ist; und folglich darf man auch verzweifelte Mittel, *) wie in allen verzweifelten Krankheiten zu Hülfe nehmen. Es wird allemal ein glückliches Gefühl im Herzen eines jeden erregen, welcher eine Methode ausfinden kann,

*) Man sehe Hippocrat. Aphorism. 6. §. 1.

kann, die tödlichen Würkungen einer Krankheit zu verhüten, die man bisher für unheilbar gehalten hat.

Vom Ansprunge (Gum.)

Die Kinder sind bald nach der Geburt einer Krankheit unterworfen, welche man gewöhnlich mit diesem Namen belegt; man theilt sie in zwey Gattungen, den rothen und den gelben. Der erste ist mit einem Ausbruche von kleinen rothen Blätterchen begleitet, welcher von der Hartleibigkeit des Kindes oder auch davon herrührt, daß man es übermäßig warm gehalten hat. Die Milch der Mutter, oder der Amme ist hier das beste Abführungsmittel; wenn aber die Milch ihre abführende Eigenschaften verloren hat, so kann man dieselbe zum Theil wieder herstellen, wenn man der Säugenden kleine Gaben gelinder Abführungsmittel giebt, oder wenn diese nichts helfen, so kann man dem Kinde ein wenig Manna und Rhabarber geben.

Einen Aufguß von Rhabarber, zu dem man, wenn er durchgeseihet ist, ein wenig einfaches Zimmetwasser und Zucker, oder zuweilen ein wenig Magnesia hinzu thut, hat man als eine der bequemsten Arzneyen befunden, so man Kindern in diesem Alter und zu diesem Endzwecke geben kann.

Dem gelben Ansprunge hat man ganz eigentlich auch den Namen der Gelbsucht der Kinder gegeben, da er gewiß eine Art Gelbsucht ist. Man erkennt sie an der gelben Farbe der Haut

und

und einer beständigen Schläfrigkeit. Diese Krankheit kann ebenfalls durch Hartleibigkeit verstärkt werden; wenn der Erbkoth fortfährt, den Darmkanal zu überziehen, so muß dies nothwendig verhindern, daß die Galle, die jezt in größerer Menge abgesondert wird, als vor der Geburt, nicht frey durch die Gallengänge in die Gedärme gehen kann. Hier sind eben dieselben vorher empfohlnen Mittel nothwendig, um den Leib des Kindes offen zu erhalten. Ausser dem können wir mit Nutzen gelinde Brechmittel geben, um den Magen zu reinigen, ehe man sich der abführenden Mittel bedienet. Wenn diese Krankheit heftig ist, so kann sie wäßrichte Stuhlgänge zuwege bringen, welche zuweilen tödlich werden. Hier ist insonderheit der Gebrauch der Magnesia mit Rhabarber verbunden nothwendig, und man bedient sich derselben mit großem Nutzen.

Die Schwämmchen.

Die Schwämmchen oder der Boß sind eine Krankheit, die bey Kindern bald nach der Geburt häufig vorkommen. Sie kommen wie kleine runde weiße Flecken zum Vorschein, die man leicht verkennen kann, weßwegen man auch die Krankheit oft zu lange nicht achtet. Diese Flecken zeigen sich auf der Zunge, auf der inwendigen Seite der Lippen, und in den Ecken des Mundes, und jedes Fleckchen bedeckt ein kleines Geschwür. Ob wir sie gleich zuerst im Munde ent-

entdecken, so ist es doch natürlich, daß die Krankheit, weil es eine allgemeine Meinung ist, daß sie von Säure im Magen und in den ersten Wegen entsteht, im Magen ihren Anfang nimmt, und von da dem Halse und dem Munde mitgetheilt wird; ja daß sie so gar in dem ganzen Darmkanal herunter läuft, so daß man sie deutlich rund um den Rand des Afters wahrnimmt. Diese Krankheit ist zuweilen mit wäßrichten, und in andern Fällen, mit dünnen grünen Stuhlgängen begleitet.

Ob ich gleich gesagt habe, daß diese Krankheit aus weißen Flecken besteht, so ist doch ihre Erscheinung verschieden, da ihre Farbe zuweilen gelb, braun, blau ist, und selbst zuweilen der schwarzen gleich kommt. Je weißer und weiter aus einander entfernt die Flecken sind, desto gelinder ist die Krankheit. Hingegen zeigt die Menge der Flecken und ihr Zusammenfließen eine größere Heftigkeit der Krankheit an; insonderheit wenn sie eine dunkele Farbe haben.

Die Kinder werden oft durch das Wundseyn ihres Mundes auſſer Stand gesezt, zu saugen; und zuweilen wenn man die Blätterchen mit einem Löffel abstößt, so bluten sie sehr stark. Es ist eine allgemeine Entzündung in den leidenden Theilen vorhanden, wie man deutlich sehen kann, wenn man die Zwischenräume zwischen den Flecken untersucht. Die eine Sammlung der Flecken verschwindet zuweilen, aber es folgt eine andere darauf, welche gewöhnlich hartnäckiger ist, als die erste. Dieses muß man aber bloß

einem

einem fehlerhaften Verfahren einiger Leute zuschreiben, welche unter dem Vorwande, daß die heilenden Arzneyen unmittelbar auf die leidenden Theile würken sollen, mit einem in etwas Wein getauchten Sück Leinwand die Flecken abreiben, ehe sie reif sind.

Die Heilmethode muß darinn bestehen, daß man die Krankheit auf einmal von Grund aus heile, indem man die Säure verbessert, die in den Gedärmen in so großen Ueberflusse ist. Man kann dies durch wiederholte Gaben von einsaugenden Schalenpulvern oder durch den Gebrauch der weißen Magnesia bewürken, welcher ich noch den Vorzug geben würde. Man kann sie mit Rhabarber versetzen, und so geben, daß der Leib mäßig offen erhalten werde, jedoch muß man dabey die Vorsicht gebrauchen, daß man keinen zu starken Durchfall zuwege bringe. Wenn das Kind Zeichen von vielen Schmerzen von sich giebt, oder mit grünen oder wäßrichten schmerzhaften Stuhlgängen behaftet ist, so kann man mit Nutzen ein Opiat verordnen. Auch gelinde Brechmittel hat man zuweilen nützlich befunden.

Was den Mund anbetrift, so wird die Krankheit, wenn sie sehr gelinde ist, bald weichen, und zu gleicher Zeit dem Saugen wenig oder gar kein Hinderniß in den Weg legen, und folglich kaum ein äußerliches Mittel unmittelbar auf die leidenden Theile erfodern, als ein wenig Feigenthee, oder Wasser mit Rosenhonig vermischt. Wenn die Blätterchen reif zu werden an-

anfangen, und bereit sind, abzufallen, so verändern sie allmählig ihre Farbe. Hier ist das Rosenhonig, oder die Rosentinctur säuerlich gemacht, dienlich; wovon man ein wenig von Zeit zu zu Zeit dem Kinde in den Mund wischen kann.

Wenn aber die Blätterchen von Anfange an dunkel gefärbt, oder blau sind, oder wenn sie zwar im Anfange weiß waren, aber augenblicklich ihre Farbe verändern, und die Zwischenräume zwischen ihnen purpurfarbig werden, so hat man die größeste Gefahr zu befürchten, da diese Zeichen insgemein die Vorläufer des kalten Brandes sind. Hier muß man die Peruvianische Rinde entweder in einer Abkochung, oder in Aufgusse, und oft ein wenig rothen Wein und Wasser mit Zucker versüßt, geben. Weil man aber die Kinder nicht gut dahin bringen kann, daß sie eine erforderliche Menge von der Rinde einnehmen, so halte ich es für rathsam, einen Aufguß davon ihnen in Klistiren beyzubringen.

Blasenpflaster sind durchaus nothwendig.

Da diese Krankheit von einem Fehler in der Milch herrühren kann, so muß man vorzüglich auf die Diät der Säugenden Acht geben; und oft ist es nothwendig, eine ganz andere Amme zu nehmen.

Sie schränkt sich in unserm Lande zwar hauptsächlich auf säugende Kinder ein, allein an andern Orten, insonderheit in Holland, und einigen Orten Deutschlands befällt sie auch

Erwachsene, insonderheit wenn sie hitzige Krankheiten oder Entzündungen in den Gedärmen haben, und alsdann ist sie oft tödlich. Sie ist sehr ansteckend, und kann leicht die Warze der Ammen befallen. Ja sie kann sie so gar im Munde und im Halse bekommen, zufolge einer Gewohnheit, den Löffel in den Mund zu nehmen, mit dem das Kind gespeiset wird. *)

Kolikschmerzen.

Diese trift man oft bey Kindern an, die noch an der Brust liegen. Man erkennt sie an dem Bauchgrimmen und erbrechen, so sie begleiten, und welche von der Säure im Magen her zurühren scheinen, von der ich schon im vorhergehenden geredet habe. Man kennt auch diese Krankheit daran, daß die Kinder plötzlich ein heftiges Geschrey wegen des Schmerzens zu machen anfangen, und bey jedem Anfalle die Beine und Schenkel nach dem Bauche zu ziehen.

Man kann hier mit Nutzen ein wenig warmen Brandwein und Wasser geben; und die Säure muß durch Hülfe vorhin erwähnter einsaugender Mittel verbessert werden. Große Linderung schaffen auch Tücher, so aus warmen Wasser gerungen und dem Kinde um den Leib und die untern Theile gelegt werden; ob gleich das Untertauchen desselben bis zur Hälfte in lauwarmes Wasser den Vorzug verdient. In ihren

Brey

*) Man sehe im Anhang den vier und funfzigsten Fall.

Brey muß man statt des Weins, den man gewöhnlich hinein thut, ein wenig Brandwein mischen, da derselbe nicht so leicht sauer im Magen wird; und man kann ihn mit ein wenig Aniszucker versüßen, welcher oft beträchtliche Linderungschaft.

Das Wundwerden.

Dieses ereignet sich hinter den Ohren, unter den Armen, oder an andern Stellen des Körpers, und kommt offenbar von der Sorglosigkeit und Nachläßigkeit der Wärterinn her, indem sie diese Theile nicht gehörig wäscht, oder wenn sie gewaschen sind, nicht ordentlich abtrocknet. Einige halten die darauf erfolgende Ausleerung, insonderheit nach einem Wundseyn hinter den Ohren, für nützlich, und rathen gar eher an, sie zu befördern, als sie zu hemmen. Allein man muß dies als ein Mährchen betrachten, das die Kinderwärterinn zur Rechtfertigung ihrer Nachläßigkeit erdacht hat. Man muß die Theile mit kaltem Wasser waschen, und sorgfältig abtrocknen, hernach, so wie es die Umstände erfodern, entweder mit Cerat verbinden, oder mit ein wenig fein zu Pulver gestossene Tutia oder Galmeystein bestreuen. Das Bleyweiß aber, oder die weiße Salbe, in deren Zusammensezung es mit kommt, sind jezt mit Recht abgeschaft worden.

Von der Nabelschnur.

Wenn die Nabelschnur zufälliger Weise, oder aus Unachtsamkeit abreißt, ehe es Zeit ist, und der Nabel wund und schmerzhaft ist, so muß man ein Stück halb verbrannter Leinwand mit ein wenig süßem Oel oder Butter bestrichen, damit sie sich nicht fest hänge, darauf legen, und darüber eine Compresse und Binde um sie fest zu halten. Dadurch verhütet man nicht allein, daß der Theil nicht von den Kleidern gerieben werde, sondern er wird auch gegen die Würkung der kalten Luft verwahrt, und gegen die Gefahr einen Bruch zu bekommen. Es ist rathsam, die Compressen mit einer zusammen ziehenden Flüssigkeit zu befeuchten, und darauf zu legen, welche die Theile stärken. Und mit allen dergleichen Mitteln einige Zeitlang fort zu fahren.

Es ereignet sich oft, daß Kinder bald nach der Geburt eine Anschwellung in den Brüsten bekommen. Dieses schränkt sich nicht bloß auf Mädchen ein, sondern es begegnet auch kleinen Knaben, aus deren Wärzchen so wohl, als der Mädchen ihren, ein wässerichter und zuweilen gar milchichter Ausfluß erfolgt. Wenn dieses Uebel vernachläßigt wird, oder wenn man zu unvorsichtig ein gewöhnliches Verfahren gebraucht, diese Flüßigkeit vermittelst eines Drucks mit dem Zeigefinger und dem Daumen heraus zu pressen, so kann so wohl durch dieses, als durch jenes eine Entzündung, und so gar Eiterung in den Brüsten zuwege gebracht werden, welche

bey Kindern doppelt zart sind. Die beste Methode sie zu behandeln, besteht darinn, daß man sie mit erweichenden Mitteln erschlaffe, und den Leib des Kindes mäßig offen erhalte. Wenn sie sehr angeschwollen sind, so müssen sie ausgemelkt werden, aber so sanft, als nur möglich ist.

Von Zahnen.

Die Ursache des Schmerzens beym Zahnen scheint von dem Drucke des Zahns auf die Zahnhöle herzurühren, so wie derselbe größer wird, nebst einer Abnahme desjenigen Theils des Zahnfleischs und der Zahnhöle, so unmittelbar einen jeden Zahn bedeckt.

Einige Kinder bekommen ihre Zähne viel leichter, als andere. Die Zeit, da sich dieses ereignet, ist beträchtlich verschieden; allein die Zähne brechen insgemein nach folgender Ordnung durch. Zuerst kommen die Schneidezähne zum Vorscheine, alsdann gemeiniglich die ersten Backenzähne, und darauf die Augenzähne. *) Die ersten Zähne, an der Zahl zwanzig, heissen die Wechselzähne, weil sie ausfallen, und eine zweyte Reihe darauf folgt, welche länger dauren. Dieser Wechsel ereignet sich zwischen dem siebenten und vierzehnten Jahre des Kindes; bey einigen früher bey andern später.

*) Man sehe *John Hunter's* Natural history of the human teeth. Part. I. pag. 78.

Die Zufälle des Zahnens sind ein verdrießliches unzufriedenes Wesen des Kindes, nebst einer beträchtlichen Hitze im Munde, aufschwellung des Zahnfleischs, und einem gewissen Grade von Speichelfluß. Auffahren im Schlaf und Husten sind gemeiniglich dabey. Wenn das Kind nicht hartleibig ist, so sind die Umstände nicht so gefährlich, hingegen verhält es sich ganz anders, wenn nebst der Hartleibigkeit, das Fieber heftig wird, oder wenn auf der andern Seite das Kind einen starken Durchfall und stinkende rohe Stuhlgänge bekommt; hier wird es insgemein tödlich, insonderheit, wenn das Kind in Zuckungen geräth. Schwache Augen sind fast allzeit ein begleitender Zufall des Zahnens.

Die Heilmethode, welche sich dafür am besten schickt, besteht darinn, daß man zuerst auf den Zustand des Leibes Acht gebe, um zu verhüten, daß weder Verstopfung noch Durchfall dazu komme. Wenn das Kind Fieber hat, so setze man ihm Blutigel an die Füße. Ich ziehe dieses dem Aderlaß aus der Halsader, oder dem Ansetzen der Blutigel in den Nacken vor, wegen der großen Schwierigkeit, so man oft findet, den Kopf fest zu halten, der man aber ausweicht, wenn man die Knöchel, oder den Rücken des Fußes zur Anlegung derselben wählt.

Das Einschneiden des Zahnfleischs, um den Schmerz zu heben, und den Fortgang des Zahnens zu befördern, wird von dem Hrn. Hunter sehr

empfohlen. *) Man muß es versuchen, wenn die Zufälle überhand nehmen, und man keine andere Ursache derselben ergeben kann, als den Reiz der durch den durchbrechenden Zahn verursacht wird. Die Operation muß von einer geschickten Hand, und mit einer scharfen Lanzette, oder was noch besser ist, mit einem krummen Messer verrichtet werden.

Die Nägel der Wärterinn taugen keinesweges dazu, noch viel weniger die nur gar zu sehr eingerissene Gewohnheit, einen Fingerhut aufzustecken, und das Zahnfleisch des Kindes damit zu reiben, um wie man vorgiebt, das Zahnen zu erleichtern. Aber ausser der Ungeschicklichkeit dieses Verfahrens läuft man noch eine andere Gefahr, nemlich, daß das Kind, welches zu saugen gewohnt ist, ihn mit seiner Zunge abziehen, und vielleicht dadurch erstickt werden kann. Es ist eine fast allgemeine Gewohnheit, den Kindern etwas in die Hand zu geben, woran sie saugen, weil sie alles nach dem Munde zu bringen pflegen, was sie anfassen; aus dieser Ursache kann man ein Stück Wachskerze, oder was noch besser ist, ein Stück Süßholzwurzel an einem Stiel binden, und ihnen öfters geben, damit sie sich damit beschäftigen, und ihr Zahnfleisch reiben. Ich habe zuweilen gefunden, daß wenn das Kind eine Neigung zu Leibesverstopfung hatte, der Gebrauch der Süßholzwurzel dieselbe zu heben schien.

*) Natural history of the human teeth. Part. II. pag. 121.

Wenn Kinder während des Zahnens mit Zuckungen befallen werden, so muß man ein Blasenpflaster zwischen die Schultern legen, die Füße in lauwarmer Milch und Wasser baden, und Umschläge auf die Fußsohlen legen.

Die Kinder werden oft bey dem Zahnen sehr kraftlos; aber ausser den oben gegebenen Regeln nebst einer gehörigen Wartung und Diät, ist in dieser frühen Lebensperiode weiter nichts zu thun.

Während der Zeit, daß die Kinder noch an der Brust sind, werden sie den Tag über in einer Wiege geschaukelt, ein sehr allgemeines Verfahren in unserm Lande, ob es gleich gewiß gar nicht gebilligt werden kann, insonderheit wenn wir die Art und Weise bedenken, deren sich die Kinderwärterinnen sehr oft bedienen, das Kind in den Schlaf zu singen; nemlich, da sie ihm bis zum Ueberfluß die Brust reichen; es darauf in die Wiege legen, und so lange wiegen, bis es schwindlicht wird, und sich erbricht. Ausserdem ist es eine übele Gewohnheit, die man nicht so leicht abschaffen kann. Anstatt das Kind in die Wiege einzusperren, und es troß der Natur in Schlaf zu bringen, sollte man es lieber wachend erhalten, und, so viel es das Alter und die Kräfte des Kindes, und die Jahrszeit erlauben wollen, in die freye Luft bringen. Dadurch wird es in den Schlaf kommen, ohne Hülfe der Wiege.

Das große Vergnügen, welches die Kinder bezeugen, wenn sie von allem Zwange der Kleidung

dung befreyet sind, wie man aus ihrem Lachen und der Freude sehen kann, so sie haben, wenn sie ihre kleinen Glieder frey bewegen können, zeigt uns eine Art sie zu behandeln an, die ihnen sehr dienlich seyn muß. Diese ist nemlich, daß man sie Morgens und Abends einige Zeit lang, frey von allen Hindernissen der Kleidung, oben auf dem Bette liegen lasse. Die Vortheile davon fallen zu sehr in die Augen, als daß ich nöthig hätte sie anzuzeigen; nemlich, daß sie der Lunge Freyheit giebt sich zu bewegen, und die Kinder daran gewöhnt, die verschiedenen Muskeln ihres Körpers leicht zu bewegen, und folglich die Kräfte derselben vermehrt, das kann niemand leugnen. Sie müssen rein und kühl gehalten werden, wie ich schon oben gesagt habe. *)

Vom catarrhalischen Stickflusse (Croup).

Die Behandlung dieser Krankheit kann hier am unrechten Orte zu stehen scheinen, und als eine Abweichung von dem zuerst vorgesezten Plane angesehen werden, weil sie nicht eigentlich in die Gränzen dieser Abhandlung gehört. Allein diese Vorwürfe müssen nothwendig wegfallen, wenn man bedenkt, daß die Krankheit, von der hier die Rede ist, den Kindern, und insonderheit in den ersten Zeiten ihres Lebens gemein ist. Dieser Grund wird hoffentlich mich entschuldi-

*) Die Stärke der Afrikaner und Amerikaner kann als ein unwidersprechlicher Beweis davon dienen.

gen, daß ich sie hier mit anführe, ob ich gleich andere Krankheiten, denen Kinder unterworfen sind, ausgelassen habe, weil sie auch, und eben so oft Erwachsene befallen können.

Man kann daher den catarrhalischen Stickfluß als eine Krankheit beschreiben, „welche jungen Kindern, von der frühesten Kindheit an bis zu „den Jahren der Mannbarkeit und darüber eigen „zu seyn scheint.“ Es sind mir jedoch von dem verstorbenen gelehrten Doctor **Robert Whytt** ein oder ein paar Beyspiele mitgetheilt worden, in denen er sie bey ziemlich alten Leuten sahe; allein er selbst gesteht, daß diese Fälle äußerst selten sind.

Sie scheint ebenfalls gewissen örtlichen Lagen eigen zu seyn, da man sie viel öfter an neblichten kalten Oertern und solchen, so der Seeluft ausgesezt sind, antrift, als an solchen, wo die Luft trockener ist, und die Einwohner weiter von der See entfernt sind. Man hat auch gefunden, daß kaltes feuchtes Wetter sie veranlaßt.

Der Kranke wird gewöhnlich zuerst von einer leichten fieberhaften Unpäßlichkeit befallen, die mit Hitze, Trägheit und schwerem Athemholen begleitet ist; der Puls ist im Anfange stark und geschwind, und zuweilen beläuft er sich den zweyten Tag der Krankheit bis auf hundert und siebenzig Schläge. Das beschwerliche Athemholen nimmt zu, und ist mit einer ziemlich kreischenden Stimme verbunden. Die meiste Zeit ist dabey ein kurzer trockener Husten, und einige Beschwerlichkeit beym Niederschlucken. Wenn

man

man in den Schlund sieht, so sieht man daselbst wenig oder gar nichts; keine Geschwulst und eine sehr geringe oder gar keine Entzündung. Zuweilen scheinen zwar die Mandeln mit einem dicken zähen Schleim bedeckt zu seyn; der Kranke beklagt sich über einen tauben Schmerz, wenn er redet, oder wenn er auf den obern Theil der Luftröhre drückt; derselbe ist zuweilen auch äußerlich ein wenig geschwollen.

Der catarrhalische Stickfluß, so unbedeutend sein Anfang auch seyn mag, muß sich sehr bald auflösen, oder die meiste Zeit ist ein geschwinder Tod die Folge davon. Er ist oft in vier und zwanzig Stunden tödlich, obgleich zuweilen der Kranke wohl zwey, drey oder vier Tage sich quälen kann.

Die besten Zeichen der Auflösung bey dieser Krankheit sind, wenn die Lungen anfangen feuchter zu werden, welches man erkennt, wenn der Husten aufhört so trocken zu seyn, die Stimme nicht mehr so schreyet, und ein freyer Auswurf erfolgt. Wenn anstatt dessen der Puls noch geschwind bleibt, aber von seiner Stärke nachläßt, wenn die andern Zufälle, anstatt nachzulassen, vielmehr zunehmen, so hat man einen sehr übeln Ausgang zu befürchten. Man hat aber in dem catarrhalischen Stickflusse allgemein wahrgenommen, daß eine plötzliche Erleichterung aller Zufälle ein gewöhnlicher Vorbote des Todes ist, und daß der Kranke, ob er gleich eine Minute zuvor mit dem Tode rang, im Stande gewesen ist, mit scheinbar grosser Erleichterung zu reden

und

und zu essen, allein auf diese kurze Nachlassung folgte bald ein schrecklicherer Anfall der Krankheit, welcher in einer sehr kurzen Zeit den Leiden des unglücklichen Kranken ein Ende machte. *)

Was die Erscheinungen nach dem Tode anbetrift, so scheinen alle Leichenöfnungen, von denen wir Nachrichten haben, und unter denen wir die meisten in Doctor Franz Home Abhandlung über diesen Gegenstand, oder diejenigen, von denen ich Augenzeuge gewesen bin, in folgenden besondern Umständen mit einander überein zu stimmen: bey der Oefnung des Körpers findet man den Schlund gewöhnlich im natürlichen Zustande, ob er gleich zuweilen geschwollen, mit Schleim bedeckt, und in einem geringen Grade entzündet zu seyn scheint. Aber in der Luftröhre fand man in allen Fällen des Doctor Home **), so wie auch in denen, bey welchen ich gegenwärtig war, eine häutige Substanz, die nach dem obersten Theile der Luftröhre zu am festesten anhieng und am zärtesten war; wenn man sie hingegen weiter unten untersuchte, so fand man sie allmählig weniger fest in ihrem Gewebe, bis sie zulezt schien sich in eine Menge von Schleim aufzulösen, mit dem alle Luftröhrenäste angefüllt waren, so aber in allem andern Betracht in natürlichem Zustand zu seyn schienen. Wenn man diese Substanz wegnahm, so war die innere Haut der Luftröhre in den meisten

*) Man hält diese Krankheit allgemein für ansteckend.

**) *Home* on the Croup, pag. 14. etc.

sten Fällen leicht entzündet befunden, in andern stärker; und diese Entzündung schränkte sich zuweilen auf einen kleinen Fleck ein; in andern Fällen aber breitete sie sich über den größesten Theil der innern Oberfläche der Luftröhre aus.

Was die Natur und die Ursachen dieser Krankheit anbetrift, so scheinen die beyden Schriftsteller, welche am vollständigsten darüber geschrieben haben, sehr von einander abzuweichen. Doctor Simpson betrachtet sie als eine Krankheit, die gänzlich von einer krampfhaften Beschaffenheit des Luftröhrenkopfs herrührt, *) und Doktor Home sagt: „die Ursache dieser Krankheit sey eine widernatürliche, zähe, dicke, häutige Kruste, die auf viele Zoll „breit die inwendige Seite der Luftröhre bedecke." **) Als der Ursprung dieser Haut giebt er ganz richtig eine vermehrte Absonderung aus den Drüsen der Luftröhre an, welche durch einen Reiz oder eine Entzündung veranlaßt wird.

In Ansehung der Meinung des Doctor Simpson deucht mir, daß, wenn die Krankheit ihren Ursprung gänzlich von einem Krampfe hätte, sie ihren Anfall sehr plötzlich gemacht haben würde, welches zwar oft, aber nicht immer der Fall ist; und wenn man den Krampf wegschafte, so müßte der Kranke alsobald Linderung bekommen, wie wir es bey dergleichen Krankheiten

*) Dissert. med. inaug. de Asthmate infantum spasmadico, *Jacob Simpson* 1761.

**) *Home* on the Croup, pag. 38.

heiten an andern Theilen des Körpers sehen; die vornehmsten Arzneyen müßten krampfwidrige Mittel seyn; aber in allen den Fällen, in denen die Kranken sich bald wieder besserten, verschwanden ihre Zufälle nach und nach, und ihre Heilung war das Werk einiger Tage. Ich will jedoch nicht, daß man mich so verstehe, als behauptete ich, daß die Kranken in dieser Krankheit niemals krampfhafte Zufälle erleiden; das sey ferne von mir; Ich sage nur, daß wir diese nicht als die Ursache der Krankheit ansehen dürfen, auch sie nicht immer erwarten können.

Was aber Doctor Home als die Ursache dieser Krankheit betrachtet, nemlich die Haut, das scheint offenbar eher die Würkung der Krankheit, als die Ursache derselben zu seyn. Meine Meinung ist folgende:

Die Luftröhre ist hauptsächlich aus knorpelichten Ringen, die nicht völlig cirkelrund sind, sondern nur ohngefehr vier Fünftel von dem Umkreise bilden. Die hintere Seite, wo die Knorpel fehlen, besteht aus Muskelfibern, welche dazu dienen, daß in dem Durchmesser der Luftröhre Veränderungen vorgehen können, unterdessen daß sie zu gleicher Zeit verhüten, daß die Speiseröhre nicht gedrückt werde, oder die Speiseröhre nicht auf sie drücke, wie sonst geschehen würde. Sie ist durch und durch mit einer äußerst empfindlichen Haut überzogen; um dieselbe in einem gehörigen Zustande zu erhalten, hat die Natur sie mit einer unzähligen Menge von Drüsen versehen, insonderheit nach der Rückseite zu, wo

die

die Knorpel fehlen. Diese sondern einen Schleim ab, welcher dazu dient, die Haut feucht zu erhalten. Wenn dieser Schleim fehlt, und die Haut trocken ist, wie es oft in hitzigen Krankheiten geschieht, so folgt darauf die kreischende Stimme, die so sehr mit dem übereinkommt, was man in dem catarrhalischen Stickflusse wahrnimmt. Wenn wir daher annehmen können, daß durch eine vermehrte Absonderung dieses Schleims eine Anhäufung desselben in der Luftröhre da ist, welche durch ihre Stockung daselbst, und weil die flüßigen Theile von der hin und hergehenden Luft ausdünsten, sich verdickt, und diese krankhafte Haut bildet, unter welcher die Drüsen noch fortfahren ihren Schleim von sich zu geben, so verursacht die Trockenheit ihrer Oberfläche eben dieselbe Erscheinungen, als wenn der Schleim gänzlich fehlt, nemlich die rauhe hellschreyende Stimme. Auf solche Art, glaube ich, kann man die Erscheinungen erklären, so man in dieser Krankheit wahrnimmt.

Was den Umstand anbetrift, daß sie hauptsächlich Kindern eigen ist, so wissen wir, daß diese weit reizbarer als Erwachsene, und besondern Krankheiten unterworfen sind, insonderheit vermehrten Absonderungen aus den Drüsen und andern Fehlern in denselben; indem die Natur nach der Mündigkeit viel mehr Absonderungen veranstaltet, als vor derselben. Daher sehen wir häufig bey der ersten Erscheinung des Monatlichen, daß Mädchen, welche viele Jahre lang sehr stark mit scrophulösen Geschwülsten, mit

Fall-

Fallsuchten und andern Krankheiten behaftet gewesen waren, dergestalt davon befreyet worden, daß sie um diese Zeit ganz von selbst verschwunden sind. Eben das findet zuweilen bey Mannspersonen um die Zeit der Mannbarkeit statt. Nach dieser Zeit, wenn der Körper zu einem gewissen Grad von Vollkommenheit gelangt ist, so sieht man, daß er verschiedenen Krankheiten gewissermaßen Trotz bietet, denen er in seinen jüngern Jahren unterworfen war. Hiezu kommt noch, daß Kinder nicht aufmerksam genug, und zuweilen, insonderheit die ganz kleinen, nicht im Stande sind auszuwerfen. Denn dieses befördert in einem hohen Grade die oben erwähnte Anhäufung.

Die Ursachen dieser vermehrten Absonderung sind mancherley; denn man kann sie entweder einem unmittelbaren Reize zuschreiben, der die innere Haut der Luftröhre trift, oder sie kann von der Uebereinstimmung der Theile herrühren, indem irgend einer der damit in Verbindung stehender Theile angegriffen ist. Auf solche Art kann man erklären, warum die Krankheit so häufig an der Seeküste ist. Die scharfe Luft, welche an solchen Oerrern eine große Menge Salztheilchen mit sich fortführt, verursacht einen sehr beträchtlichen Reiz. *) Kalte Luft allein

kann

*) Eine sehr große Ausnahme von dieser allgemeinen Bemerkung macht ein Mädchen, welches niemals Husten bekommt, ohne daß er mit allen Zufällen des catarrhalischen Stickflusses begleitet wäre. Nimmt man sie von

Edin-

kann in gewissem Maase eben die Würkung haben; oder irgend ein fremder Körper, der in die Luftröhre kommt. Wenn die Ausdünstung verstopft ist, so wird die Materie, die dadurch weggehen sollte, durch irgend einen andern Aussonderungsweg fortgeschaft, zu welchem sie am leichtesten und bequemsten kommen kann. Fällt sie auf die Luftröhrendrüsen, so ist dies noch eine andere Ursache der vermehrten Absonderung. Ich möchte mit Doctor Home diese Krankheit in zwey Stadien theilen; das erste, in welchem eine Entzündung in den Theilen, nebst einem geschwinden starken Pulse da ist; das andere, in welchem wir Ursache zu glauben haben, daß die Haut sich gebildet hat, da alsdann alle Zufälle erhöhet sind, und der Puls seine Stärke verliert.

Da Kinder reizbarer sind als Erwachsene, und folglich bey irgend einem Reize leichter mit krampfhaften Zufällen behaftet werden können, so darf man sich nicht wundern, daß sie bey dieser Gelegenheit damit befallen werden.

Diese verstärken alle ihre Zufälle, und vermehren insonderheit die Beängstigung und Beklemmung, die unzertrennlich von einer jeden Verstopfung des leichten Durchgangs des Bluts durch die Lungen sind. Ich erwarte dieselben am meisten im zweyten Stadium der Krankheit. Was den Umstand anbetrift, daß der Kranke von

Edinburg weg, und schickt man sie an die Seeküste, so wird sie geschwind wieder gesund.

von den heftigsten Zufällen plötzlich befreyet wird, wenn der Tod erfolgen will, so ist meine Meynung, daß dieses zum Theil daher komme, daß die Kräfte des Kranken erschöpft sind, und die Krämpfe zufolge der allgemeinen Schwäche nachlassen.

Die Heilmethode.

Es stimmen alle mit einander überein, daß das Aderlassen geschwind zu unternehmen sey; und nach dem Aderlassen am Arme empfehlen sie Blutigel an den Hals zu setzen. Erweichende Bähungen am Halse, und das Reiben mit Kampheröl oder dergleichen haben oft beträchtliche Dienste geleistet. Auch Brechmittel empfiehlt man sehr, und sie beweisen sich sehr heilsam, insonderheit solche, die aus Meerzwiebelessig, oder einer Auflösung von Brechweinstein bestehen, den man nach dem Verhältniß des Alters, der Kräfte und der Leibesbeschaffenheit des Kranken verordnet. Ferner soll man Blasenpflaster auf beyde Seiten des Halses legen; aber diese sind am dienlichsten, nachdem andere Ausleerungen voran gegangen sind. Wovon ich hingegen einen beträchtlichen Nutzen erwarten möchte, das sind erweichende verdünnende Dünste von Weinessig und Wasser, so man in die Lunge zieht. Diese lösen nicht allein den zähen Schleim auf, sondern indem sie Husten erregen, so helfen sie auch dazu, denselben heraus zuschaffen.

Es ist von großem Nutzen gewesen, wenn man die Kranken bis an den Hals in ein warmes

mes Bad gesezt, und darinn einige Zeit erhalten hat. Dieses Verfahren scheint sehr vernünftig zu seyn, da die erschlaffende Kraft des warmen Wassers die Schweißlöcher der Haut öfnet, die Ausdünstung befördert, und zu gleicher Zeit, wenn irgend ein Grad von Krampf da ist, als ein krampfwidriges Mittel würkt.

Dies sind die allgemein empfohlnen Heilmethoden, welche ich, der Erfahrung nach, im ersten Stadium der Krankheit zu befolgen anrathen kann. Aber wenn man nicht eher zu Hülfe gerufen wird, als bis die Krankheit schon weiter gerückt ist, und die Haut sich schon gebildet hat, oder man es wenigstens vermuthen muß, wenn der Puls schwach wird, und die Kräfte des Kranken sichtbar abgenommen haben, so ist es zweifelhaft, ob irgend ein Hülfsmittel von Nutzen seyn werde. Die Schwäche des Pulses und die abgenommenen Kräfte des Kranken scheinen nun den Gebrauch der Lanzette zu verbieten, ob man gleich Blutigel dreist und oft mit beträchtlichem Nutzen in den Nacken setzen kann. Und da wir niemals ganz gewiß wissen können, ob die Haut ihren gröſsesten Grad von Consistenz erhalten hat, so darf man in allen solchen Fällen keine Behandlung versäumen, welche im Stande zu seyn scheint, die Bildung derselben zu verhindern. Man muß demnach alle im ersten Stadium dieser Krankheit empfohlne Heilmittel (das Aderlassen ausgenommen, aus Gründen, die ich schon angezeigt habe) hier anwen-

wenden, da sie von Nutzen seyn können, wenn das Uebel noch nicht zu weit eingerissen ist.

Ich habe in meiner Praxis gefunden, daß der stinkende Asand, entweder in Substanz oder aufgelöst, und mit einigen andern besser schmeckenden Zuthaten vermischt, den glücklichsten Erfolg in dieser Krankheit zuwege gebracht hat, eben so wie im Keichhusten; und es ist sehr zu bewundern, wie bald sich Kinder, wenn sie ihn einnehmen müssen, an seinen Geschmack und Geruch gewöhnen.

Wir haben ein paar Beyspiele, in welchen die Natur nach der Bildung der Haut durch einen starken Husten sie herauf brachte; so, daß eine unserer vornehmsten Absichten bey der Heilung darauf abzielen muß, dieses zu befördern; ob ich gleich gestehen muß, daß uns hier alles im Wege zu seyn scheint.

Wenn wir uns vorsetzen, sie durch erweichende Dünste aufzulösen, so scheint die Consistenz derselben, welche so beschaffen ist, daß die Haut einige Zeit lang das Maceriren im Wasser vertragen kann *), uns wenige Vortheile von einer solchen Bemühung zu versprechen; und weil sie die inwendige Seite der Luftröhre bedeckt, so verhindert sie, daß die Dünste, oder ein jedes anderes dergleichen Mittel keinen Husten hervorbringen können, der im Stande wäre, diese krankhafte Haut heraus zuschaffen. In diesem Falle ist es nicht leicht, genau zu bestimmen, in wie

*) Man sehe *Home* on the Croup.

wie fern Brechmittel überhaupt anzurathen sind, oder nicht. In einigen Fällen, in denen ich zu Rathe gezogen war, fand ich, daß der Gebrauch gelinder Brechmittel nach dem Aderlassen und Blasenpflastern die besten Würkungen that. Aber wenn die Krankheit schon zu ihrer Höhe gekommen ist, so schlägt Doctor Home als das lezte Hülfsmittel, die Herausziehung der Haut durch Hülfe des Luftröhrenschnitts vor. Ich würde zwar befürchten, daß der Zustand, in welchem der Kranke sich zu der Zeit befindet, da man an diese Operation denken kann, so beschaffen seyn möchte, daß die Folgen davon höchst gefährlich werden könnten; demohngeachtet aber kann man sie in verzweifelten Fällen versuchen, mit was für einem Erfolge, das muß die Erfahrung allein bestimmen.

Vom Stillen der Kinder.

Eine jede Frau, deren Gesundheit es erlaubt, sollte ihr Kind selbst stillen, sowohl um ihrer selbst willen, als ihrem Kinde zum Besten. Aber es giebt Fälle, in denen es höchst unrecht seyn würde, wenn man darauf bestehen wollte; wenn nemlich die Mutter aus Mangel an Kräften nicht im Stande ist, diese Last auf sich zu nehmen, oder wenn ihr, vielleicht durch Krankheit geschwächter Körper nicht so viele Milch bereiten kann, als zur Nahrung des Kindes nothwendig ist.

Es giebt noch andere Frauen, welche übrigens eine sehr gute Gesundheit haben, aber we-

gen eines Fehlers an ihren Warzen, wenn sie vielleicht zu klein oder zu kurz sind, insonderheit bey ihrem ersten Wochenbette, oder wegen einer Härte der Brüste, von zu vieler Milch, oder auch wegen der Schwäche des Kindes verhindert werden können, es so bald an die Brust zu legen, als wohl hätte geschehen sollen. Sie müssen aber doch einige Geduld haben, da die Warzen sich mit der Zeit heraus begeben, und die Kinnbacken des Kindes allmählig einen hinlänglichen Grad von Stärke bekommen, daß sie im Stande sind, sie heraus zusaugen, welches für die meisten Mütter, die es versucht haben, ihrem eigenen Geständniß nach, eine angenehme Mühe gewesen ist.

Aber wenn auch dieses ihnen nicht gelingt, so bleiben ihnen in diesem Falle, so wie im vorhergehenden, nur zwey Mittel übrig, unter denen sie wählen können, entweder eine Säugamme zu dingen, oder das Kind aufzufüttern.

Von der Wahl einer Säugamme.

Die Wahl einer Säugamme ist sehr schwer. Die Eigenschaften, auf die wir bey einer zu diesem Geschäft zu gebrauchenden Person sehen müssen, bestehen darinn, daß sie eine Person von einer mäßigen, muntern Leibesbeschaffenheit, mit einer gesunden Aussicht, frey von allen Krankheiten sey, insonderheit aber von solchen, welche unmittelbarer dem Kinde mitgetheilt werden können, vorzüglich scorphulösen oder venerischen Krankheiten. Ebenfalls darf

sie

sie nicht mit fallsüchtigen Anfällen, oder hysterischen Beschwerden befallen seyn.

Das Alter der Milch muß mit dem Alter des Kindes, so nahe als möglich ist, zusammen treffen. Ihre Brüste müssen rund, mit guten, dünnen und hervorragenden Warzen versehen, ohne Ungleichheiten, und voll Milch seyn.

Die Milch muß Sahne haben, und zu gleicher Zeit weder zu dick noch zu dünn seyn. Man kann dies erfahren, wenn man ein paar Tropfen davon auf ein Stück Glas fallen läßt; läuft die Milch bey der geringsten Neigung der Glasscheibe von der Oberfläche derselben sogleich herab, so betrachtet man dies als ein Zeichen, daß sie zu dünn ist; hingegen bleibt sie in einer runden kugelförmigen Gestalt stehen, so hält man sie für zu dick. Derjenigen, welche zwischen beyden das Mittel hält, giebt man den Vorzug. Was ihre Farbe betrift, so muß sich dieselbe mehr der blauen als gelben Farbe nähern; sie muß einen süßlichten Geschmack haben, und frey von einem salzigen Geschmacke und einem unangenehmen Geruch seyn. Man zieht gewöhnlich die zweyte oder dritte Milch der ersten vor, nicht allein deswegen, weil die Person schon vorher gesäuget hat, und folglich in der Behandlung der Kinder einigermaßen erfahren ist, sondern auch, weil man auf solche Art wissen kann, wie sie vorher gestillt hat. Man kann davon urtheilen, wenn man auf die Kinder Acht giebt, die sie groß gezogen hat, und untersucht, ob sie ihr Monatliches bey dem Stillen hatte oder nicht, um welche Zeit sie

es bekam, und was für Würkungen dieser Umstand auf das Kind hervorbrachte, das sie damals an der Brust hatte.

Rothhaarichte Frauenzimmer, oder solche, die sehr hübsch und zierlich, oder ausserordentlich schwarz sind, werden gemeiniglich für untauglich zu diesem Geschäft gehalten. Dies scheint aber ein gemeiner Irrthum zu seyn; oder wenigstens ist diese Regel, wie Doctor Smellie *) bemerkt, nicht ohne viele Ausnahmen; und daher verweiset er auf Boerhaaves Lehrsätze, nebst Hallers Commentar darüber, welche man über diesen Gegenstand nachschlagen kann. Den Character des Ehemanns der Amme muß man eben sowohl untersuchen, als ihren eigenen; da es ein trauriger Umstand ist, wenn ein Geburtshelfer Schuld daran ist, daß ein reines Kind einer Frau an die Brust gelegt wird, die im geringsten mit einem venerischen Gifte angesteckt ist; und eben so grausam, wenn das Kind ungesunder Eltern einer gesunden Amme an die Brust gegeben wird. **)

Das

*) Man sehe *Smellie's* Midwifery, Lond. edit. 1779. Vol. I. pag. 392; und *Boerhaave's* Praelect. in Institut. Med. cum notis *Halleri* Tom. V. Part. 2. pag. 285.

**) Man lese im Anhang den fünf und funfzigsten Fall.

Das Verhalten gedungener Säug-ammen.

Es ist ein großer Irrthum, in welchen die meisten Eltern verfallen, wenn sie glauben, daß für die Amme nichts zu gut seyn kann, und daß sie alles kosten muß, was sie nur sieht, damit es dem Kinde keinen Schaden thue, wenn sie in ihrer Erwartung betrogen wird. Wenn sie aber einen Augenblick bedenken, daß die Person von einer niedrigen, einfachen aber gesunden Diät gekommen ist, und jezt in eine Familie eingeführt wird, in welcher vielleicht stark gewürzte Gerichte täglich bereitet, und Weine oder andere starke Getränke reichlich getrunken werden, so muß es ihnen natürlich auffallen, daß eine solche plötzlich gemachte Veränderung sehr undienlich ist, und daher die Amme so viel als möglich bey einer ähnlichen Diät erhalten werden muß, als zu welcher sie sich vorher gewohnt hatte; oder wenn man ja einige Veränderungen für rathsam findet, so müssen sie mit Vorsicht und langsam gemacht werden.

Wenn das Kind irgend eine Krankheit bekommt, welche von der Beschaffenheit der Milch herzurühren scheint, so muß man derselben abhelfen, indem man der Amme von Zeit zu Zeit gelinde Gaben von solchen Arzneyen giebt, die am besten im Stande sind, die Krankheit des Kindes zu heilen. Denn es giebt einige Krankhei-

ten, denen Kinder, wenn sie an der Brust liegen, unterworfen sind, die eben so gut gehoben werden können, wenn man den Ammen Arzneyen giebt, als auf irgend eine andere Weise.

Aber wenn die Mutter nicht selbst stillen kann oder will, oder wenn man keine gute Amme für das Kind finden kann, so wird es nothwendig, daß man das Kind groß füttere. Doctor Armstrong handelt in seinem gelehrten Buche über die Kinderkrankheiten ziemlich weitläuftig von der Behandlung derselben in dieser Lage.

Er führt zwey Methoden an, die Kinder aufzufüttern; die eine vermittelst eines Horns, und die andere mit einem Löffel. Das Horn ist dazu bestimmt, daß das Kind Speisen oder flüßige Dinge, so man in dasselbe thut, daraus durch ein Loch am dünnen Ende sauge, „an welches man „eine Art künstlicher Warze befestigt, die aus „zwey Stückgen Pergament besteht, welche wie „die Spitze eines Handschuhfingers gestaltet, und „dergestalt zusammen genehet sind, daß die in „das Horn gegossene Flüßigkeit durch die Zwi„schenräume der Stiche heraus gesogen werden „kann.“ *) Dieses will er inzwischen nicht billigen, sondern er giebt dem Löffel den Vorzug. Seine Gründe für diese Wahl, welche wohl ei-

nes

*) Man sehe *Armstrong* on the Diseases of Children, pag. 106.

nes ernsthaften Nachdenkens nicht allein von Aerzten, sondern auch von Eltern werth sind, bestehen wesentlich in folgendem.

Er fand in seiner eigenen Familie in zwey besonderen Fällen, daß die mit den Horn aufgefütterten Kinder in beyden Fällen Bauchgrimmen und Blähungen unterworfen waren. In dem einen Falle bekam das Kind einen schmerzhaften wässerichten Durchfall, so es beynahe getödtet hätte. Als man aber in allen beyden mit dem Gebrauche des Horns nachließ, und die Kinder mit dem Löffel und dickern Speisen fütterte, so wurden sie ruhiger, zufriedener, sie nahmen täglich zu, und folglich hatten sie kein so großes Verlangen nach der Brust; da sie sich recht satt assen, so sahen sie sich nicht einmal darnach um. *)

Die Diät der Kinder, wenn sie an der Brust sind, ist in den ersten Wochen sehr einfach, indem sie eben nichts mehr nöthig haben, als die Milch, wenn die Amme einen guten Vorrath davon hat. Wenn sonst noch etwas nothwendig ist, so ist nur ein wenig dünnes Brodmus, mit etwas rohem Zucker versüßt, zu dem man auch, wenn es nöthig ist, ein wenig Wein oder Brandwein hinzu gießen kann. Was den Umstand anbetrift, daß

*) *Armstrong* on the Diseases of Children, pag. 111 etc.

daß man kein neugebackenes Brod dazu gebrauchen soll, so stimme ich gern darinn dem Doctor Armstrong bey; ob ich gleich ganz anderer Meinung als er und Doctor Smellie seyn muß, welche das lange Brod dem runden vorziehen, wovon man, wenigstens bey uns zu Lande, das Gegentheil wahrnimmt. Aber da diese beyden Schriftsteller zu glauben scheinen, daß das runde Brod (loaf-bread.), so in und bey London gebacken wird, durch eine Vermischung von Alaun verfälscht werde, so rathen sie gewiß mit Recht an, dem langen Brode (rolls) den Vorzug zu geben, welches nicht so verdächtig ist, als das runde. Aber in Schottland, insonderheit in und bey der Stadt Edinburg, werden unsere Rundbrode (welche freylich, wenn sie frisch gegessen werden, den meisten Leuten schwer im Magen liegen) von Tage zu Tage leichter, und bleiben immer besser zu Brodmusen, als jedes andere Brod, das wir haben. *) Wenn das

Kind

*) Man hat mir ein Beyspiel erzählt, daß vor einigen Jahren in einem unserer öffentlichen Backhäuser ein Rundbrod gebacken, und auf eine Wette nach London geschickt worden ist; als man es daselbst aufschnitt, so fand man es gehörig ausgebacken, und jeder Bissen davon brauchbar. Da hingegen das Londoner Brod eben dieser Art von manchen, kurze Zeit darauf, wenn es aus dem Ofen kommt, zum Essen für undienlich gehalten wird, welches auch durch des Herrn Armstrongs Meinung bestätigt zu werden scheint.

Kind einen Durchfall hat, so kann man das Brodmus von geröſteten Zwieback machen, und es ſtatt des rohen Zuckers mit Hutzucker verſüßen; iſt der Durchfall mit Kneipen im Leibe verbunden, und daſſelbe ſehr heftig, ſo kann man ein wenig Aniszucker, oder ein paar Tropfen Laudanum geben, ſo wie es das Alter des Kindes am beſten erlaubt.

Von der Entwöhnung der Kinder.

Die Leute ſind ſehr verſchiedener Meinung in Anſehung der Zeit, wie lange die Kinder geſäugt werden müſſen; einige behaupten, es ſey ihnen ſchädlich, wenn ſie ſehr lange ſaugen; hingegen rathen andere, ſie ſchon zwiſchen dem dritten und fünften Monate, höchſtens noch vor dem ſiebenten zu entwöhnen, um welche Zeit bey den meiſten Frauen das Monatliche ſich nach der Entbindung wieder einzuſtellen pflegt; wiederum andere empfehlen eben ſo ſehr, das Kind ſechszehn oder achtzehn Monate, oder auch noch länger an der Bruſt zu laſſen. Alles übertriebene taugt nicht.

Zwiſchen neun und zwölf Monaten ſcheint die früheſte Zeit zu ſeyn, da man Kinder entwöhnen kann; allein das beſte Mittel, dieſes zu beſtimmen, iſt, wenn man darauf merkt, wie das Kind zunimmt, und wie die Amme fortfährt, geſund zu bleiben.

Wenn so wohl das Kind, als die Amme zu Ende des neunten Monats sich noch wohl befinden, so ist es vollkommen gleichgültig, ob sie das Kind entwöhnet, oder noch länger an der Brust behält. Befindet sich aber das Kind nicht wohl, entweder vom Zahnen, oder aus sonst einer Ursache, die man der Amme nicht zuschreiben kann, so würde es unrecht, ja grausam seyn, ein Kind unter solchen Umständen zu entwöhnen. Oder wenn die Amme kränklich ist, so muß das Kind, es mag schon den Einfluß davon erfahren haben, oder nicht, alsobald von der Brust weggenommen werden.

Es ist nothwendig darauf zu achten, in wiefern das Monatliche der Amme einen Einfluß auf das Kind hat; und ob unmittelbar nach der ersten Erscheinung des Monatlichen das Kind von der Amme genommen werden müsse. Wenn eine gedungene Amme das Kind stillet, so wird das Kind durch diese Veränderung in ihrem Körper im Ganzen mehr leiden, als wenn die Mutter das Kind stillet. Aber so bald als man sie, entweder bey einer gedungenen Säugamme, oder bey der Mutter wahrnimmt, so muß man eine besondere Aufmerksamkeit auf das Kind verwenden, und es alsobald entwöhnen, wenn es während der monatlichen Reinigung der Säugamme Leibkneipen oder Uebelkeiten bekommt, oder mager zu werden scheint. Und wenn dieses früher geschieht, als man es für thunlich hält, das

Kind

Kind der Brust gänzlich zu entziehen, so muß man sich nach einer andern Amme umsehen, oder die Regeln befolgen, die ich zum Auffüttern der Kinder empfohlen habe.

Eben dieselbe Vorsicht muß man gebrauchen, wenn die Amme etwa schwanger werden sollte.

Von der Diät der Kinder.

Da ich von der Diät der Kinder schon gesprochen habe, so habe ich nur noch hinzu zusetzen, daß, nach dem Verhältniß, wie sie älter werden, man ihnen ein wenig Speise zu geben, und dieselbe vermehren muß, so wie sie stärker werden; und wenn es schon nahe auf die Zeit los geht, da sie entwöhnt werden müssen, so muß man sie seltener an die Brust legen, und ihnen darnach das Essen allmählich einrichten, und es so wohl in Ansehung der Menge, als der Beschaffenheit abändern. Durch diese Behandlung werden sie nicht allein leichter entwöhnt, sondern man verhütet auch dadurch andere Krankheiten, welche zuweilen aus der plötzlichen Veränderung entstehen. *)

Wenn

*) *Armstrong* on the Diseases of New-bron Children, pag. 111.

Wenn sie bey der Entwöhnung mit Leibesverstopfung behaftet sind, so kann man ihnen mit Nutzen die Woche ein oder zweymal ein wenig Rhabarbertinctur geben.

Träte hingegen ein Durchfall ein, so müßte derselbe gemäßigt, wie wohl nicht gänzlich gehemmt werden, indem man ihnen einsaugende Pulver, geröstete Rhabarber, oder dergleichen giebt, so wie es die Umstände erfodern.

Aus-

Anhang

oder

Sammlung

einiger

Krankengeschichten.

Anhang.

Erster Fall.

Etwa zu Anfange des Decembers 1775 wurde ich zu der J** L*** gerufen, einer Frau von ungefehr sechszig Jahren, die damals schon über dreyßig Jahre verheyrathet gewesen war, und neun Kinder, alle zur rechten Zeit, und mit sehr leichter Geburtsarbeit geboren hatte. Ihr leztes Kind hatte sie etwa vor zwölf oder dreyzehn Jahren bekommen.

In ihrer lezten Schwangerschaft war sie schwächlicher gewesen, als sonst in diesen Umständen; und bald nach dem Tode des Kindes, welcher erfolgte, als es ungefehr neun Wochen alt war, wurde sie mit rheumatischen Zufällen behaftet, welche sehr hartnäckig eine Zeit lang anhielten, und sie allmählig krumm machten, so daß sie, als ich sie das erste mal sahe, welches ohngefehr drey Jahre vorher geschahe, nicht gerade aufstehen konnte, weil ihr Rückgrad und ihre Beine beynahe einen rechten Winkel machten.

Sie hatte seit einigen Jahren Zufälle vom Stein bey sich wahrgenommen; als dieselben zu-

nahmen, so entstand natürlich der Verdacht, daß sie einen Stein in der Harnblase haben müßte.

Als man zu mir schickte, so wurde mir zu gleicher Zeit von derjenigen Person, die mich rief, benachrichtigt, der Stein wäre so weit vorgerückt, daß die Kranke ihn mit ihren Fingern fühlen könnte.

Als ich sie touchirte, welches wegen ihrer gebogenen Stellung nur von hinten geschehen konnte, so fand ich die Oefnung der Harnröhre in ihrem natürlichen Zustande, aber keinen Stein.

Sie sagte mir, der Stein käme aus der Mutterscheide, oder wie sie sich ausdrückte, aus der Geburt.

Als ich mich bemühete, meinen Finger in die Mutterscheide zu bringen, so erstaunte ich, weil sie mir schon vorher bekannt gewesen war, die Aeste der Schaambeine, und die Hervorragungen der Sitzbeine so nahe an einander gerückt zu finden, daß ich nach der vordern Seite zu kaum einen Finger dazwischen bringen konnte. Ich drückte das Mittelfleisch stark zurück, und nun konnte ich endlich zwey Finger auf der hintern Seite ins Becken bringen; jezt entdeckte ich einen scharfen rauhen Rand von einem flachen Steine, welcher sich aus der Harnblase einen Weg in die Mutterscheide gebahnt hatte.

Vergeblich bemühete ich mich, als ich denselben mit den beyden hineingebrachten Fingern angefaßt hatte, ihn heraus zuziehen; und da ich den Catheter in die Harnröhre steckte, so fand

ich,

ich, daß der größeste Theil des Steins noch in der Harnblase zurück war.

Herr Thomas Hay, ein Wundarzt, besuchte sie zugleich mit wir; und wegen ihrer Lage hielten wir es für nöthig, sie ins königliche Krankenhaus bringen zu lassen, wo eben den Abend der Stein von ziemlich beträchtlicher Größe, mit großer Mühe, wegen der ausserordentlichen Ungestaltheit der Knochen, von Herrn Andreas Wood, damaligen Oberwundarzt im Hospital, heraus gezogen wurde. Die Stücke davon, die ich noch besitze, sind groß, aber da ich sie nicht gewogen habe, als sie eben von ihr genommen wurden, so kann ich jezt das Gewicht derselben nicht richtig angeben. Ob sie gleich durch das Aufbewahren viel von ihrer Schwere verloren haben, so sind sie doch jezt (den 4ten October 1783.) noch sechs Drachmen, einen Scrupel und achtzehn Grane Apothekergewicht schwer, woraus man sich einigen Begriff von der Größe des Steins machen kann, wenn er ganz ist. Ein beträchtlicher Theil davon, insonderheit der dünne Rand, wurde während der Herausziehung abgerieben; verschiedene andere Stücke brachen davon, und kamen entweder abhanden, oder wurden, weil sie zu klein waren, nicht gesammelt; so daß ich eigentlich nicht mehr als die Hälfte des Steins besitze.

Seit dem December 1775 zog Herr James Rae, eben der Frau noch einen andern aber kleinern Stein in ihrem eigenen Hause heraus, welcher eben den Weg heraus kam. Sie

gab in der Folge noch einige kleinere ohne Hülfe von sich, und hatte die ganze Zeit bis an ihren Tod, der vor etwa drey Jahren erfolgte, ein unwillkührliches Harntröpfeln.

Zweyter Fall.

Den 23sten December 1780 wurde ich des Abends zu der R** T** gerufen. Sie war fünf und zwanzig Jahre alt, schwanger, zu Ende ihrer Schwangerschaft gekommen, aber beträchtlich ungestaltet. Ihre Höhe, wenn sie sich auf ihre Krücken stützte, betrug zwey Fuß und zehn Zoll.

Wegen der großen Ungestaltheit des Beckens konnte die Zange nicht angelegt werden; und da sie offenbar einen schwächlichen Körper hatte, so hielt man es nicht für rathsam, insonderheit weil das Kind todt war, den Kayserschnitt zu versuchen, welcher freylich das einzige Mittel zu seyn schien, durch welches man es von ihr bekommen könnte. Der Wundarzt, den ich mir zur Hülfe gerufen hatte, rieth mir daher, lieber ihre Entbindung mit dem Haken zu versuchen. Allein da ihre Kräfte gar zu sehr nachließen, so war es nothwendig davon abzulassen. Sie fiel aus einer Ohnmacht in die andere, von vier Uhr des Sontags Nachmittags den 24sten, bis beynahe des Morgens um zwey Uhr des Montags, den 25sten, da sie verschied.

Ich verschafte mir ihren Leichnam, und sprizte die Puls- und Blutadern aus; und ob ich gleich

bey

bey der Oefnung der Gebärmutter im Anfange keine große Blutgefäße entdeckte, die von der Mutter zu dem Kind übergiengen, so konnte man doch bey einer nachherigen und genauern Untersuchung, als man einen Theil des Mutterkuchens von der innern Fläche der Gebärmutter ablöfete, Blutgefäße von der Größe einer Krähenfeder sehen, die zwischen der Gebärmuter und dem Mutterkuchen hin und her liefen; und man fand so gar etwas von der eingespriztem Materie in der Nabelschnur. Dies entdeckte ich zugleich mit Herrn Fysse, und nachher mit Doctor Monro, welcher dies Präparat den Frühling in seinen Lehrstunden demonstrirte.

Ein anderer bey dieser Leichenöfnung zu bemerkender Umstand war dieser, daß, als ich die Verbindung der Schaambeine, und die Vereinigung der beyden ungenannten Beine mit dem heiligen Beine untersuchte, ich sie alle erschlaft fand, und sie alle, insonderheit das eine Schaambein von dem andern bis zur Weite eines Zolls und noch wohl weiter ziehen konnte; aber dies machte keinesweges die Weite für den Durchgang des Kindes größer.

Die Beckenknochen dieses Skeletts sind sehr dünn und schwach, wie auch einige von den andern Knochen sind. Es sind kaum Pfannen daran zu sehen, da die Knochen der Schenkelbeine in dem kleinsten und flachesten Eindrucke liegen, den man sich nur denken kann. Die Schenkel sind sehr gebogen. Das Schienbein und die kleine Röhre beyder Beine sind noch mehr ver-

stellt, so daß die Fersen sich etwa auf zwey Zoll der Kniescheibe nähern. Am linken Beine kann man einen Drath, oder eine dünne Sonde zwischen die Schienbein- und kleine Beinröhre bringen; am andern aber sind diese beyden Knochen in der Mitte ganz genau mit einander verwachsen.

Die Schulterbeine und Darmbeine sind sehr dünn und durchsichtig, so daß man einen Brief oder gedrucktes Papier dadurch lesen kann. Ja alle Knochen sind mehr oder weniger durchsichtig, und einige derselben scheinen ganz und gar ihrer erdichten Theile beraubt zu seyn.

Der Kopf ist merkwürdig wegen der Dicke der Hirnschale; und in diesem Falle findet eine Ausnahme von der allgemeinen Regel statt, daß Kinder mit der Gelenkknüpfung schlechte Zähne haben; denn in diesem Skelett ist kein verdorbener oder fehlender Zahn in der ganzen Reihe.

Dieses unglückliche Geschöpf war bis etwa in ihr fünftes Jahr vollkommen gerade; und wenn ihre Knochen in eben der Lage geblieben wären, so würde sie von gewöhnlicher Größe, und noch wohl größer gewesen seyn.

Die großen Blutgefäße richteten sich nach jeder Krümmung des Rückgrades; und ob sie gleich so sehr verwachsen war, so hatte sie doch ein sehr feines Gehör, und eine gute Stimme.

Die Ausmessungen des Beckens und des Kindes waren folgende:

Der Kopf des Kindes konnte wegen des gemachten Versuchs die Entbindung durch Hülfe

des

des Hakens zu endigen, nicht genau gemessen werden; aber

Die Länge des Kindes, ohne es auszudehnen, betrug — — 19 Zoll.

Die Breite über die Schultern — $6\frac{3}{10}$ "

Das Becken gerade vom obern Theile der Schaambeinvereinigung bis zu dem obern Theile des heiligen Beins $2\frac{7}{10}$ "

Vom obern Theil des heiligen Beins bis zur innern Seite des rechten ungenannten Beins, wo die Pfanne sich befinden sollte — — $5\frac{4}{10}$ "

Vom heiligen Beine bis zur linken Pfanne — — — $1\frac{6}{10}$ "

Von der Hervorragung des einen Sitzbeins bis zu der andern — $2\frac{8}{10}$ "

Von der Spitze des Schwanzbeins zu dem obern Theile der Schaambeinvereinigung — — — $2\frac{1}{2}$ "

Dritter Fall.

Im Jahre 1779 wurde ich eines Morgens zu einer gebärenden Frau gerufen, welche ich nach ihrer lezten Niederkunft in der Cur gehabt hatte.

Sie beklagte sich über einen heftigen Schmerz in der Schaambeinvereinigung, nebst einem unangenehmen Geräusch, wenn sie das eine Bein vor dem andern bewegte; und sie konnte nicht stehen, vielweniger gehen. Als ich jezt die Theile untersuchte, so fand ich, daß die Schaambeine an der Stelle ihrer Vereinigung aus einander ge-

wichen, oder nahe bey derselben zerbrochen waren; wegen der Geschwulst, so da war, konnte ich nicht genau bestimmen, welches von beyden eigentlich wahr war. Als ich die getrennten Theile der Knochen wieder zusammen gebracht hatte, so konnte sie in etwa drey Wochen wieder aus dem Bette kommen; in sechs Wochen konnte sie ziemlich frey in ihrem Zimmer herum gehen; aber es dauerte wohl zwey bis drey Monate, oder noch länger, ehe sie eine Treppe auf und nieder gehen konnte.

Ich fand sie jezt wieder in Geburtswehen; und da sie ihr voriges Unglück der Uebereilung der Hebamme zuschrieb, welche sie damals gebraucht hatte, so hatte sie dieses mal eine andere angenommen. Da die Hebamme von dem benachrichtigt war, was ihr bey ihrer vorigen Niederkunft begegnet war, so drang sie auf andere Hülfe.

Als ich sie touchirte, so erstaunte ich, als ich einen sehr großen nach innen zu hervorragenden Knorpel fühlte, der gerade von der Schaambeinvereinigung nach dem Mittelpunkte des Beckens zu gieng, und wodurch die obere Oefnung desselben so sehr verengert war, daß sie, so viel als ich urtheilen konnte, nicht größer war, als zwey und ein viertel Zoll von vorn nach hinten zu.

Nachdem ich einige Zeit gewartet hatte, um zu sehen, ob die Wehen, welche sehr stark waren, das Kind nicht so weit herunter bringen würden, daß ich es mit der Zange erreichen, und sie bequemer anlegen könnte, dieses aber

nicht

nicht geschahe, so bemühete ich mich Pughs langes Instrument zu gebrauchen, aber vergeblich. Da mir kein anderes Mittel übrig blieb, und ich guten Grund zu glauben hatte, daß das Kind tod wäre, weil die Mutter schon verschiedene Tage keine Bewegungen mehr gefühlt hatte, so wollte ich versuchen, sie durch Hülfe des Hakens zu entbinden. Allein, ehe ich damit den Anfang machen konnte, so fiel sie, ob sie gleich noch dreist und munter mit mir sprach, plötzlich in eine Ohnmacht, von der sie sich nie wieder erholte. Sie hatte nicht den geringsten Blutfluß. Ich bat die Verwandten um Erlaubniß, den Leichnam zu untersuchen; aber dies wurde mir gerade zu abgeschlagen.

Es sind mir in meiner Praxis noch einer oder ein paar andere Fälle von auseinander gewichenen Schaambeinen vorgekommen; einen traf ich insonderheit bey einer Verwandtinn an; aber in allen war eine Lähmung auf eine beträchtliche lange Zeit die Folge davon.

Vierter Fall.

Im Jahre 1768 wurde ich gebeten die J** C** zu besuchen, die damals an einer Verstopfung des Monatlichen krank war, dessen Mangel durch ein periodisches Blutbrechen ersezt wurde; und zu gleicher Zeit war sie mit dem weißen Fluß behaftet. Es waren ihr schon verschiedene Arzneyen umsonst eingegeben worden; und gerade vorher, ehe ich gerufen wurde, hatte sie aus eigener Bewegung ein gelindes Brech-

mit-

mittel eingenommen. Es war eben kurz vor der Näherung der Zeit, da das Monatliche kommen sollte, und sie entgieng diesmal glücklich dem Blutbrechen; das Monatliche kam aber doch nicht wieder. Vor dem nächsten Zeitpunkte gab man ihr einige gelinde Magenmittel, mit den schwächern Monatsfluß befördernden Mitteln versezt; und um die Zeit, da das Monatliche zum Vorschein kommen sollte, ein gelindes Brechmittel, nebst Fußbädern des Abends, und beym Zubettegehen eine Gabe aloetischer Pillen. Den folgenden Tag kam ihr Monatliches; sie verheirathete sich kurze Zeit darauf, und hat viele Kinder bekommen.

Fünfter Fall.

Den 28sten April 1769 bat mich ein Mitglied der Fakultät die M** J**, ein Mädchen von ungefehr fünf und zwanzig Jahren, zu besuchen, die ähnliche Zufälle hatte, als die vorhergehende Kranke, und so hartnäckig verstopft war, daß sehr starke Abführungsmittel, die sie schon auf eigene Bewegung genommen hatte, ohne Würkung geblieben waren; zugleich beklagte sie sich über sehr große Beschwerlichkeit, den Harn zu lassen.

Zwey Tage vorher, da das Monatliche hätte zum Vorschein kommen sollen, wurde sie mit Blutbrechen befallen. In dieser Lage befand sie sich, als ich sie zum ersten mal sahe; und da sie damals mehr als zwey Unzen Glaubersalz in den Gedärmen hatte, und ausserdem noch sechs oder

acht

acht aloetische Pillen, welches alles sie ganz für sich eingenommen, so verordnete ich ihr doch noch folgendes, ob ich gleich wenig Hofnung hatte, daß es würken würde.

℞. Fol. puleg.
rutae à Mpl.j coque in
Aq. font. ℔iſs. ad ℔j
in qua fervente solv.
Sal. Glaub. ℥ſs.
add.
Ol. olivar. ℥iv
M. F. Enema.

Da dies erste Klistir keine Würkung hatte, so verschrieb ich noch ein anderes, mit einer Unze Glaubersalz; und nachdem dieses einen guten Erfolg gehabt hatte, so verschrieb ich ihr folgenden Trank:

℞. Tinctur. Thebaic. gtt xxxvj
Aq. font. ℥j
Syr. simpl. ℥ij
M. f. hauſt. ſ. Sogleich zu nehmen, und beym Schlafengehen zu wiederholen.

Das Erbrechen ließ nach, und den folgenden Morgen kam das Monatliche zum Vorschein. Sie wurde auch von einigen hysterischen Beschwerden befreyet, als diese Ausleerung wieder hergestellt war; und durch den Gebrauch eines starken Aufgusses von Baldrian, nebst Pillen aus stinkendem Asand wurde sie den folgenden 24ten May von allen ihren Uebeln geheilt,

heilt, da das Monatliche wieder kam, und nachher ganz regelmäßig floß.

Sechster Fall.

Im Jahre 1768 wurde ich von einer hiesigen Hebamme gebeten, eine Frau in der Nachbarschaft zu besuchen. Sie war verheyrathet, und hatte schon Kinder gehabt. Aber da ihr das Monatliche ausgeblieben war, so hatte sie, anstatt dieses als die Folgen der Schwangerschaft anzusehen, auf das Anrathen eines hier sich aufhaltenden berüchtigten Weibes, Arzneyen eingenommen, ihr Uebel zu heben.

Diese Arzneyen müssen in der That sehr würksam gewesen seyn, da sie in weniger als vier und zwanzig Stunden, nachdem sie dieselben genommen hatte, von einem heftigen Blutfluß ergriffen wurde, wovon die Folge ein Umschlag war.

Hierauf folgte nachher ein so starker weißer Fluß, daß sie, als ich sie das erste mal sahe, so sehr von Kräften gekommen war, daß sie nicht ohne Hülfe vom Bette auf den Stuhl kommen konnte. Die ausfließende Materie, welche sehr stinkend und gelb war, hatte eine so dicke und zähe Consistenz, daß einige Hemder, so sie mir zeigte, aussahen, als wenn sie in das Gelbe von Eyern getaucht, und hernach wieder trocken geworden waren.

Sie hatte schon ein paar von den in solchen Fällen gewöhnlich gebrauchten Mitteln angewandt,

wandt, nemlich die Peruvianische Rinde und Portwein, aber ohne die geringste Würkung.

Ich verordnete ihr des Nachmittags ein gelindes Brechmittel, und des Abends beym Schlafengehen einen Bissen aus Rhabarber und Calomel. Den Tag nach der Würkung dieses Bissens mußte sie den Anfang mit den Plummerschen alterirenden Pillen machen; diese schienen in wenigen Tagen schon gute Würkung zu haben; und als sie mit dem Gebrauche derselben etwa drey Wochen fortgefahren hatte, so erholte sie sich so sehr, daß ste im Stande war wieder aus zugehen. Aber da sie noch sehr schwächlich war, so fand man für gut, sie noch auf eine Zeitlang die peruvianische Rinde gebrauchen zu lassen. Ich hielt einen Aufguß davon in Kalkwasser für die beste Methode sie zu geben. Während der ganzen Cur mußte sie rothen Wein trinken. Sie hat in der Folge noch Kinder bekommen.

Siebenter Fall.

Eine Dame, die sonst eine ziemlich gute Gesundheit gehabt hatte, war nach einer überhäuften Arbeit bey Krankheiten in ihrer Familie, mit dem weißen Fluß behaftet. Da ihren Kindern die Seeluft und das Baden empfohlen waren, so begleitete sie dieselben nach Ost-Lothian, wo sie sich das Baden in Seewasser auch zu Nutze machte; aber zu gleicher Zeit trank sie das Wasser aus einem Brunnen in der Nachbarschaft des Dorfs Preston, welches, weil es

in

in der Herrschaft Bankton liegt, den Namen Banktonwasser, oder auch, wie es gemeiniglich in diesem Lande genannt wird, Wirtuewel führt. Der innerliche Gebrauch desselben, und zu gleicher Zeit das kalte Waschen der Theile des Tages zweymal, befreyete sie vollkommen von dieser Krankheit. Dieses Wasser hat sehr viele Stahltheile in sich.

Es sind mir verschiedene andere Beyspiele bekannt geworden, in denen durch den Gebrauch dieses Wassers eben so gute Würkungen hervorgebracht wurden.

Achter Fall.

Den 16ten October 1769 wurde ich zu einer Frau gerufen, welche ich vorher im Monat May schon einmal in der Cur gehabt hatte, da sie zu früh niederkam, und einen heftigen Blutfluß nebst Ohnmachten hatte. Seit der Zeit hatte sie zu Anfang des Julius noch einen Umschlag gehabt, doch aber ihre Kräfte bald wieder bekommen, und sich bisher ziemlich wohl befunden. Sie schäzte sich jezt ungefehr zwey und einen halben Monat schwanger.

Den Tag zuvor, ehe ich sie sahe, hatte sie aus einer übel angebrachten Schaamhaftigkeit ihren Harn zu lange aufgehalten, so, daß sie, als sie sich bemühete ihn auszuleeren, ihn nicht los werden konnte. Sie fühlte zu gleicher Zeit heftige Schmerzen; und den Morgen, da man zu mir schickte, bekam sie Frösteln und Ohnmachten.

In

In dieser Lage blieb sie bis des Abends um neun Uhr, als ich sie das erstemal besuchte. Ich zapfte ihr gleich den Harn mit dem Catheter ab, verordnete ihr ein erweichendes Klistir, und einen Löffel voll Wein und Wasser mit einigen herzstärkenden flüchtigen Tropfen, alle drey oder vier Stunden zu nehmen.

Den 17ten des Morgens befand sie sich viel besser, aber etwa um Mittag bekam sie wieder einen Anfall von Ohnmacht, aus welchem sie wahnsinnig wieder zu sich selbst kam. Da ihr Klistir nur sehr wenig Würkung gehabt hatte, so verordnete ich ihr ein anderes, das mehr reizte, und ließ ihr Umschläge auf die Fußsohlen legen. Etwa um Mitternacht bekam sie den Verstand wieder, und blieb so bis den 18ten um eilf Uhr des Morgens, da man ihr die Umschläge unter den Füßen wegnahm, und ihr ein wenig Thee gab. Sie legte sich schlafen, aber in weniger als fünf Minuten erwachte sie wieder fast wüthend, und blieb so den ganzen Tag. Des Abends, als ich sie besuchte, war ihre Haut trocken und hart, ihr Puls ausbleibend, der Harn roh, und der Wahnsinn sehr groß. Der Gebrauch der Umschläge und des Klistirs wurde wiederholt; und da sie Beklemmung im Magen zu haben schien, so verordnete ich ihr den folgenden Bissen sogleich zu nehmen, und ihn in einer Stunde zu wiederholen, wenn der erste keine Würkung hätte.

℞. Tart. emet. grj.
Conserv. rosar. q. s.
M. f. bol.

Der Bissen machte sie sehr übel, und würkte gelinde nach oben zu, und auch durch den Stuhlgang; aber da sie die Nacht sehr ruhig geschlafen hatte, so wurden alle ihre Uebel am 19ten des Morgens um vieles besser, und am 1ten November befand sie sich vollkommen wohl.

N. S. Im May 1770 ist sie glücklich mit einem Sohne niedergekommen.

Neunter Fall.

Beynahe um eben die Zeit wurde ich zu einer Frau gerufen, welche sich auf eben die Art eine Verhaltung des Harns zugezogen hatte, und wie die Vorhergehende im dritten Monat der Schwangerschaft war. Sie war beynahe dreyßig Stunden in den größesten Todesängsten gewesen, ehe sie nach Hülfe ausschickte. Als ich sie besuchte, so war ihr Leib sehr aufgeschwollen, und ihr Puls sehr geschwind und voll.

Da man eben beschäftigt war, ihr die Theile zu bähen, so nahm ich die Gelegenheit wahr, ihr etwas Blut aus der Ader zu lassen; und sobald als ihr Arm verbunden war, so versuchte ich den Catheter hinein zu bringen, aber vergeblich, wegen der großen Zusammenschnürung des Blasenhalses. Ich verordnete, daß man die Bähungen

gen

gen wiederholen sollte, und zu gleicher Zeit ließ ich ihr eine ziemlich große Gabe Laudanum geben. Sie bekam nach diesem Mittel einige Linderung ihrer Schmerzen; und etwa anderthalb Stunden nachher machte ich einen neuen Versuch, den Catheter hinein zubringen; ich kam damit zu Stande, und zapfte dadurch eine volle Schottische Pinte und noch mehr Harn ab; aber es giengen einige Tage darauf hin, ehe die Harnblase ihre gewöhnliche Stärke wieder bekam.

Als einen Nachtrag zu diesen beyden Fällen will ich nur noch einen anführen, in welchem ich von Herrn **Edward Inglis** gebeten wurde, eine Frau mit eben dem Uebel zu besuchen, bey welcher es ihm aber nicht gelungen wäre, den Catheter hinein zubringen. Ich versuchte es, aber nicht mit besserm Erfolge; wie auch der verstorbene **William Hepburn** und Doctor **Young**. Sie wurde in ein warmes Bad gesezt, und nahm eine starke Gabe Opium ein; sobald als sie aus dem Bade kam, so legte man ihr erweichende Bähungen auf die Theile. In diesem Zustande ließ man sie einige Stunden allein; zwischen sieben und acht Uhr des Morgens machte Herr **Inglis** einen zweyten Versuch mit dem Catheter, welcher gelang. Aber die Menge des abgezapften Wassers, die zwar groß war, belief sich nicht so hoch, als man erwartete. Ich zagfte des Vormittags noch eine große Menge ab; aber da die ganze Menge, die Herr Inglis und ich abzapften, sehr groß war, und wir damals uns nichts anmerkten, so

getraue ich mich nicht, das eigentliche Maas davon aus dem Kopfe zu bestimmen. *)

Es kommen viele dergleichen Fälle vor, einige wenige von Krankheit, die andern von den Würkungen der Schwangerschaft, aber die meisten von der Schwangerschaft und einer unvorsichtigen Schaamhaftigkeit zusammen genommen.

Zehnter Fall.

Ich wurde eines Vormittags zu einer Frau gerufen, welche krank war, und von der alle diejenigen, so bey ihr waren, in Zweifel standen, ob sie schwanger wäre, oder nicht. Sie war etwa drey Jahre vorher nieder gekommen; und entweder von Erkältung, oder, wie sie sich einbildete, von einem Trunke schlechten Biers, war sie plötzlich zum Erstaunen angeschwollen, und diese Geschwulst nahm allmählig zu. Das Monatliche war nie wieder zum Vorschein gekommen. Da alle diejenigen, so bey ihr waren, die Krankheit für eine Wassersucht ansahen, so verbarg sie ihre eigenen Vermuthungen wegen ihrer Schwangerschaft, bis sie Wehen bekam.

Als ich sie sahe, und fand, daß ihre Geschwulst sich allgemein über ihr Gesicht, ihre Arme und einen jeden Theil ihres Körpers ausge-

*) Ich habe in meiner Praxis wohl mehr als zwey Schottische Pinten Harn auf einmal abgezapft. Aber da diese Fälle mit Umständen verknüpft waren, die nicht in die Entbindungskunst gehörten, so laß ich sie hier weg.

gebreitet hatte, so war ich geneigt, eben die Meinung anzunehmen, so diejenigen hatten, die bey ihr waren; aber nach einer genauern Untersuchung sagte ich ihr und den Umstehenden, daß sie nicht allein schwanger, sondern schon wirklich in der Geburtsarbeit wäre, und daß sie in kurzer Zeit einen lebendigen Zeugen sehen würden, der meine Behauptung bezeugen könnte. Etwa drey Stunden nachher wurde ich wieder gerufen, und in wenigen Minuten entband ich sie von einem Sohn. Die Geburtsreinigung und die andern Ausleerungen erfolgten sehr gut. Drey oder vier Tage nach den verschiedenen Ausleerungen bekam sie ihre gewöhnliche Größe und Gestalt wieder. Sie erholte sich aus ihrem Wochenbette sehr gut; aber etwa ein Jahr oder vierzehn Monate darauf bekam sie allerhand Zufälle, die Geschwulst stellte sich wieder ein, und nahm immer zu bis an ihren Tod, welcher in drey und einem halben Jahre, von der Zeit ihrer Niederkunft an, erfolgte.

Eilfter Fall.

Ungefehr vor drey oder vier Jahren wurde ich eines Morgens zu einer Frau gerufen, die in Wehen lag. Aber da ich nicht versprechen konnte, daß ich bis zu ihrer Genesung bey ihr bleiben könnte, weil ich mich schon versagt hatte, den Morgen auf das Land zu reisen, so lehnte ich es von mir ab, bis man noch einmal zu mir schickte, und mir die Nachricht brachte, das

Kind wäre schon gebohren, die Frau brauchte aber noch fernere Hülfe. Ich schloß daraus, daß es nur darauf ankäme, die Nachgeburt noch zu holen. Als ich ins Zimmer trat, so erschrack ich nicht wenig über die Menge Blut, welche im Zimmer herumfloß; aber noch mehr, da ich bey genauerer Untersuchung die Gebärmutter umgekehrt, und mit dem noch daran hängenden Mutterkuchen auf dem Bette liegen fand. Man hatte zur Sicherheit noch zu verschiedenen andern Geburtshelfern geschickt. Ungefehr eine Minute nachher, da ich herein gekommen war, lößte sich das kleine Stück von der Nachgeburt, welches noch fest hieng, von der Gebärmutter ab. Die Leute, so bey ihr waren, waren in einer solchen Verwirrung, daß ich keine Hülfe von ihnen haben konnte. Aber zum Glück kamen der verstorbene Doctor Maitland und Doctor John Aitken herein. Doctor Aitken brachte die Gebärmutter wieder in die Mutterscheide, und da mein Arm entblößt war, so brachte ich sie weiter hinein. Aber die Frau fiel in Ohnmacht, und starb etwa drey Minuten nachher.*)

Da

*) Da meine Hände durch vorhergehende Arbeiten des Morgens schon müde geworden waren, so hinderte mich dies, ohne Hülfe zu versuchen, die Gebärmutter wieder zurück zu bringen, bis die oben genannten Herren herein kamen, da sich der Fall endigte, wie ich jezt erzählt habe. Dieses hat den Grund zu der Erzählung gelegt, die Doctor Aitken in seiner lezten Schrift von diesem

Falle

Da ich nothwendig gleich auf das Land abreisen mußte, so war ich bey der Untersuchung des Leichnams nicht gegenwärtig, welche den nächsten Tag von dem Doctor Aitken unternommen wurde. Ich erfuhr aber nachher, daß er fand, daß die Gebärmutter nach Gefallen herausgezogen, und wieder eingebracht werden konnte.

Die Hebamme sagte zu ihrer Vertheidigung, sie habe bey der Herausziehung keine Gewalt angewendet, und die Frau sey unmittelbar nach der Geburt des Kindes von einer starcken Wehe ergriffen worden, welche sie der Ablösung des Mutterkuchens zugeschrieben hätte. Sie hätte, um der Natur zu Hülfe zu kommen, die Nabelschnur angefaßt, und die Herausziehung auf die gewöhnliche Art versucht, aber gefunden, daß der Mutterkuchen und die Gebärmutter zugleich herunter kamen. Ich würde ein wenig Bedenken tragen, einer solchen Erzählung zu glauben, obgleich wohl ein solcher Vorfall sich ereignen kann, aber ich bin völlig überzeugt, daß er sich unter hundert Fällen kaum einmal auf solche Art zuträgt, und die übrigen mal die Uebereilung der Hebamme oder des Geburtshelfers Schuld daran ist.

Falle gegeben hat. So wie ich ihn aber erzählt habe, so verhält es sich damit.

Diese Note ist erst nach der Schrift des Doctor Aitken hinzu gesezt worden, das übrige war schon lange zuvor geschrieben.

Zwölfter Fall.

Ich wurde eines Abends zu einer Frau gerufen, welche fast den ganzen Nachmittag mit kleinen unbedeutenden Wehen beunruhigt worden war. Da die Entbindung nicht nahe zu seyn schien, so verordnete ich ihr ein Klistir und einen beruhigenden Trank, und verließ sie wieder. Aber man schickte des Morgens um vier Uhr wieder zu mir, und ich entband sie etwa zehn Minuten nachher von einem artigen Kinde. Da der Mutterkuchen sich in zwey Stunden nicht absonderte, so bemühete ich mich, ihn von der Gebärmutter abzulösen. Aber weil er fest daran saß, und die Frau keinen Blutfluß hatte, so überließ ich die Sache der Natur. Den nächsten Tag wurde sie von abmattenden Wehen beunruhigt; und da sie den dritten Tag stärkere Wehen und einen geringen Blutfluß bekam, so wurde die Nachgeburt durch die vierte oder fünfte Wehe abgesondert, und die Frau kam sehr bald wieder zu Kräften.

Dreyzehnter Fall.

Im Februar 1769 rief man mich des Nachmittags zu einer Frau, die in Kindesnöthen lag. Der Muttermund war schon zwey Tage lang erweitert gewesen, aber die Häute blieben noch immer ganz, ob sie gleich bey einer jeden Wehe durch die äußern Theile gedrängt wurden. Ich touchirte sie in der Zwischenzeit zwischen den Wehen, und fand den Kopf nicht weit entfernt.

Und

Und da die Wehen stark waren, so zerriß ich die Häute, und nun wurde sie alsobald, ich möchte sagen, augenblicklich entbunden, indem das Wasser und das Kind zu einer und eben derselben Zeit heraus kamen.

Vierzehnter Fall.

Den 4ten Julius 1769 wurde ich des Morgens um fünf Uhr zu einer gebärenden Frau geholt. Sie hatte sich schon den ganzen Sontag beklagt, und den Montag Morgen um vier Uhr zerrissen die Häute. Ihre Hebamme kam etwa um acht Uhr, da sie den Kopf ziemlich weit vorgerückt, und den innern Muttermund ganz erweitert fand. Den ganzen Montag und die darauf folgende Nacht blieb alles in eben der Lage. Da ich geholt wurde, so fand ich den Kopf ziemlich weit ins Becken gerückt, aber die Aushöhlung des heiligen Beins war nicht ausgefüllt. Es zeigte sich die Mitte des einen Seitenbeins. Ihre Kräfte waren gut. Sie war den Abend vorher zur Ader gelassen; und dies war das achte mal, daß sie nieder kam.

Da sie die meisten Wehen in Liegen oder Sitzen abgewartet hatte, so veränderte ich die Lage, und ließ sie auf die Knie sitzen, mit dem Kopfe und den Schultern niedrig. In dieser Lage wurde der Gebärmuttergrund mehr abhängig, und der innere Muttermund und der Kopf mehr in den Mittelpunkt des Beckens gebracht. Und da das vornehmste Hinderniß der Druck des

Kopfs des Kindes auf das Becken war, so brachte ich zwey Finger hinein, und drückte denselben bey jeder Wehe gelinde nach dem heiligen Beine zu. Der gute Erfolg davon war schon bey zwey oder drey Wehen sichtbar; und noch vor sieben Uhr des Morgens war die Frau von einem artigen Knaben entbunden. Der Kopf hatte anfangs eine sehr veränderte Gestalt, und es dauerte länger als gewöhnlich, ehe die Nachgeburt heraus kam.

Den 5ten Julius. Diesen Morgen befinden sich Mutter und Kind sehr wohl. Der Kopf des Kindes hat nun seine natürliche Gestalt wieder angenommen, obgleich kein Drücken erlaubt wurde, und der Kopfputz nur so enge war, daß er nicht abfallen konnte.

Funfzehnter Fall.

Den 20sten October 1769 des Abends etwa um acht Uhr bekam ich einen Boten von einer Hebamme, welche mich bitten ließ, Madam C**, eine junge verheirathete Dame von etwa vier und zwanzig Jahren zu besuchen, die mit ihrem ersten Kinde niederkommen wollte. Sie hatte sich seit gestern nicht wohl befunden. Ihre Wehen waren sehr heftig gewesen; und die Häute waren diesen Abend ungefehr um sechs Uhr gerissen. Als dieselben rissen, so war der Kopf, der mit ihnen bis zu den äußern Theilen drang, stehen geblieben. Ihre Kräfte und ihre Wehen waren noch immer gut; und sie hatte ein

Kli-

Klistir und einen beruhigenden Trank bekommen, ehe ich sie sahe.

Als ich sie touchirte, so fand ich den Kopf des Kindes tief im Becken herunter, beynahe bis zu den äußern Theilen gerückt, nur war der hintere Theil des Beckens nicht ausgefüllt, weil der Kopf sehr schief lag.

Um zehn Uhr rückte er so weit vor, daß er anfieng das Mittelfleisch zu füllen, und die Aussicht zu ihrer Entbindung bey der ersten Wehe gab; aber so oft die Wehe nachließ, so zog sich der Kopf beynahe so weit wieder zurück, als ich ihn fand, da ich erst eben geholt war. Da das Aufliegen desselben auf dem Schaambeine eine Hauptursache der langsamen Geburt zu seyn schien, so gebrauchte ich eben die Vorsicht, als im vorhergehenden Falle, ließ sie sich auf die Knie setzen, und drückte während der Wehen den Kopf gelinde von dem Schaambeine nach dem heiligen Beine zu. Sie beklagte sich sehr, daß ihr das Mittelfleisch bey der geringsten Berührung, wenn sie auch noch so unbedeutend wäre, so viele Schmerzen verursachte, daß sie laut schreyen müßte. Es blieb so lange ausgedehnt, daß ich eine Zerreissung desselben befürchtete, welche aber doch zum Glück nicht erfolgte. Des Morgens halb zwey Uhr wurde sie glücklich von einem Sohne entbunden. Es dauerte über eine halbe Stunde, ehe die Nachgeburt folgte. Sie bekam nie den geringsten Zufall während der Zeit ihrer Genesung.

Sechszehnter Fall.

Den 15ten März 1771 wurde ich des Abends zu einer Frau gerufen, die mit ihrem ersten Kinde niederkommen wollte. Als ich sie touchirte, so glaubte ich Anfangs der Kopf des Kindes wäre schon in den äußern Theilen; aber bey einer genauern Untersuchung fand ich nicht allein das Wasser, sondern auch die Gebärmutter selbst zwischen meinem Finger und dem Kinde. Was mich am meisten in Verlegenheit sezte, war dieses, daß ich nicht das geringste Merkmal fand, woran ich erkennen konnte, wo der Muttermund war. Zulezt, da ich in Furcht stand, daß die Gebärmutter zu weit vor dem Kopfe herunter kommen würde, so drückte ich mit der Spitze meines Fingers ziemlich fest gegen die Geschwulst, und als eben eine Wehe ankam, so eröfnete sich der Gebärmuttermund auf einmal. Bey der nächsten Wehe rissen die Häute, und durch noch eine andere wurde sie von einem Sohne entbunden. Das Gesicht des Kindes war nach dem Schaambeine gekehrt, und die Frau hatte vier und zwanzig Stunden lang in schweren Wehen gelegen.

Diese Frau hatte die längste und dickste Clitoris, so ich jemals gesehen habe.

Siebenzehnter Fall.

Ich wurde eines Morgens gebeten, zu einer Frau zu kommen, welche eine langsame Nie-

ders-

derkunft hatte. Allein da ich alles gut fand, ob gleich die Wehen schwach waren, so verließ ich sie, nachdem ich ihrer Hebamme einige Anweisungen zurück gelassen hatte. Den folgenden Tag schickte man wieder zu mir, und der Bote sagte mir, daß der Kopf des Kindes eine Stunde vorher, ehe sie abgeschickt wäre, weiter als halb geboren gewesen wäre. Es dauerte noch eine Stunde, oder wohl darüber, ehe ich an Ort und Stelle kommen konnte, weil es beynahe anderthalb Meilen entfernt war. Ich fand den Kopf geboren, aber die Schultern fest sitzend. Der Kopf war sehr aufgeschwollen, so daß ich ihn nicht gut anfassen konnte, weil meine Hände von Natur etwas klein sind. Als ich damals noch nichts von den nachher gemachten Verbesserungen des Herrn Carl White wußte, so legte ich ein weiches Camerichtes Schnupftuch unter das Kinn des Kindes, dessen beyden Enden ich oben bey dem Scheitel zusammen legte, und der Hebamme gab, um mir bey der Herausziehung zu helfen. Um dieselbe zu erleichtern bemühete ich mich, einen Finger über der Schulter des Kindes hinein zubringen, und damit unter den Arm zu fassen, und mich desselben als eines stumpfen Hakens zu bedienen, als ich zu meinem größesten Vergnügen fand, daß die Schulter von demjenigen Theile des Beckens abglitschte, auf welchem sie ruhete, und ich nun mit sehr leichter Mühe das Kind heraus ziehen konnte. Ich bin höchst beschämt, sagen zu müssen, daß der Grund dieser Methode eine Geburt zu erleichtern, welche

so

so langweilig gewesen war, mir nicht eher einfiel, als bis ich das Vergnügen hatte, Herrn White's Abhandlung zu lesen.

Wegen der Länge der Zeit, die das Kind in der Geburt gewesen war, stellte sich ein so grosser Grad von Entzündung ein, daß der Brand darauf folgte, von dem die Folge ein unwillkürliches Harntröpfeln war, mit dem sie lange geplagt war, und von Zeit zu Zeit noch behaftet ist, ob es sich gleich in etwas gebessert hat.

Achtzehnter Fall.

Den 6ten Febr. 1770. Gestern wurde ich zu einer Frau, einige Meilen von der Stadt gerufen, welche seit den 28sten voriges Monats in Kindesnöthen gewesen war. Ihre Wehen waren zwar sehr heftig, aber sie brachten die Geburt nicht weiter. Ich sahe sie das erstemal am Sontage den 4ten Februar, als die Häute erst eben gerissen waren. Ich verordnete ihr das Aderlassen; und ein erweichendes Klistir, nebst einer herzstärkenden Mischung. Sie ist eine sehr starke männliche Frau, und gleicht eher einer Mannsperson als einem Frauenzimmer.

Ich hörte nichts weiter von ihr, als bis diesen Abend, den Dienstag den 6ten, als man mir die Nachricht brachte, die Sachen stünden noch eben so. Ich reisete dahin, und fand es auch so. Ihre Hebamme benachrichtigte mich, ihre Wehen wären immer eben dieselben gewesen, ziemlich stark, aber ohne die geringste Würkung.

Nach-

Nachdem ich sie in eine gehörige Lage gebracht hatte, so brachte ich mit vieler Mühe durch Hülfe der Zange den Kopf herunter; aber die grösseste Schwierigkeit bestand darinn, die Schultern los zu machen. Alle verschiedene Bemühungen waren vergeblich, bis ich eben die Methode anwandte, als in dem vorigen Falle, und auf solche Art wurde sie entbunden. Das Kind war sehr groß, aber schon vor einigen Tagen todt gewesen, welches man an der Leichtigkeit sehen konnte, mit der sich die Haut absonderte, und an der Nabelschnur und dem Mutterkuchen, welche ganz faul waren. Um leztere heraus zu schaffen, sahe ich mich genöthigt, meine Hand hinein zu bringen; und da ich dieses that, so untersuchte ich die Gestalt des Beckens, welche ich mit nichts besser vergleichen kann, als mit den Treffle auf Spielkarten. Das heilige Bein stand nach innen zu hervor, und beyde ungenannte Beine, bey den Pfannen waren nach hinten und nach innen zu eingebogen, so daß in diesem Falle nicht weniger als drey Hervorragungen da waren, eine beym heiligen Beine, und an jedem ungenannten Beine nach innen zu die andere. Es waren auch drey Hölen da, eine nach beyden Darmbeinen zu, und die dritte unmittelbar unter der Schaambeinvereinigung; sie hielt ein sehr glückliches Wochenbette.

Neunzehnter Fall.

Den 20sten November 1771 wurde ich zu einer Frau gerufen, welche sich seit dem 17ten

nicht

nicht wohl befunden hatte. Ihre Wehen verschwanden in der vorigen Nacht um zehn Uhr, und waren bis heute um zwölf Uhr noch nicht wieder gekommen. Da der Kopf ins Becken eingekeilt war, und eine beträchtliche Geschwulst in den Theilen sich eingestellt hatte, so hielt ich es für rathsam, ihr mit der Zange zu Hülfe zu kommen, und ich entband sie damit von einem artigen Knaben. Sie erholte sich sehr gut.

Zwanzigster Fall.

Ich besuchte eine Frau in Cowgate, welche mit ihrem ersten Kinde nieder kam. Das Becken war enge, und der Kopf des Kindes groß. Die Häute waren gerissen, und der Gebärmuttermund vollkommen erweitert gewesen, sechs und dreyßig Stunden vorher ehe ich sie sahe. Ich verordnete ihr einige herzstärkende Mittel; und da in Zeit von zehn Stunden, die ich bey ihr war, die Geburt nicht im geringsten vor sich gieng, und ihre Kräfte zu sinken schienen, so entband ich sie mit der Zange von einem sehr großen Knaben. Die Mutter genas sehr gut, und das Kind befand sich recht wohl.

Ein und zwanzigster Fall.

Im Jahre 1768 bekam eine Frau in der Nachbarschaft von Edinburg, welche vorher schon verschiedene Kinder gehabt hatte, des Abends die gewöhnlichen Zufälle der bevorstehenden Geburt. Sie befand sich die ganze Nacht nicht

wohl,

wohl, so wie den folgenden Tag, und die Nacht darauf. Den dritten Abend schickte man zu mir. Ihre Hebamme erzählte mir, daß ihre Wehen sie beynahe vor zwölf Stunden verlassen hätten; und da ihre Kräfte sehr darauf gegangen zu seyn schienen, so fieng ich an, sie mit der Zange zu entbinden, womit ich ungefehr um zehn Uhr glücklich zu Stande kam. So wohl das Kind, welches ein Knabe war, als die Mutter, befanden sich wohl.

Zwey und zwanzigster Fall.

Den 23sten November 1769 wurde ich des Morgens zu einer Frau gerufen, welche mit ihrem ersten Kinde niederkommen wollte. Sie hatte sich seit dem 20sten nicht wohl befunden. Ihre Wehen, welche sehr heftig und stark gewesen waren, hatten allmählig nachgelassen, und waren nun ganz verschwunden. Die Häute waren seit gestern Abend gerissen, und der Kopf bis in die Mitte des Beckens gerücket. Der Gebärmuttermund war ganz offen, und es gieng das Kindsbech in großer Menge ab. Nachdem ich ihr ein herzstärkendes Mittel gegeben hatte, um ihre Kräfte zu erhalten, und die Wehen zurück zu locken, so fiel sie in einen gesunden Schlaf. Aber da bey ihrem Erwachen die Wehen nicht wieder kamen, sondern im Gegentheil ihre Kräfte eher zu sinken schienen, so brachte ich eine Hand hinein, und fand den Kopf auf dem Schaambeine ruhen, mit dem Gesichte nach dem

rechten Darmbeine zu gerichtet. Da das Becken enge war, so brachte ich das eine Blatt der Zange zwischen dem Kopfe und dem Schaambeine hinein, und indem ich mit demselben in einer Richtung ein wenig hinunter und rückwärts zog, so folgte der Kopf, und die Frau wurde glücklich entbunden. *) Es kamen mir dabey einige leichte Wehen zu Hülfe, welche durch den Reiz, als ich meine Hand hinein brachte, zuwege gebracht wurden. Der Körper folgte leicht nach, und der Mutterkuchen kam in ungefehr einer halben Stunde.

Drey und zwanzigster Fall.

Ich hatte eine Gelegenheit einen Fall zu sehen, in welchem ein Kind geboren wurde, das den Wasserkopf hatte, bey dem aber die Krankheit zur Zeit der Geburt nicht so weit gerückt war, daß die Geburt dadurch aufgehalten werden konnte. Als es etwa vier Monate alt war, so wurde es von dem verstorbenen Doctor Young und dem Herrn Johann Balfour, einem Wundarzte besucht, in deren Gesellschaft ich das Kind zuerst sahe. Der Kopf war sehr groß, die Augen fast aus den Augenhölen gedrungen, und das Kind lag insgemein mehr in einem schlafsüchtigen Zustande, ob es gleich von Zeit zu Zeit auch Zuckungen unterworfen war.

Um

*) Man sehe *Giffard's* cases; Unter 225 Fällen, entband er 29 mit der Zange, und unter diesen 25 blos mit einem Blatte.

Um das Gehirn von dem Drucke zu befreyen, der durch die Anhäufung von Wasser im Kopfe verursacht wurde, schlug man einen Stich vor, welchen aber die Verwandten durchaus nicht zugeben wollten. Als es etwa neun Monate alt war, so starb es. Ich war gegenwärtig, als es von Herrn **Balfour** geöfnet wurde, nebst dem Herrn Doctor **Young**. Wir maßen den Kopf, ehe ein Stich darinn gemacht war, und fanden die Ausmessungen desselben, wie folgt: Von der obern Seite des einen Ohrs bis zu der obern Seite des andern betrug er $15\frac{7}{8}$ Zoll. Von der Vereinigung der Nase mit dem Stirnbeine bis in den Nacken $19\frac{3}{4}$ Zoll; rund um den Kopf $23\frac{1}{2}$ Zoll; und als wir ihn öfneten, so fanden wir, daß in demselben, ausser demjenigen, was etwa verloren gieng, sieben englische Pinten Wasser enthalten waren. Die Substanz des Gehirns war aufgelöst, die harte und weiche Hirnhaut sehr dick und entzündet; das kleine Gehirn war noch ziemlich ganz, obgleich ein beträchtlicher Grad von Entzündung die umgebenden Häute auch ergriffen hatte.

Vier und zwanzigster Fall.

Es kam mir noch ein Fall vor, in welchem ich Gelegenheit hatte, ein solches Kind zu sehen, das aber jünger starb, und bey welchem, da man mit der Oefnung eilte, die Ausmessungen des Kopfs nicht so gut genommen wurden, als wohl zu wünschen gewesen wäre. Es starb,

da es etwa vier Monat und eine Woche alt war, und der Kopf enthielt sieben und eine halbe Pinte Wasser.

Fünf und zwanzigster Fall.

Den 12ten Januar 1760 des Abends, etwa um sieben Uhr, wurde ich gebeten, einer jungen Frau zu Hülfe zu kommen, die mit ihrem ersten Kinde niederkommen wollte. Sie hatte sich den achten ein wenig beklagt, und am neunten des Morgens floß ihr eine beträchtliche Menge Wasser ab, welches sie für das Kindswasser hielt; seit dieser Zeit war sie in beständigen Wehen gewesen, obgleich das Kind nicht im geringsten weiter rückte. *)

Sie hatte von dem Anfange ihrer Wehen bis diesen Vormittag eine Hebamme bey sich, als ihre Verwandten vorschlugen, noch eine andere rufen zu lassen. Es wurde demnach ein Bote abgefertigt, aber da die erste Hebamme es hörte, so fing sie an zu arbeiten, in der Absichtdie Niederkunft zu beendigen, ehe die andere

*) Zuweilen ist eine Ansammlung von Wasser da, welches lange Zeit vorher springt, ehe die Frau in wirklicher Geburtsarbeit ist. Wenn die wirklichen Wehen sich einstellen, so findet man demohngeachtet die Häute angespannt, sie reissen, und die Entbindung geht wie gewöhnlich vor sich. Wo oder wie sich dieses Wasser ansammelt, ist nicht genau bestimmt worden; allein am gewöhnlichsten glaubt man, daß es zwischen den Häuten und der Gebärmutter befindlich ist.

dere ankommen könnte. Sie bemühete sich dieses zu thun, indem sie die Theile mit Gewalt erweiterte, wovon die Folge ein hoher Grad von Entzündung und Geschwulst war. Als die andere Hebamme kam, und fand, daß der innere Muttermund gänzlich erweitert, und die Häute angespannt waren, so sprengte sie dieselben. Jezt fühlte man den Kopf nach den Schaambeinen zu, wo er sitzen blieb, bis ich die Frau besuchte. Ich fand die rechte Schaamlefze sehr stark aufgeschwollen, nebst einer beträchtlichen Hitze und Trockenheit in der Mutterscheide, und der Kopf schien der Geburt sehr nahe zu seyn.

Ich wartete, ehe ich das geringste vornahm, so lange, bis ihre Wehen, welche die ganze Zeit her sehr stark gewesen waren, zulezt anfiengen nachzulassen, und die Geschwulst der Theile so sehr zunahm, daß es schwer wurde, die Lage des Kopfs zu untersuchen.

Da die Geschwulst blau war, und ich befürchten mußte, daß es der Frau an Kräften fehlen würde, so brachte ich meine Hand hinein, und bemühete mich, die Ohren zu finden, um die Zange anlegen zu können. Als ich dieses that, so fand ich, daß der Kopf auf dem heiligen und Schaambeine ruhete, und dazwischen eingekeilt war; und die Einklemmung war so groß, daß der Kopf unmöglich da durchgehen konnte. Ich vesuchte jedoch zuerst die Zange, und wiederholte mal, aber ohne glücklichen Erfolg; nun zwang mich die Noth, zu dem Perforatorium und dem Haken meine Zuflucht zu nehmen; und

selbst, nachdem ich die Größe des Kopfs kleiner gemacht hatte, so konnte ich nur mit der größesten Schwierigkeit das Kind herausziehen. Die Nachgeburt folgte geschwind nach.

Das Kind und der Mutterkuchen beliefen sich zusammen zu etwa sechszehn Pfunden holländischen Gewichts, und das Kind, wenn es auf den Rücken lag, und nicht völlig ausgestreckt war, war vier und zwanzig Zoll lang. Quer über die Schultern war es volle achtehalb Zoll breit; und da wir den Kopf mit etwas Baumwolle ausgestopft hatten, um das fehlende Gehirn zu ersetzen, so fand ich, daß er beynahe vierzehn Zoll im Umfange betrug. Die Mutter war ein sehr mageres kleines Frauenzimmer.

Ihre Wiedergenesung war sehr langsam, welches der ungeheuren Geschwulst der äußern Geburtstheile, und einem sehr starken Ausflusse von Materie aus der Mutterscheide, nebst Wundseyn der Schaamtheile zuzuschreiben war; aber durch eine vorsichtige Behandlung wurde sie in Zeit eines Monats vollkommen wieder gesund.

Sechs und zwanzigster Fall.

Den 30ten November 1774, um fünf Uhr Morgens, wurde ich zu einer Frau gerufen, welche schon eine beträchtliche lange Zeit in Kindsnöthen gewesen war. Doctor Young hatte sie den Abend vorher besucht, welches sorgfältig vor mir geheim gehalten wurde. Sie saß,

als ich sie das erste mal sahe, und war sogar im Stande, ein wenig im Zimmer herum zu gehen. Es war nichts in ihrer Gestalt zu sehen, das jemand nur im geringsten auf den Argwohn bringen konnte, daß ein so hoher Grad von Ungestaltheit im Becken vorhanden wäre, als ich nachher fand. Die Hebamme benachrichtigte mich, daß in sechs und dreyßig Stunden gar keine Veränderung in der Lage des Kopfs des Kindes erfolgt wäre, während welcher Zeit er beständig fest zwischen den Beckenknochen eingeklemmt geblieben wäre. Als ich touchirte, so fand ich, daß die Knochen des Kopfs sehr weit übereinander stunden, die Kopfhaut sehr angeschwollen und das Becken ausserordentlich enge war. Ihre Wehen waren ganz verschwunden, und es war kein Anschein da, daß sie wiederkommen würden.

Ich bemühete mich, die Zange anzulegen; aber ob ich gleich ein jedes Blatt besonders hinein bringen konnte, so war es doch nicht möglich, sie zusammen zu schließen, so, daß sie den Kopf des Kindes gehörig faßten. Ich erfuhr nun von ohngefehr, daß Doktor Young sie schon vorher besucht hatte, und verlangte daher, daß man ihn wiederrufen möchte, und unterdessen ließ ich ihr zur Ader.

Nach unserer Abrede fand ich den Doctor Young des Abends da, und wir machten alle beyde noch einen vergeblichen Versuch, die Frau durch Hülfe der Zange zu entbinden. Ich trug darauf kein Bedenken mehr, sie durch Hülfe des

Perforatoriums und des Hakens zu entbinden. Es war hier eben so wie im vorhergehenden Falle sehr schwer, selbst durch Hülfe dieser Instrumente das Kind heraus zuziehen. Der Mutterkuchen wurde augenblicklich von der Natur abgesondert, worauf ein fürchterlicher Blutfluß erfolgte. Es wurde in kaltes Brunnenwasser und Weineßig getauchte Tücher gerade auf die äußerlichen Theile gelegt; und etwa in einer halben Stunde hatte der Blutfluß so sehr nachgelassen, daß wir, Doctor Young und ich, dafür hielten, wir könnten sie sicher der fernern Sorge der Hebamme überlassen. Sie erholte sich sehr langsam, und war lange Blutflüssen unterworfen, die von Zeit zu Zeit wieder kamen.

Einige Jahre darauf wurde ich zu einer Schwester eben dieser Person gerufen, die ebenfalls dem äußerlichen Anscheine nach gut gewachsen war, bey welcher man aber eben dieselbe unangenehme Art, sie zu entbinden, gebrauchen mußte, und zwar aus eben denselben Gründen. Der Erfolg war beynahe eben derselbe.

Sieben und zwanzigster Fall.

Den 21ten December 1771 schickte man des Abends um sechs Uhr zu mir, und bat mich, eine Frau zu besuchen, welche seit dem Morgen in Kindsnöthen gewesen war. Ihre Hebamme hatte durch die noch nicht gerissenen Häute entdeckt, daß das Kind in einer widernatürlichen Lage käme. Dies fand ich auch so;

und da der Muttermund vollkommen erweitert war, so brachte ich meine Hand hinein, zerriß die Häute, ließ das Wasser nicht abfließen, und faßte auf solche Art die Füße mit der größesten Leichtigkeit, so, daß sie in weniger als fünf Minuten von der Zeit an, da ich anfieng, von einem artigen Knaben entbunden wurde.

Acht und zwanzigster Fall.

Ich wurde des Nachts aufgeweckt, um eine Frau zu besuchen, welche wohl dreyßig Stunden lang eine schwere Geburtsarbeit ausgestanden hatte.

Als ich ins Zimmer kam, so erzählte mir die Hebamme, daß das Kind doppelt käme, und sezte sogleich mit einer wichtigen Miene hinzu, es sey ein Mädchen, weil sie die Geburtstheile desselben gefühlt hätte. Sie sagte ferner, daß, obgleich die Wehen sehr stark gewesen wären, so wäre das Kind in Zeit von achtzehn oder zwanzig Stunden nicht im geringsten weiter gerückt. Als ich mit dem Finger touchirte, so fand ich, daß das Kind sich mit dem Hintern zeigte, und mit den vordern Theilen nach dem Bauche der Mutter zu gekehrt war. Was mich aber nicht wenig in Verwunderung sezte, das war eine Aufschwellung der Schaamlefzen des Kindes, und da ich den Finger heraus zog, daß er mit Blut gefärbt war, obgleich von Seiten der Mutter gar kein Blutfluß, und nicht die geringste Neigung dazu war. Ich bemühete mich, als sie

auf dem Rücken lag, das Kind in die Höhe zu schieben, so, daß ich die Füße erreichen könnte, aber es war vergeblich, bis ich sie auf die Knie und Ellbogen liegen ließ, da ich das Kind mit der größesten Leichtigkeit hinauf schob, die Füße ergriff, und sie herunter zog. Als sie in der Mutterscheide waren, so legte ich eine Schlinge darum, ließ die Frau wieder auf den Rücken liegen, und beendigte die Entbindung, wie bey den gewöhnlichen Fußgeburten.

Als ich den Körper des Kindes untersuchte, so fand ich die Schaamlefzen sehr aufgeschwollen und blau. Dies war zum Theil der Lage zuzuschreiben, in welcher das Kind sich zeigte, aber noch mehr der Unvorsichtigkeit der Hebamme, welche mit ihrem Finger bis in die Mutterscheide des Kindes gedrungen war, und das Jungfernhäutchen zerrissen hatte; und die Theile waren so sehr verlezt, daß in einigen Tagen brandigte Stücke von der inwendigen Seite beyder Schaamlefzen abfielen; das Kind wurde aber doch wieder besser.

Neun und zwanzigster Fall.

Den 4ten Junius 1767 wurde ich des Nachmittags zu einer Frau gerufen, die des Morgens seit ein Uhr in Kindsnöthen lag, und einen Blutfluß hatte. Da ich die Füße fand, so bemühete ich mich alsobald sie zu entbinden; aber nachdem ich sie in eine gehörige Lage zu diesem Endzwecke gelegt hatte, so fand ich, daß

die

die untern Gliedmaßen nicht herunter kommen wollten. Ich legte eine Schlinge um dieselben; und da ich meine Hand hinein brachte, so fühlte ich die Nabelschnur ohne Pulsschlag so weit herunter, bis zur Mitte des Beins; und als ich die Hand noch ein wenig weiter brachte, so fand ich, daß die Hände und der Kopf des Kindes in der Aushölung des rechten Darmbeins lagen. Nach verschiedenen und wiederholten Versuchen die obern Theile des Kindes in die Höhe zu schieben, ließ ich sie sich auf die Knie legen, und entband sie nun mit großer Leichtigkeit. Das Kind war tod, aber die Mutter erholte sich sehr gut.

Dreyßigster Fall.

Den 29sten November 1768. Vor zwey Tagen schickte man zu mir, und bat mich, eine Frau zu besuchen, welche das Ende ihrer Schwangerschaft erreicht hätte, bey der aber die Wehen sehr unbedeutend wären. Sie wurden allmählig stärker, und da die Hebamme einige von den äußern Gliedmaßen fand, als die Häute gerissen waren, so schickte sie wieder zu mir. Bey gehöriger Untersuchung fand ich den Kopf, die Füße und Hände des Kindes zuerst kommen. Ich ergriff die Füße, und als ich sie herunter zog, so giengen der Kopf und die Arme von selbst wieder zurück, und die Frau wurde geschwind entbunden. Das Kind war tod.

Sie

Sie schrieb dieses Unglück einem Handel zu, den sie im Monat May mit einer ihrer Nachbarinnen hatte, als sie zwischen dem zweyten und dritten Monate der Schwangerschaft war. Derselbe endigte sich mit Schlägen, und da sie hysterischen Beschwerden unterworfen war, so versezte ihre Leidenschaft sie in Zuckungen, und sie wurde wahnsinnig. In zwey Tagen erholte sie sich jedoch, blieb aber in einem kränklichen Zustande, bis sie entbunden wurde.

Ein und dreyßigster Fall.

Den 14ten Junius 1769. Des Abends um neun Uhr bekam ich einen Boten, welcher mich bat, eine Frau zu besuchen, die vor vier Jahren von ihrem ersten Kinde mit Instrumenten entbunden war. Sie war jezt im Begriff mit ihrem zweyten Kinde nieder zukommen. Ihre Wehen stellten sich des Vormittags, den 13ten um neun Uhr ein, und die Häute rissen um zehn Uhr. Als ich sie sahe, war sie schon sechs und dreyßig Stunden in Geburtsarbeit gewesen. Das erste, was ich beym Touchiren entdeckte, war die Nabelschnur in der Mutterscheide, aber ohne Pulsschlag. Ich bemühete mich dieselbe wieder hinein zubringen, aber ich fand es unmöglich, weil sie zuerst zwischen dem Kopfe und dem Schaambeine eingeklemmt war, das nach innen sehr hervor stand. Der Gebärmuttermund war gut erweitert, und ich fühlte den Kopf auf dem vordern Rande des Beckens liegen, ein wenig

nach der rechten Seite zu. Ihre Wehen waren ziemlich stark. Da es mir nicht hatte gelingen wollen, die Nabelschnur wieder einzubringen, so gieng meine erste Bemühung dahin, den Kopf in den Mittelpunkt des Beckens zu bringen, weil ich hofte, daß die Stärke der Wehen entweder das Kind bald zur Welt bringen, oder wenigstens so weit herunter treiben würde, daß ich die Zange anlegen könnte. Als ich sie zu diesem Endzweck auf die Knie setzen ließ, so fand ich auf der einen Seite des Beckens einen leeren Raum, durch welchen ich meine Hand über den Kopf des Kindes hinaus brachte, und mit Leichtigkeit die Hände und Füße erreichte. Ich zog einen Fuß so tief herunter, daß ich eine Schlinge darum legen konnte. Das Kind ließ sich nun leicht wenden; und nachdem ich die Frau wieder auf den Rücken gelegt hatte, so zog ich den Leib des Kindes herunter; aber es kostete sehr viel Mühe, ehe ich die Arme herunter bringen konnte. Was den Kopf anbetrift, so lag derselbe mit dem Gesichte auf der linken Seite der Mutter, und da ich auf die gewöhnliche Weise die Schultern des Kindes, und mit dem Finger der andern Hand in seinen Mund faßte, so zog ich ihn mit der größten Leichtigkeit heraus. Das Kind war schon einige Zeit tod gewesen, wie man aus der leichten Absonderung der Oberhaut sehen konnte; aber wenn auch das Kind lebendig und stark gewesen wäre, als die Frau zuerst Wehen bekam, so müßte doch die Länge der Zeit und die Gewalt, mit welcher die Nabelschnur zusammen

gedrückt wurde, demselben tödlich gewesen seyn. Wegen eines Blutflusses, der sich einstellte, war es nothwendig, die Nachgeburt mit der Hand abzulösen. Die Frau stand schon den dritten Tag wieder auf.

Zwey und dreyßigster Fall.

Im Sommer 1767 wurde ich zu einer Frau gerufen, welche plötzlich Wehen bekommen hatte, so, daß die Häute gerissen waren, ehe die Hebamme zu ihr kommen konnte. Als sie kam, so fand sie einen Theil in der Mutterscheide, den sie bey einer genaueren Untersuchung für die Hand und den Arm erkannte, und als sie ein wenig weiter touchirte, so entdeckte sie auch die Nabelschnur. Sie bemühete sich das weitere Herunterkommen beyder zu verhindern, bis ich die Kranke besuchen würde. Als ich kam, so fand ich, daß sie mir die Umstände richtig beschrieben hatte; denn es war die Hand in der Mutterscheide, und zu gleicher Zeit kam die Nabelschnur durch den Gebärmuttermund, welcher gut erweitert war, und ich fühlte einen starken Puls sowohl an der Handwurzel, als an der Nabelschnur. Ich brachte meine Hand in die Mutterscheide, und in der Zwischenzeit zwischen den Wehen, brachte ich sowohl den Arm, als die Nabelschnur zurück. Aber da ich merkte, daß sie wieder herunter fallen wollten, wenn ich die Hand zurück ziehen wollte, so fuhr ich fort, sie zu unterstützen, bis durch die Stärke der Wehen

der

der Kopf so weit herunter gekommen war, daß ich nicht mehr zu befürchten hatte, daß sie wieder herunter fallen würden. Der glückliche Ausgang davon war, daß sie in einer halben Stunde nachher von einem lebendigen Kinde entbunden wurde. Mutter und Kind befanden sich alle beyde wohl.

Drey und dreyßigster Fall.

Den 24sten Januar 1769 schickte eine hiesige Hebamme zu mir, und ließ mich bitten, ich möchte eiligst zu einer gebärenden Frau kommen, bey der sich ein Arm des Kindes zeigte. Die Kranke war von Natur ein wenig verwirrt im Kopfe, und da man sie eben auf eine kurze Zeit allein gelassen hatte, weil sie so plötzlich befallen wurde, und man ihre Niederkunft nicht eher als in einem Monat erwartete, so hatte sie eine Flasche mit Brandwein ergriffen, und ihre Zeit so gut genüzt, daß sie, ehe die Hebamme oder ich zu ihr kommen konnte, völlig betrunken, und folglich gar nicht zu regieren war. Nachdem es mir endlich gelungen, sie in eine gehörige Lage zu bringen, so untersuchte ich die Lage des Kindes, und fand es unmöglich, den Arm wieder zurück und den Kopf in die Geburt zu bringen. Ich bemühete mich daher den Kopf und die Schultern des Kindes nach dem Grunde der Gebärmutter zu zuschieben; und da mir dieses gelang, so gieng der Arm auch zurück; und nachdem ich nun die Füße gefunden hatte, so wurde

die Frau von einem todten Kinde entbunden, welches so verfault war, daß der Geruch davon unerträglich war. Ungeachtet ihres Rausches befand sie sich wohl, und stand den dritten Tag schon wieder auf.

Vier und dreyßigster Fall.

Im Februar 1779 besuchteich mit dem Doctor Alexander Hamilton eine Frau, bey welcher sich beyde Arme des Kindes zeigten, und schon beträchtlich weit durch die Geburtstheile gedrungen waren. Man versuchte jede Lage für die Kranke, und jede verschiedene Art der Entbindung, an die man nur denken konnte. Man konnte die Füße nicht erreichen, wegen der besondern Lage des Kindes, die sehr merkwürdig war. Es waren beyde Arme in der Mutterscheide, die Brust ruhete auf dem obern Theile des heiligen Beins, und das Kinn auf dem Schaambeine, mit dem Gesichte nach dem Bauche der Mutter zugekehrt. Die Beine waren rückwärts gebogen, so daß die Fußsohlen beynahe dem Scheitel des Kopfs berührten. Diese Lage vermutheten wir, ob wir gleich nichts gewisses davon sagen konnten, bis die Arme abgenommen wurden. Diese Operation fanden wir unumgänglich nothwendig, da die Geburtstheile der Mutter von dem lange daurenden Drucke des Kindes und von den verschiedenen angewandten Bemühungen, sie zu enbinden, sehr aufgeschwollen waren. Und weil wir seit einigen Stunden keinen Pulsschlag

weder

weder an der Hand noch an der Brust des Kindes mehr wahr genommen hatten, so trugen wir um so viel weniger Bedenken, sie vorzunehmen. Nachdem wir die Arme abgenommen hatten, so fanden wir die Lage des Kindes so, als ich sie eben beschrieben habe. Aber obgleich die Arme abgenommen waren, so blieb das Kind doch noch so fest eingekeilt, daß es unmöglich wurde, es auf die gewöhnliche Art zu wenden. Dies machte es nothwendig, sie durch Hülfe des Hakens zu entbinden, dessen Spitze wir unter das Brustbein des Kindes brachten. Indem wir daran zogen, so wurden die untern Gliedmaßen ein wenig herumgebracht, so, daß wir sie leicht fassen und nun die Entbindung beendigen konnten. Die Frau erholte sich wieder, und stand schon in drey oder vier Tagen wieder auf.

Fünf und dreyßigster Fall.

Im October 1772 wurde ich eines Morgens um ein Uhr zu einer Frau geholt, bey welcher die Hebamme die eine Hand des Kindes in der Mutterscheide gefunden hatte, welches Ursache war, daß sie Hülfe haben wollte.

Ich fand die Wehen sehr stark, und die Hand wurde immer mehr und mehr herunter gedrängt. Der innere Muttermund war gut erweitert; und da der andere Arm auch nachzufolgen schien, so legte ich sie in eine gute Lage, um sie zu entbinden. Es war vergeblich. Wir bemüheten uns, ihren Mann dahin zu bringen, daß er sich weg

begeben möchte; und da keine Zeit zu verlieren war, so brachte ich meine Hand hinein, und kam so weit, daß ich beyde Arme in den Mutter-mund brachte. Ich würde sehr bald die Füße erreicht, und ohne Zweifel die Entbindung geendigt haben, da sowohl Mutter als Kind stark und munter waren; aber da sie sich über Schmerzen beklagte, welche die natürlichen Folgen von dem durch meine Hand erregten Reize waren, indem zugleich die Wehen noch stark zu seyn fortfuhren, so wurde ich auf einmal von ihrem Manne unterbrochen, welcher mich mit Gewalt von ihrem Bette riß. Dadurch verlohr ich alle schon gewonnene Vortheile. Die Hebamme und alle Umstehende baten ihn noch einmal sich zu entfernen, aber umsonst; nur als er versprach, daß er dem Bette nicht nahe kommen wollte, bemühete ich mich noch einmal, das Wiederhineinbringen der Arme zu bewürken, welches ich jezt aber schwerer fand, als das erstemal. Denn als mich der Mann anfaßte, so mußte ich meine Hand plötzlich zurück ziehen, und da die Theile durch das Hineinbringen meiner Hand mehr erschlafft und erweitert waren, als vorher, so waren sowohl die Arme als die Nabelschnur in die Geburt herunter gefallen. Die Geburtswehen waren so stark, daß die Brust des Kindes mit Gewalt in die obere Oefnung des Beckens gedränget wurde.

Ich brachte die Nabelschnur wieder zurück, und hatte noch Hofnung mit der Wendung des Kindes zu Stande zu kommen, als ich abermals

durch

durch ein Geschrey der Hebamme unterbrochen wurde, und da ich mich umsahe, den Mann mit einem Gewehre in der Hand hinter mir stehen sahe. Daran war weiter nichts Schuld, als daß die Frau eben eine Wehe bekam, als ich die Füße erreicht hatte. Da ich in dieser Lage es unmöglich fand, etwas auszurichten, und der Mann vollkommen wütend war, so, daß ich daraus schließen mußte, er wäre entweder toll oder besoffen, so gieng ich aus dem Hause. Dies war ungefehr um vier Uhr des Morgens. Zwischen sieben und acht Uhr rief er mich unter einer Menge von Entschuldigungen wieder zurück, und bat mich, ich möchte mit ihm gehen, er würde sich in ein benachbartes Haus entfernen, das ich ihm anweisen möchte.

Die Hebamme erzählte mir, als ich wieder kam, gleich nach meiner Entfernung wären beyde Arme und die Nabelschnur wieder herunter gefallen, aber der Mann hätte noch lange Zeit nachher, da ich sie verlassen hätte, nicht erlauben wollen, daß jemand sie berührte oder ihr nahe käme.

Durch die Stärke ihrer Wehen waren nach meiner Zurückkunft die Arme so weit herunter gekommen, als im vorhergehenden Falle, und oben ein noch die Nabelschnur. Man erzählte mir, daß einige Zeit nachher, da sie so weit herunter gekommen, die Bewegung des Kindes auf einmal sehr heftig und stark gewesen wäre, aber eben so plötzlich aufgehört hätte, und niemals mehr gefühlt worden sey. Die Arme des

Kindes waren sehr stark aufgeschwollen, und man konnte keinen Puls weder an den Armen noch an der Nabelschnur wahrnehmen; aber da ich diesen Zeichen nicht allein trauete, so brachte ich die Hand so weit hinein, daß ich auf die Brust des Kindes reichte, wo ich keinen Pulsschlag im Herzen fühlen konnte. Die Gebärmutter war so reizbar, und die Geburtswehen so heftig, daß die geringste Bewegung meiner Hand einen heftigen Schmerz verursachte, und die Zusammenziehung der Gebärmutter war so stark, daß es völlig unmöglich war, die Füße des Kindes zu erreichen, und es zu wenden.

In Verlauf etwa einer Stunde ließen die Kraft der Wehen und die Stärke der Kranken beyde nach; aber die Brust des Kindes war so stark in das Becken eingekeilt, daß es, ohne einen Grad von Gewalt anzuwenden, so der Mutter hätte tödlich werden können, nicht so viel in die Höhe gehoben werden konnte, um die Füße zu erreichen. Und da wir wegen der Länge der Zeit, da man keinen Pulsschlag mehr in der Nabelschnur gefühlt hatte, allen Grund zu glauben hatten, daß das Kind todt wäre, so brachte ich die eine Hand mit dem Haken nach dem heiligen Beine der Mutter zu hinein, und nachdem ich mit seiner Spitze unter die Brust des Kindes gefaßt hatte, wie im vorhergehenden Falle, an dem untern Theile der Brust, so zog ich daran, und die Arme zogen sich ein wenig zurück, aber nicht ganz. Ich fand bey einer zweyten Untersuchung, daß die untern Theile

des

des Kindes sich herum gedrehet hatten, und nun erreicht werden konnten. Ich zog also den Haken heraus, faßte die Beine an, und zog sie herunter. Da die Hände auf der Seite des Körpers des Kindes lagen, so brachte ich sie zugleich mit herunter. Der Kopf ließ sich sehr leicht heraus ziehen, und die Nachgeburt folgte ihr in sehr kurzer Zeit nach. Die Frau erholte sich nur langsam; daran war die Geschwulst der Geburtstheile Schuld, so durch die wiederholten Bemühungen der Hebamme und meiner selbst, sie zu entbinden, entstanden war; ferner der zu lange gedauerte Druck der Brust und Arme des Kindes auf den Gebärmutterhals und die Scheide.

Diesen Fall habe ich besonders deswegen angeführt, um zu zeigen, wie nothwendig es ist, daß man in Fällen, wo entweder ein oder beyde Arme, oder die Nabelschnur sich zeigen, sehr geschwind zu Hülfe komme.

In solchen Fällen, in denen sich ein oder beyde Arme zeigen, werden, wenn die Wehen heftig sind, die Schultern oder die Brust des Kindes herunter getrieben, so, daß sie das Becken verstopfen und dadurch verhindern, daß man die Füße nicht erreichen, oder das Kind wenden kann, als bis die Kräfte der Mutter gänzlich erschöpft sind.

Wenn hingegen die Nabelschnur zuerst kommt, so ist das Kind, wenn nicht bald Hülfe geleistet wird, unvermeidlich verlohren. Beyde Umstände traten in diesem Falle zusammen, das Kind umzubringen.

Sechs und dreyßigster Fall.

Eine Frau mit einem magern und zarten Körper, welche schon verschiedene Kinder geboren hatte, bekam zwischen dem zweyten und dritten Monat der Schwangerschaft einen Blutfluß, der einen Umschlag zu bedrohen schien. Weil ihre Kräfte es vertragen konnten, so verordnete ich, um denselben zu verhüten, Aderlassen und Ruhe in einer horizontalen Lage nebst einem kühlen Verhalten. Die Krankheit wurde zwar nicht gänzlich geheilt, aber doch in so weit gehoben, daß sie ihr Kind bis zur gehörigen Zeit trug, und eine sehr leichte Niederkunft hatte, wie es in Fällen dieser Art gewöhnlich ist.

Sieben und dreyßigster Fall.

Im Jahr 1770 wurde ich eines Abends zu einer vornehmen Frau gerufen, welche im sechsten Monat der Schwangerschaft mit einem Blutflusse behaftet war.

Sie war so sehr erschöpft, ehe ich sie zu sehen bekam, daß ich ihren Tod befürchtete; deswegen eröfnete ich ihren Verwandten meinen Zweifel, insonderheit, daß ich befürchtete, sie würde vielleicht unter meinen Händen sterben, wenn ich etwas unternähme. Allein da sie mit allem zufrieden waren, so brachte ich sie mit Hülfe der Hebamme, in eine gehörige Lage zur Entbindung.

Da ich sie touchirte, so fand ich den innern Muttermund beynahe aber nicht völlig erweitert; doch

doch aber mit ein wenig Sorgfalt und Vorsicht brachte ich meine Hand so weit hinein, daß ich die Häute zerreissen und das Kind bey den Füßen holen konnte. Es gab wohl eine Stunde lang Zeichen des Lebens von sich; die Mutter erholte sich sehr gut.

Acht und dreyßigster Fall.

Ich wurde eines Vormittags zu einer Frau geholt, welche zu Ende ihrer Schwangerschaft durch übermäßige Arbeit des Tages vorher einen heftigen Blutfluß bekommen hatte.

Als ich sie das erstemal sahe, so fand ich bey der Untersuchung den Gebärmuttermund ein halbes Kronenstück groß. Der Kopf war in das Becken gedrungen, und rückte in einer gehörigen Lage, wiewohl langsam, vorwärts. Der Blutfluß war zwar nicht so heftig mehr, als im Anfange, aber er dauerte doch fort. Ich verordnete ihr ein kühlendes Getränk, mit Drangensaft säuerlich gemacht.

Sie mußte flüßige Laudanum mit der Tinctura antiphthisica vermischt einnehmen; es wurde die Luft in ihrem Zimmer abgekühlt; aber ungeachtet aller dieser Mittel wurde sie immer schwächer, und des Abends um sechs Uhr fiel sie in Ohnmachten, mit gelinden Zuckungen und kalten Händen und Füßen.

Um vier Uhr war der Kopf tief genug herunter gekommen, daß er mit der Zange herunter gezogen werden konnte; aber nun steckte er fest;

und da um sieben oder acht Uhr die Dinge noch nicht weiter gekommen waren, so wurde es beschlossen, sie durch Hülfe dieses Instruments zu entbinden.

Da ich aber vorher meine Hand hinein brachte, so bewürkte der Reiz davon, daß sich die Gebärmutter zusammen zog, und die Frau in etwa funfzehn Minuten natürlich entbunden wurde. Das Kind war todt. Die Nachgeburt folgte bald nach, nachdem sie gänzlich von der Gebärmutter abgelöst worden war.

Die Frau lag mehr todt als lebendig; aber den Tag darauf fand ich sie merklich besser. Den folgenden Tag bekam sie das eintägige Fieber, aber sie wurde bald wieder gesund, und konnte in weniger als vierzehn Tagen nach der Kirche gehen, die weiter als eine Meile von ihrem Hause entfernt war.

Neun und dreyßigster Fall.

Ich wurde des Morgens um sechs Uhr zu einer Frau in Cowgate gerufen. Ihre Hebamme war die ganze Nacht bey ihr gewesen. Es waren schon vor vier Stunden die Häute gerissen, und sie hatte einen heftigen Blutfluß, welcher, wider die Gewohnheit, sehr stark war, wenn sie im Bette lag, und ihr Ohnmachten zuzog, da er hingegen allzeit nachließ, wenn sie gerade aufsaß. *)

Der

*) Dieser besondere Umstand scheint bloß so zu erklären zu seyn, daß man annimmt, daß in der sitzenden Stellung der

Der Kopf rückte allmählig vorwärts, und nach dem Verhältniß ließ der Blutfluß nach. Er blieb lange in dem untern Theile des Beckens stecken. Demohngeachtet aber wurde sie des Nachts um eilf Uhr von einem todten Kinde entbunden, mit der Nabelschnur dreymal um den Hals gewunden.

Vierzigster Fall.

Den 27sten May 1769 wurde ich des Vormittags zu einer Frau in Kindsnöthen in der Pleansance geholt.

Ihre Hebamme, welche die ganze vorige Nacht bey ihr gewesen war, erzählte mir, daß die Wasser um neun Uhr des Abends gesprungen wären, und bis diesen Morgen um neun Uhr, da die Frau Zuckungen bekommen, hätte es den Anschein gehabt, als wenn alles gut gehen wollte. Man hatte ihr zwölf Unzen Blut aus der Ader gelassen, ehe ich sie sahe, aber die Ader am Arme war zum Glück wieder aufgesprungen, und sie blutete noch, als ich kam.*)

der Kopf des Kindes die Oefnung des Beckens genau ausfüllte, und dadurch diese Ausleerung zum Theil verhinderte, da hingegen im Liegen das Blut, troz aller Maaßregeln, i floß, die man nahm, die Kranke kühl zu halten.

*) Gering gerechnet hatte sie im ganzen von sechszehn bis zwanzig Unzen Blut verloren.

Sie hatte jezt schon vier Anfälle gehabt, und in den Zwischenzeiten war sie bey Verstande.

Ich verband ihr den Arm, und ließ sie ins Bett legen, da sie alsobald von einem andern Anfalle befallen wurde; nach welchem sie, so groß auch die Zwischenzeit zwischen den Zuckungen seyn mochte, in einem schlafsüchtigen Zustande lag.

Der Kopf zeigte sich oben im Becken, und der Gebärmuttermund war gut erweitert. Da sie neben den Zuckungen auch Wehen hatte, und die Zuckungen oft von selbst das Kind herunter trieben, so wollte ich noch nichts vornehmen, sondern bestrich die Theile nur mit erweichenden Dingen, verordnete öftere Klistire, und gab von Zeit zu Zeit einen oder zwey Löffel voll von einer herzstärkenden Mixtur, bis um neun Uhr, da ich die Lage des Kopfs zu entdecken suchte, um sie mit der Zange zu entbinden, wenn es möglich wäre; der Kopf gieng aber wieder zurück; ich fand, daß noch eine große Menge Wasser in der Gebärmutter zurück war, und machte mir dasselbe zu Nutze, um das Kind zu wenden, womit ich sehr leicht zu Stande kam. Aber es kostete sehr viele Mühe, den Leib und die Arme herunter zu bringen, da die äußern Geburtstheile sehr hart, die Knochen ein wenig verbogen, und der Bauch des Kindes sehr groß und widernatürlich angeschwollen war. Als die Arme einmal herunter gebracht waren, so folgte der Kopf leicht nach.

Das Kind war todt, und der Mutterkuchen kam von selbst heraus.

Sie

Sie hatte zehn Anfälle von Zuckungen, ehe sie entbunden war, einen starken zur Entbindung, und zwey kleine nachher. Nach ihrem lezten Anfalle fiel sie unmittelbar in einen tiefen Schlaf, aus welchem sie nicht eher, als nach vier und zwanzig Stunden erwachte, da sie dann ihren Verstand wieder bekam, und sagte, sie wüßte nichts von dem, was seit dem Augenblicke, da ich in ihr Zimmer getreten, mit ihr vorgegangen wäre.

Ungeachtet aller Sorgfalt, so man anwendete, ihr ein Tuch in den Mund zu halten, wenn sie ihre Anfälle hatte, war doch ihre Zunge halb zerbissen. Dies war ihr einige Tage sehr lästig, und brachte so gar Zufälle eines Kinnbackenkrampfs zuwege. Aber vermittelst des Einreibens des flüchtigen Kampheröls in die Kaumuskeln und am Halse, nebst dem innerlichen Gebrauche starker Gaben von Opium, und schicklichen Gurgelwassern wurde sie wieder besser, und gieng den eilften oder zwölften Tag nach der Niederkunft wieder aus.

Ein und vierzigster Fall.

Ich wurde eines Morgens um zwey Uhr zu einer gebährenden Frau, welche seit gestern um eben die Zeit sich übel befunden, und jezt Zuckungen bekommen hatte. Des Nachmittags war der Kopf des Kindes einige Zeit sehr geschwind vorwärts gerückt, aber um zehn Uhr des Abends war er stecken geblieben, da er so

weit

weit unten war, daß man hätte denken sollen, er würde bey der ersten Wehe geboren werden. Dies war die Ursache, daß die Hebamme es so lange verschob nach weiterer Hülfe auszuschicken, bis um die Zeit, die ich angeführt habe, so daß es beynahe bis drey Uhr dauerte, ehe ich die Kranke sahe.

Ich fand den Kopf so weit vorgerückt, daß er mit großer Leichtigkeit mit der Zange hätte herausgezogen werden können; aber da man mich sehr unrecht berichtet hatte, so war ich nicht damit versehen. Ich verordnete der Kranken ein beruhigendes herzstärkendes Mittel, und schickte nach der Zange fort, wenn es ja noch nöthig seyn sollte sie zu gebrauchen. Ehe der Bote wieder kam, darauf gieng beynahe eine Stunde hin, während welcher Zeit die Kranke einen Theil ihrer Kräfte wieder zu bekommen schien, so sie vorher verloren hatte. Ihre Wehen nahmen zu, und mit der vereinigten Kraft derselben und der Zuckungen wurde das Kind ohne weitere Hülfe geboren. Die Kranke lag, wie im vorhergehenden Falle, in einem tiefen Schlafe, wiewohl nicht so lange.

Den folgenden Tag beklagte sie sich über Verhaltung des Harns; den man ihr mit dem Catheter abzapfte. Diese Operation mußte man zwey oder drey Tage wiederholen. Die Verhaltung des Harns war mit einem heftigen Schmerze in der Mutterscheide verbunden, welcher einige Zeit fortdauerte. Da derselbe plötzlich verschwand, so zeigte dies an, daß auf einen

hohen Grad von Entzündung der kalte Brand gefolgt war. Es wurde demnach die Rinde reichlich gegeben; und den folgenden Morgen bezeugte sie ihre Freude, daß sie ihrer Meinung nach dem Harn ohne Hülfe habe lassen können. Aber bey genauer Untersuchung fand ich nur zu wahr, was ich befürchtet hatte, nemlich, daß eine brandige Kruste von der vordern Seite der Mutterscheide abgefallen, und der Brand so tief gedrungen wäre, daß die Harnblase ein Loch bekommen hätte, durch welches der Harn sich einen Weg in die Mutterscheide gebahnt hätte, von welchem sie glaubte, daß er auf natürliche Weise abgegangen wäre.

Ihre Genesung war auf eine lange Zeit zweifelhaft; und verschiedene Jahre nachher war sie noch mit einem unwillkürlichen Abflusse des Harns aus der Mutterscheide behaftet. Dieser widerstand allen den vernünftigen Heilungsmethoden, so man gewöhnlich empfiehlt, einem solchen Uebel abzuhelfen. Die Natur schien aber doch zulezt die Oefnung verschlossen zu haben, wenigstens zum Theil, da sie im Stande war, zu besondern Zeiten ganze Tage lang ihren Harn zu halten. *)

Zwey

*) Noch ein anderes Beyspiel von einer krankhaften Oefnung zwischen der Harnblase und Mutterscheide sehe man im siebenzehnten Falle.

Zwey und vierzigster Fall.

Ich wurde eines Morgens zu einer Frau gerufen, deren Kind sich ganz gut oben im Becken zeigte, aber nicht im geringsten vorwärts rückte, ob gleich die Häute schon vier und zwanzig Stunden lang gerissen gewesen waren. Da ihre Kräfte und Wehen dem Scheine nach gut waren, so wartete ich noch zehn Stunden, da ihre Wehen abzunehmen schienen, und ich bewogen wurde zu untersuchen, was die Ursache davon seyn möchte.

Da ich meine Hand hineinbrachte, so fand ich den Kopf ganz und gar nicht groß, sondern er wurde von etwas aufgehalten, das zwischen ihm und der einen Schulter hervorragte, und welches ich wegen seiner besondern Lage natürlich für eine Ungestaltheit des heiligen Beins hielt. Dies war auch die Meinung eines andern, der bey mir war.

Da die Kräfte der Frau auch nachzulassen schienen, so entschloß ich mich, ihr, wenn es möglich wäre, mit der Zange zu helfen. Dies geschahe demnach, und ich zog das Kind glücklich heraus. Aber da der Mutterkuchen in der Gebärmutter zurück blieb, und zum Theil schon abgelöst war, so hielt ich es für nothwendig, um den Blutfluß zu stillen, den ihre Kräfte nicht vertragen konnten, meine Hand hinein zu bringen, und ihn abzulösen und heraus zuziehen.

Als ich dieses thun wollte, so fand ich noch ein anderes Kind, dessen Kopf ich irrig für die

Her-

Hervorragung am heiligen Beine gehalten hatte, da er zwischen dem Kopfe und der Schulter des ersten Kindes und dem heiligen Beine der Mutter eingeklemmt war. Es war derselbe durch die Herausziehung des ersten Kindes so weit herunter gebracht, daß er nach dessen Geburt sogleich nachgefolgt seyn würde; allein da die Wehen aufgehört hatten, und der Blutfluß noch einigermaßen fortdauerte, so faßte ich den Kopf mit der Zange, und zog ihn mit der größesten Leichtigkeit heraus. Beyde Nachgeburten kamen aneinander gewachsen heraus; und die Mutter befand sich mit ihren Kindern wohl.

Drey und vierzigster Fall.

Dieser war dem vorigen sehr ähnlich, nur mit dem Unterschiede, daß die Mutter sehr verwachsen war, und sehr viele Kräfte verlohren hatte, ehe ich sie sahe. Da keine Wehen da waren, so sahe ich mich genöthigt, die Zange bey Herausziehung des ersten Kindes zu gebrauchen; und da man keine Hofnung hatte, daß die Wehen wieder kommen würden, und der Kopf des zweyten Kindes noch auf der einen Seite des Beckens ruhete, so brachte ich meine Hand hinein, zerriß die Häute, und zog die Füße in die Mutterscheide herunter.

Nunmehr ließ ich ihr ein wenig Ruhe, und gab ihr ein herzstärkendes Mittel ein; nach welchem die Entbindung sich auf eben die Weise endigte, als wenn die Füße sich gleich im Anfange ge-

gezeigt hätten. Die Nachgeburten waren, wie im vorigen Falle, zusammen gewachsen; und die Kranken befanden sich gleich wohl.

Vier und vierzigster Fall.

Im November 1762, als ich unter dem verstorbenen Doctor Young studirte, wurde ich von ihm zu einer Frau auf dem Lawe-Market geschickt, welche schon länger als zwölf Stunden in Kindsnöthen gelegen hatte, und bey der sich der Kopf des Kindes zeigte.

Ihre Hebamme, eine wegen Kenntniß und Aufmerksamkeit zu empfehlende Frau, war bey ihr; und da alles gut gieng, wiewohl etwas langsam, so verließ ich sie des Abends, wurde aber den andern Morgen um sieben Uhr wieder gerufen, da sie von einem Kinde entbunden war.

Als ich mich bemühete, die Nachgeburt zu holen, so fand ich noch ein anderes Kind, welches gerade in der Geburt herunter kam, und den Kopf zeigte. Weil ihre Kräfte gut waren, so legte ich ein Band um die Nabelschnur des ersten Kindes, und ließ ihr nun ein wenig Ruhe.

Ihre Wehen, die sie den Vormittag gänzlich verlassen hatten, kamen den nächsten Morgen um neun Uhr wieder; und als ich beym Touchiren fand, daß ausser dem Kopfe die Füße eben so weit unten waren, so wandte ich das Kind, und da ich dieses that, so entdeckte ich ein drittes.

Nachdem ich die Füße des zweyten in die Mütterscheide gebracht hatte, so kam eben Doc-

tor Young herein, zu dem man geschickt hatte, endigte die Geburt desselben, und holte auch das dritte. Die Mutter und das erstgeborne Kind befanden sich sehr wohl.

Fünf und vierzigster Fall.

Ich habe noch eine andere Gelegenheit gehabt, einen Fall eben dieser Art zu sehen, nemlich im königlichen Krankenhause, in welchem eine Frau auch von drey Kindern entbunden wurde. Die Geburt gieng aber langsam vor sich. Das zulezt geborne Kind lag als todt auf den Knieen des verstorbenen Doctor Alexander Monro. Drummond, welcher in seiner Bemühung, einige von den schon erwähnten Mitteln anzuwenden, scheinbar todt geborne Kinder wieder lebendig zu machen, so glücklich damit war, daß die Mutter im Stande war, mit ihren drey Kindern zu der gewöhnlichen Zeit der Entlassung aus dem Hospitale, in guter Gesundheit in die Kirche zu gehen, zu welcher sie gehörte. Und der Pfarrer an derselben schickte, weil sie um Unterstützung aus den Armengeldern bat, zu ihm, und erhielt ein Zeugniß, daß diese drey Kinder von der Frau geboren waren.

Sechs und vierzigster Fall.

Ich war gegenwärtig bey der Entbindung der Elisabeth Clark, im königlichen Krankenhause, welche durch den Kayserschnitt beendigt wurde.

Die Kranke war ungefehr dreyßig Jahre alt, und verschiedene Jahre verheirathet gewesen, aber wegen eines gewaltsamen Umschlages hatte sie eine Zerreissung des Mittelfleisches erlitten.

Einige Zeit nachher empfieng sie wieder, und sie glaubte zu Ende ihrer Schwangerschaft gekommen zu seyn, als sie des Montags den 7ten Januar 1774 Geburtswehen bekam, welche bis den Sonnabend den 15ten fortdauerten, da man sie ins Hospital brachte. Es schien eine beträchtliche Ungestaltheit nicht allein in den Knochen, sondern auch in den weichen Theilen zu seyn; insonderheit öfnete sich die Harnröhre in die Mutterscheide, und die Oefnung der leztern war kaum so groß, daß man einen Finger in dieselbe stecken konnte.

Da man den Kayserschnitt für nothwendig hielt, so wurde sie auf das dazu eingerichtete Bett gelegt; und nachdem man den äußern Einschnitt gemacht hatte, so kam statt der schwangern Gebärmutter die Harnblase stark mit Harn ausgedehnt zum Vorschein. Die übele Bildung machte das Hineinbringen des weiblichen Catheters, ob es gleich von den geschicktesten Händen versucht wurde, ganz unmöglich; Es vergieng daher natürlich einige Zeit, ehe man einen männlichen Catheter bekommen konnte. Dieser wurde glücklich hineingebracht, und nun die Gebärmutter geöfnet, und das Kind, so wie auch die Nachgeburt heraus gezogen. Die Gebärmutterfibern zogen sich sehr fest zusammen, welches ich beson-

ders

ders zu sehen Gelegenheit hatte, da ich die ganze Zeit ihr den Kopf hielt.

Da Doctor Alexander Hamilton in einer seiner Schriften von diesem Falle eine sehr vollständige Nachricht gegeben hat, so verweise ich meine Leser dahin. *)

Sieben und vierzigster Fall.

Den 17ten Januar 1774 bat mich Hr. Edward Inglis, ein Wundarzt in dieser Stadt, des Nachmittags, eine Frau zu besuchen, welche schwanger, und beynahe bis zu Ende der Schwangerschaft gekommen war, und diesen Morgen Zuckungen bekommen hätte.

Es war des Abends etwa sieben Uhr, als ich sie sahe; und als ich sie touchirte, so fand ich keine Zeichen von der herannahenden Geburt, hingegen waren die Zuckungen häufig und stark, und zu gleicher Zeit blieb der Gebärmuttermund fest verschlossen.

Es wurde der Doctor Young gerufen, allein weil er krank war, so konnte er nicht kommen. Man hatte ebenfalls den Doctor Monro um seine Meinung gefragt, und er glaubte, der Tod der Mutter wäre unvermeidlich; er rieth aber doch an, man möchte gleich nach ihrem Tode den Kayserschnitt verrichten, um, wo möglich, das Kind zu retten.

Sie starb des Nachts um zwölf Uhr, und die Operation wurde sogleich unternommen. Das

*) Elements of the Practice of Midwifery, pag. 244.

Kind kam lebendig auf die Welt, aber es bekam bald Zuckungen und starb in weniger, als einer Stunde.

Acht und vierzigster Fall.

Ich wurde eines Abends gebeten, einer Frau zwischen dreyßig und sechs und dreyßig Jahren bey ihrer Niederkunft mit dem ersten Kinde zu Hülfe zu kommen. Der Kopf war schon so weit vorgerückt, daß er die äußere Theile fort schob. Die Umstände waren seit vier Uhr so beschaffen gewesen, ungefehr sechs und zwanzig oder dreyßig Stunden nachdem sie zuerst krank geworden war; und als ich sie besuchte, so war es sechs Uhr. Da ich noch Hofnung hatte, daß sie in kurzer Zeit natürlich niederkommen würde, so unternahm ich noch nichts, ausser daß ich ihr erweichende Mittel empfahl, um die Geburtstheile zu erschlaffen, welche sehr hart waren. In ein paar Stunden wurde sie natürlich und gesund von einem Kinde entbunden, welches sehr groß war.

Den nächsten Tag befand sie sich ziemlich wohl, aber den dritten beklagte sie sich sehr über heftige Schmerzen im Unterleibe, mit Geschwulst und Entzündung der Schaamlefzen, des Venusberges, und der Mutterscheide, bey denen der Puls geschwind und ausbleibend war. Doctor Young, der sie eben besuchte, war der Meinung, man müßte aus der Ader lassen, worauf der Puls natürlicher und regelmäßiger wurde.

Es

Es wurden ihr warme Umschläge auf den Bauch gelegt, und als sie sehr über brennende Schmerzen in der Mutterscheide, und in der Gegend der Gebärmutter klagte, so verordnete er ihr tägliche Einspritzungen von warmer Milch und Wasser. Es wurde ihr auch die Rinde gegeben; und nachdem sie drey Tage lang heftige Schmerzen ausgestanden hatte, so bekam sie endlich Linderung durch einen häufigen Abgang einer sehr stinkenden Materie aus der Mutterscheide, deren Schärfe so groß war, daß die ganze innere Fläche der Schaamlefzen davon wund wurde. Es wurde verordnet, mit den Einspritzungen fort zu fahren, und die wund gewordenen Theile mit Cerat zu verbinden. Aber durch die Nachläßigkeit der Wärterinn heilten die Theile etwas zusammen, so daß die Schaamlefzen von dem Mittelfleische so weit nach vorne zu, als auf der entgegengesezten Seite von der Clitoris zusammen hiengen, und das Messer nöthig war, sie wieder zu trennen. Sie hat nach der Zeit wieder Kinder gehabt.

Neun und vierzigster Fall.

Im Jahre 1770 wurde ich des Nachts um zwölf Uhr zu einer vornehmen Frau gerufen, welche Geburtswehen hatte. Drey Jahre vorher war sie auch von einem Kinde entbunden, das in der Queere gelegen hatte. Seit der Zeit war sie beständig einem Vorfall der Mutterscheide unterworfen gewesen, um dessentwillen sie verschiedene große Männer in London, Bath,

Bristol und York um Rath gefragt hatte, aber ohne viele Hülfe zu bekommen. Die erste Linderung, so sie bekam, wurde durch ihre Schwangerschaft hervor gebracht, jedoch nicht eher, als bis sie den dritten Monat derselben erreicht hatte, da der Vorfall nach und nach zu verschwinden anfieng.

Nachdem ich von ihren vorigen Umständen benachrichtigt worden war, so wandte ich alle Aufmerksamkeit daran, zu verhindern, daß der Hals der Gebärmutter nicht vor dem Kopfe des Kindes herunter käme, welches sehr zu befürchten war. In etwa zwey Stunden wurde sie durch ihre Wehen glücklich entbunden; und um so viel als möglich, der Gefahr eines Vorfalls vorzubeugen, mußte sie in ihrem Bette, mit dem Kopfe und den Schultern sehr niedrig liegen bleiben. Es wurden zusammenziehende Mittel in verschiedenen Gestalten auf die Theile zu bringen verordnet, und die Rinde und andere stärkende innerlich gegeben, so wie sie dieselben am besten vertragen konnte.

Im September 1771 kam sie wieder nach der Stadt, und erzählte mir, daß sie wieder schwanger wäre; und während der Zeit zwischen ihrer lezten Niederkunft, und ihrer jetzigen Schwangerschaft, in der sie bis zwischen den zweyten und dritten Monat gekommen wäre, wäre sie nur sehr wenig von ihrem alten Uebel geplagt gewesen; und es wäre ihr, so wie in der vorigen Schwangerschaft, nach dem Verhältniß,

wie

wie sie darinn weiter gekommen, auch weniger lästig gewesen.

Den 21sten April 1772 entband ich sie von einem andern Kinde. Ihre Geburtsarbeit gieng sehr leicht. Und da ich eben dieselbe Vorsicht gebrauchte, so war der Vorfall der Mutterscheide noch weniger lästig, und er blieb auch so, bis nach der Geburt noch eines andern Kindes, zwey Jahre nachher, seit der Zeit ich nichts mehr von ihren Klagen gehört habe.

Funfzigster Fall.

Man rief mich eines Morgens um eilf Uhr zu einer Frau, welche gewöhnlich vom Lande nach Edinburgh kam, um daselbst Wochen zu halten.

Ich fand sie in einer ziemlich schweren Geburtsarbeit. Aber da Doctor Young, der ihr gewöhnlicher Arzt war, nicht in der Stadt war, und sie mich nicht kannte, so verschwanden bey meiner Ankunft ihre Wehen. Sie kamen in etwa zwey Stunden wieder; und da alles gut gieng, so wurde sie um zwey Uhr des Morgens entbunden.

Die Nachgeburt, welche, wie man mir erzählte, bey ihren vorigen Niederkünften, immer sehr fest gesessen hatte, und sich nur schwer herausziehen ließ, kam dieses mal mit der größesten Leichtigkeit. Aber etwa vier oder fünf Minuten nachher bekam sie einen heftigen Blutfluß, wovon sie in Ohnmachten fiel.

Es wurden kalte Umschläge auf die Geburtstheile gelegt, und ihr verschiedene herzstärkende Mittel gegeben. Doctor Young, der sie hätte besuchen sollen, aber, wie ich oben angeführt habe, auf dem Lande war, als man zu ihm schickte, kam um diese Zeit eben zu Hause, und billigte die kalten Umschläge; er verordnete, daß man damit fortfahren, und mehr Brandwein gebrauchen sollte.

Da er wieder aus der Stadt reisen mußte, blieb ich bey ihr bis des Nachts um zwölf Uhr, von welcher Zeit sie sich schon so sehr erholt hatte, daß sie im Stande war, laut zu reden, und ein wenig Erfrischung zu sich nehmen konnte. Sie erholte sich täglich mehr, und war so stark, daß sie in vierzehn Tagen oder drey Wochen ausgehen konnte. *)

Ein und funfzigster Fall.

Um die übeln Würkungen der Wieken zu zeigen, insonderheit wenn sie bey Abscessen in den Brüsten gebraucht werden, will ich unter verschiedenen Fällen, so ich gesehen habe, nur den folgenden erzählen. Es kam eine Frau, um sich Raths zu erholen, deren Brüste bald nach der Niederkunft in Eiterung gerathen waren. Als ich sie sahe, so hatte sie dreyzehn Wieken in eben so viel Oefnungen an der einen Brust. Diese waren eine nach der andern hineingesteckt, indem eine

*) Man sehe den sechs und zwanzigsten Fall.

eine jede eine neue Eiterung zuwege brachte, und folglich Gelegenheit gab, wieder eine neue hinein zu bringen.

Ich nahm die Wieken alle heraus, ließ die Brüste bähen; Bäuschgen mit Basilicumsalbe über jedes Loch legen, und über diese alle einen Breyumschlag. Die ganzen Brüste heilten von Grund aus in drey Wochen; aber da einige Härte zurück blieb, so gebrauchte man ein wenig Kampheröl und Queckfilbersalbe, unter einander gemischt, um die Brüste damit zu reiben; und in etwa sechs oder sieben Wochen, waren sie, die Narben ausgenommen, wieder eben so gut, als jemals.

Zwey und funfzigster Fall.

Etwa zu Anfange oder in der Mitte des Novembers im Jahre 1778 wurde ein junges Mädchen, Jungfer A. B. von ohngefehr fünf Jahren, die einen doppelten Hasenschart hatte, nach Edinburgh gebracht.

Als sie nach der Stadt kam, so war ihr Mund, ihr Schlund und ihre Nase auf folgende Art beschaffen.

Die Oberlippe, und der obere Kinnbacken waren von jedem Nasenloche herunter in den Mund getheilt. Wenn man in denselben sahe, so konnte man keinen Gaumen, kein Zäpfgen sehen. Nur die Zwischenwand der Nasenlöcher lief nach hinten zu, und machte eine Theilung zwischen den beyden Nasenhölen.

Aeußerlich saß das Zahnfleisch der ersten Vorderzähne an der Spitze der Nase fest, und war mit einem sehr kleinen Stück der Lippe oder vielmehr mit einer knorpelartigen Substanz bedeckt. Es stand mit den beyden Zähnen, die durchgebrochen waren, beträchtlich hervor, so daß sie einem Habichtsschnabel ähnlich sahen.

Ich hatte das Kind etwa drey Wochen nach der Geburt gesehen, und wünschte, damals die Cur zu unternehmen, ehe die Knochen einen zu großen Grad von Festigkeit erlangt hätten. Aber dieses wurde aus sehr guten Gründen von den Anverwandten abgelehnt.

Als ich mich mit dem Doctor John Aitken, der dabey als Wundarzt gebraucht wurde, berathschlagte, und wir den Fall genau untersucht hatten, so wurde es beschlossen, die widernatürlich hervorstehenden Theile wieder in ihre gehörige Lage zu bringen zu suchen, welches wir versuchten, als wir sie zum Theile mit einer sehr feinen Säge eingesägt hatten.

Dies wollte nicht ganz gelingen; und wir mußten den ganzen mittlern Theil der Lippe und der Kinnlade wegnehmen; und nachdem die getrennten Ränder der Lippe, oder vielmehr der Backen beschnitten und zusammen gebracht waren, so wurden sie vermittelst der gewöhnlichen Hasenschartennath zusammen gehalten, bis sie von einander heilten.

Ich habe sie nachher oft in ihres Vaters Hause gesehen, und man muß sich erstaunen, daß die Operation so gut gelungen ist.

Drey und funfzigster Fall.

Ich habe zweymal Gelegenheit gehabt, Kinder zu sehen, die ein gespaltenes Rückgrad hatten.

Bey dem einen war der Geschwulst von der Größe einer kleinen Haselnuß, und von einer dunkelblauen Farbe. Sie nahm allmählig an Größe zu, und wurde verhältnißmäßiger röthlicher, bis das Kind neun Monat alt war. Nunmehr war sie ganz durchsichtig geworden, und es schwizte eine helle wässerichte Feuchtigkeit durch die Haut. Die obern Theile des Kindes nahmen sehr gut zu und wurden stark, aber in den Beinen und Schenkeln, ob sie gleich auch dick waren, war ein sehr großer Grad von Schwäche, und das Kind schien sie kaum etwas gebrauchen zu können.

Die Geschwulst nahm die Gestalt eines Geschwürs an, und kam auf, als es beynahe zwölf Monate alt war; und in etwas länger als zwey Stunden starb es. Ich konnte die Eltern nicht dahin bringen, daß sie mir erlaubten, es zu öfnen.

Der andere Fall war dem obigen ähnlich, nur nahm die Geschwulst langsamer zu, und das Kind lebte wohl achtzehn Monate. Es war eben im Stande zu kriechen, aber es konnte nicht ohne viele Hülfe gehen.

Der Tod dieses Kindes war eben so wie bey dem andern Kinde, nur hatte es einige Tage vorher, ehe die Geschwulst aufbrach, angefangen, die Eßlust zu verlieren.

Nach dem Tode erhielt ich Erlaubniß, die Geschwulst zu öfnen; ich fand das Rückgrad in eben der Lage, wie in dem von Tulpius beschriebenen und abgebildeten Falle. *) Wir durften den Theil nur ein paar Minuten untersuchen, und es wurde uns nicht erlaubt, das Rückenmark bis nach dem Gehirn hinauf zu verfolgen, welches ich so herzlich gern gethan hätte.

Vier und funfzigster Fall.

Als ein Beweis, daß die Schwämmchen der Mutter oder Amme von einem Kinde mitgetheilt werden können, das diese Krankheit hat, kann folgender Fall dienen.

Eine Frau mit einem zarten Körper bekam, als sie ihr erstes Kind stillete, wund gewordene Warzen; ihre weiblichen Verwandten sahen dies als die Folge der Würkung des Mundes des Kindes auf dieselben an, weil sie dieselben nicht gewohnt wären. Aber da sie hernach mit einem bösen Halse und Fieber befallen wurde, so rief man mich zu ihr; Ich fand ihren Puls voll und

*) Ich hätte gerne von dem Falle, den ich sahe, eine Zeichnung gemacht, aber der Eigensinn der Verwandten verhinderte mich daran. Und da Tulpius Figur ihn sehr richtig vorstellt, so verweise ich darauf.

und geschwind, ihren Mund mit Schwämmchen überzogen, welche so weit fortgiengen, als ich nur mit den Augen reichen konnte. Die Warzen und die Ringe um dieselben waren eben damit besezt. Da der Mund des Kindes zuerst damit behaftet gewesen war, so war der Fortgang der Krankheit deutlich einzusehen. Weil die Geburtsreinigung, welche einigermaßen gehemmt gewesen war, wieder anfieng stark zu fließen, so machte dieses das Aderlassen unnöthig, welches ihr Puls sonst sehr stark anzeigte. Sie wurde nach den oben gegebenen Vorschriften behandelt. Aber besonders bekam sie die Peruvianische Rinde reichlich in Abkochungen. Nur wurde ihr dabey, weil sie zu hartleibig davon zu werden schien, eine Latwerge von Zwetschenmark und weißer Magnesia gegeben, so wie es die Umstände erforderten.

Eben dasselbe Verhalten wurde auch nach Beschaffenheit des Alters dem Kinde verordnet, welches zugleich mit seiner Mutter in fünf oder sechs Tagen wieder vollkommen gesund wurde.

Fünf und funfzigster Fall.

Die Grausamkeit, ein ungesundes Kind an die Brust einer reinen Frau zu legen, kann nicht besser bewiesen werden, als durch folgendes Beyspiel.

Das Kind kranker Eltern wurde der Frau eines fleißigen mäßigen Mannes zum säugen gegeben. Die Aufführung der Frau war ohne Ta-

Tadel. Da das Pflegekind schwach war, so war es nicht im Stande, der Frau alle Milch auszusaugen, welche ihr in sehr großer Menge zufloß. Um sich davon zu befreyen, brauchte sie zuweilen eins von ihren Kindern, und zuweilen ihren Mann, um ihr die Brüste auszumelken. Das Kind hatte bald, nachdem sie es zum Säugen bekommen hatte, einen ausgefahrnen Mund bekommen. Diese Geschwüre theilten sich geschwind den Brüsten der Frau mit. Und ihr Mann nebst zwey Kindern bekamen Geschwüre im Halse, die nachher, als man sie untersuchte, für venerische Geschwüre erkannt wurden.

In diesen Umständen sahe ich sie zuerst. Da ich die Beschaffenheit ihrer Krankheit einsahe, so wurde das Kind unmittelbar wieder zu seinen Eltern geschickt, und ich verordnete der Familie ein Verhalten, welches ich fürs beste hielt, ihre Uebel zu heben.

Der Mann war ein Handwerksmann, und gehörte zu einer Casse von Reisenden, in welche er zu gewissen Zeiten eine gewisse Summe bezahlte. Das Geld in dieser Casse war zur Unterstützung solcher Mitglieder bestimmt, welche durch persönliche Krankheiten, oder durch Krankheiten in ihrer Familie vom Arbeiten abgehalten würden, Aber durch ein eigentliches Gesetz dabey konnte keiner diesen Vortheil genießen, wenn er eine venerische Krankheit hätte.

Der verstorbene John Balfour, der bey dieser Gesellschaft Wundarzt war, und bey dem

ich damals lernte, bezahlte auf eine edelmüthige Weise die Arzneyen, welche dem Fortgange der Krankheit so sehr Einhalt thaten, daß sie in kurzer Zeit vollkommen gesund zu seyn schienen. Aber da sie sich in eine andere Gegend dieses Landes begaben, so erfuhr ich diesen lezten Sommer, als ich mich nach ihnen erkundigte, daß die Krankheit wieder ausgebrochen, und sie alle vier beynahe zwey Jahre nachher, da sie diese Stadt verlassen hätten, Opfer derselben geworden wären.

Es würde zu viele Zeit wegnehmen, wenn ich die Anzahl von Unglücksfällen aufzählen wollte, so in Familien durch diese Unvorsichtigkeit zuwege gebracht sind, wenn man entweder, wie hier, ein ungesundes Kind einer gesunden Amme, oder im Gegentheil, ein reines Kind einer unreinen Weibsperson an die Brust gegeben hatte.

Diejenigen, welche mit Wissen und Willen an solchen Unglücksfällen mit Schuld sind, haben gewiß vieles zu verantworten.

Kurzes

Kurzes historisches und chronologisches Verzeichniß der Schriftsteller, welche von der Entbindungskunst geschrieben haben, nebst einiger Nachricht von ihren Schriften. *)

Daß die Entbindungskunst einer der ältesten Zweige der Heilkunst ist, wird, deucht mir, ein jeder zugeben; und daß in den ersten Zeiten der Welt einige Frauen bestimmt gewesen seyn müssen, andern zu Hülfe zu kommen, wenn sie in Kindsnöthen waren.

Wenn wir aber die Entbindungskunst als eine ausgearbeitete und verbesserte Wissenschaft betrachten, so werden wir finden, daß sie in diesem Betrachte noch sehr neu ist.

Dies kam daher, daß sie Jahrhunderte lang in den Händen von Weibern war, welche ohne vorgängigen Unterricht dieselbe auszuüben anfiengen, und es für eine hinlängliche Empfehlung für sich hielten, wenn sie selbst eins oder ein paar Kinder geboren hatten, oder bey der Geburt anderer gegenwärtig gewesen waren.

Ob

*) Dieses Verzeichniß hätte eigentlich als eine Einleitung dem Buche vorgesezt werden sollen. Allein ich habe es lieber hieher gesezt, weil ich dafür hielt daß es für diejenigen, welche dieses Buch oder sonst eine neuere Abhandlung von der Entbindungskunst schon gelesen hätten, von größerm Nutzen seyn würde.

Ob wir gleich unter den alten Schriftstellern verschiedene Abhandlungen über diesen Gegenstand haben, so können wir doch erst vom Anfange oder der Mitte des vorigen Jahrhunderts an den Anfang der Verbesserungen, so man in der Entbindungskunst gemacht hat, rechnen.

Die beste Uebersicht, so man von der Geschichte der Entbindungskunst geben kann, besteht darinn, daß man die Bücher chronologisch aufzählt, so über diesen Gegenstand geschrieben sind, und das anzeigt, was in denselben besonders enthalten ist.

Aus diesem Grunde fängt sich die folgende Geschichte mit den ältesten Schriftstellern an, so wir nur kennen, und steigt allmählig bis auf die gegenwärtige Zeit.

Hieraus wird man natürlich den Fortgang der Verbesserungen kennen lernen, die zu den verschiedenen Zeiten ihrer Schriften gemacht sind.

Um diesen Plan auszuführen, ist es natürlich, den Anfang mit

Hippocrates zu machen, den man gewöhnlich den Vater der Aerzte nennt, weil er der älteste unter denjenigen ist, deren Schriften bis zu uns gekommen sind.

Der gewöhnlichsten Meinung nach war er auf der Insel Cos geboren, und lebte in dem Jahre der Welt 3548, im 249sten Jahre nach Erbauung der Stadt Rom, und 460 Jahre vor Christi Geburt. Er übte die Arzneykunst in Thessalien und Thracien aus.

Man hat gezweifelt, ob die Bücher De natura muliebri, und De virginibus et sterilibus, die unter seinem Namen bekannt sind, ächt seyn oder nicht.

Man nimmt doch aber allgemein an, daß, wenn sie nicht das Werk des Hippocrates sind, doch wenigstens einer seiner Schüler verfertigt hat, weil darinn ähnliche Lehrsätze enthalten sind, als man in den andern hippcratischen Schriften findet.

Er hält die Fußgeburt sowohl für Mutter als Kind, für sehr gefährlich, wo nicht tödlich, und empfiehlt heftige Mittel nebst starken Leibesbewegungen zu gebrauchen, um die Entbindung bey langsamen Geburten zu befördern. Der Mutterkuchen muß seiner Meinung nach gleich nach dem Kinde herausgeholt werden. In einer jeden schiefen und widernatürlichen Lage will er, daß man das Kind wieder in die natürliche bringe, und zugleich empfiehlt er, die Theile gehörig zu erweichen und schlüpfrig zu machen.

Seit dem Hippocrates finden wir nichts über die Operationen in der Entbindungskunst, als bis im 35sten Jahre nach Christi Geburt, da **Aurelius Cornelius Celsus**, ein römischer Arzt, unter der Regierung des Tiberius, seine schöne Abhandlung von der Arzneykunst schrieb, die nicht allein wegen ihres innern Werths merkwürdig ist, sondern auch deswegen, weil sie die einzige ist, die in dieser Sprache geschrieben wurde, als sie noch in ihrer Reinigkeit war.

Er

Er hat einen Abschnitt der Art und Weise, todte Kinder und die Nachgeburt zu holen, gewidmet, und das Verdienst der erste zu seyn, welcher sagt, daß in solchen Fällen, da die Füße zuerst kommen, die Entbindung leicht sey.

Der nächste Schriftsteller ist **Moschion**, in Ansehung dessen wir nicht mit Gewißheit sagen können, wann er schrieb, ob man gleich die meiste Zeit annimmt, er habe zur Zeit des Nero zu Rom gelebt.

In widernatürlichen Fällen verläßt er sich ganz auf die Erschlaffung der Theile durch Salben, und bemühet sich den Kopf in die Geburt zu bringen. Er empfiehlt die Entbindung bey den Füßen in solchen Fällen, in denen sich ein oder beyde Füße, die Kniee oder der Hintere zeigt.

Um das Jahr Christi 140 lebte **Claudius Galenus**, von Pergamus. Obgleich alle Werke dieses gelehrten Mannes nicht bis zu uns gekommen sind, so haben wir ihrer doch noch genug, daß wir daraus sehen können, mit was für einem Rechte er während seines Lebens und noch mehr nach seinem Tode hoch geachtet worden ist, da sein System der Arzneykunst nach und nach immer mehr fest gesezt wurde.

In seinen Schriften findet man manche Regeln, in Ansehung der Frauenzimmerkrankheiten, zerstreuet. Aber seine Commentatoren haben allgemein angenommen, daß die besondere Abhandlung, unter dem Titel De Gynaeciis, so wir in seinen Werken haben, nicht ächt sey.

Gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, wie Herr le Clerc behauptet, oder nach der Meinung des Doctor Friend, zu Ende des fünften Jahrhunderts erschien Aetius von Amida. Wir können ihn nicht als einen ursprünglichen Schriftsteller betrachten, sondern vielmehr als einen Sammler aus den ältern. Einige ihrer Werke würden gänzlich verlohren gegangen seyn, wenn er sie nicht in seinen Schriften angeführt hätte. Es kann in der That nichts lobenswürdigers seyn, als das offenherzige Geständniß, mit welchem dieser Schriftsteller die Uhrschriften anführt, aus denen er geschöpft hat.

Seine Werke sind von **Jacob Cornarius** aus dem Griechischen ins Lateinische übersezt, und zu Basel 1543 in Fol. gedruckt worden. Das lezte Buch in diesem Werke ist ganz den Frauenzimmerkrankheiten gewidmet, und einige behaupten, es sey die erste Abhandlung über diesen Gegenstand, so gelesen zu werden verdient. Er führt den **Galen** und andere an, und für die Entbindungskunst hat er uns die Regeln einer **Aspasia** und **Philumenes** niedergeschrieben. Einen langen Auszug aus dem practischen Theile dieses Buchs findet man in der Einleitung zu Doctor **Smellie's** Entbindungskunst.

Im Jahre Christi 630 *) oder wenigstens nach **Aetius**, den er anführt, lebte **Paulus von Aegina**. Sein Werk wurde zuerst in griechischer Sprache zu Venedig bey Altus 1528 in

*) Man sehe *Playfair's* Chronology.

in Fol. gedruckt; seit welcher Zeit verschiedene Uebersetzungen in die lateinische Sprache davon gemacht sind, und diese sind oft von neuem gedruckt worden. Er wird für den ersten gehalten, der von den schweren Geburten geschrieben hat, und er behauptet mit Recht, daß wir nächst der natürlichen Lage, in welcher sich der Kopf zeigt, diejenige, in der die Füße zuerst kommen, für die leichteste und sicherste halten können.

Er konnte aber doch die Vorurtheile der damaligen Zeiten nicht so sehr überwinden, daß er in allen andern widernatürlichen Fällen das Kind so zu wenden empfahl, daß der Kopf sich zeigte. Er lehrt die Methode, den Kopf eines todten Kindes zu öfnen; und um keinen Gebärmuttervorfall hervorzubringen, wenn man den Mutterkuchen, der fest an der Gebärmutter hängt, heraus zieht, räth er an, das Geschäft der Natur zu überlassen.

Der nächste wichtige Schriftsteller ist Abubeter Rhazes, von welchem zwar die Schriftsteller in Ansehung der Zeit, in der er schrieb, verschiedener Meinung sind, man aber doch allgemein glaubt, daß er zu Bagdad zu Ende des neunten, und noch einen beträchtlichen Theil des zehnten Jahrhunderts gelebt habe. *) Er empfiehlt das Durchstechen der Häute, wenn sie zu dick sind, oder zu lange ganz bleiben.

*) Man sehe Introduction to *Smellie's* Midwifery und Dr. *Playfair's* Chronology.

Serapion, welcher im eilften Jahrhundert schrieb, hat verschiedene Kapitel über die Krankheiten schwangerer Frauen.

Im Jahre 1000 schrieb Avicenna unter vielen andern Schriften auch eine Abhandlung über diesen Zweig der Arzneykunst, von welcher wir nur zu bemerken haben, daß er genau denjenigen nachgeschrieben hat, die vor ihm hergegangen waren.

Das einzige Merkwürdige in den Schriften des Albucases, *) welcher um die Mitte des eilften Jahrhunderts schrieb, ist die Beschreibung und Abbildung der Instrumente Torculum volvens, speculum matricis, impellens, und zwey Arten von Zangen, die damals in der Entbindungskunst im Gebrauche waren. Die grössere nennt er Al-misdach, die andere Misdach. Seine practischen Regeln kommen übrigens mit denjenigen überein, so Aetius und seine Landsleute, die zulezt erwähnten Araber haben.

Die Zerstörung des östlichen Reichs, durch die Eroberung von Constantinopel im Jahre 1453 von den Türken, und die Buchdruckerkunst, welche um diese Zeit sehr bald erfunden wurde, verbreiteten die Wissenschaften der Alten über ganz Europa; und da diese merkwürdige Veränderung der Verbesserung aller Wissenschaf-

*) Man sehe Auctores vet. et recent. de morb. mulier. studio *Spachii*. Er ist eben derjenige, der auch unter dem Namen Alsaharavius bekannt ist.

schaften großen Nutzen schafte, so kam die Reihe an die Entbindungskunst auch.

Linacre, ein Arzt von sehr großer Gelehrsamkeit, war zu Canterbury geboren. Er wurde im Jahre 1484 zum Mitgliede des Allerseelen-Collegiums in Oxfort gewählt, und unter der Regierung des Königs Heinrichs des VIIIten erhielt er den Auftrag, ein königliches mediciniſches Collegium zu London zu errichten, und wurde zum Vorsteher desſelben ernannt. Von dieſer Zeit an, scheint die Arzneykunst auf dieſer Insel Aufmunterung bekommen zu haben, wo jezt, so wohl sie als ihre Verehrer in viel größerm Ansehen stehen, als in irgend einem Lande in Europa.

Im Jahre 1532 kam zu Frankfurt des **Eucharius Rhodion** Abhandlung heraus; und da sie in Deutschland allgemein gut aufgenommen wurde, so wurde sie ins Lateiniſche unter dem Titel De partu hominis, parturientium et infantum morbis, Par. 1535 überſezt; ins Franzöſiſche Paris 1540; und im Jahre 1565 wurde ſie von einem gewiſſen Doctor **Raynald**, unter dem Titel The Birth of Mankind otherwiſe the Woman's Book in ſchwarzen ſächſiſchen Lettern herausgegeben. Das Merkwürdigſte in dieſem Buche iſt eine Meinung, welche der Verfaſſer wider die angenommene Meinung aller andere behauptet, nemlich daß, wenn das Kind ſich natürlich mit dem Kopfe zuerſt zeigt, alsdann das Geſicht und die vordern Theile des Kindes nach dem Bauche der Mutter zu gekehrt

seyn. Das Lächerliche dieses Satzes fällt bald in die Augen, wenn man die Verhältnisse des Kopfs des Kindes mit den Verhältnissen des Beckens vergleicht.

Im Jahre 1550 kam zum ersten mal unter dem Namen der Trotula, einer vorgeblichen Hebamme zu Salerno, ein Buch heraus, welches aber andere, ich will nicht untersuchen, mit was für Recht, einem gewissen Eros, einem Arzte und Freygelassenen der Julia, der Tochter des Augustus zuschreiben. Dieses will ich hier nur bloß anzeigen, so wie auch die in eben dem Jahre von **Anton Guainier**, Professor zu Pavia heraus gegebene Schrift.

Lange nach dieser Zeit gab **Nicolas des Roches** sein Buch heraus, welches durch seinen Titel De morbis mulierum curandis liber, partim ex veterum Graecorum, Latinorum, et Arabum monumentis, partim experientia propria, confectus offenbar zeigt, daß man es als eine Compilation aus den Schriften seiner Vorgänger betrachten muß.

Ludewig Bonaciolus von Ferrara kam gleich nach des **Roches**, und auf ihn folgte

Jacob Sylvius von Amiens.

Der nächste Schriftsteller ist der berühmte **Ambrosius Paräus** von Laval, erster Wundarzt der Könige Franz II, Carl IX und Heinrich III von Frankreich. Da er protestantischer Religion war, so war er der einzige, der, so viel man weiß, in der schrecklichen Niedermezelung zu Paris verschont blieb, weil er Carl den IX

an

an einer durchstochenen Sehne beym Aderlassen geheilt hatte.

Man kann ihn mit Recht als den Wiederherstelle und Verbesserer der Entbindungskunst betrachten. Im Jahre 1554 gab er sein Werk über die Wundarzneykunst heraus, in welchem ein Buch ganz von der Entbindungskunst handelt. Er ist ein großer Anhänger der Wendung und Entbindung des Kindes bey den Füßen, wenn es eine übele Lage hat. Und von manchen wird er auch wirklich für den Erfinder dieser Methode gehalten, ob ich gleich vorhin angezeigt habe, daß wir in Aetius Schriften verschiedene Spuren davon finden; jedoch wurde sie nicht eher allgemein angenommen, als bis Paräus sie empor brachte. Seine Schriften, die ursprünglich in französischer Sprache geschrieben waren, sind von Jacob Guillemeau ins Lateinische übersezt und im Jahre 1582 heraus gegeben worden.

Jacob Ruef, ein Wundarzt in Zürich, gab im Jahre 1554 De conceptu et generatione heraus, und lieferte uns Zeichnungen von den verschiedenen Fällen.

Adam Lonicers Constitutio et normae obstetricum erschien zu Frankfurt im Jahre 1573.

Jacob Guillemeau, der Uebersetzer des Paräus, gab im Jahre 1709 eine Abhandlung über die Entbindungskunst heraus, und bestätigte die von Paräus in Ansehung der Wendung des Kindes gegebenen Lehren. Er räth ferner bey

starken Gebärmutterflüssen an, alsobald die Frau zu entbinden, wodurch er das Leben der Tochter des Paräus rettete. Er ist ein großer Feind des Kayserschnitts.

Von dieser Zeit an gewannen die Franzosen den Vorzug vor andern europäischen Nationen in diesem Zweige der Arzneykunst, da die Wundärzte durch die Errichtung des Hotels de Dieu zu Paris, in welches auch schwangere Frauen aufgenommen wurden, Gelegenheit hatten, sich in der Entbindungskunst zu üben. Und da die Frauen sahen, daß die Mannspersonen in solchen Fällen glücklich entbanden, die man sonst für verzweifelt gehalten hatte, so fiengen sie an, die thörichten Vorurtheile abzulegen, die bis dahin geherrscht hatten, und riefen sie bey schweren Geburten zu Hülfe.

Ausser diesen Vortheilen, die unsere Kunst gewann, war dies auch eine merkwürdige Epoche in der Geschichte der Arzneykunst wegen der Entdeckung des Blutumlaufs, die zuerst ein englischer Arzt, Doctor Wilhelm Harvey bekannt machte. Er war den 2ten April 1578 zu Kent geboren. Nach einer schulmäßigen Erziehung zu Canterbury, sezte er seine Studien zuerst im Gonvil und Cajus Collegium zu Cambridge fort; und nachher zu Padua, unter Eustachius Rhodius, Johann Thomas Minandus, und Hieronymus Fabricius ab Aquapendente, und bekam auf dieser Universität den medicinischen Doctorhut. Als er wieder nach England zurück kam, so wurde er zu

Cam-

Cambridge ad eundem zugelassen. Im Jahre 1604 wurde er als Licentiat des königlichen Collegiums der Aerzte, und drey Jahre darauf als wirkliches Mitglied desselben aufgenommen.

Bey einer Vacanz, die durch Doctor Davies Abdankung oder Tod entstand, ernannte man ihn daselbst zum Lector der Anatomie und Chirurgie, und den 16ten, 17ten und 18ten April 1716 machte er in seinen Vorlesungen seine Meinung von dem Umlaufe des Bluts bekannt, welche er hernach dem Publikum in seiner zu Frankfurt 1628 gedruckten Schrift Exercitatio anatomica de modi cordis et sanguinis in animalibus mittheilte.

Diese Entdeckung ist von van der Linden dem Hippocrates zugeschrieben, und er bemühete sich zu beweisen, daß derselbe sie schon gekannt hat.

Ein anderer Schriftsteller Servetus, der zu Genev wegen des Arianismus verbrannt worden ist, behauptet in einem im Jahre 1553 gedruckten Buche unter dem Titel Christianismi restitutio, daß das Blut durch die Lungen von dem rechten zum linken Herzohre laufe.

In der Anatomie des Realdus Columbus von Cremona, die zu Venedig gedruckt ist, wird behauptet, daß der Umlauf des Bluts durch die Lungen auf eben die Weise geschehe, als Servetus behauptet hat; Aber da er hinzusezt, dies habe vor ihm noch niemand eingesehen, so müssen wir natürlich glauben, daß er die Schrift des Servetus niemals gesehen haben

ben muß. Er geht noch weiter und sagt, die Adern bringen das ganze Blut in die Hohlader, die es zum Herzen führe; und wenn es in die linke Herzhöle gekommen sey, so werde es von derselben wieder in die Aorta getrieben, wenn es von der Luft belebt, und so durch den ganzen Körper vertheilt werde.

In den Schriften des **Andreas Cäsalpinus** finden wir, daß der Verfasser genau untersucht, wie die Puls- und Blutadern an ihren Enden mit einander anastomosiren. Seine Quaestiones peripateticae wurden zu Venedig im Jahre 1571 und seine Quaestiones medicae 1593 gedruckt.

In der ersten Schrift bedient er sich des Worts Circulatio, welches vorher niemals in dem Sinne gebraucht war. Er bemerkt auch, daß das Blut in den Blutadern unter der Unterbindung derselben anschwellt, und bedient sich dieses Umstandes zur Bestätigung seiner Meinung.

Man findet auch einige Winke zu eben dieser Meinung in des **Constantius Derolius** Anatomie, die im Jahre 1591 gedruckt ist.

Da alle diese Schriftsteller, so ich angeführt habe, vor **Harvey** geschrieben haben, so darf man sich nicht verwundern, daß einige seiner Zeitgenossen aus Neid diese Schriftsteller als seine Nebenbuhler angeführt haben. Allein da er einen deutlichern, vollständigern, richtigern und genauern Begriff von der Structur des Herzens und der Blutgefäße, nebst einer Beschreibung

des

des Blutumlaufs durch den Körper geliefert hat, da er gezeigt hat, wie das Blut von der einen Seite des Herzens zu der andern durch die Lungen geht, wie es vermittelst der Pulsadern durch einen jeden Theil des Körpers vertheilt wird, und wie es durch die Blutadern wieder zum Herzen zurück fällt, so hat man ihn mit Recht für den Erfinder des Blutumlaufs erkannt.

Der Fortgang dieser Entdeckung scheint folgender gewesen zu seyn.

Servetus sahe das Blut zuerst durch die Lungen gehen.

Columbus gieng weiter, und zeigte den Ruzen der Valveln im Herzen, welche das Blut aus dem Herzen hinaus, und wieder hinein liessen, aber nicht durch eben denselben Weg.

Cäsalpin war noch ein wenig umständlicher, wie ich oben bemerkt habe; so daß, als Harvey kam, der Weg schon gebahnt war, und er auf den schon gelegten Grund bauete. Sein Werk war um so viel leichter, da die Valveln in den Blutadern, welche vom Pater Paul den Venetianer entdeckt, und nicht lange vorher von Fabricius ab Aquapendente beschrieben waren, den Umlauf des Bluts noch deutlicher bewiesen. Aus dieser Ursache haben Thomas Bartholin und Consentinus den Pater Paul als einen andern Mitbuhler des Harvey angeführt, und behauptet, es sey ein Manuscript von ihm in den Händen eines Freundes gewesen, in welchem der Blutumlauf, wie ihn Harvey bekannt gemacht hätte, beschrieben

worden wäre; und daraus machen sie den Schluß, Paul habe es dem Fabricius gegeben, und lezterer es dem Harvey mitgetheilt, als er zu Padua studirt habe.

Die Sache verhält sich aber eigentlich so, daß Harvey bey seiner Zurückkunft nach England, unmittelbar nach der Bekantmachung seines Buchs, ein Exemplar davon dem venetianischen Gesandten zum Geschenk machte, welcher, da er in sein Vaterland reisete, es dem Pater Paul liehe; daß dieser sich zu seinem Vergnügen und Privatgebrauch einen Auszug daraus gemacht hat, und dieser alles das war, was in dem oben genannten Manuscripte enthalten war. Was des Harveys Lehren und Gründe anbetrift, so erklären seine Schriften dieselbe hinreichend; und ob es gleich in den Schriften seiner Nebenbuhler einige Winke zu dieser Entdeckung giebt, so giebt doch jezt ein jeder nicht mit Vorurtheilen eingenommener Mensch allgemein zu, daß wir sie dem unsterblichen Harvey (der mit Recht so heißt) zu verdanken haben; und wenn auch jemand die Entdeckung dem Cäsalbia zuschreibt, so sezt er doch hinzu, daß man nicht leugnen könne, daß Harvey die Ehre derselben mit ihm theilen müsse. Par decus manet et illum, qui primum invenit, et qui postremum perfecit; Nescio enim an praestat invenisse an ditasse.

Beynahe um diese Zeit, oder im Jahr 1600 gab die Ludovica Boursier, Hebamme bey der Maria von Medicis, eine kleine Abhandlung

über

über unsern Gegenstand zum Gebrauch für Frauen heraus.

Im Jahre 1663 schrieb **Heinrich von Roonhuyzen** ein auf Erfahrung gegründetes Werk, in welchem er Fälle von verrichteten Käyserschnitten erzählt, welche Operation er lobt, und von den Vorwürfen zu reinigen sucht, die ihr gemeiniglich gemacht werden. Er übte die Entbindungskunst zu Amsterdam aus, und hinterließ seinem Sohne und den Aerzten daselbst eine geheime Methode das Kind heraus zu ziehen, welche der erste Wink zur Zange war, wie ich schon oben gesagt habe. *) Sein Buch wurde im Jahr 1767 ins Englische übersezt.

Der nächste Schriftsteller, den ich anzuführen habe, ist einer von beträchtlichen Verdiensten, obgleich einige das Gegentheil zu behaupten scheinen. Ich meyne **Franz Mauriceau** zu Paris, ein berühmter Wundarzt und Geburtshelfer. Er gab heraus Traité de maladies de femmes grosses et de celles qui sont accouchées, Paris 1668. In dieser Abhandlung ist die Zergliederung der Geburtstheile in Ansehung der Geburtshülfe gut. Er handelt darauf von der Krankheit der schwangern Frauen. Von diesen geht er zum practischen Theile seines Gegenstandes über, und empfiehlt die Entbindung bey den Füßen in widernatürlichen Fällen. Aber den Kopf los zu machen, wenn er im Becken eingekeilt ist, sezt ihn sehr in Verlegenheit. Da ihm der Gebrauch der Zange noch

uns

*) *Lebret* sur les accouchements laborieux.

unbekannt ist, so räth er den Gebrauch von Netzen an, und die Oefnung des Kopfes mit einem Instrumente von seiner eigenen Erfindung, seinem Kopfzieher, von dem ich am gehörigen Orte geredet habe, ob ich ihn gleich nicht billigen kann. Den Kayserschnitt verwirft er. In seinem dritten Buche handelt er von den Krankheiten der Wöchnerinnen und Kinder. Im Jahre 1695 erschien von ihm Observations sur la grosseſſe et sur l'accouchement des femmes grosses, die eine große Menge von Beobachtungen enthalten, von denen viele vortreflich sind. Im Jahre 1706 seine Dernier observations sur les maladies des femmes grosses et accouchées. Er gab ferner Aphorisms touchant la grosseſſe, l'accouchement, les maladies et autres indispositions des femmes heraus, welche Corollarien aus seinen Beobachtungen sind. Der Beyfall, mit welchem seine Schriften aufgenommen sind, läßt sich daraus beurtheilen, daß sie fast in alle Sprachen übersezt worden sind.

Zu gleicher Zeit lebte der Doctor **Schamberlain** zu London, und seine drey Söhne, welche alle die Entbindungskunst ausübten. Einer von ihnen übersezte den ersten Band der Werke des **Mauriceau** ins Englische; und in der Vorrede dazu, in der er von der Methode des **Mauriceau**, das Kind heraus zuziehen, redet, sagt er, sein Vater, seine Brüder und er besässen eine bessere Erfindung dazu, deren man sich bedienen könnte, ohne Mutter oder Kind in Gefahr zu sezen, und von dem man hernach entdeckte,

deckte, daß sie die Zange war. Nachdem er sie glücklich in England gebraucht hatte, so reisete er nach Frankreich, in der Hofnung, sein Geheimniß zu verkaufen; allein da es ihm dort nicht gelingen wollte, so brachte er seine Instrumente wieder mit nach England.

Cosme Viardel schrieb im Jahre 1671 Observations sur la pratique de accouchements naturels, contre nature, et monstrueux; in welchen er allenthalben den **Mauriceau** tadelt, dessen Nebenbuhler er war. Man findet viele Fehler in seinem Buche; doch aber giebt es auch merkwürdige Bemerkungen darinn.

Der nächste wichtige Schriftsteller ist **Paul Portal**, der im Jahre 1685 seine Schriften heraus gab, welche zwar nicht so gut sind, als des **Mauriceau** seine, aber doch wegen der Erfahrung und Aufrichtigkeit des Verfassers gelesen zu werden verdienen.

Philipp Peu verwirft in seiner Pratique des accouchements, Paris, 1694 den Kayserschnitt und die Instrumente des **Mauriceau**, aber er sezt keine bessere dafür in die Stelle.

Doctor Heinrich Deventer zu Dort gab zu Leiden im Jahre 1701 sein Novum lumen obstetricantium, und im Jahre 1724 sein Ulterius examen partuum difficilium, Lapis Lidius obstetricum, et de necessitate inspiciendi cadavera puerperarum heraus. Seine Hauptmeinung ist, daß schwere Fälle von der Schiefe der Gebärmutter herrühren, und daß man den Mutterkuchen allzeit an dem Gebärmuttergrunde hängen finde.

Ich habe aber mehr als einmal Gelegenheit gehabt, die Unrichtigkeit dieser Meinung zu zeigen. Er empfiehlt bey Blutflüssen sehr richtig, die Häute zu zerreissen, als ein gutes Mittel ihnen Einhalt zu thun. Und im ganzen genommen sind seine Schriften nicht ohne Nutzen für solche, die ein wenig in der Entbindungskunst gethan haben.

Johann Rüleau schrieb im Jahre 1704 einen Traité de l'operation cesarienne et des accouchements difficiles; in welchem er ein Beyspiel von einem glücklichen Kayserschnitte giebt, den er verrichtet hat.

Madam de la Marche, gemeiniglich du Terrre genannt, eine Hebamme im Hotel de Dieu gab zu Paris 1677 zum Gebrauch der Hebammen eine Instruction familiere et utile aux sages femmes heraus. Diese wurde im Jahre 1710 wieder abgedruckt; und in dieser lezten Ausgabe erzählt sie einen merkwürdigen Fall von der Zergliederung einer Frau, in der man zwey besondere Gebärmutter und eine einzige Mutterscheide fand, so sie in Kupfer stechen ließ. Bey dieser Abhandlung befindet sich auch eine Sammlung von Recepten von der vorhin genannten Madam Boursier.

Peter Dionis gab im Jahre 1718 zu Paris heraus Traité general des accouchements qui instruit de tout ce qu'il faut faire pour etre habile accoucheur. Er ist sehr weitläuftig, und tadelt den Mauriceau zu sehr, dessen Grundsätzen er doch blindlings folgt.

Peter Amand zu Paris schrieb im Jahre 1714 eine Abhandlung über diesen Gegenstand, insonderheit in der Absicht, eine Erfindung von ihm zu empfehlen, welche zwar sinnreich genug war, wenn es nur möglich gewesen wäre, sie zu gebrauchen, nemlich ein Netz, welches er über den Kopf des Kindes zu ziehen, wenn er in der Gebärmutter zurück geblieben war, und ihn dann damit heraus zuziehen vorschlug. Die Schwierigkeit, ein solches Junstrument zu gebrauchen, muß einem jeden, der nur im geringsten in der Entbindungskunst bewandert ist, beym ersten Anblick in die Augen fallen; und wenn man auch annimmt, daß es wirklich angelegt werden könnte, so kann es doch von keinem Nutzen seyn, wenn der Kopf zu groß, oder das Becken zu enge ist.

Wilhelm Mauquest de la Motte, Wundarzt zu Valogne in der Normandie, gab zu Paris 1715 eine Traité complet des accouchements in 4. heraus. Sein großer Fehler ist die Weitläuftigkeit. Aber wir haben einen vortreflichen Auszug daraus in englischer Sprache von Tomkyns in einem Octavbande. Er scheint, ungeachtet der Zeit, in welcher er schrieb, entweder den Gebrauch der Zange nicht gekannt, oder nicht gebilligt zu haben, da er in den meisten beschwerlichen Geburten, wo der Kopf zuerst kam, das Kind wendete und bey den Füßen holte. Er hat eine große Menge Beobachtungen aus seiner eigenen Praxis, die so groß war, daß er ein sehr erfahrner Geburtshelfer wurde; und in diesem Betrachte ist sein Werk, oder der

Auszug daraus, ein sehr nützliches Buch für practische Geburtshelfer.

Doctor **Moubrag**, welcher der erste war, der in London die Entbindungskunst lehrte, gab seinen Female Physician im Jahre 1724 heraus.

Edmund Chapman ist der nächste Schriftsteller, von dem ich zu reden habe. Er übte die Entbindungskunst zu London aus, und schrieb daselbst 1733 in 8. seinen Treatise on the improvement of Midwifery. Ihm haben wir die erste Bekanntmachung der Chamberlainschen Zange zu danken, mit welcher er verschiedene Frauen entband, und da er von ohngefehr die Schraube verlor, mit der er sie zu befestigen pflegte, so fand er, daß sie viel besser ohne dieselbe zu gebrauchen war. Diese Bemerkung, durch welche das Instrument einfacher wurde, war eine gute Verbesserung der Zange.

Im Jahre 1734 wurden Hrn. **William Giffard's** Cases in Midwifery zu London von Doctor **Edward Hody** heraus gegeben, und enthielten zwey hundert und fünf und zwanzig Krankengeschichten. In einer großen Menge derselben entband er mit der Zange, und in einigen nur mit einem Blatte derselben. Sein Werk, das bloße Erzählungen von Fällen enthält, ohne sich auf eine Lieblingstheorie zu gründen, verdient fleißig von solchen gelesen zu werden, die sich der Ausübung der Entbindungskunst widmen. Einerley muß ich dabey anmerken, nemlich das häufige Hineinbringen der Hand, um die Nachgeburt zu holen, nicht weniger als

neun

neun und neunzig mal; von welcher Gewohnheit ich schon umständlich am gehörigen Orte geredet habe.

T. Dawkes ließ im Jahre 1736 drucken The Midwife rightly instructed. Dieses Buch ist leicht und klein, und folglich für Hebammen zu gebrauchen.

Im Jahre 1737 erschienen Heinrich Bracken's Midwife's companion, und Sarach Stone's Complete Practice of Midwifery zu London.

Der nächste wichtige Schriftsteller ist **Laurentius Heister**, Professor zu Helmstädt, welcher nach verschiedenen besondern Abhandlungen sein großes Werk von der Wundarzneykunst unter dem Titel Institutiones Chirurgiae zu Amsterdam 1739 in 4. heraus gab. In diesem Werke, dessen Güte genug anerkannt ist, haben wir eine deutliche, wiewohl kurze Anweisung zur Ausübung der Entbindungskunst.

Im Jahre 1739 ließ Hr. **Richard Manningham** zu London sein Compendium artis obstetricandi drucken, in welchem er die Entbindungskunst bey natürlichen und widernatürlichen Geburten, und die Krankheiten der schwangern und Sechswöchnerinnen in Tabellen bringt; zu denen er Aphorismen, zum Theil seine eigenen, zum Theil aus Hippocrates Werken hinzusezt. Es wurde zu Halle 1746 von **Philip Adolph Böhmer** nebst verschiedenen seiner Disputationen wieder heraus gegeben, in denen er die Meinung von der Wendung des Kindes in der Ge-

bärmutter vor der Geburt widerlegt, und eine vortrefliche Beschreibung der von den Chamberlains erfundenen, und von Chapman und Giffard verbesserten Zange liefert.

Im Jahre 1742 gab Hr. Fielding Ould zu Dublin eine Abhandlung von der Entbindungskunst in drey Theilen heraus, welche ein kurzes Lehrbuch ist, das die Methode in schweren Fällen zu operiren enthält. Er behauptet, daß die natürlichste Lage des Kopfes nicht diejenige ist, in welcher das Gesicht gerade nach der Mitte des heiligen Beins gekehrt ist, sondern in der das Kinn des Kindes auf einer oder der andern Schulter ruhet. Er empfiehlt ein Instrument zur Oefnung des Kopfes, welches er seinen verborgenen Bohrer nennt, und das des Hrn. Perits Pharyngotom ähnlich ist. Aber ich glaube nicht, daß man sich desselben je mit Nutzen bedienen könne, so wohl wegen seiner Schwäche, als auch wegen der Kleinheit der Oefnung, so man damit macht. Er beschreibt die Einrichtung und den Gebrauch der Zange, und ist ein großer Feind des Kayserschnitts.

Im Jahre 1743 erschien Jacob Mesmards Guide des accoucheurs zu Paris in Fragen und Antworten. Er beschreibt und empfiehlt darinn den Kayserschnitt, liefert eine sehr genaue Beschreibung von der Zange, und ist der erste, der den krummen Haken empfiehlt, welches Instrument vorher immer gerade gewesen war.

Im Jahre 1747 gab Hr. Andreas Levret zu Paris Observations sur les causes et accidents

cidents de plusieurs accouchements laborieux heraus, in denen er ein Instrument mit drey Blättern zur Herausziehung des in der Gebärmutter gebliebenen Kopfs empfiehlt, das aber zu sehr zusammen gesezt ist, und nicht taugt. Im Jahre 1749 schrieb er von den Polypen in der Gebärmutter u. s. w. in welcher Schrift er unerträglich weitläuftig ist. Im Jahre 1753 erschien seine Anweisung zur Entbindungskunst, die er für seine Schüler bestimmte, und welche 1761 und 1766 wieder aufgelegt wurde. In seiner ersten Schrift schlägt er einige Verbesserungen an der Zange vor, so er mit Kupfern erläutert, und die allgemein in Frankreich angenommen worden sind.

Doctor **John Burton** zu York ließ zu London im Jahre 1751 eine Abhandlung von der Entbindungskunst drucken, in der er eine vortrefliche Beschreibung vom Becken für diese Wissenschaft liefert. Aber in verschiedenen andern Punkten scheint er manche Entdeckung, so vor seiner Zeit gemacht war, entweder übersehen, oder herab gesetzt zu haben. Seine Zangen sind nicht einmal so gut als die gemeinen; und sein Extractor, der viel ähnliches mit Doktor **Oulds** Terebra occulta hat, ist mit eben den Unbequemlichkeiten verknüpft. Sein Instrument zur Ausdehnung des Muttermundes ist ein unnöthiges Werkzeug; und seine Krücke, die wenig von dem Impellens der Araber verschieden ist, ist gefährlich. Seine Bemerkungen über die Krankheiten der Frauenzimmer sind lesenswerth.

Im Jahre 1751 gab Doktor Brudenel Exton zu London heraus A new system of Midwiferey, so man eher als eine Compilation, als wie ein ursprüngliches Werk betrachten muß.

Einen Punkt muß man sich jedoch hieraus merken, nemlich, daß er in seiner Einleitung, da er von **Chapman** redet, der die Chamberlainische Zange bekannt machte, sich bemühet, die Meinung zu widerlegen, daß **Chamberlain** sich eines solchen Instruments bedient habe; weil er seine Operation eine Operation mit der Hand nenne, und dieselbe folglich in der Wendung des Kindes und der Herausziehung desselben bey den Füßen bestanden haben müsse, welche Operation damals nicht sehr bekannt gewesen und nicht viel verrichtet worden sey. Er sezt hinzu: „Wenn Entbindungen mit der Hand verrichtet „werden können, ohne die Hülfe von Instru„menten, so ist es am sichersten. Der einzige „Fall, in dem man sich der Zange bedienen „kann, ist der, wenn der Kopf der Kindes sehr „tief in der Mutterscheide herunter gekommen ist, „und da fest sizt. Ich gebrauchte viele Jahre „lang die Zange; aber seit einiger Zeit habe ich „mit meinen Händen allein entbunden, indem „ich mit der einen das Schwanzbein zurück ge„bogen, und den Kopf herunter gebracht habe; „und wenn dieser weit herunter gekommen ist, „die andere Hand über den Kopf des Kindes „legte, und ihn gelinde herunter drückte, so wie „ich in diesem Buche weitläuftiger angewiesen „habe. Eben diese Methode wird auch von

„Deven-

„Deventer und Doctor Heister empfohlen.“ Dieses geschieht auch noch in Frankreich, aber in Fällen, in denen eine solche Hülfe nicht nöthig ist. Denn in allen denjenigen Fällen, in welchen Errons Methode, wie im vorhergehenden beschrieben ist, von Nutzen seyn könnte, nimmt man seine Zuflucht zu der Levretschen Zange, und bedient sich jener nur, um die natürliche Geburt zu beschleunigen.

In eben dem Jahre gab Doctor William Smellie in 8. den ersten Band seines Treatise on the Theory and practice of Midwifery heraus. In diesem Bande findet man die Zergliederung der weiblichen Geburtstheile, die Krankheiten der Frauen und Kinder, und die Anweisungen zur Entbindung; indem sich der Verfasser vorbehält, alle seine Beobachtungen und Fälle in zwey andern Bänden zu liefern. Der zweyte davon erschien nebst Kupfern in Folio im Jahre 1754; aber der dritte Band, der das Werk beschließt, kam nicht eher als ihm Jahr 1764 zum Vorscheine, nachdem der Verfasser schon gestorben war. Dieses Werk enthält mehr von der neuern Ausübung der Entbindungskunst, als die meisten andern, so wir haben, und es ist in der That der Grund, auf welchen viele Verbesserungen seit der Zeit gebauet sind. In einigen Theilen seines Werks kann er nicht leicht verstanden werden, als nur von solchen, die schon ein wenig in der Kunst bewandert sind.

Im Jahr 1752 gab Georg Coursel heraus The newart of Midwifery, welche hauptsächlich ein Auszug aus Doctor Smellie's Werke, und sehr gut für den Gebrauch der Hebamme ist.

In eben dem Jahre gab auch Johann Georg Röderer, Professor zu Göttingen, ausser vielen andern Abhandlungen, die sich auf diese Kunst beziehen, eine sehr vollständige Anleitung zur Entbindungskunst heraus; und nachher im Jahre 1759 beschenkte er das Publikum mit einer Sammlung von Kupfern von der schwangern Gebärmutter.

Im Jahre 1753 erschien ein Brief an den Doctor Smellie von Burton, worinn er die Schrift des Smellie scharf tadelt. Ob gleich Burton in manchen Stücken wohl recht haben mag, so zeigt er doch in vielen andern mehr Haß als Aufrichtigkeit.

Im Jahre 1754 ließ Benjamin Pugh, Wundarzt zu Clemsford in Essex eine Schrift drucken, in welcher er einige Verbesserungen der Zange vorschlägt, um die so häufige Oefnung des Kopfs des Kindes zu verhüten, als sie damals unternommen wurde. Seine Absichten sind edel; und die Empfehlung der krummen Zange und des Gebrauchs von Instrumenten verschiedener Länge ist das, worauf er hauptsächlich besteht.

Im Jahr 1755 machte Doctor **Watt** Reflexions on laborious births bekannt; worinn er die beschwerlichen Geburten einem Mangel des Reizes in dem Gebärmuttermunde zuschreibt.

1759 gab Herr **Morisot des Landes**, Regens der medicinischen Facultät zu Paris, des Herrn **Püzos** Traité des accouchements in 4. heraus, in der manche merkwürdige Beobachtungen, und einige nützliche Abhandlungen über die Milchversetzungen zu finden sind.

Der nächste Schriftsteller, den ich anführen will, ist Doctor **Astruc**, dessen Schrift über die venerische Krankheit sehr bekannt ist. Er hat auch drey Bände über die Frauenzimmerkrankheiten heraus gegeben, in welchen er seiner Gewohnheit gemäß sehr weitläuftig ist. In einem besondern Bande liefert er uns eine Abhandlung von der Entbindungskunst; allein da er selbst die Kunst nicht ausübt, wie er selbst gesteht, so können wir von ihm nur eine Compilation erwarten. Er hat auch von den Kinderkrankheiten geschrieben. Sein System von der Gebärmutter und seine Theorie von dem Monatlichen wurden von dem Baron **van Swieten** angegriffen; und die Aufrichtigkeit und Anständigkeit, welche man in den Schriften dieser großen Männer fand, waren ein Beweis, daß nicht die Sucht zur Herabsetzung, oder Neid, den **van Swieten** zu diesem Streit

bewog,

bewog, und daß Herr Astrüc vollkommen geneigt war, sich belehren zu lassen. Ich will jezt nur noch hinzusetzen, daß seine Werke diejenige Geduld verdienen, so ihre Weitläuftigkeit beym Lesen nothwendig macht.

Im Jahr 1765 erschien eine Abhandlung über die Entbindungskunst von John Memis zu Aberdeen; von welcher man weiter nichts sagen kann, als daß man nichts mehr darinn findet, als was wir schon besser im Smellie und andern Schriftstellern haben.

1769 gab Doctor Robert Wallace Johnstone eine große Abhandlung in 4. über diesen Gegenstand heraus, die deswegen schätzbar ist, weil sie die Meinungen fast aller seiner Zeitgenossen enthält. Verschiedene seiner Theorien scheinen jedoch auf nicht sehr festen Grund gebauet zu seyn; und seine Verbesserungen von Instrumenten sind nicht von großem Nutzen, die Verbesserungen der Zange ausgenommen, die gewiß viel dadurch gewonnen hat.

1770 erschien von A. Tolver eine kleine Abhandlung von nicht großem Werthe, welche eine Nachricht von dem damaligen Zustande der Entbindungskunst zu Paris giebt.

In eben dem Jahre gab Herr Raulin seine Instructions succinctes heraus, die ziemlich

gut

gut für die Hebammen sind, so im Hotel de Dieu Unterricht bekommen.

1772 machte Doctor **Leake** zu London eine Verbesserung der Zange bekannt, welche aber, da sie dieselbe verwickelter macht, sie folglich auch unnützer macht; ob man mir gleich nachher gesagt hat, daß er den Gebrauch des dritten Blattes, so er Anfangs empfahl, wieder abgeschaft hat.

Doctor **Alexander Hamilton**, der jezt Professor der Entbindungskunst hieselbst ist, gab im Jahre 1775 seine Anfangsgründe der Entbindungskunst heraus, und im Jahre 1781 auch eine Abhandlung, die eigentlich für den Gebrauch der Frauen bestimmt war. In dieser sind seine Anweisungen in Ansehung, der Diät und der Arzneyen, sehr vollständig und deutlich. Gegen Ende lezt verflossenen Jahrs 1783 wurde eine zweyte vermehrte Ausgabe seiner Anfangsgründe gedruckt. Da ich natürlich annehmen kann, daß sie ziemlich allgemein bekannt sind, so kann ihre Genauigkeit als ein hinlänglicher Beweis dienen, daß sie mit Nutzen gebraucht werden können.

Auser diesen Büchern, welche unmittelbarer von den Operationen in unserer Kunst handeln, hat neulich das Kindbettfieber die Aufmerksamkeit verschiedener große Männer rege gemacht, welche,

Staatl. Bibliothek Bamberg

welche über diesen Gegenstand geschrieben haben.

Doctor Manning im Jahr 1771; Doctor Hulme und Leake, 1772; Herr Charles White zu Manchester, von dem ich oben zu reden Gelegenheit gehabt habe, 1773; Doctor Kirkland 1774; und Doctor Butter 1775.

Da diese Krankheit sehr gefährlich ist, und gewöhnlich bald tödlich wird; und da diese Schriftsteller in einigen Punkten mehr oder weniger von einander abgehen, so verdienen ihre Schriften von einem jeden aufmerksam durchgelesen zu werden, der die Entbindungskunst ausübt, ja von einem jeden, der ein Arzt ist.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spence, David

David Spence's System der theoretischen und practischen Entbindungskunst

Schweinfurth 1787
Bamberg, Staatsbibliothek -- Gyn.o.237
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11451613-5
VD18 10663207-006